Nr. 44 • JAHRGANG 14 • MÜNCHEN, 29. OKTOBER 1961 • I H 5730 C • 60 PF. • Schweden: skr 1,00 inkl. oms

QUICK

Alle lesen:

Johannes Mario Simmel

Bis zur bitteren Neige

Das Protokoll eines wüsten Lebens

Gina Lollobrigida

SCERCO
Stereo-Großmusiktruhe
DM 848,–

... ein Graetz man sieht's schon an der klaren Form!

GRAETZ-Stereo-Musiktruhen zeichnen sich durch klare Linien und klassische Eleganz aus, deshalb sind sie zeitlos schön und morgen noch so modern wie heute! Das ist wichtig bei Geräten, die viele Jahre ungetrübte Freude schenken sollen. Ja, GRAETZ-Stereo-Musiktruhen sind zukunftssicher – auch in Qualität und Technik. Und was ihre Zuverlässigkeit anbetrifft: Fragen Sie einen GRAETZ-Besitzer, das ist der beste Test für Qualität.
Was heißt Stereo?
Alle GRAETZ-Musiktruhen sind für die Wiedergabe stereofonischer Aufnahmen eingerichtet. d. h. Stereo-Schallplatten bzw. Stereo-Tonbänder, über 2 Mikrofone bespielt, werden auch getrennt wieder abgenommen und über 2 Lautsprechergruppen, die räumlich voneinander getrennt sind, wiedergegeben. Das ist wirklich naturgetreue Tonwiedergabe!

BEGRIFF DES VERTRAUENS

Rundfunk- und Fernsehgeräte · Stereo-Musiktruhen · Tonband- und Diktiergeräte

Die gesunde Kugel

(Zu unserer Reportage über das Bowling-Kegeln)

Merkwürdig, daß man in den USA immer wieder neue Pseudo-Sportarten kreiert. Und noch merkwürdiger, daß man in Deutschland gleich Feuer und Flamme dafür ist und darin den Volkssport von morgen sieht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß

sich junge Mädchen für Bowling begeistern werden. Was ist dieses Kugelschieben schon gegen richtigen Sport? Was die gesundheits- und schlankheitsfördernde Wirkung des Bowlings angeht, so glaube ich, daß es auch für ältere Damen und Herren andere, vielleicht wirksamere Möglichkeiten gibt, ihrem Fettpolster zu Leibe zu rücken. Unsere deutschen Kegelbrüder aber sehen der Konkurrenz sicher mit Fassung entgegen. Was dem Kegeln eigen ist, jene unbeschreibliche Atmosphäre deutscher Gemütlichkeit und Vereinsseligkeit, das wird ihm Bowling gewiß nicht streitig machen können.

Jutta Heine, Hannover

Die Grossen hängte man

(Zu unserem Bericht über die Todesurteile gegen ehemalige türkische Minister)

Die ganze Hohlheit der gegenseitigen Ordensverleihungen wurde durch die Hinrichtung des ehemaligen Ministerpräsidenten Menderes und seines Außenministers

Zorlu wieder einmal deutlich. Beide Politiker waren Träger der höchsten deutschen Auszeichnung, des Großkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Worin ihre Verdienste bestanden, hat sich bei der Verhandlung auf der Insel Yassiada gezeigt. Sehr „verdient" scheinen sie sich allerdings als Gastgeber Bundeskanzler Adenauers bei dessen Staatsbesuch in der Türkei im Jahre 1954 gemacht zu haben. Denn zum Dank erhielten sie am 30. Juni 1954 das Großkreuz.

Walter Scheller, Saarbrücken

Ein spätes Opfer der Korruptionen, der finsteren Geschäfte des einstigen türkischen Außenministers Zorlu, der zusammen mit Ex-Ministerpräsident Menderes

Leser sagen ihre Meinung

gehängt wurde, sind die 28 Toten der Flugzeugkatastrophe bei Ankara. Unter dem Druck Zorlus wurden mehrere Turboprop-Maschinen jenes später zu Bruch gegangenen Typs gekauft, obgleich bekannt war, daß sie flugtechnisch nicht in Ordnung waren. Aber das Geschäft warf auch für Zorlu etwas ab. 28 Menschen, darunter zehn deutsche Wissenschaftler von der Universität Heidelberg, die in Kleinasien Stätten griechischer Kultur besuchen wollten, mußten dafür ihr Leben lassen.

Waldemar Schmidtinger, Athen

Der Fussball wird zum Ärgernis

(Zu unserem Kommentar über den Ausverkauf deutscher Spitzenspieler)

Die Funktionäre des deutschen Fußballs, die so selbstherrlich regieren, möchte ich keineswegs in Schutz nehmen. Aber was machen die Vereine mit ihren Jugendmannschaften, wenn sie als Profi-Klubs ihre Gemeinnützigkeit verlieren sollten und vom Finanzamt das Fell über die Ohren gezogen bekommen? Woher sollen diese Vereine dann das Geld für ihre Jugendarbeit nehmen?

Franz Meier, Ludwigshafen

Klaus Stürmer vom HSV will nun seine Freigabe für Straßburg mit Hilfe eines ordentlichen Gerichtes erzwingen. Wenn das Schule macht! Die Gerichte haben weiß Gott andere Sorgen. Übrigens ist es keinesfalls sicher, daß Stürmer, der sich auf die freie Wahl des Arbeitsplatzes beruft, gewinnen wird. Denn das Vertragsspielerstatut besagt, daß ein Vertrag während der Saison nur mit Zustimmung des Regionalverbandes gelöst werden kann. Und der Norddeutsche Fußballverband sagte nein!

Max Luft, Braunschweig

Die Manfred-Schmidt-Reportage

Es wäre schön zu wissen, ob die Artikelserie mal in Buchform zu haben ist. Das wäre ein schönes Geschenk für Leute, die das Lachen verlernt haben.

Toni Peltzer, Bremen

(Antwort der Redaktion, der eine wahre Flut ähnlicher Anfragen zugegangen ist: Jawohl, seit kurzem gibt es gesammelte Manfred-Schmidt-Reportagen. Sie sind als Buch unter dem Titel „Hab' Sonne im Koffer" im Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg, erschienen.)

Elefantenmut beginnt bei 45 Millimeter

(Zu unserem Bericht über die Angst großer Elefanten vor kleinen Tieren)

Die gewiß sehr komisch anmutende Angst der riesigen Dickhäuter vor so harmlosen Tierchen wie Mäusen, Meerschweinchen oder Igeln hat schon manchen Karikaturisten angeregt. Zum 100-jährigen Jubiläum des Kölner Zoos im Juli 1960 gab es sogar einen Sonderpoststempel, auf dem zu sehen ist, wie ein Elefant erschreckt vor einer winzigen Maus flüchtet. Der Poststempel schien sich großer Beliebtheit zu erfreuen, denn ich sah ihn noch in diesem Frühjahr auf vielen Briefen.

Günter Schmidt, Köln

Fahr schick mit Quick!

(Zu den Tips unseres „Fahrlehrers" Huschke von Hanstein)

Zur Beschwerde von QUICK-Leser Kramer, daß es keine Landkarte gebe, die nur Autobahnen sowie deren Ein- und Ausfahrten zeigt, folgende Aufklärung: Die „Gesellschaft für Nebenbetriebe der Bundesautobahnen", Bonn, Martinstraße 24, wird ihm auf Anforderung bestimmt ihren Bildband „Tanken und Rasten" zusenden. Dieses Bändchen enthält genau das, was Herr Kramer sucht.

Hermann Jeide, Oberhausen

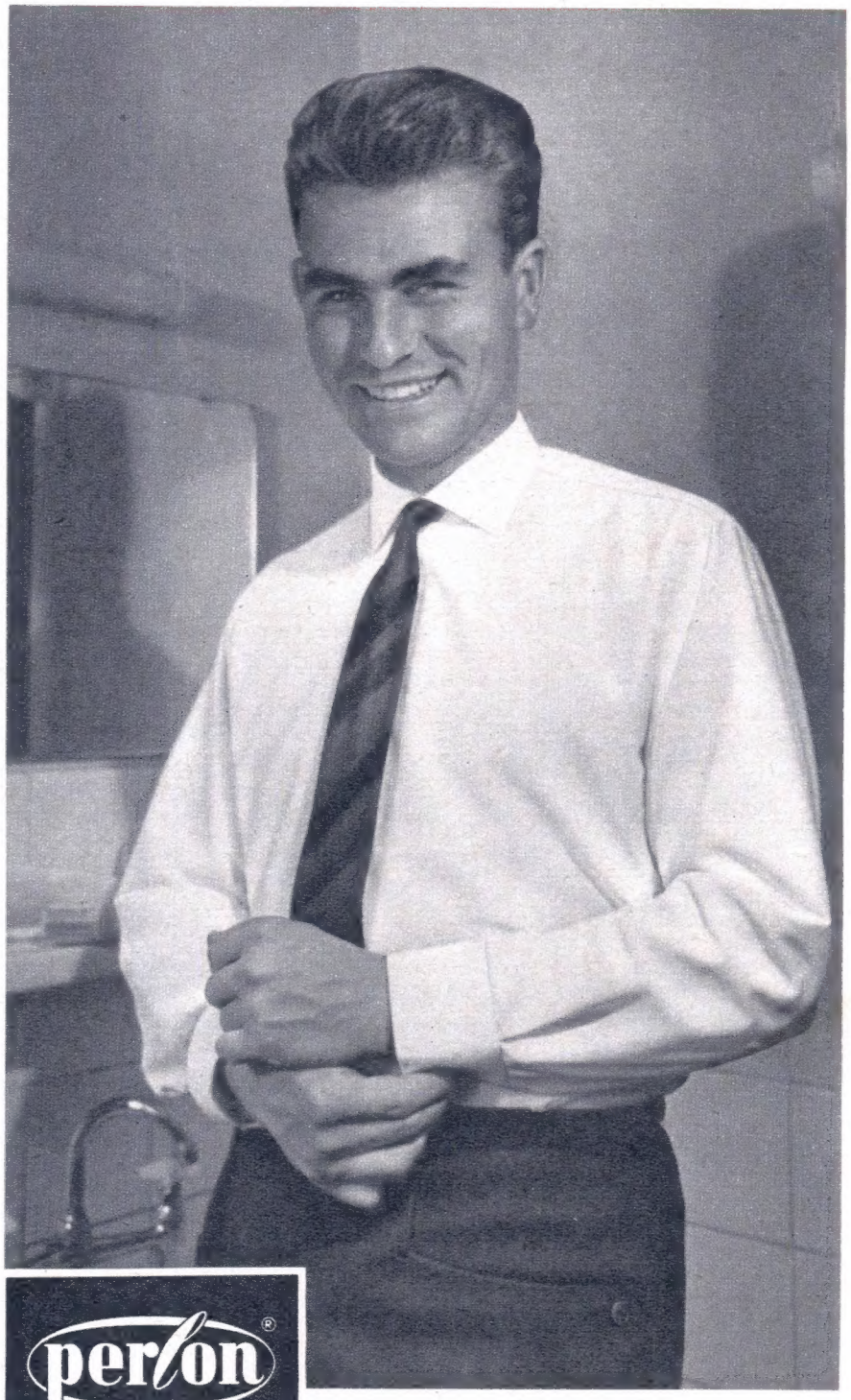
Auf allen Autokarten, die von privaten kartographischen Instituten hergestellt werden, sind (auch) die Autobahnen mit ihren Zu- und Abfahrten, Über- und Unterführungen eingetragen. Eine Karte herzustellen, die nichts anderes als die Autobahnen und ihre Ab- und Auffahrtsnamen bringt, würde dem Benutzer keine Möglichkeit geben, sich über die anschließenden Bundesstraßen zu orientieren, und er stünde ziemlich hilflos da, sobald er die Autobahn verläßt.

Ravenstein, Geographische Verlagsanstalt Frankfurt

Zum Titelbild

Gina Lollobrigida ist in zwei Kontinenten daheim. Sie filmt in Hollywood und lebt in Rom. Ein Jahr lang war sie allerdings „fahnenflüchtig" und hatte sich in Kanada niedergelassen. „Ich wandere aus, für immer!" verkündete sie damals. Ihre eifersüchtigen Landsleute zürnten. Doch „Gina Nazionale" kehrte zurück — und alles war verziehen. Nun beschränken sich Lollos Amerika-Ausflüge auf ihre Dreharbeiten. Titel ihres letzten Films: „Happy end im September."

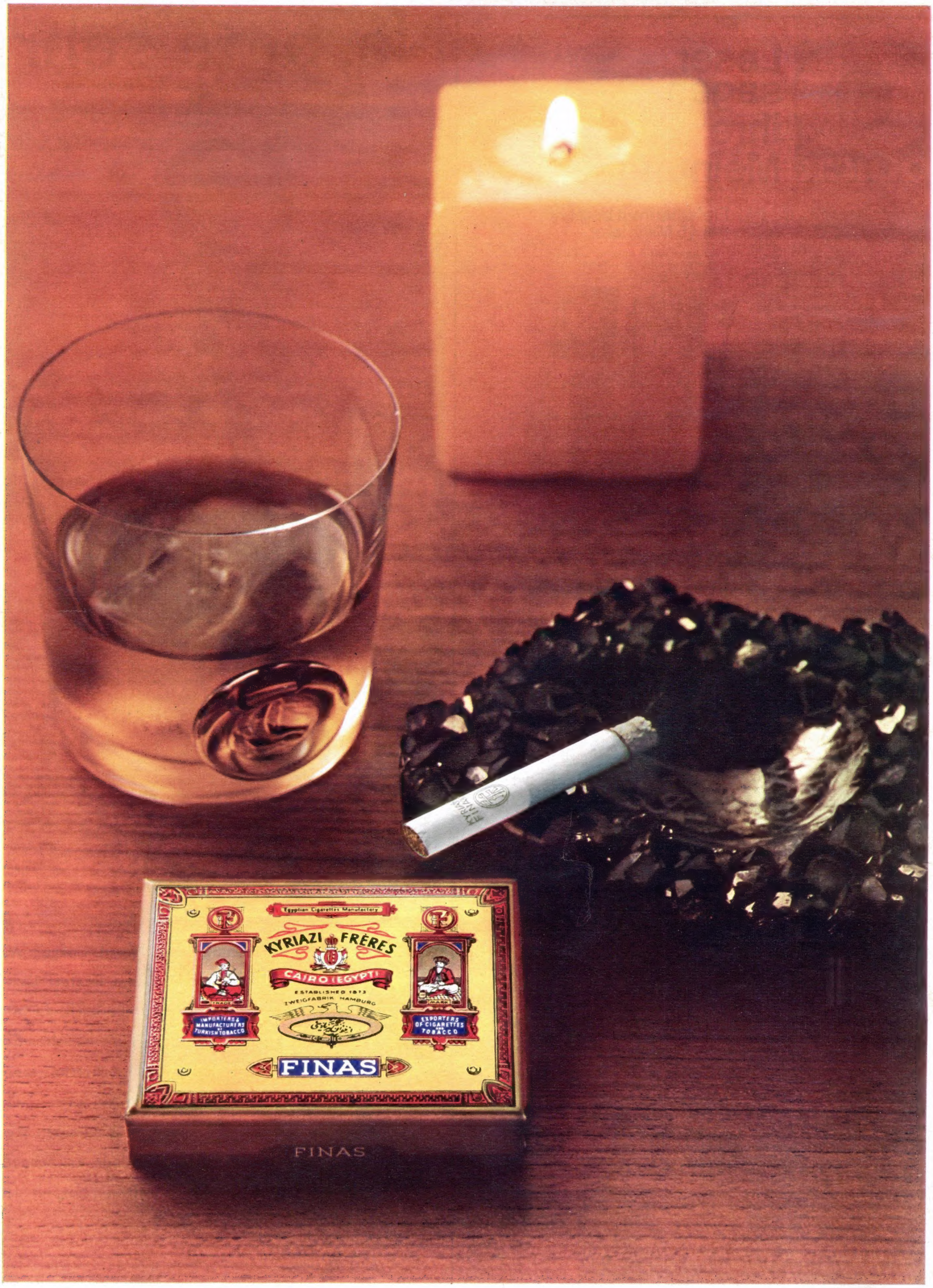
Na, bitte sehr!



perlon® porös

Na, bitte sehr! Jeden Morgen ein blütenfrisches Hemd, dessen Wäsche nur Pfennige kostet! Denn PERLON® ist kinderleicht zu pflegen. Mit wenig Mühe waschen Sie Ihr Hemd selbst. Rasch ist es wieder trocken und tadellos glatt, denn PERLON wird nicht gebügelt. Wer rechnet, überschlägt es schnell: Das PERLON-Hemd bezahlt sich selbst!

® Registrierte Warenzeichen



FN 107

FINAS die Feine – wo nur das Beste gut genug ist

Für Leute von heute

Das Neueste von morgen

Ulbricht wird abserviert. Obwohl der 68jährige Chef der Zonenrepublik (links) gegenwärtig wie ein Sieger aussieht, gilt seine bevorstehende Ausbootung durch Chruschtschow als beschlossene Sache. Dies meldet die meist ausgezeichnet informierte amerikanische Zeitschrift „Newsweek" aus Ostberlin. Im Abberufungsschreiben fehle nur noch das Datum. Der Sowjet-Ministerpräsident wolle einen „psychologisch günstigen Moment" abwarten — etwa das Ausscheiden Dr. Konrad Adenauers aus der Bonner Politik.

Ulbrichts Nachfolger soll — nach der gleichen amerikanischen Quelle — der 54jährige Karl Schirdewan (links) werden. Schirdewan war einer der mächtigsten Zonenpolitiker, bis er sich im Februar 1958 offen gegen Ulbricht stellte — und gestürzt wurde. Schirdewans Vorwurf: Ulbricht raube mit seiner „Diktatur der eisernen Faust" dem Kommunismus in Deutschland alle Erfolgschancen. Jetzt, da Ulbrichts harte Politik bankrott ist, soll Schirdewan Gelegenheit erhalten, seine „weiche Welle" zu erproben.

Urteile, die man kennen muß

Uberlisten gilt nicht! Das bekamen vor wenigen Tagen mehrere Verkehrssünder klargemacht. Ihnen war eine besonders raffinierte Methode eingefallen, trotz Führerschein-Entzug wieder eine Fahrerlaubnis zu bekommen. Sie machten die Prüfung einfach noch einmal. Im Ausland. Und befuhren Deutschlands Straßen, als wäre nichts gewesen. Vergebliche Mühe: Das Landgericht Aurich entschied, daß Deutsche, die in Deutschland Auto fahren, einen deutschen Führerschein haben müssen!

Bequemes Geld gedachte ein rheinländisches Liebespaar einzustreichen. Die Frau war schuldlos geschieden. Ihr ehemaliger Mann leistete regelmäßig Unterhaltszahlungen. Bei einer neuen Heirat hätten die Überweisungen aufgehört. Deshalb lebte die Frau mit ihrem Liebhaber in wilder Ehe. Beide rühmten sich offen ihrer Klugheit: „Heiraten? Nie!" Das genügte dem Landgericht Krefeld. Es entließ den geschiedenen Mann aus seiner Unterhaltsverpflichtung. Grund: unsittlicher Lebenswandel der Frau.

Kinder im Verkehr — zu diesem Thema hat jetzt der Bundesgerichtshof ein wichtiges Urteil gefällt. Ein zwölfjähriger Radfahrer war zu schnell in eine Kreuzung hineingerast und prompt gegen einen Motorroller geprallt. Ein ganz normaler Verkehrsunfall? Der Prozeß ergab: nein. Die Jungen der Stadt hatten nahe dem „Tatort" schon seit Wochen Radrennen veranstaltet. Dieses gefährliche Spiel, entschied der BGH, hätten die Eltern unterbinden müssen. Weil sie es nicht taten, haben sie zu zahlen.

In Schwierigkeiten

Filmstar Martine Carol. Eine weitverbreitete deutsche Zeitung wußte zu berichten, die 39jährige Schönheit sei in eine – Trinkerheilanstalt eingeliefert worden. Deshalb könne ihr neuester Film „Ein Abend am Strand" nicht zu Ende gedreht werden. Offensichtlich wollten mißgünstige Konkurrentinnen der erfolgreichen Schauspielerin mit diesem Gerücht schaden. Denn daß die Geschichte erfunden ist, liegt auf der Hand: der Film „Ein Abend am Strand" läuft längst in Frankreichs Kinos.

Erfolgsautor W. L. Shirer. Sein Bestseller „Aufstieg und Fall des Dritten Reiches" ist nämlich von deutschen Publizisten als ein „Buch der halben Wahrheiten" entlarvt worden. Das Werk, das trotz seiner fast 1200 Seiten Umfang in Amerika eine Million Käufer fand, kommt jetzt in deutscher Sprache heraus. Fast einmütig gaben die namhaftesten deutschen Kritiker das Urteil ab: In diesem Buch stehen mehr Unrichtigkeiten, als sich ein ernstzunehmender Geschichtsschreiber leisten kann.

Nicht für Herren

Originelles Weihnachtsgeschenk für „ihn": der Schaukelstuhl, Modell Kennedy. Amerikas Regierungschef hat das bequeme Möbel von seiner Leibärztin verordnet bekommen. Eines Rückenleidens wegen. Seit er im Schaukelstuhl sogar Staatsbesucher empfängt, ist der „Rocking Chair" beiderseits des Atlantik ungeheuer populär geworden. Darum empfiehlt es sich, frühzeitig zum Möbelhändler zu gehen. Sonst bringt statt des Weihnachtsmannes erst der Osterhase den Schaukelstuhl.

Erholung — auch für „sie". Eine neue Urlaubsart wird jetzt auch in der Bundesrepublik angeboten: das „Ferienhaus mit Pfiff". Der „Pfiff" dieser Ferienhäuser, die an den Mittelmeerküsten Italiens, Frankreichs und Spaniens zur Auswahl stehen: Ein Dienstmädchen wird mitvermietet. So wird der Nachteil ausgeschaltet, den der Urlaub mit Miet-Bungalows am Meer bisher hatte: daß die Hausfrau schuften mußte wie daheim. Preise: für vier Personen zwischen 80 und 250 Mark pro Woche – „Perle" inbegriffen.

Erfolge der Medizin

Hoffnung bei Herzinfarkt: Der Forscher Dr. John Jacobey von der amerikanischen Harvard-Universität hat eine Blutpumpe konstruiert, mit der möglicherweise die Zahl der Todesfälle durch Herzinfarkt beträchtlich vermindert werden kann. Die Pumpe nimmt dem geschwächten Herzen Arbeit ab und bewahrt es dadurch vor dem völligen Zusammenbruch. Sie wird an eine Hauptschlagader angeschlossen. Erste Versuche an Patienten mit Herzinfarkt verliefen „ermutigend" — sagte Dr. Jacobey.

Übermüdete Augen lassen sich durch diese „Maske in Blau", eine brillenförmig geschnittene, filzige Kompresse, wieder frisch machen. Sie ist mit einer Kräuteressenz getränkt. Man braucht die Maske nur einige Minuten aufzulegen. Dann sind — behauptet die schweizerische Herstellerfirma — nicht nur die Sehorgane erholt, sondern auch häßliche Tränensäcke verkleinert und Schwellungen der Augenpartie, wie sie sich gern morgens beim Erwachen zeigen, zum Abklingen gebracht. ➡

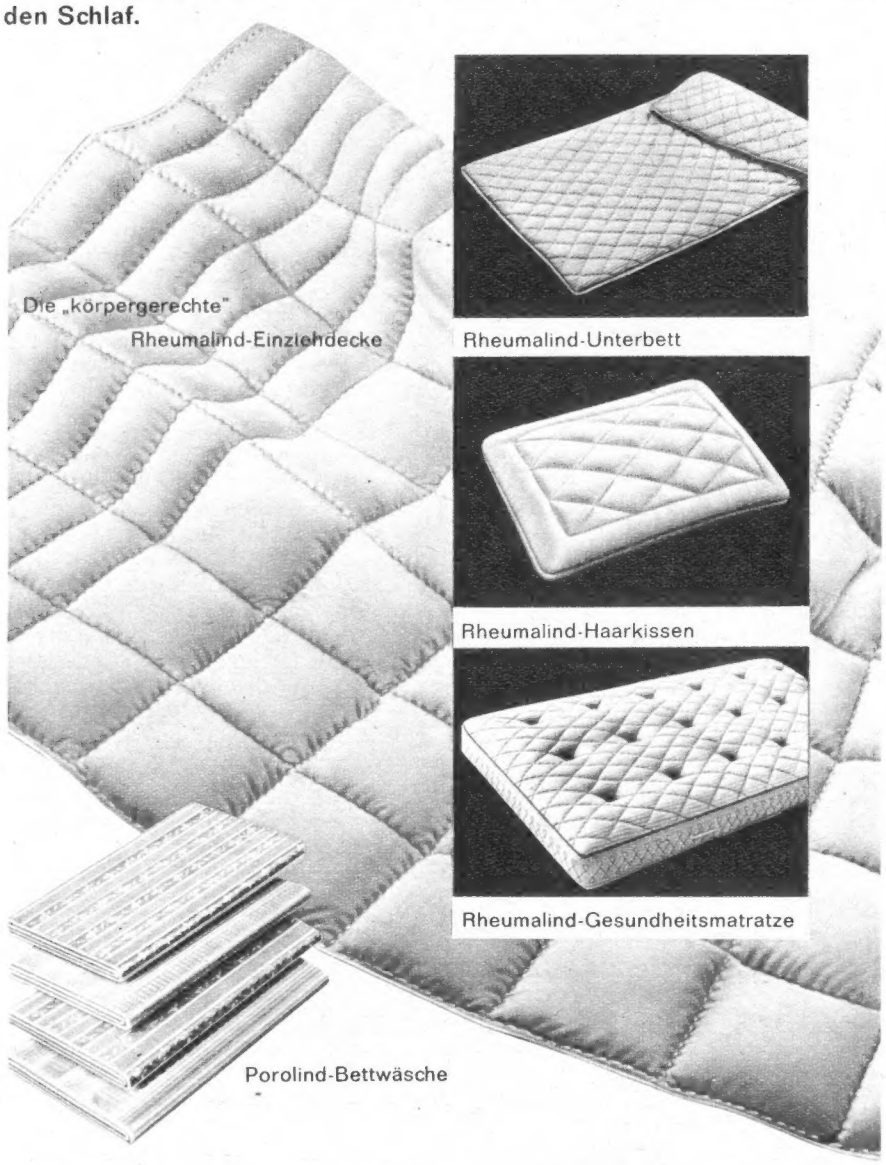
Billerbeck Schlaf-reform

für naturgesunden Schlaf

Das ist ein ganz anderes Schlafen im naturgesunden Rheumalind-Bett:

hinlegen – einschlafen – tiefschlafen

Die Haut atmet – keine Betthitze – Kopf kühl – Körper warm . . . und gut ausgeschlafen in den neuen Tag. Stellen Sie sich um auf das naturgesunde Bett. Hauptbestandteil: Rheumalind-Schafschurwolle. Diese Schurwolle blieb Naturwolle – mit allen guten Eigenschaften. Billerbeck-Schlafreform die ideale Bettausstattung für den naturgesunden Schlaf.



In guten Bettenfachgeschäften und Fachabteilungen der Kaufhäuser berät man Sie gern über die Billerbeck-Schlafreform. Dort erhalten Sie auch neben der unverbindlichen Fachberatung kostenlos Prospekte und Informationsmaterial.

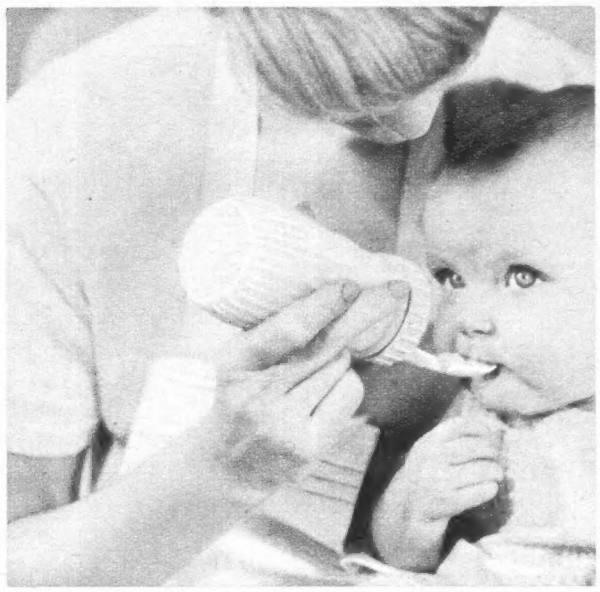
für naturgesunden Schlaf Rheumalind

Billerbeck-Schlafreform

Reforma-Werke Dültgen & Billerbeck Wuppertal - Wien - Basel . Stammhaus Wuppertal

Für Leute von heute

Leichter leben



Die Breiflasche aus Plastik macht das Füttern jener Babies leichter, auf deren Ernährungsplan vor allem halbfeste Mahlzeiten stehen. Ein Druck auf die Flasche — und die richtige Menge Brei fließt in den fest angebrachten Löffel. Ergebnis: Der Brei bleibt warm, das Baby beklekkert sich nicht, die Mutter spart Zeit und verschleißt weniger Nerven. DM 3,90.

Viermal dasselbe, aber was???

Baden — ohne Bad: Diese fahrbare Wanne braucht keine eigene Installation. Das Wasser wird elektrisch erhitzt. Leerung: mittels Schlauch und eingebauter Pumpe in den Ausguß.

Preisrätsel Nr. 3

Bitte schrecken Sie nicht vor dieser trockenen Büroatmosphäre zurück. Der Junge da mit dem Aktenstoß macht doch einen ganz fröhlichen Eindruck. Und fröhlich sollten auch Sie ans Rätselraten gehen. Es ist ja ganz einfach. Nur e i n Wort wird gesucht, ein Nenner für vier verschiedene Dinge auf nebenstehendem Bild. Die kleine Mühe lohnt sich, denn wieder sind wertvolle Preise zu gewinnen. Schreiben Sie einfach eine Postkarte mit dem Lösungswort an:

Verlag der QUICK, 3. Preisrätsel München 3, Postfach 525

Teilnahmebedingungen:

Jeder kann sich an diesem Preisrätsel mit 1 Einsendung beteiligen. Von der Teilnahme sind Mitarbeiter und Angestellte des QUICK-Verlages ausgeschlossen. Die Preisträger werden durch Auslosung der richtigen Lösungen festgestellt. Die Entscheidung ist endgültig und unanfechtbar. Umtausch des gewonnenen Preises ist ausgeschlossen.

Einsendeschluß: 30. 10. 1961

Das sind die Preise:

1. Preis: 1 Tonbandkoffer Grundig TK 24 zu DM 473,20
2. Preis: 1 Akkord-Kofferradio zu DM 235,—
3. Preis: 1 Liesegang Kleinbildprojektor zu DM 148,50
4. Preis: 1 Philips Heizlüfter zu DM 71,75

5.—30. Preis: je 1 Camera Kodak Starmite zu DM 49,90

31.—60. Preis: je 1 Gutschein vom Fackel-Versand im Werte von DM 20,—

61.—100. Preis: je 1 Roman

101.—200. Preis: je 1 Flasche Eierlikör.

Auch Asbach Uralt wird durch TELEpresent als Geschenk vermittelt!

736

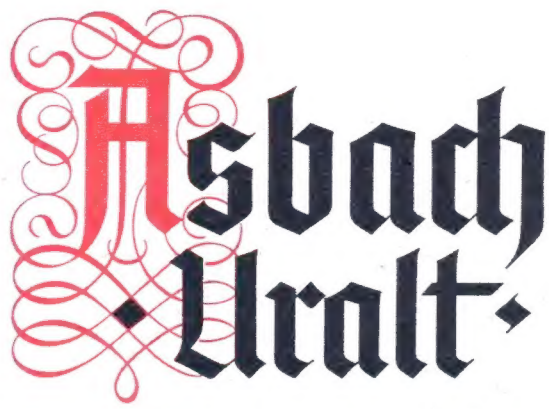
Hammelkeule? Ja - aber mal à la Mirabeau!

Der Graf Mirabeau war vielleicht der Einzige in Frankreich, der die Revolution ohne jene abscheuliche Schreckensherrschaft zu Ende geführt hätte, die das Licht, das die Revolution über Europa strahlte, lange verfinstert hat.

Beide Parteien, die Partei des Königs wie die Partei des Volkes, beide lehnten ihn schließlich ab, weil sie diesem lauten, unwiderstehlich beredten und stürmischen Mann mißtrauten und sich lieber auf leisere und mittelmäßige verließen. So mußte sein Plan scheitern: das Königshaus - dem er, der Aristokrat, von Geburt an treu ergeben war - und das Volk, dessen Not er in tiefster Seele mitfühlte und wenden wollte, wahrhaft gerecht zu versöhnen.

Was ist von ihm geblieben? Ein Haufen Literatur, ungezählte Druckschriften in den Archiven, die keiner mehr liest, und - ja, und sein Name auf der internationalen Speisekarte: die Hammelkeule à la Mirabeau! Mit Salz und Knoblauch eingerieben wird sie angebraten, mit Nelken, Kräutern und Wurzelwerk geschmort, in Scheiben geschnitten, mit gehackten Oliven bestreut und mit kurz überwellten Estragonblättern und Sardellenfilets - auf Mirabeaus Wunsch mit viel Sardellenfilets - belegt! Zuletzt mit dem reduzierten, passierten, ungebundenen Fond übergossen und mit jungen grünen Bohnen serviert!

Das macht Durst und doppelten Appetit auf eine Tasse Mocca und einen schönen Asbach Uralt hinterher - im Schwenkglas leicht angewärmt, bitte...



In jedem Glase Asbach Uralt sind alle guten Geister des Weines

QUICK muß man haben

Der Schah konnte einem fast leid tun: Kaum jemand nahm Notiz von ihm, als Persiens Kaiserpaar nach Paris kam. Der Staatsbesuch wurde zur Huldigung für Farah.
Der Schah kam — und Farah siegte
Seite 12

Mörder, Kirchenführer, Henker und Politiker diskutierten im englischen Fernsehen die Todesstrafe. Der Kardinal von London war dafür. Ungläubig fragten viele:
Wollen Sie wirklich den Henker, Herr Kardinal?
Seite 98

75 Jahre „Schnappschuß": Als der Rollfilm die Platte aus den Kameras verdrängte, wurde ein Massen-Hobby geboren — und dem Menschen ein drittes, manchmal allzu neugieriges Auge geschenkt.
Das indiskrete Hobby feiert Geburtstag
Seite 76

Lauten Sie auch oft vergeblich hinter Maurern, Malern und Klempnern her? Dann lesen Sie, wie Film- und Fernsehstar Anita Höfer und acht andere Prominente dieses Problem lösen:
Wie beschaffen Sie sich Handwerker?
Seite 70

Johannes Mario Simmel schrieb das Protokoll eines wüsten Lebens: Die blonde Käthe aus dem dunkelsten Hamburg kennt einen gewissenlosen Arzt, der für Peter Jordan alles tut — gegen Geld.
Bis zur bitteren Neige
Seite 18

Der große QUICK-Dokumentarbericht

Warum Tränen für die Deutschen?

Sechzehn Jahre nach Kriegsende förderten britische Historiker die grausame Wahrheit über den Bombenkrieg gegen deutsche Städte ans Licht. QUICK enthüllt, warum 500 000 Deutsche, Männer, Frauen und Kinder, sterben mußten — und warum sie die sinnlosesten Toten des Krieges waren.
Seite 29.

Charité: Feuer im Irrenhaus — aber 162 Geisteskranke werden gerettet — Seite 44

Duell ohne Sieger: Wildkatze gegen Klapperschlange — Seite 52

Straßen-Musik — der Roman der Großstadtjugend: War es Mord? — Seite 54

Rückzug ins Familienglück: Was von Peter Townsends Träumen übrigblieb — Seite 61

Wer mit wem: Romy Schneiders neuester Kummer — Alain flirtet mit Elke Sommer — Seite 62

Fahr schick mit QUICK: Trainieren Sie Ihren sechsten Sinn — Seite 66

Art Buchwald: Ich probte den Wein — Seite 72

Loriots gutgemeinte Ratschläge: Höflich — auch im Verkehr — Seite 74

Der Arzt von Siegburg — Später Dank für Dr. Ahles: 1945 rettete er 3000 Todgeweihte — Seite 90

QUICK-Rätsel — Seite 104

QUICK-Krimi „Nette Jungens müssen sterben": Das Gangster-Syndikat schlägt zurück — Seite 106

Bellinda

Strümpfe

bildschön

und

preiswert

„Ich pfeif' auf den Regen, ich trage –
BELLINDA 644! Dieser nahtlose „Helanca"-Strumpf ist hochelastisch und hauchdünn (20 denier). Deshalb sitzt er auch ausgezeichnet, wirkt elegant und hält doch angenehm warm.

Zum Rendezvous –
BELLINDA 66. Ein eleganter Nahtlos-Strumpf. Sehr apart wirkt er in den neuen Modefarben.

Wenn es kühler wird –
BELLINDA 444 mit Naht, aus kräftigerem „Helanca" (2 x 20 den.), hochelastisch, noch wärmer (DM 5,90).

Sportlich elegant –
BELLINDA 633. Der kräftige Nahtlos-Strumpf (30 den.) zeichnet sich durch große Haltbarkeit aus.

Das BELLINDA-Sortiment reicht von den preisgünstigsten bis zu den hochwertigsten Qualitäten! Hier eine Auswahl:

Bellinda 6	20 denier, unter den Nahtlos-Strümpfen der preisgünstigste	1,95
Bellinda 88	Ein 20 den.-Strumpf, mit Naht preiswert und sehr vorteilhaft	
Bellinda 33	30 denier, mit naht, elastisch und extra strapazierfähig	
Bellinda 66	20 den., nahtlos, ein sehr eleganter u. preiswerter Strumpf	2,95
Bellinda 633	30 denier, nahtlos, kräftiger und noch strapazierfähiger	
Bellinda 5	60 den., mit Naht, ein unverwüstlicher Gebrauchsstrumpf	
Bellinda 600	20 den., nahtlos, laufmaschensicherer dank „Mikronetz"!	3,90
Bellinda 606	20 den., nahtlos, hochelegant u. fein, mit geketteter Spitze	
Bellinda 644	20 den., nahtlos. Ein transparenter HELANCA-Strumpf	

Bellinda der beliebte Markenstrumpf

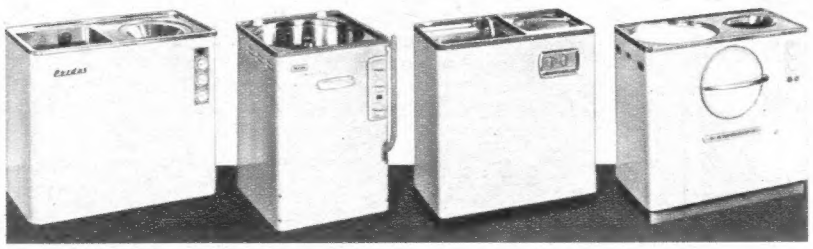
Jetzt können Sie in Ihrer Waschmaschine

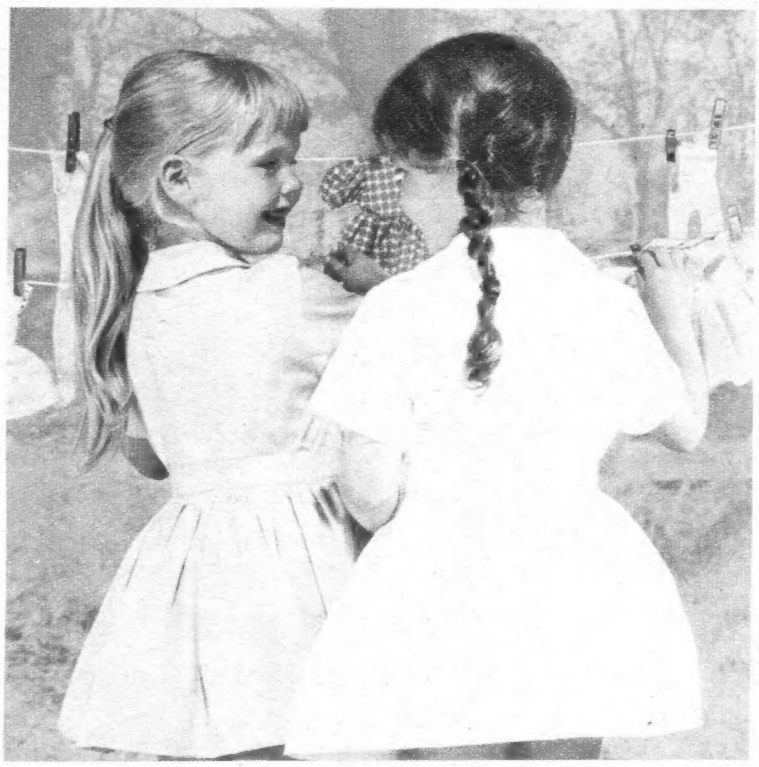
noch weißer waschen

Nehmen Sie Suwa-rekord für Ihre Waschmaschine

Der Erfolg überzeugt Sie: Jede Faser Ihrer Wäsche wird durch und durch rein. Denn Suwa-rekord entwickelt in Ihrer Bottichwaschmaschine seine volle Reinigungskraft. Das Ergebnis: Wäsche, auf die Sie stolz sein können.

Sunlicht garantiert die hervorragende Eignung von Suwa-rekord für alle Bottichwaschmaschinen.





1-280

Suwa wäscht jetzt weißer...und man sieht's

Lieber QUICK-Leser

In dieser QUICK werden Sie Bilder finden, die in ihrer Trostlosigkeit, in ihrem Schrecken kaum noch zu überbieten sind. Sie werden Frauen und Kinder sehen, verloren zwischen brennenden Häusern, in den Trümmern ihrer Habe. Sie werden eine Frau sehen, halb irr vor Angst. Sie werden eine Stadt erkennen, die in Rauch und Trümmern versinkt.

Was wir Ihnen auf den Seiten 29 bis 42 zeigen, ist der Beginn eines Dokumentarberichtes über den Bombenkrieg gegen deutsche Städte. Sie werden lesen, warum in jener Sommernacht zum 25. Juli 1943 ausgerechnet Hamburg und nicht München bombardiert wurde. Sie werden lesen, warum die Menschen in einem Stadtviertel überlebten, während ihre Freunde fünf Kilometer weiter bei lebendigem Leibe verbrannten. Sie werden lesen, warum Arbeiterviertel ausgelöscht und Fabriken unversehrt blieben. Sie werden erfahren, mit welcher Eiseskälte britische Generäle und Politiker die Bombenziele aussuchten. Sie werden lesen, warum 550 000 Deutsche, Männer, Frauen und Kinder, sterben mußten und warum diese Opfer die sinnlosesten aller Toten in diesem sinnlosen letzten Krieg gewesen sind.

Nun wird es an Protesten gegen diesen Dokumentarbericht sicherlich nicht fehlen. Viele Menschen — und es werden nicht die schlechtesten sein — werden uns fragen: Warum dieser Bericht? Warum beschwört ihr durch Bilder und Worte noch einmal jene Schreckensnächte herauf? Warum erinnert ihr die Lebenden wieder an das Entsetzliche, da ihr die Toten doch damit nicht mehr lebendig machen könnt? Neuen Haß werdet ihr säen zwischen Deutschen und Engländern.

Warum tut ihr das?

Andere werden uns daran erinnern, daß es deutsche Flugzeuge waren, die vorher Warschau und Rotterdam einäscherten. Daß Hitler davon sprach, die englischen Städte auszuradieren und daß ihm das mit Hull und Coventry beinahe gelungen ist. Sie werden uns daran erinnern, daß die Machthaber des Dritten Reiches das Wort „coventrieren" erfanden, ein Wort, das für die absolute Vernichtung einer Stadt stehen sollte.

Warum also?

Ich habe vorhin von 550 000 Männern, Frauen und Kindern gesprochen, die im Feuersturm der Bombennächte umgekommen sind, und die wir die sinnlosesten Toten aller Toten dieses Krieges nennen. Sinnlos — weil die Rechnung der englischen Luftmarschälle, Politiker und Wissenschaftler nicht aufging. Denn für die alliierte Kriegführung war der Tod dieser Menschen ohne Sinn und Nutzen.

An den Fronten wurde weitergekämpft, obwohl die deutschen Städte in Trümmer sanken. In den Fabriken wurde weiterproduziert, obwohl die Arbeiter ihre Nächte in Kellerlöchern und Notquartieren verbrachten. Die Hoffnung, daß die Sterbenden in der Heimat die Lebenden an der Front dazu zwingen würden, die Waffen zu strecken, diese Rechnung ging nicht auf.

Der Krieg, der im Mai 1945 zu Ende ging, hätte auch ohne Bombennächte nicht länger gedauert. Im Gegenteil: Die Überlegung, ob er vielleicht ohne Bombennächte früher zu Ende gegangen wäre, ist des Nachdenkens wert. Wer erinnert sich nicht an das böse und widersinnige Wort: „Genießt den Krieg, der Frieden wird furchtbar sein"?

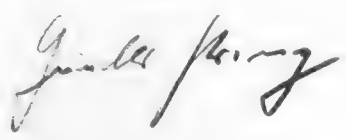
Im Angesicht der brennenden Wohnviertel fragten sich damals sogar die Gegner Hitlers — was hatten die Deutschen noch zu hoffen, wenn sie besiegt waren, da man mit den Unbesiegten schon so umging? So absurd ist der Gedanke nicht, daß die alliierten Militärs mit ihrer psychologisch falschen Kriegführung zur Verlängerung des Mordens ebensoviel beigetragen haben wie die alliierten Staatsmänner mit ihrer psychologisch falschen Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation.

Vielleicht glauben Sie jetzt, ich sei abgeschweift, ich hätte die Frage nicht beantwortet, warum wir diesen Bericht veröffentlichen. Ich bin nicht abgeschweift.

Wir beschwören die Toten des Bombenkrieges, weil Politiker in Ost und West heute schon wieder mit dem Wort Krieg hantieren, als sei es die selbstverständlichste Sache von der Welt. Weil kein Tag vergeht, an dem dieses verfluchte Wort nicht ein dutzendmal in jeder Tageszeitung auftaucht, da es nicht irgendein schwachsinniger Leitartikler verblendet oder gedankenlos der Setzmaschine anvertraut — die Gräber und Ruinen des letzten Krieges noch vor Augen.

Wir beschwören diese Toten, weil wir glauben, ihrem Sterben noch einen Sinn geben zu können. Heute, nach über anderthalb Jahrzehnten. Sie haben das Ende des letzten Krieges nicht beschleunigen können. Aber vielleicht kann der Gedanke an sie uns den Frieden bewahren, dessen Ende auch das Ende dieser Welt wäre. Dies ist der Preis, für den wir bereit sind, uns von den Nazis loben zu lassen, an denen uns nichts liegt. Dies ist der Preis, für den wir bereit sind, uns von unseren Freunden verurteilen zu lassen, an denen uns sehr viel liegt.

Ihr



Beim Staatsbesuch in Paris:

Der Schah kam und Farah siegte

Vor zwei Jahren war sie ausgezogen aus der Stadt an der Seine — die Architekturstudentin Farah Diba. Jetzt kam sie wieder, als Kaiserin von Persien. Und die Pariser jubelten ihr zu, als sei sie Königin von Frankreich. Zwar war dem Schah vom Protokoll die Hauptrolle zugedacht. Aber der Staatsbesuch wurde zu einer einzigen Huldigung für Farah: im Elysée-Palast, im Schloß von Versailles, am Quai d'Orsay. Und in der Oper, wo zwei kleine Tänzerinnen Farah riesige Blumen-Buketts überreichten (links), ehe sie in der Ehrenloge Platz nahm. Vor zwei Jahren hatte die Studentin Farah Diba noch um billige Plätze auf der Galerie Schlange gestanden . . .

Mit einem Gala-Diner im Elysée-Palast ehrte Staatspräsident de Gaulle das persische Kaiserpaar. Strahlend nahm Farah die Ovationen von Politikern und Diplomaten entgegen. Sie war der Mittelpunkt des Abends. Madame de Gaulle — zur Rechten des Schah — überließ der ehemaligen Studentin lächelnd diesen Ruhm.

Der Schah kam und Farah siegte

Mit langen schwarzen Zöpfen und ernstem Gesicht — in dieser Teenagerpose hatte die 15jährige Farah Diba zum erstenmal mit den Franzosen Freundschaft geschlossen. Es war auf einer Europareise mit ihrer Mutter. Die kleine Perserin verliebte sich damals Hals über Kopf in die Stadt an der Seine. Ein paar Jahre später stand sie wieder unter dem Eiffelturm: als Architekturstudentin an der Pariser Sorbonne. Diesmal war sie ohne Begleitung gekommen und wollte eigentlich lange, lange bleiben. Aber ein Brief ihres Herrschers machte den lustigen Jahren ein Ende . . .

Über Nacht blickte die ganze Welt auf die unbekannte Studentin Farah: Die kaiserliche Familie hatte sie als Nachfolgerin der kinderlosen Soraya auserkoren. Aus war es mit Studentenbude, heißen Parties, Montmartre-Bummel und Kollegen-Flirt! Modeschöpfer und Haarkünstler verwandelten sie in die Braut des Kaisers. Am Tag ihrer Abreise nach Teheran stellte sich Farah im schicken Dior-Komplet (rechts) den Reportern. In ihren Augen lag ein bißchen Wehmut. „Ich komme wieder", waren ihre Abschiedsworte.

Sie kam wieder. Mit Brillanten-Diadem, kostbar bestickten Kleidern und einem glücklichen Lächeln auf den Lippen, das mehr war als die artige Höflichkeit einer Kaiserin. An der Seite des Schah erlebte sie den zu ihren Ehren entfalteten Prunk der V. Republik. Die Pariser hätten sie beinahe nicht wiedererkannt. Aber Farah erkannte die Pariser wieder. In den wenigen Stunden, die ihr das strenge Protokoll des Staatsbesuches übrigließ, hing sie aufregenden Erinnerungen nach . . .

Der Schah kam und Farah siegte

Aufregende Erinnerungen an Paris verbinden sich für Farah mit den Modehäusern der Haute Couture. Hier durfte sie einst ihre Aussteuer und ihre Hochzeitsgarderobe bestellen. Und natürlich kehrte sie jetzt hierher zurück, um zu sehen, was zwanzig exklusive Pariser Modeschöpfer für die neue Saison verordnet haben (oben). Doch für jene Modenschau, die in diesen Tagen Furore machte, sorgte Farah selbst.

Mit einem hocheleganten Ensemble in Beige erschien die Kaiserin zum Empfang im Pariser Rathaus (links). Nerzstola und „Pillenschachtel-Hut" schmeichelten ihrem dunklen Teint. Nerz trug Farah auch zu dem Broché-Mantel, in dem sie die Ausstellung „7000 Jahre iranische Kunst" besuchte (oben). Und schwarzer Nerz zierte den rosa Mantel, den die Pariser bewundern konnten, als Farah in Orly aus dem Flugzeug stieg.

Das Glanzstück der „kaiserlichen Modenschau" bildete Farahs Staatsrobe mit dem bodenlangen Hermelinmantel. Wie eine Märchenprinzessin erschien sie (in Begleitung ihres Mannes und des Generals de Gaulle) zum Gala-Diner im Elysée. Neben dem schlichten Umhang, den der Schah über seiner Marschalls-Uniform trug, wirkte der edle Pelz doppelt kostbar. Doch Farahs Garderobe war nur gelungene Zutat zu ihrer königlichen Erscheinung. Der Schah kam zum Staatsbesuch — und Farah siegte auf der ganzen Linie.

Johannes Mario Simmel schrieb den großen Quick-Roman

Bis zur bitteren Neige

Das Protokoll eines wüsten Lebens

„Viel Geld, schau her!"
sagte Peter Jordan
zu der blonden Käthe.
„Aber du mußt mir verraten,
wo Doktor Schauberg ist."
Zeichnung: Medard

Copyright 1961 by Johannes Mario Simmel

Im gleichen Augenblick, in dem ich aus dem gläsernen Hotelportal trat, flammten Scheinwerfer auf, eine über einem Wagendach montierte Kamera schwenkte mir entgegen, und etwa hundert Menschen, viele Frauen und Mädchen, ein paar Männer auch, begannen auf der anderen Straßenseite hinter einem Polizeikordon zu schreien, zu winken und zu klatschen. Verblüfft erstarrte ich.

Es war sechs Uhr abends. Der Regen hatte aufgehört, aber es stürmte immer noch, und Haare, Mäntel und Kleider aller Menschen flogen. Meergrün und ohne Wolken war der Himmel in der Dämmerung, man sah schon Sterne. Das Licht der Scheinwerfer blendete mich. Die Menge am Alsterufer durchbrach den Polizeikordon.

Autos bremsten. Pneus kreischten laut auf regennassem Asphalt, dann war der Verkehr vor dem Hotel lahmgelegt.

Ich sah, daß viele Frauen und Mädchen Autogrammbücher und Photographien schwenkten. Zwei Männer kamen auf mich zugerannt. Der eine hielt ein Mikrophon, der andere das dazugehörende Kabel. Die Menschen jubelten. Das Bild war mir vertraut. Wie bei Professor Pawlows Hund reagierten meine Reflexe; wie es mir beigebracht worden war dereinst in den Zeiten meines Wunderkind-Filmtums, so breitete ich nun die Arme aus, nickte und winkte strahlend, als wollte ich sie an mein Herz drücken, als liebte ich sie alle, die da klatschten.

Buh-Rufe hörte ich, höhnisches Gelächter. Dann hatten die Reporter mich erreicht.

„Mensch, lassen Sie doch den Quatsch!" schrie mich der eine an. Der andere stieß mich fort und rief: „Weg! Weg! Sie sind dem Kameramann im Bild!"

Stolpernd erreichte ich den Gehsteig. Nun war ich in der Menge der kreischenden Weiber. (Kreischende Weiber: Eben noch Fans, die man am liebsten an sein Herz gedrückt hätte.) Sie starrten alle zum Hoteleingang. Ekstatisch aufgerissen waren ihre Münder. Zungen und Gaumen sah ich, gute Zähne, schlechte. Endlich gelang es mir, mich umzudrehen. Vor dem Portal meines Hotels erblickte ich Sophia Loren und Vittorio de Sica.

Die Loren warf Kußhände, de Sica breitete die Arme aus, wie ich die Arme ausgebreitet hatte. In Raserei geriet die Menge. Ich wurde abgedrängt zum Eingang der Hotelbar, indessen ich de Sica rufen hörte: „Amici, siamo felici d'essere in Germania!"

Und die Loren: „Questa bella città Amburgo!"

Trillerpfeifen ertönten jetzt, danach vernahm ich die Sirene eines Funkstreifenwagens. Polizisten versuchten die Straße zu räumen, den stockenden Verkehr in Fluß zu bringen. Ich sah die schöne Sophia Loren, den großen Vittorio de Sica, den ich als Schauspieler und als Regisseur verehrte, sah, wie sie lachend Autogramme gaben, und ich erinnerte mich an die Tumulte, die es einmal gegeben hatte vor Hotels, wenn ich erschienen war: ein kleiner Junge mit Pagenfrisur und kurzen Hosen. Das Chaos vor dem Waldorf-Astoria, die Hysterie vor dem Colonial House in Tokio, wo Frauen mich an sich preßten,

Bis zur bitteren Neige

küßten und meine Kleider in Fetzen rissen, um ein Souvenir zu haben, einen Talisman. Ich dachte an Hotels in Wien, Quebec und Rom, vor denen sie mir zugejubelt hatten dereinst, in einer Zeit, die längst vergessen und vergangen war ...

Ich fühlte mich auf einmal wieder voller Furcht und schlecht. Dabei hatte ich mich wohlgefühlt, als ich vor einer Stunde aufgewacht war. Wohlgefühlt!

So wohl wie ein Mann sich eben fühlen kann, der am Morgen desselben Tages noch in einem grauenvollen Angstzustand geglaubt hatte zu sterben, in einem einzigen, fürchterlichen Zusammenbruch seines Körpers und seiner Nerven.

Nach Hamburg war ich gekommen, um einen Film zu drehen — den ersten Film seit zwanzig Jahren wieder. Es war meine letzte Chance, nach einer kurzen, fernen Wunderkind-Filmkarriere eine zweite, echte Karriere zu machen. Es war die letzte Chance, unabhängig von meiner reichen Frau zu werden, mich scheiden zu lassen, Shirley zu besitzen, ganz und für immer zu besitzen: Shirley, die rothaarige, neunzehnjährige Stieftochter meiner Frau, mit der ich Joan seit beinahe einem Jahr betrog. Shirley, die ein Kind von mir erwartete ...

„Sie sind schwer krank, Mister Jordan", hatte Doktor Natascha Petrowna, die ernste, schöne Hotelärztin, gesagt, als sie mich nach meinem Anfall untersuchte. „Sie haben zwanzig Jahre lang exzessiv getrunken. Der Whisky hat Ihren Körper und Ihr Nervensystem geschädigt. Ihr Herz und Ihre Leber sind angegriffen. Sie müssen schnellstens in ein Sanatorium. Sie können Ihren Film nicht drehen."

Aber ich mußte ihn drehen! Ich mußte, mußte, mußte! Wenn ich ihn nicht drehte — und in wenigen Tagen sollten die Aufnahmen beginnen — dann waren ich und mein Produzent bankrott. So knapp vor dem Start hatten wir beide Verträge im Zahlwert von zweieinhalb Millionen Mark unterschrieben. Wurde der Film abgebrochen, mußten wir für diese Summe geradestehen, wir allein, nicht der Verleih, nicht unsere Geldgeber, auch nicht eine Versicherungsgesellschaft. Das war das allerschlimmste: daß ich und mithin unser Film noch nicht versichert war und daß mich in meinem Zustand nun kein Versicherungsarzt der Welt annehmen würde!

Doktor Natascha Petrowna ahnte nichts von alldem, als sie mir eine Injektion gab, damit ich schlafen konnte, sie wußte nicht, was in mir vorging.

Meine Gedanken machten mich rasend, ließen mich keinen Schlaf finden. Ich war in den Salon meines Hotelappartements getaumelt und hatte zwei Briefe geschrieben, einen an Shirley, einen an Gregory Bates, meinen besten Freund. Ihn hatte ich gebeten, Shirley nun zu helfen.

„Zu helfen" — was für ein fürchterlicher Ausdruck! Aber ich war in Deutschland, und Shirley war allein in Kalifornien, und jemand mußte ihr helfen, mußte einen Arzt für sie finden, und das schnell.

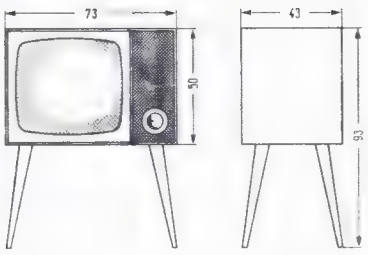
Das Bild bestimmt den Wert

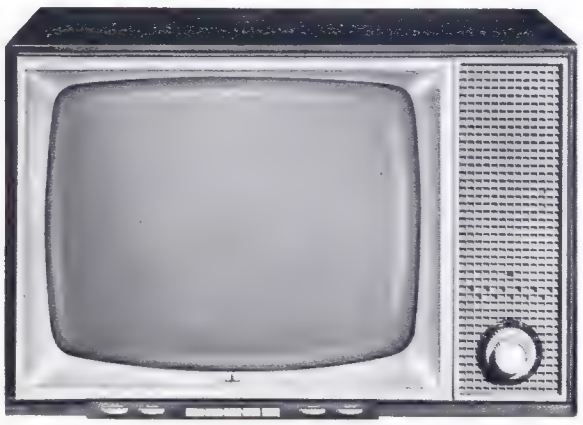
SER 145

Maßstab für das Fernsehen ist das Bild – das scharfe, stabile, kontrastreiche Bild. Und dafür sind Siemens-Fernsehgeräte bekannt.

Originalgetreu wird jede Sendung wiedergegeben. Echt und natürlich wirken die Kontraste zwischen Hell und Dunkel. Das ganze Bild ist fein gegliedert mit klaren, ruhigen Flächen, mit weich modellierten Formen, mit prägnant gezeichneten Konturen . . .

ein Bild wie ein Foto





Siemens-Luxus-Gerät FT 216 1228 DM

Mehrpreis für Einschraubbeine 30 DM
Empfangsbereit für alle Programme
59-cm-Großbild
Automatische Scharfabstimmung
Automatische Kanalwahl
Kontrastoptik
Kontrastfilter

Shirley hatte ich geschrieben, wie sehr ich sie liebte, hatte sie gebeten, tapfer zu sein, dieses letzte Opfer zu bringen. Ich ahnte nicht, daß dieser Brief mich bald, schon bald vernichten sollte, ja, vernichten ...

Danach war ich doch eingeschlafen, fest und tief. Stunden hatte ich wie tot in meinem Bett gelegen, indessen der Sturm des Morgens über Hamburg weiterheulte. Dann war ich aufgewacht, hatte gebadet, etwas gegessen, mich angezogen. Die Briefe an Gregory und Shirley wollte ich zur nahen Post bringen, ich selbst, persönlich, sie mußten schnellstens fort, die Briefe, und ich hatte kein Zutrauen zu den Pagen. Seit meinem Zusammenbruch war Mißtrauen gegen jedermann in mir erwacht.

Ich verließ mein Appartement. Vor dem Aufzug standen drei Amerikaner. Der Lift kam an. Die drei stiegen ein, der letzte hielt die Tür offen für mich, aber auf einmal war mir klar, daß ich niemals in dieser engen, heißen Zelle mit ihren Spiegeln an den Wänden in die Tiefe fahren konnte, ohne zu —

Ohne zu was?

Ohne zu sterben? Das war lächerlich. Ohne ohnmächtig zu werden? Das kam der Sache näher. Ohne etwas Auffallendes, Erschreckendes, nicht länger Kontrollierbares zu tun: Das war es! Davor hatte ich plötzlich Angst — derartige Angst, daß ich mich auf dem Fuß umdrehte, den erstaunten Amerikanern ein verzerrtes Lächeln gab und auf sehr schwachen Beinen in mein Appartement zurücklief. Erst als die Tür ins Schloß fiel hinter mir, fühlte ich mich wieder sicher.

Ich mußte etwas trinken!

Es war noch genug Whisky in der Flasche. Ich trank. Ich hatte mich in einen Sessel fallen lassen und starrte auf die Alster, über welcher leichter Nebel hing. Die Ärztin kam erst um acht Uhr. Vor sieben Uhr konnte ich Lipschitz, meinen Produzenten, in Düsseldorf telefonisch nicht erreichen. Und wenn ich ihn gleichwohl erreichte, was würde es nützen? Nichts. Er konnte auch keinen Ausweg finden.

Nun überkam mich Selbstmitleid. Ich war allein in Hamburg, schwerstens krank, unheimliche Symptome zeigten das. Allein in Deutschland. Zehntausend Kilometer von zu Hause.

Von zu Hause?

Wo war mein Zuhause? War ich daheim in meinem maurischen Gespensterschloß? Im Doppelbett neben einer ungeliebten Frau? Im Bungalow mit Shirley, die ein Kind von mir erwartete?

Ich trank noch etwas, weil ich diese Überlegungen nicht aushielt, und dann versuchte ich den Abstieg in die Halle wiederum mit einem Ernst und einer Konzentriertheit, die einer Seilschaft in der Eiger-Nordwand würdig gewesen wären. Diesmal ging alles gut. Ich war etwas benommen, aber nicht betrunken, nun, da ich abseits der Menge in der Dämmerung stand und zu der strahlenden Loren, dem strahlenden de Sica sah . . .

„Jetzt habe ich Sie endlich", sagte eine zitternde Stimme, indessen sich Finger von Eis um mein rechtes Handgelenk legten und zudrückten mit unheimlicher Kraft.

Ich fuhr herum.

Die Frau, die mein Gelenk gepackt hielt, war sicher siebzig Jahre alt. Sie trug einen uralten schwarzen Persianermantel, dessen Felle so brüchig und so abgestoßen waren, daß sie sich schon zum Teil von ihrer Unterlage lösten. Auf dem Kopf saß der alten Dame ein altmodisches Persianerkäppchen, unter welchem erbarmungswürdig dünnes weißes Haar hervorlugte. Die Füße steckten in vorsintflutlichen Stiefeletten. Das Gesicht war wächsern, die Wangen waren eingefallen. Der Kopf glich einem Totenschädel. Glanzlose Augen lagen in tiefen Höhlen, und in den Lippen war kein Blut.

„Wer sind Sie?"

„Ich bin Hermine Gottesdiener", sprach sie mit letzter Würde.

Hermine Gottesdiener . . .

Ich starrte sie ohne Verständnis an. Dann fiel es mir wieder ein: Diese Dame mit dem seltenen Namen, die ich nicht kannte, bis zu jenem Augenblick niemals gesehen hatte, verfolgte mich seit Tagen; schrieb mir; rief mich an; sagte immer wieder, daß sie mir etwas zu zeigen, etwas mit mir zu besprechen hätte.

Auch heute morgen, als Doktor Petrowna mich eben untersuchte, hatte der Portier angerufen: Frau Hermine Gottesdiener war wieder einmal in der Halle.

In meinem Zustand hatte ich den Portier angeschrien, ihm aufgetragen, die Person fortzuschicken, mich nicht mehr zu belästigen. Und nun stand die Person doch vor mir, und ich ahnte nicht, daß mir das Schicksal mit ihr einen Menschen in den Weg schob, der mir helfen sollte, meinen Film doch noch zu drehen — und ein Verbrechen zu begehen.

Ich sagte heiser: „Seit heute morgen warten Sie auf mich?"

„Ja, Herr Jordan. Zuerst saß ich noch in der Halle. Um drei lösten sich dann die Portiers ab. Einer der neuen sagte mir, ich müßte fortgehen. So hat noch nie jemand zu mir gesprochen, *nie!* Wenn ich daran denke, daß mein Seliger in diesem Hotel für fünfzig Menschen unser Hochzeitsessen gab . . ."

„Wann?"

„1913. Und heute wirft man mich hinaus . . ."

Ich bemerkte, daß sie über dem einen Arm den gebrochenen Bügel einer alten Tasche und unter dem anderen ein flaches Paket trug, eingeschlagen und verschnürt. Es war offenbar schwer. Sie stand ganz krumm.

„Ich sagte mir: Einmal muß Herr Jordan doch herauskommen. Ich hätte *noch* acht Stunden hier gewartet!"

„Aber warum?"

Immer noch umkrampften ihre Eisfinger mein Handgelenk. „Weil Sie meine letzte Hoffnung sind. Nach Ihnen kommt nichts mehr. Wenn Sie mir jetzt nicht helfen, drehe ich den Gashahn auf." Nun rannen Tränen über ihr Gesicht, aber sie wischte sie nicht fort, denn sie mußte ihr Paket und ihre Tasche halten und dazu noch mein Handgelenk umklammern.

Ich habe die Armut meiner Kindheit nie vergessen, und nie, daß meine Mutter Treppen scheuerte und Leichen wusch, damit ich tanzen lernen konnte, reiten, fechten. Beschämung, Kälte und Hunger habe ich nie vergessen, nein.

„Sie haben nichts im Magen, Frau Gottesdiener . . . Wir setzen uns in ein Lokal, und Sie erzählen mir alles. Ich muß nur vorher noch zur Post."

Ihre Nägel gruben sich in meinen Arm. „Sie wollen mich bloß loswerden! Sie gehen heimlich wieder ins Hotel! Da werde ich herausgeworfen!"

„Ich gehe nicht ins Hotel."

„Nein! Nein! Ich habe zu lange gewartet! Ich komme mit zur Post."

Vor das blitzende Hotelportal rollten jetzt schwarze Limousinen. Sophia Loren, Vittorio de Sica und ihre Begleiter stiegen ein. Die Menschen umdrängten die Wagen. Sie schrien und lachten. Mit unsicheren, kleinen Schritten trippelte Frau Gottesdiener neben mir zum nahen Postamt. Sie hielt immer noch mein Handgelenk umklammert.

★

Das kleine Lokal mit seinen blank gescheuerten Tischen, der Theke und den Hockern davor lag am Beginn der ABC-Straße, hinter dem Gänsemarkt. Durch das Fenster konnte ich das niedere, weiße Gebäude des *Hamburger Abendblatts* sehen und daneben die Seitenwand eines modernen Hochhauses. Sie zeigte die Reklame einer Toto-Gesellschaft. Ein Ferkel jonglierte mit fünf Würfeln, deren Flächen Zahlen trugen.

IN IHREN HÄNDEN LIEGT IHR GLÜCK! HABEN SIE MUT! RISKIEREN SIE ETWAS!

Frau Gottesdiener aß belegte Brote und trank Bier. Ich hatte ein Glas Whisky vor mir stehen. Durch eine offene Tür sah man die Küche. In Hemdsärmeln und blauer Schürze half der dicke Wirt seiner Frau beim Tellerspülen. Auf meinen Knien lag ein schweres Album, Inhalt jenes Pakets, das Frau Gottesdiener seit dem Morgen durch die Stadt geschleppt hatte.

„Gewiß eine einmalige Sammlung", sprach sie mit vollem Mund. „Sehen Sie es sich in Ruhe an. Bilder aus allen Ihren Filmen gibt es da, von allen Ihren Reisen. Ihre ganze Jugend wird vor Ihnen auferstehen."

Und in der Tat, da war sie zu betrachten, auf alten Illustriertenfotos, Postkarten und Zeitungsbildern, sorgfältig aufgeklebt und angeordnet, von Bunt-

alle Hände

lieben atrix

denn es macht sie schön

Dosen zu
DM 0,50
DM 0,75
DM 1,30
DM 2,00
. . . und direkt am Arbeitsplatz der »Cremespender« DM 1,75

Das ist das Besondere an atrix: es schützt und es pflegt zugleich. atrix enthält Silikon, das auf der Haut einen feinen, luftdurchlässigen Film bildet. Gleichzeitig pflegt atrix durch Glyzerin. Deshalb vor der Haus- oder Berufs-Arbeit und nach jedem Händewaschen: atrix! Ihre Hände bleiben glatt und geschmeidig.

atrix schützt und pflegt zugleich

Hudson's aufregendste Strumpfmode,

seit die Röcke kürzer . . . die Beine interessanter wurden!

City look

HUDSON

Nerz und Nutria – die schmeichelnden, luxuriösen Farben wertvoller Pelze sind jetzt für die Strumpfmode entdeckt. City-look von Hudson bringt diese neuen Töne! City-look von Hudson – das ist ein Strumpf von schimmernder Eleganz ... ein Strumpf, der zu Ihnen paßt.

DM 3,90

Bei Hudson ist Ihr Strumpfkauf keine Glückssache! Jeder Hudson-Strumpf ist streng geprüft auf Farbrichtigkeit und gleichmäßiges, fehlerfreies Maschenbild!
Hudson bringt Ihnen sichtbare Strumpfvorzüge: ! auf Bein-Schonheit modelliert
!! federnd-elastischer, faltenlos glatter Sitz !!! in jeder Große drei Strumpflangen (Ihre ist dabei!)

Ihr nächster Strumpf – Ihr Lieblingsstrumpf: city-look von Hudson!

Bis zur bitteren Neige

stiften umrandet und verziert mit Sternen, Körbchen, kleinen Blumen. Da saß ich dem New Yorker Bürgermeister La Guardia auf den Knien. Da gab die Wallstreet einen Konfetti-Empfang für mich. Da waren die Gala-Premieren von *Huckleberry Finn, Oliver Twist,* der *Schatzinsel.* Ja, meine ganze Jugend präsentierte sich auf diesen feuchten, leicht vergilbten Seiten. Zeit meines Ruhms, bewahrt in einem alten Album, riechend nach Naphthalin, Vergänglichkeit und Armut . . .

„Und dabei", sprach Frau Hermine Gottesdiener, „ist das nur der erste Band. Es gibt zwei weitere."

Noch nie hatte ich einen Menschen derart gierig essen sehen. Sie schlang, stopfte und würgte die Brote in sich hinein, und während sie es tat, blickte sie schon wieder hin zur Theke, wo hinter Glas weitere Teller voller Sandwiches standen. Ihr Gesicht blieb traurig, während sie so aß, und sie kaute ohne Freude, doch voller Gier. Ihre Kiefer mahlten, manchmal knirschten die falschen Zähne. Messer und Gabel fuhren ruhelos auf und nieder. Wie hungrig mußte sie gewesen sein!

„Wo haben Sie die Alben her?"

„Du lieber Gott! Mein Mann besaß das größte Zeitungsausschnittunternehmen Norddeutschlands." Krümeln fielen aus ihrem Greisenmund, um den die Haut zu unzähligen senkrechten Fältchen erschlafft war. Das falsche Gebiß versagte vor solchem Heißhunger. Sie schob ein Stückchen Schinken mit den Fingern in den Mund.

„Wollen Sie nicht Ihren Mantel ablegen, den Hut absetzen?"

„Ich habe fast keine Haare mehr. Und alle meine Kleider sind versetzt. Ich trage nur einen Kittel. Ach, ich schäme mich so . . . Wir waren einmal reich, Herr Jordan. Wir hatten eine schöne Villa in Cuxhaven. Und nun . . . nein, ich darf nicht daran denken. Wir haben die Alben für Viktoria angelegt . . ."

„Ihre Tochter?"

„Ja. Sie hat Sie so verehrt! Wie einen Schatz hütete sie ihre Alben, auch als sie längst erwachsen war . . ."

Unruhe hatte mich ergriffen, leises Unbehagen. Sie tat mir leid, die alte Frau. Doch hatte ich nicht eigene Sorgen? Nur meine Zeit vergeudete ich hier. So dachte ich. Ein paar Minuten später dachte ich dann anders . . .

„Furchtbare Schulden habe ich, Herr Jordan. Der Kaufmann schreibt nicht länger an. Das Licht ist gesperrt. Wenn ich die Miete nicht bezahle, muß ich in ein Heim. Armenfürsorge, *ich!*" Ununterbrochen aß und sprach sie weiter: „Viktorias Tod nahm mir die letzten Ersparnisse." Ein Stückchen Kalbfleisch fiel aus ihrem Mund. „Sie haben keine Ahnung, was ein nur halbwegs anständiges Begräbnis kostet!"

Nun flammten draußen die Laternen auf, auch die Reklame der Toto-Gesellschaft auf dem Gänsemarkt leuchtete bunt in Neonlicht. Mit roten, gelben, blauen Würfeln spielte das Ferkel, das da tanzte.

„Warum soll ich Ihnen nicht die Wahrheit sagen? Viktoria war eine rettungslose Morphinistin." Ein Bissen Fleisch. „Heraus aus der Anstalt. Hinein in die Anstalt." Ein Bissen Brot. „Zuletzt hat sie sich vor sich selbst geekelt." Ein Bissen Schinken. „In einem klaren Augenblick ging sie dann in die Elbe." Ein Schluck Bier. „Auf dem Gewissen hat er sie, der Schuft."

„Wer?"

„Schauberg."

„Ihr Mann?"

„Ihr Mann, Gott sei es geklagt. Dieser Verbrecher! Er war *zuerst* süchtig!" Frau Gottesdieners Hütchen hatte sich verschoben. Tatsächlich besaß sie fast keine Haare mehr, ich sah die kahle, gelbe Haut des Kopfes. „Dann hat er *sie* süchtig gemacht. Das tun viele Ärzte, die Morphinisten sind, ich habe darüber ein Buch gelesen. Sie wünschen, daß ihre nächste Umwelt so tief sinkt wie sie."

„Ihr Schwiegersohn ist Arzt?"

„*War* Arzt. Sie haben ihm die Praxis geschlossen."

„Warum?"

„Nun, wegen seiner Morphiumgeschichten. — Dann ist in seiner Praxis etwas passiert. Er war Internist. Jemandem gab er eine falsche Injektion. Der Mann starb. Die Frau verlangte eine Untersuchung . . ." Senf nahm sie, Pfeffer, Salz. „Herr Jordan, kaufen Sie mir die drei Alben ab. Helfen Sie einer armen Frau, welche der Tod noch nicht haben will . . ."

Sie sprach immer weiter, das konnte ich sehen. Aber hören konnte ich sie auf einmal nicht mehr.

★

Sie heißt Hermine Gottesdiener. Sie hat acht Stunden lang auf mich gewartet. Verfolgt werde ich von ihr, seit ich in Hamburg bin. Ihr Schwiegersohn ist Arzt. Hat Ungesetzliches getan. Ist sicherlich bereit, mehr Ungesetzliches zu tun.

So einen Menschen braucht jetzt Shirley. Gregory wird ihn für sie finden, drüben in Kalifornien, auf der anderen Seite der Welt. Ich habe so einen Menschen beinahe schon gefunden, hier, in Hamburg.

Seltsam, daß wir nun beide, Shirley und ich, zur gleichen Zeit ähnlicher Dienste ähnlicher Menschen bedürfen. Gar nicht seltsam. Wir lieben uns. Man weiß, daß Wesen, die sehr innig miteinander leben, sehr tief verbunden miteinander sind, zur selben Zeit oft Ähnliches erleben, Krankheit und Freuden, Überraschung, Schmerz und Tod.

Wäre Shirley jetzt bei mir, dann könnte dieser Schauberg wohl uns beiden helfen. So darf nur ich auf seine Hilfe hoffen. Es geht um eine Million. Es geht um meinen Film. Es geht um unsere Zukunft, Shirleys und die meine.

Übermorgen steht mir die Untersuchung für die Versicherung bevor. „Jeder Student im fünften Semester sieht, was mit Ihnen los ist", hatte Natascha Petrowna gesagt. Ja, aber wenn sich vorher dieser Schauberg um mich kümmert? Ein Arzt ohne Gewissen hat so viele Möglichkeiten. Und dieser Schauberg hat doch kein Gewissen, hoffentlich. Ist das jetzt meine Chance? Sie ist es. Muß ich der Hand nicht folgen, die da winkt? Ich muß es.

Frau Hermine Gottesdiener. Ausgerechnet sie! Da sitzt sie, kaut und spricht. Läse ich diese Situation in einem Drehbuch, würde ich da nicht von Konstruktion sprechen, von unglaubwürdigem Zufall?

Zufall?

Zufall ist alles, was sich außerhalb jeder erkennbaren Gesetzlichkeit ereignet. Ja, aber ich *erkenne* eine Gesetzlichkeit in allem, was mit mir geschieht! Ich habe mein Schicksal herausgefordert. Darauf hat es mir zunächst einen Sieg und danach einen Zusammenbruch beschert. Nun führt es diese alte Frau in meinen Weg. Es will mich weitertreiben in eine bestimmte Richtung, einem bestimmten Ziel, der nächsten Station entgegen.

Doktor Schauberg heißt sie.

★

„. . . nur Unglück hatte sie ihr Leben lang mit diesem Kerl. Betrogen hat er sie. Dann kam er noch verwundet heim aus Rußland, und sie mußte ihn zwei Jahre pflegen . . ." Da war Hermine Gottesdieners Stimme wieder, war die Kneipe, das tanzende Ferkel auf dem Gänsemarkt. Gewiß nicht einmal eine einzige Sekunde hatte ich meinen Gedanken nachgehangen.

„. . . und dabei hätte sie einen *General* haben können! Er hat sie so verehrt! Gibt es etwas Besseres für eine Frau als einen General? Es gibt nichts Besseres! Im Frieden nicht und nicht im Krieg. Und wenn er auch den Krieg verliert! Und wenn er in Gefangenschaft gerät! Jedermann erweist ihm Ehre, selbst der Feind, der gibt ihm Diener und eine schöne Villa. Niemand schießt auf ihn, verwundet wird er nicht und nie verfolgt. Sein Geld bekommt er stets, die Witwe die Pension. Geachtet und geehrt wird er — weil er ein General ist." Frau Gottesdiener seufzte schwer, sie wurde endlich satt.

„Was wollen Sie für die Alben haben?"

„Fünfhundert Mark." Das kam ganz schnell und war zuviel für sie. Die alte Frau verschluckte sich, hustete, würgte, hielt beide Hände vor den Mund und bebte. Kraftlos sagte sie: „Also gut, dreihundert. Aber dreihundert *muß* ich haben. Allein die Miete —"

„Ich gebe Ihnen fünfhundert."

Sie packte meine Hand und küßte sie mit fettem, vollem Mund. „Ich wußte es! Meine Gebete waren nicht umsonst!"

„Wann haben Sie Ihren Schwiegersohn zum letztenmal gesehen?" Ich mußte vorsichtig fragen. Aber das Geld hatte sie zum Glück völlig abgelenkt.

„Gesehen? Wen? Ach so. Vor dem Begräbnis. Da ging ich zu ihm, um mich zu versöhnen."

„Wohin?"

„In so ein altes Haus am Hafen. Es stank nach Fischen dort, nach Schmutz und Sünde. Bei einer Geschminkten wohnte er da. Völlig verfärbte Haare hatte sie, sicher eine Dirne. Wissen Sie, was er zu mir gesagt hat?" Ihre Stimme hob sich zitternd. „Verschwinde endlich! Ich will dich nie mehr sehen!" Die Stimme brach. „Das war das Ende! Und einen General hätte sie haben können . . ."

Für ihre Verhältnisse hatte sie viel Bier getrunken. Also versuchte ich es nun. „Und er wohnt immer noch in der Mottenburgerstraße?"

„Mottenburgerstraße, wieso?"

„Nummer 34, sagten Sie eben."

„Sagte ich nie! Wie käme ich dazu? In den Schlachterbuden war das, Nummer 4. Direkt am Fischmarkt. Bei dieser angemalten Schlampe."

„Und wie heißt die Schlampe?"

„Gehzuweit hieß sie."

„Was heißt *hieß* sie?"

„Sie hat ihn hinausgeworfen. Er wohnt nicht mehr dort."

„Wo denn?"

„Das weiß ich nicht. Er ist völlig untergetaucht, seit Monaten."

Verflucht!

„Gott sei Dank, kann ich nur sagen. So sieht ihn wenigstens keiner in seiner Schande. Stellen Sie sich das vor: Von einem jungen Mädchen läßt er sich aushalten!"

Moment. Moment . . .

„Von was für einem Mädchen?"

„So einer Blonden aus dem Osten. Sächsisch soll sie sprechen und in einem solchen Haus arbeiten." Die alte Dame wurde blutrot im Gesicht.

„Wie heißt das Mädchen?"

„Das weiß ich nicht. Mit dem Vornamen Käthe, habe ich gehört."

„Und wo sie arbeitet, das wissen Sie auch nicht?"

„In Sankt Pauli. Es gibt da angeblich nur *eine* solche . . . mein Gott, ist das alles schrecklich! — Es gibt da angeblich nur eine solche . . . Straße . . . Herbertstraße heißt sie, hat man mir gesagt."

Na also. Nun hatte es geklappt.

Auf dem Gänsemarkt jonglierte das leuchtende Ferkel mit den leuchtenden Würfeln:

IN IHREN HÄNDEN LIEGT IHR GLÜCK! HABEN SIE MUT! RISKIEREN SIE ETWAS!

Vorwärts. Riskiere etwas, Jordan!

In Sankt Pauli. In der Herbertstraße. Käthe heißt sie. Blond ist sie. Und sächsisch spricht sie.

★

Meine Hände zitterten, als ich die schwarze Tasche öffnete, die Flaschen herausnahm, den Thermos aufschraubte und einen großen Drink bereitete. Die Tasche stand auf dem Nebensitz. Ich saß hinter dem Steuer des schwarzen Mercedes, den die JORLIP PRODUCTIONS mir zur Verfügung gestellt hatten. Der Wagen parkte auf der Reeperbahn. Neonreklamen, Bilder und Plakate, in buntes Licht getaucht, lockten und priesen an.

ECHTES PARISER NACHTLEBEN IM RAUSCH VERSCHWENDERISCHER AUSSTATTUNG. WAS UNSERE SCHÖNHEITEN NICHT ZEIGEN, GIBT ES NICHT. EVA, DAS PARADIES DER NACHT. STRIPTEASE OHNE PAUSE. HELENAS ENTZÜCKENDE VOGEL-REVUE. AMORS LIEBESGARTEN. SÜDAMERIKANISCHE SITTENFILME.

Den Wagen hatte ich aus der Hotelgarage kommen lassen, nachdem Frau Gottesdiener mich verließ. Ich hatte Whisky, Soda und Eis besorgt. Ich hatte Geld aus meinem Safe im Hoteltresor genommen, denn es war mir klar, daß ich Geld brauchen würde, sehr viel Geld. Nun saß ich hier und trank, während der Sturm um den Mercedes heulte.

Das Wetter hatte nicht die Menschen vertrieben. Die Gehsteige waren überfüllt, Frauen und Männer schoben, drängten, stießen sich. Vor den Lokalen standen die Portiers und Anreißer.

SCHLAMMRINGEN DER DAMEN OHNE PAUSE. NYLONWÄSCHESCHAU. TAXI-GIRLS. TANZEN SIE MIT DEUTSCHLANDS TOLLSTEN MANNEQUINS. DIE SIEBEN TODSÜNDEN. PIGALLE-REVUE BIS MORGEN FRÜH. NÄCHTE IM HAREM. DAS BAD IM SEKTGLAS. SCHÖNHEITSTÄNZE EINMAL ANDERS. LOLA MONTEZ. SEXBOMBEN ERWARTEN SIE.

Unten am Wasser dröhnten die Nietbämmer der Werften, wanderten die Kräne, arbeiteten sie in Nachtschicht wie überall in diesem Land, das im Fieber lebte, schuftete, genoß, verdiente und vergeudete.

Auf den Gehsteigen sah ich Matrosen, lärmend, betrunken: Chinesen und Amerikaner, Algerier, Inder, Italiener, Neger. Laut kreischten Mädchen auf. Verlockend lächelten die Huren. Der Sturm verwehte hämmernde Musik aus schlagenden Eingangstüren. Gierig zu leben waren sie hier alle. Heute! Heute! Was würde morgen sein in Algerien, China, Indien und Mexiko? Welch neues Elend, welche neuen Katastrophen, Diktatoren, Kriege standen zu erwarten?

Pfeifend zuerst, dann heulend, ungeheuer dröhnend schließlich und wieder abklingend zu einem schrillen Pfeifen, raste eine Formation Düsenjäger über den Hafen. Und weiter schwemmte Musik aus den Türen der Dancings. „Bei mir biste scheen, please let me explain . . ."

Ich trank und fühlte, wie ich ruhiger wurde, während ich die Menschenflut an mir vorüberbranden sah. Ich mußte ganz ruhig sein, ganz sicher, bevor ich in die Herbertstraße ging.

Lieber noch einen Whisky.

★

Vor den Blechwänden standen Halbwüchsige, die immer wieder trachteten, einen Blick in die Herbertstraße zu werfen. Daran hinderten sie Männer, die an den schleusenförmigen Eingängen lehnten, Hände in den Taschen, Kragen hochgeschlagen, Zigarette im Mundwinkel. Auf mich, der ich mit dem blauen Flanellmantel, den Hosen ohne Aufschlägen und meinem kurzgeschorenen Haar den Ausländer verriet, stürzte sich sofort ein halbes Dutzend.

„Come with me, Sir . . ."

„Privatvorstellung, nur für Sie?"

Ich zog einen der Männer in die Straße hinein. Die anderen blieben daraufhin zurück. Keiner störte hier des anderen Geschäft. Mein Mann trug einen Rollkragenpullover und eine kurze Lederjacke.

„Hier soll eine blonde Sächsin sein. Käthe heißt sie."

„Was ist mit der?"

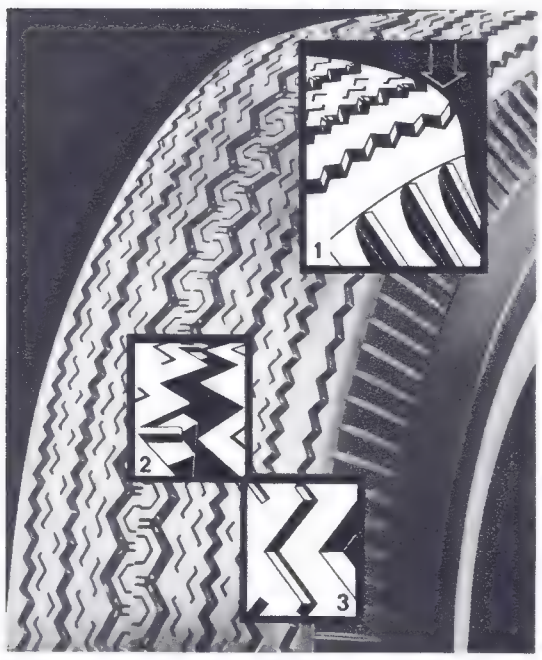
„Die suche ich."

„Warum gerade die?"

„Ich bin verrückt auf Sächsisch."

Er betrachtete mich kritisch, endlich grinste er. Es kamen sicherlich alle Arten von Herren hierher. „Geben Sie mir zehn Mark, dann führe ich Sie." ➡

Der neue ENGLEBERT "33" - die echte Weltklasse



1
Die runde Schulter - Kurvensicherheit und größte Spurhaftung

2
Stabilisatoren - immer vollgriffig ohne zu pfeifen

3
Lamelleneinschnitte - Saugnapfwirkung - höchste Bodenhaftung

Der neue Englebert 33 ist das erste Ergebnis der Partnerschaft zwischen Englebert und US Rubber, eine der drei größten Reifenfabriken der Welt. Sie beschäftigt über 80.000 Mitarbeiter und besitzt ein eigenes Forschungszentrum mit 1.500 Wissenschaftlern.
Der neue Englebert 33 - ein Reifen von echter Weltklasse.

Englebert

Bis zur bitteren Neige

Die Herbertstraße war kurz. Ich sah uraltes Katzenkopfpflaster, keine Gehsteige. Die Häuser waren niedrig. Mit ihrem Fachwerk, ihren Giebelchen wirkten sie idyllisch. Zur ebenen Erde hatten sie große beleuchtete Auslagen. Darin saßen Frauen. Vor den Fensterscheiben drängten sich Matrosen. Sie klopften an das Glas, schrien und lachten.

„Hier rüber." Vor dem Eingang eines Hauses blieb mein Führer stehen. „Dürfte ich Sie bitten, Muttern zu sagen, daß ich Sie auf der Reeperbahn aufgerissen habe? Ich bekomme Prozente."

Wie uralt das Haus war, sah man erst, nachdem man es betreten hatte. Niedere Decken, Balken darin. Knarrende Treppen, kleine Fenster. Abgestoßene Möbel. Viel Plüsch. Fleckige Seidenvorhänge. Fotografien an den Wänden, deren Tapeten Beulen hatten.

Im Schankraum herrschte Hochbetrieb. Ein Plattenspieler lief. Mädchen stiegen in die Auslagen hinein, aus ihnen heraus. Andere kamen über eine Treppe herunter.

Ich hatte noch nicht drei Schritte getan, da stand auch schon Madame vor mir. Sie trug ein hochgeschlossenes schwarzes Kleid mit aufgenähten Perlen und war dick, dabei graziös und außerordentlich höflich.

„Bon soir, Monsieur."

Ich wies mit dem Kinn auf meinen Führer. „Er sagt, Sie haben ein Mädchen hier, das sächsisch spricht."

„Käthe, gewiß. Sie müssen nur ein ganz, ganz kleines Weilchen warten."

„Viel Spaß", sagte mein Führer zu mir. Und zu Madame: „Vergiß mich nicht, Mutter."

„Ich führe genau Buch. Ich habe noch nie ein einziges Prozent vergessen, Schorsch", erwiderte sie würdevoll. Dann nahm sie mir den Mantel ab. „Eine schlechte Zeit haben Sie sich ausgesucht, mein Herr. Jetzt ist bei uns viel Betrieb. Warum kamen Sie nicht früher? Nach dem Mittagessen? Oder nach dem Frühstück?"

„Haben Sie da auch schon offen?"

„Durchgehend", sagte sie mit Ernst. Wohlonduliert war ihr eisgraues Haar. „Wir haben viele Stammgäste. Manche Herren kommen gern, bevor sie in die Büros fahren." Zwei betrunkene russische Matrosen hatten zu tanzen begonnen. Mit verschränkten Armen schleuderten sie ihre Beine vor. „Wollen Sie eine Flasche Sekt bestellen, während Sie warten?"

„Wenn Sie ein Glas mit mir trinken ..."

An den tanzenden Matrosen vorbei führte Madame mich in einen Salon, in dem es bessere Möbel, viele Spiegel und einen großen Teppich gab. Ein riesenhafter Kellner servierte. Frau Misere — so hieß Madame — trank mit abgespreiztem kleinem Finger, rauchte eine Zigarre und erzählte aus ihrer Praxis. Das Geschäft ging gut, sie konnte nicht klagen. „Hauptsächlich natürlich Touristen und Matrosen."

Das Haus in der Herbertstraße besaß Frau Misere seit 1931. „Meine Eltern führten noch die ‚Silberne Kugel'. Sicherlich haben Sie davon gehört."

Leider nein.

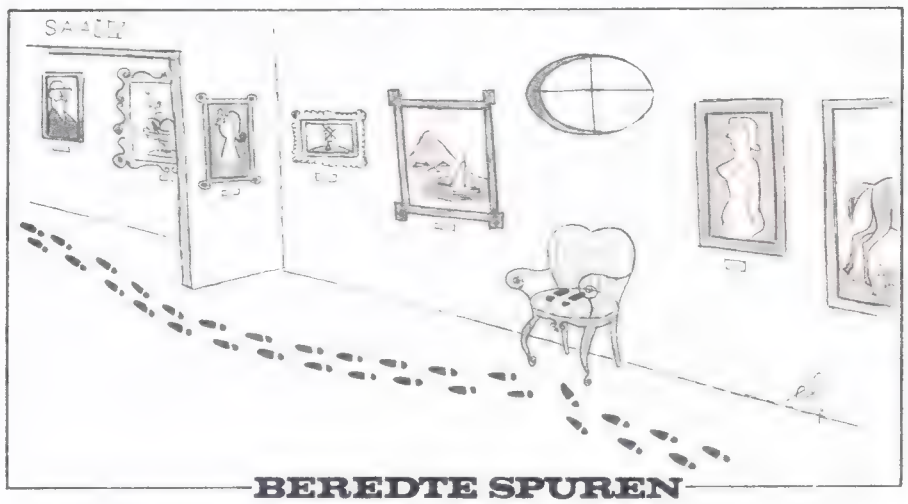
„Seltsam, wir waren doch weltberühmt. Ein europäischer König ist bei uns gestorben."

„Nein!"

„Wenn ich es Ihnen sage! Herzschlag. Bei der kleinen Edeltraud. So hieß das Mädchen. Auch aus Sachsen übrigens. Ich war damals sieben Jahre alt und lebte bei der Großmutter. Abends kamen die Eltern und erzählten alles. Sie können sich die Aufregung nicht vorstellen. Absperrungen. Diplomatische Geheimkuriere. Ich sage Ihnen, meine Eltern waren vielleicht froh, als sie den Toten endlich draußen hatten. Dabei ein so angenehmer Stammgast! Kam jedesmal, wenn er in Hamburg war. Natürlich wußte da noch niemand, um wen es sich handelte." Sie lachte. „Auf der anderen Seite eine Bombenreklame! Alles riß sich monatelang um Edeltraud."

Es klopfte. Ein blondes, üppiges Mädchen trat ein. Sie hatte ein kurzes Trägerröckchen an und war als Kind frisiert und hergerichtet. Die halboffene weiße Bluse besaß ein Phantasiewappen mit der Aufschrift INTERNAT. Käthe sprach mit künstlich hoher Stimme: „Ich sollte mich bei Ihnen melden, Frau Misere." Vor mir knickste sie. Madame trank ihr Glas aus, schlug vor, daß wir die Flasche leerten, ehe wir nach oben gingen und empfahl sich würdevoll.

„Prost, Onkelchen!" Käthe spielte ihre Rolle routiniert wie eine Schauspielerin nach der hundertsten Vorstellung. Sie war höchstens fünfundzwanzig Jahre alt, besaß ein hübsches Gesicht mit Pausbacken und Schmollippen und einen ewig verwunderten Blick. Sie wirkte unendlich gutmütig und naiv. Ihr Sächsisch war unbeschreiblich. Sie trug flache Schuhe und Ringelsöckchen, eine Schleife im Haar. Frau Misere hatte sich viel einfallen lassen. „Hoffentlich bist du ein guter Onkel. Ich habe nämlich Angst. Du mußt wissen, daß ich noch ein *sehr* kleines Mädchen bin." Sie brach ab und starrte das Bündel Banknoten an, das ich aus der Tasche zog. Ich gab ihr hundert Mark.



BEREDTE SPUREN

„Das ist für dich. Du kannst noch mehr haben."

„Oh, Onkelchen! Aber was muß ich dafür tun?" Sie schmiegte sich an mich. „Ist es *sehr* schlimm, was ich dafür tun muß?"

„Nein."

„Flüstere es deinem kleinen Baby mal ins Ohr ..."

„Du mußt mir sagen, wo Doktor Schauberg ist."

„Schauberg?" Sie war leichenblaß geworden. Vorüber war es mit dem kindlichen Getue. Auch ihre hohe Kinderstimme hatte sie vergessen, sie sprach und benahm sich jetzt wie eine angstgeschüttelte, lächerlich verkleidete Frau. „Ich kenne keinen Doktor Schauberg!"

„Hab keine Angst, ich bin nicht von der Polizei." Ich gab ihr meinen Paß. Jetzt kam ich nur noch mit der Wahrheit weiter. Sie las stockend: „Peter Jordan? Ein Ami sind Sie?"

„Ja."

„Was ... was wollen Sie von ihm?"

„Also du kennst ihn doch!"

„Ja ... nein ... oh, lassen Sie mich doch in Ruhe!"

„Heul nicht! Du kennst ihn! Und du liebst ihn!" Ich hielt ihr die Banknoten unter das Gesicht. „Er kann Geld verdienen. Viel Geld, schau her!"

Sie rief ohne Kraft: „Ich weiß nicht, wo er ist! Und wenn man mich einsperrt! Und wenn man mich totschlägt! Ich weiß es nicht!"

„Hier sind noch hundert Mark für dich." Ich strich über ihr Haar. Sie zuckte zusammen. Bestimmt hatten nicht viele Menschen sie gestreichelt, sie war nicht verwöhnt worden mit Zärtlichkeit. Ängstlich noch, doch schon halb voller Vertrauen, sah sie zu mir empor wie ein kleines Tier.

„Er ist nicht in Hamburg."

„Aber du siehst ihn doch. Er kommt dich doch besuchen." Ich bewegte die Geldscheine hin und her.

Sie sagte erstickt: „Wir sind verlobt — wir werden heiraten."

„So?"

„Walter hat mir sein Ehrenwort darauf gegeben. Sobald er wieder auf die Beine kommt ..."

Ich streichelte ihre Wangen mit dem Geldbündel. „Damit kommt er wieder auf die Beine."

„Ich ... ich könnte vielleicht Freunde von ihm anrufen ... Vielleicht wissen die, wo er ist."

„Siehst du. Wo steht hier das Telefon?"

„In Frau Miseres Büro. Aber Sie müssen mich zuerst allein sprechen lassen! Sie dürfen nicht zuhören!"

„Gut. Sage seinen Freunden, daß ich Geld habe. Viel Geld." Ich trank ein Glas Sekt aus in einem Zug. Auf alle Fälle. Mein Wagen mit der schwarzen Tasche stand auf der Reeperbahn. Er hätte ebensogut auf dem Mond stehen können. Für einen Mann in meinem Zustand wuchsen kleinste Entfernungen ins Riesenhafte. Und wo war mein Hotel? Und wo war Sicherheit? Wo war nun Hilfe, wenn ich wieder einen Anfall —

„Geh telefonieren", sagte ich zu Käthe. Sekt lief mir übers Kinn. So schnell getrunken hatte ich.

★

„Eine Miezekatze hatse aus Angora mitgebracht ..." Der Plattenspieler dröhnte. Betrunkene Matrosen sangen den Text des Schlagers mit. Frau Miseres Büro lag neben der Treppe. Die Tür besaß in ihrem oberen Viertel ein Fenster. Ich stand davor und sah Käthe telefonieren.

„... und die Miezekatze hatse mir gezeigt die ganze Nacht ..."

Madame glitt vorbei.

„Sie *müssen* einfach einmal nach dem Frühstück kommen. Dann haben wir hier ein ganz anderes Publikum. Ich schäme mich ja richtig ..."

Im Büro legte Käthe den Hörer hin und kam zur Tür. Ihre Wangen glühten jetzt. „Treten Sie ein."

„Was ist?"

„Er ruft in ein paar Minuten zurück."

Das Büro war klein. Es gab eine Schreibmaschine und viele Leitz-Ordner in Regalen. Ein vorbildlich geführter Betrieb. Aus der Maschine ragte ein halbvollendeter Brief.

An das Finanzamt Hamburg-Nord. Bezugnehmend auf meine Umsatzsteuererklärung für Oktober 1959 teile ich Ihnen mit ...

Wir setzten uns auf ein altes Sofa, über dem eine bestickte Decke hing, die Blumen zeigte und die Aufschrift: EIN GUTES GEWISSEN IST EIN SANFTES RUHEKISSEN. Käthe sah mich unentwegt an, die Finger hielt sie gefaltet.

„Ach, wenn Sie doch die Wahrheit sagten ... wenn Walter wirklich Geld verdienen könnte ... *ehrlich,* meine ich ..."

„Natürlich ehrlich."

„Ich habe ihn so lieb! Und ich möchte so gern heiraten." Sie seufzte abgrundtief. „Natürlich wird es schiefgehen."

„Warum denn?"

„Bei mir geht immer alles schief. Ich habe solches Pech. Er ... er ist so gebildet, ein so feiner Mensch ... und ich ..." Sie zog gramvoll an ihrer Unterlippe. „Sie haben doch sicher schon gemerkt, was mit mir los ist."

„Was ist mit dir los?"

„Ich bin dumm. Ein Trampel bin ich. Wenn ich den Mund aufmache, rede ich Unsinn. Und jedem Lügner glaube ich. Als ich herüberkam in den Westen —"

„Wann bist du geflüchtet?"

„Vor zwei Jahren. Ich war Straßenbahnschaffnerin in Leipzig. Als ich herüberkam in den Westen, da bin ich auch gleich auf den größten Schuft hereingefallen."

„Auf wen?"

„So einen Hübschen mit einem großen Wagen. Eigentumswohnung hat er mir versprochen, fünfzehnhundert Garantie im Monat. Nur tanzen sollte ich. Schon nach drei Wochen hat er mich mit den Gästen von seinem Bums losgeschickt. Und grün und blau geschlagen, wenn ich sagte nein. Zu blöd, zu blöd bin ich!" Sie schlug sich mit der Hand gegen die Stirn in ehrlicher Trauer. „Wenn ich Herrn Doktor Schauberg nicht getroffen hätte, wer weiß, was noch aus mir geworden wäre ... Lachen Sie nicht!"

„Ich habe nicht gelacht."

„Ich weiß, was Sie denken. Aber ich bin nicht so eine wie die anderen hier. Ich habe einen Halt. Ich habe sein Heiratsversprechen. Das haben die anderen nicht."

Das Telefon schrillte.

Käthe sprang auf und hob den Hörer ab.

„Hallo!" Dann hörte sie seine Stimme und zuckte zusammen, duckte sich. „Ja, ich bin es ... ja, Walter, ja ..." Sie verneigte sich beim Sprechen, außer Atem geriet sie. „Ich hoffe, ich habe alles richtig gemacht ... ich gebe ihn dir ..." Sie hielt mir den Hörer hin. Er war schweißfeucht.

„Hier ist Peter Jordan."

„Guten Abend, Mister Jordan." Eine tiefe, etwas spöttische Stimme. „Haben Sie als Kind gefilmt? Waren Sie das weltberühmte Filmkind?"

„Ja."

„Sie wollen mich sprechen?"

„Ja."

„Haben Sie einen Wagen?"

„Ja."

„Fahren Sie nach Reinbek. Das ist ein Ort südöstlich Hamburgs. Käthe erklärt Ihnen den Weg. Fünfhundert Meter vor der Ortseinfahrt liegt ein alter Friedhof. Da bleiben Sie stehen und warten."

„Gut."

„Aber ich warne Sie: Wenn Sie nicht allein sind, werden Sie mich nicht sehen. In einer Dreiviertelstunde können Sie es schaffen."

Ich legte auf. Zu Käthe sagte ich: „Sie sollen mir den Weg erklären."

„Haben Sie ein Stück Papier?"

Ich suchte in meiner Brieftasche. Dabei fiel eine Fotografie Shirleys zu Boden. Käthe hob sie auf. „Wer ist das?"

„Niemand."

„Ihre Liebe?"

„Hier ist Papier."

„Sie sollen glücklich werden, glücklich mit Ihrer Liebe, wenn Sie Walter und mir wirklich helfen", sagte Käthe, einstmals Schaffnerin in Leipzig, geflüchtet in den Westen, gelandet in der Herbertstraße.

★

Zuerst fuhr ich zum Hauptbahnhof, dann die Mönckebergstraße hinab bis

Bis zur bitteren Neige

zur Borgfelderstraße und weiter in Richtung der Autobahn nach Lübeck und Travemünde. Dort, wo die Borgfelderstraße ihren Namen in Horner Landstraße wechselt, wechselte ich die Richtung und wandte mich rechts.

Die letzten Häuser blieben zurück, Weidenstrünke traten an die Straßengräben heran, verkrüppelt, schwarz und unheimlich. Lokomotiven pfiffen. Hunde bellten. Durch ein paar kleine Orte fuhr ich, die Namenstafeln leuchteten jedesmal gelb im Scheinwerferlicht. ROTHENBURGSORT, TIEFSTACK, MOORFLEET.

Hier draußen hörte ich den Sturm nun wieder lauter, fühlte am Steuer, wie er gegen den Wagen stieß und drückte. Die Uhr auf dem mattschimmernden Armaturenbrett zeigte die Zeit: 20 Uhr 50.

Ich kurbelte ein Fenster herab. Es roch nach Brackwasser und Torf. Ob es hier Moorland gab? Dann erblickte ich die niedere weiße Mauer und die Steinkreuze dahinter. Das alte schmiedeeiserne Tor hing schief in seinen Angeln. Ich sah verwelkte Blumen, totes Gras und Kränze, deren zerzauste Drahtgestelle der Sturm vor sich her rollte.

Ich hielt den Wagen an. Die Scheinwerfer schaltete ich auf Standlicht. Irgendwo hinter diesen Weidenstrünken, hinter dieser Friedhofmauer, stand er jetzt, Herr Doktor Schauberg, der sicherlich die besten Gründe hatte, so vorsichtig zu sein im Prüfen seiner Gäste. Da stand er jetzt. Gleich würde er kommen.

Blätter, Äste, Blumensträuße, Kränze trieb der Sturm über den Friedhof. Ich sah sie fliegen, rollen, hüpfen, und die Erinnerung in mir erwachte, so wie sie sich oft einstellt, hervorgerufen durch ein Wort, einen Geruch, eine Gebärde.

Als ich ein kleiner Junge war ...

Als ich ein kleiner Junge war, drehte ich den Film *Oliver Twist*. Eine große Szene spielte auf einem solchen sturmumtobten Gottesacker. Dieser andere Friedhof war auf dem Freigelände meines Studios aufgebaut worden, im Sand von Kalifornien, mit mühselig herangefahrener schwarzer Erde. Windmaschinen produzierten den Sturm, „Special Effect Men" den Nebel. Scheinwerfer mit komplizierten Tüllblenden schufen das gespenstische Licht. Einsam, nur für das Auge der Kamera, war dieser andere Friedhof, denn hinter den Scheinwerfern, hinter den Windmaschinen saßen und standen an die achtzig Menschen, Beleuchter, Requisiteure, Script-Girls, Cutter, meine Mutter, mein Regisseur, standen Tonwagen, puckernde Stromaggregate, fahrbare Garderoben ...

Doch nicht an diese Nachtaufnahme dachte ich, während ich neben dem verwüsteten Friedhof am Ortseingang von Reinbek auf Doktor Schauberg wartete, nein, an zwei Stunden im vergangenen Mai erinnerte ich mich: an jenen Nachmittag vor fünf Monaten, da ich mir diesen Film *Oliver Twist* (zum wievielten Male?) vorgespielt und jene Friedhofszene wiedergesehen hatte.

In der prunkvollen, viel zu großen maurischen Villa, die ich mit Joan, Shirley und etlichem Personal an den Paci-

DUJARDIN
der wundervolle
Weinbrand

Wo immer sich erfüllt des Tages Runde
„Sonne im Glas" verzaubert die Stunde

...DARAUF EINEN

Dujardin

fic Pallisades bewohnte, gab es zur ebenen Erde einen Vorführraum. Sechzehn-Millimeter-Kopien aller meiner Filme besaß ich. Und immer wieder, wie ein Idiot, nein, eben wie ein Gescheiterter, spielte ich sie mir vor, meine alten Filme, die einstmals eine Welt verzaubert hatten.

Vor dem summenden Projektionsapparat, auf einer tiefen Couch, saß ich, siebenunddreißigjährig, und sah mich auf der silbernen Leinwand als zwölfjährigen Oliver Twist über jenen sturmgepeitschten Friedhof stolpern, einsam, angstgeschüttelt, vor Verbrechern auf der Flucht ...

Die Tür ging auf, die Tür schloß sich. Ich roch das Parfüm meiner Frau. Lautlos kam sie auf dem dicken Teppich näher, setzte sich neben mich.

„Soll ich unterbrechen?"

„Nein, laß. Das ist mein Lieblingsfilm." Sie tastete nach meiner Hand und hielt sie fest mit ihrer kühlen, schmalen. Sie rückte näher, schmiegte sich an mich, die Frau, die ich einst so geliebt hatte; die Frau, die ich nun nicht mehr liebte. Im Widerschein der Leinwand sah ich ihr Gesicht, das ihre spanischen Vorfahren verriet und immer noch die Zeichen der großen Schönheit von gestern aufwies. „Mein Flugzeug geht erst in drei Stunden." Sie trug ein grellgelbes Kleid, das ich nicht leiden konnte, weil es zu auffallend für sie war, zu frech, zu jugendlich. Shirley hätte es tragen können. Aber wer wagt so etwas auszusprechen? Joan hatte viele Kleider, die mir nicht gefielen, weil sie in ihnen älter aussah, als sie war. Die Kleider waren zu jung für sie. Wer sagt das einer Frau?

„Ich bringe dich zum Flughafen", sagte ich. Sie mußte zum Begräbnis einer Tante nach New York: einer reichen Tante, die ihr viel vererbt hatte. Joan erbte unentwegt. Ich konnte sie nicht begleiten, denn dieser Herbert Lipschitz, Produzent aus Hamburg, hatte für morgen seinen Besuch angekündigt mit einem Telegramm, in dem es hieß: „... bringe sensationelles angebot stop ‚come back' so gut wie unter dach."

Hand in Hand saßen wir da, Joan und ich. Sie dachte sicherlich daran, daß sie mich liebte, und grübelte darüber nach, was sie tun konnte, um unsere Ehe noch zu retten. Ich dachte daran, daß ich Shirley liebte und daß ich mich scheiden lassen wollte, wenn ich diesen Film COME BACK bekam. Und beide, Joan und ich, sahen zur Leinwand, sahen den zwölfjährigen Peter Jordan, dereinst Liebling der Welt und Wunderkind Amerikas.

Da entkam ich meinen Verfolgern auf jenem unheimlichen Friedhof. Da darbte ich im Waisenhaus. Da landete ich bei dem Schurken Fagin, der mich an einer Kleiderpuppe voller Glöckchen das perfekte Stehlen lehrte.

Und dann begann Joan zu sprechen, zärtlich und leise: „Weißt du, daß du dich nie verändert hast?" Ich drehte den Ton fort, der Film lief nun lautlos, die Dialoge kannten wir beide auswendig seit Jahren. „So wie da auf der Leinwand bist du eigentlich noch heute. Den Humor eines Jungen hast du noch, seine Fröhlichkeit, seine Gedanken. Das unterscheidet dich von allen diesen brutalen, dummen Männern ... Das ist dein großer Charme, Peter: ein ewiger Junge zu sein. Darum habe ich mich sofort verliebt in dich damals. Mein Gott, zehn Jahre ist das schon her, so lange leben wir zusammen ..."

Zehn Jahre Nichtstun. Zehn Jahre Warten. Zehn Jahre Whisky. Warum sprach sie bloß von alldem? Sie roch nach teurer Seife, Parfüm, frischer Wäsche. Und dennoch glaubte ich in ihrer Nähe zu ersticken.

„Ich bin so sentimental heute, ich weiß nicht warum. Vielleicht stürzt die Maschine ab ..."

„Unsinn."

„Niemand kennt seine Stunde. Wir ... wir waren beide gereizt in letzter Zeit. Ich wollte mich bei dir entschuldigen."

„Das muß *ich* tun."

„Ich bin so viel älter als du. — Ich sollte klüger sein und wissen, daß eine Liebe, auch die größte, nicht ewig bleiben kann, so wie sie einmal war ... Es macht mir nichts, wirklich ... ich werde immer ruhiger ... wenn wir nur zusammenbleiben und alt werden miteinander ..."

Alt werden?

Wieso alt? Ich war noch nicht einmal jung gewesen! Was war ich denn? Ein Kind? Ein Mann am Ende seines Lebens?

„Ich habe dich gewarnt damals, ich habe dir gesagt, ich bin zehn Jahre älter ..." Alt. Älter. Älter. Alt. Moment. Moment. Was ist denn bloß? „Du warst so süß ... Ich sagte: Jetzt geht es wunderbar mit uns beiden, aber in fünfzehn Jahren, wenn ich Falten haben werde ... Weißt du, was du erwidert hast?"

„Was?"

„Dann lassen wir dich eben liften!" Sie sah mich an, und ihre Augen glänzten feucht. „Das sagtest du! Alle meine Freundinnen haben mich beneidet ..."

Wenn du einmal ein paar Falten hast, dann lassen wir dich eben liften. Das hatte ich gesagt, tatsächlich. Nun *hatte* sie sich liften lassen. Und obwohl die Schönheitsoperation ihr alle Krähenfüße, Schatten und schlaffen Hautstellen im Gesicht genommen hatte, war sie mir *vorher* jugendlicher vorgekommen. Woran lag das? Daran, daß die gespannte Haut, die straffe Epidermis am Hals ihr Ende nahm, daß man nun um so mehr sah, wie ihr Körper alterte? Was für ein Schwein ich war ...

„So wundervoll warst du ... und glücklich werden wir wieder sein ... ein altes Ehepaar ..." Alt. Alt. Alt. Sie wollte mich hypnotisieren mit diesem Wort. Ich hielt das nicht mehr aus. Sie hatte erreicht, daß ich die Beherrschung verlor.

„Mein Leben ist noch nicht vorbei! Es kann noch nicht vorbei sein! Wenn es so wäre, würde ich mich aufhängen!"

„Aber warum?"

„Weil ich nichts geleistet, weil ich meine Jahre nur vertan habe und vergeudet! Weil ich mir schon so sehr zum Kotzen bin, daß ich in keinen Spiegel mehr sehen kann!"

Sie war erschrocken. Stockend sprach sie: „*Du* hättest nichts geleistet? Millionen Menschen hast du erfreut, erschüttert und gerührt mit deiner Begabung. So etwas währt nicht ewig. Das ist ein Geschenk, das nur ganz wenige besitzen, und auch diese nur für eine kurze Zeit. Du hast genug geleistet, mehr als genug hast du getan für ein erfülltes Menschenleben."

„Nein! Nein! Nein!"

„Warum schreist du so?"

„Weil es nicht wahr ist." Ich wies zur Leinwand: „Schau dir das an! Das hat doch nichts mit Schauspielerei zu tun. Ein hübsches Kind war ich damals, weiter nichts! *Heute* könnte ich spielen! *Heute* würde ich die Menschen erschüttern, rühren und erfreuen, wie du sagst. Aber keiner läßt mich spielen! *Das* ist der Grund meiner Gereiztheit, das ist der Grund dafür, daß unsere Ehe nicht mehr ist wie früher, nichts anderes!" Ich glaubte es wirklich, als ich es herausschrie. „Und darum warte ich so auf diesen Herbert Lipschitz! Und darum werde ich akzeptieren, was er bringt! Alles, alles werde ich akzeptieren, wenn ich nur wieder spielen darf!" Sie drehte ihren Kopf fort. „Was ist los?"

„Ich habe Angst vor diesem Lipschitz. Sei mir nicht böse: Ich bete, daß nichts wird aus euerm Film."

„Joan!" schrie ich, aufspringend. Als wäre meine Persönlichkeit gespalten, als wäre ich schizophren, sah ich mich dabei zwölfjährig im Schattenspiel von totem Zelluloid und hellem Licht, mit großen Augen, traurigem Gesicht. Um ein Stück Brot bettelte ich eben als Oliver Twist.

Da war die Stimme meiner Frau: „Ich fürchte mich. Ich denke immer, wenn du wieder filmst, werde ich dich verlieren ..."

„Ach so ist das! Dreizehn Jahre lang habe ich dir allein gehört, wie? Eingesperrt in diesem verfluchten Haus, in diesem gottverdammten goldenen Käfig —"

„O Gott, Peter!" Zwischen uns schoß der blendende Lichtstrahl des Vorführapparates durch die Finsternis, trennte und isolierte uns. Wir kamen nie mehr zueinander, nie mehr. „Ich ... ich meinte das nicht so mit Lipschitz!"

„Doch!"

„Wirklich nicht! Ich weiß genau, wem ich verdanke, daß meine Ehe in Gefahr ist!"

„Wem verdankst du es?"

„Aber ich werde mich wehren! Ich lasse mir doch nicht mein Glück zerstören, auch von ihr nicht!"

Eine Hand aus Eis strich über meinen Rücken. „Sag endlich, wen du meinst!"

Sie sagte es.

„*Shirley!*"

Fortsetzung folgt

1

Vorrat geht uns alle an

Vorrat halten - aber was?

Beginnen Sie mit dem Zweiwochen-Grundvorrat, und rechnen Sie pro Person: 1 kg Reis oder Teigwaren, 1 kg Zucker, ½ kg Fett (Speiseöl, Plattenfett oder Schweineschmalz) und 1 kg Fleisch- oder Fischkonserven. Wenn Sie diese Anschaffung (etwa DM 10,– pro Person) auf mehrere Einkäufe verteilen, machen Ihnen die Kosten keine großen Sorgen.

Nach und nach können Sie dann den Grundvorrat ergänzen, etwa mit Mehl, Grieß, Haferflocken und Hülsenfrüchten, mit Dauerwurst und Kartoffelkloßmehl, Konserven, Schokolade, Rohkaffee usw. Auch Milchpulver in Dosen, Puddingpulver, Gewürze und kochfertige Suppen gehören zur „Ergänzung". Geeignet ist alles, nur haltbar muß es sein.

Lagerung: dunkel, trocken, luftig und kühl, aber frostfrei. Wenn diese Lagerungsmöglichkeit nicht vorhanden, dann Waren öfter austauschen (vor allem Mehl, Grieß, Haferflocken u. ä.).

Haltbarkeit: bei sachgemäßer Lagerung können haltbare Lebensmittel ½ Jahr und länger aufbewahrt werden. Vorsicht bei Mahlprodukten (Grieß, Haferflocken usw.): diese sehr trocken lagern.

Austauschen: vor Ablauf der jeweiligen Haltbarkeitsdauer Waren verbrauchen und durch neue ersetzen. Einkaufsdaten auf Gefäßen und Packungen notieren.

Wo lagern? Speisekammer, Keller, Speiseschrank in der Küche, auf und neben Schränken, auf selbstgebastelten Eckregalen oder in unterteilten, hochgestellten Kisten. Evtl. Vorratsschrank im Möbelgeschäft kaufen.

Gefäße: müssen sauber und keimfrei sein (ausbrühen). Gläser verwenden. Konserven von außen einfetten, Ölflaschen und Fettpackungen dunkel umhüllen. Reis in luftdurchlässigen Stoffsäcken, Zucker in festverschlossenen Büchsen, Teigwaren in Originalpackungen (trocken!) lagern.

Grundvorrat
für jeden Haushalt:
Reis, Teigwaren, Fett, Zucker,
Fleisch- und Fischkonserven.

Denke dran - schaff Vorrat an

Wieviel schöner ist ein Weiß, das strahlt...

...ein Weiß, dem man die Pflege ansieht!

Dieses strahlende Weiß spricht für die Umsicht und Sorgfalt einer guten Hausfrau. Jedem Laken, jedem Tischtuch, jedem Oberhemd sieht man die Pflege an. Erleben Sie an all Ihrer Wäsche, was die milde, himmelblaue Lauge vermag . . . wie sanft sie Flecke und hartnäckige Schmutzränder löst.

Waschen Sie auch in der Waschmaschine mit Sunil - auch da beweist sich: was das Weiß so strahlend macht, tut auch der Wäsche gut! Wie strahlend weiß Sunil wäscht, sehen Sie jetzt auch an Ihrer Nylon- und PERLON-Wäsche. Selbst vergrautes Nylon wird genauso strahlend weiß wie Ihre andere weiße Wäsche!

Sunil bringt alles Weiß zum Strahlen!

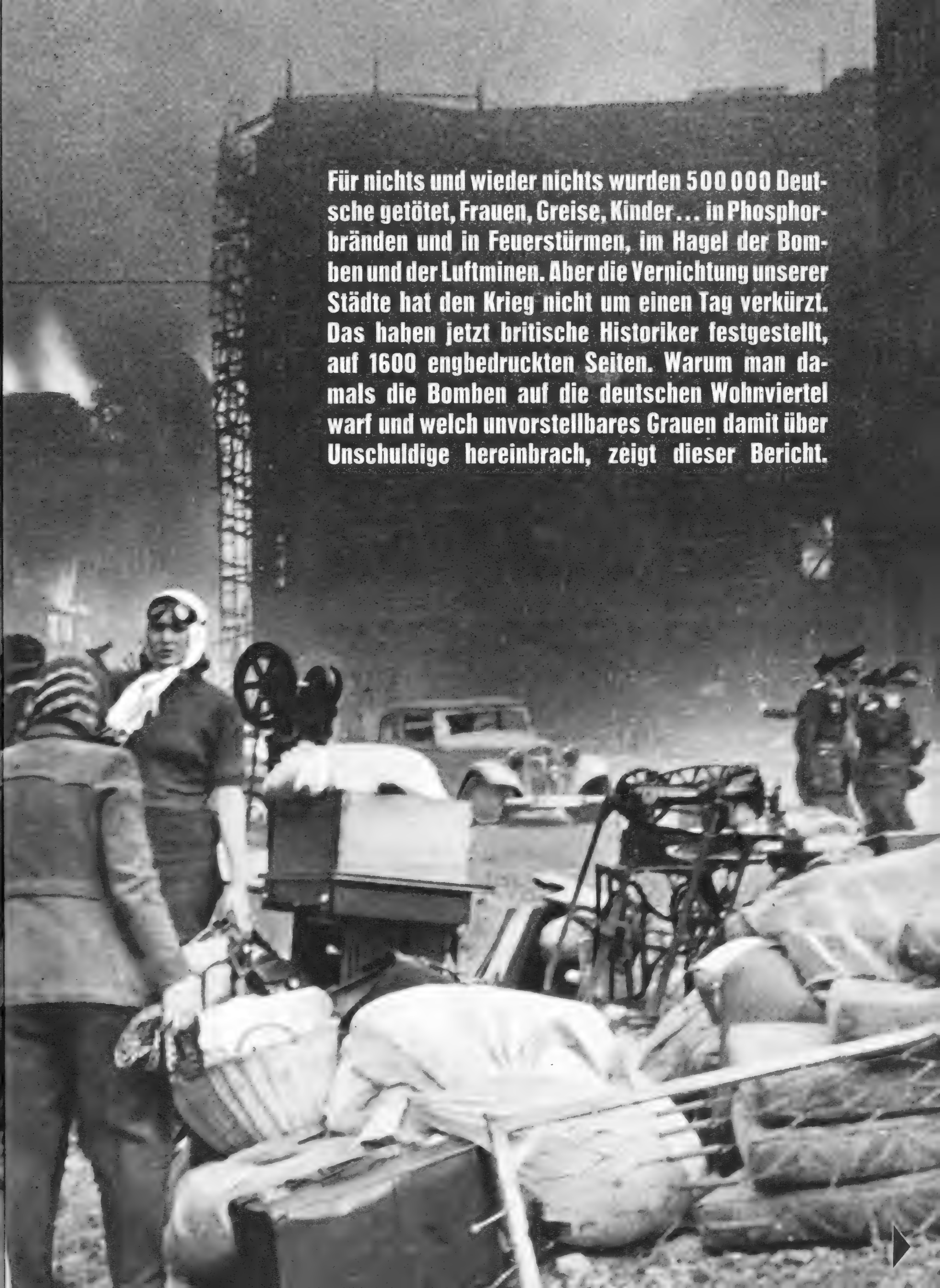
S 7/05 F

Warum Tränen für die Deutschen?

... fragte der britische Luftmarschall Sir Arthur Harris, genannt „Bomber-Harris", als er wegen seiner Luftangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung kritisiert wurde. Ja er ging noch weiter: „Wenn die Atombombe statt auf Japan auf Deutschland abgeworfen worden wäre, gäbe es jetzt keinen Streit wegen unserer damaligen Bomber-Offensive."

Warum Tränen für die Deutschen?

Noch einmal davongekommen . . . Nach der Entwarnung: Hamburg, Steinstraße



Für nichts und wieder nichts wurden 500 000 Deutsche getötet, Frauen, Greise, Kinder ... in Phosphorbränden und in Feuerstürmen, im Hagel der Bomben und der Luftminen. Aber die Vernichtung unserer Städte hat den Krieg nicht um einen Tag verkürzt. Das haben jetzt britische Historiker festgestellt, auf 1600 engbedruckten Seiten. Warum man damals die Bomben auf die deutschen Wohnviertel warf und welch unvorstellbares Grauen damit über Unschuldige hereinbrach, zeigt dieser Bericht.

Warum Tränen für die Deutschen?

Verschüttet, ausgegraben, dem Wahnsinn nahe

I. Hamburg

Sie hatten fast zwanzig Monate aufeinander gewartet: die Frau, 26 Jahre, die in der Hammer Landstraße in Hamburg wohnte, und der Mann, 30 Jahre, dessen Adresse eine Feldpostnummer war. Hinter der Feldpostnummer verbarg sich eine Kradschützenkompanie der 4. Panzerdivision, die im Raum Orscha lag.

Zwanzig Monate lang stand ihre Liebe nur auf dem Papier der Feldpostbriefe. Nicht nur die Liebe, auch die Angst, das Bangen, die Sorge und der Fluch auf diese gnadenlose Zeit. Die Nacht vom 24. auf den 25. Juli 1943 sollte Mann und Frau endlich wieder zusammenbringen. Den 25. Juli hatten sie sich in ihren Kalendern dick angekreuzt.

Sie hatten eine Tochter, Ursula. Als der Mann sie zum letztenmal sah, hatte sie noch nicht laufen können.

Nun fehlte an den zwanzig Monaten noch eine halbe Stunde, eine halbe Stunde vor dem dicken Kreuz auf zwei Kalendern.

Im Haus an der Hammer Landstraße waren die Betten frisch überzogen, obwohl das eine Bett es nicht nötig gehabt hätte. Im Wohnzimmer war der Tisch gedeckt, als gälte es, eine Hochzeit zu feiern. Die Frau in dem Kleid, von dem sie wußte, daß es sein Lieblingskleid war, die Lippen leicht geschminkt, obwohl es damals hieß, daß sich eine deutsche Frau nicht schminkt. Ihre Nachbarin vom zweiten Stock (ihr Mann war in Frankreich stationiert) hatte ihr ein halbes Fläschchen Chanel geschenkt. „Für die drei Wochen wird's reichen", hatte die Nachbarin gesagt und mit den Augen gezwinkert.

Der 24. Juli war ein aufregender Tag für die Frau in der Hammer Landstraße und für ganz Hamburg gewesen. 12 Uhr 18 Luftwarnung. 12 Uhr 46 Entwarnung. Und dann am Abend . . . 21 Uhr 23 Luftwarnung, 21 Uhr 30 Entwarnung. Jetzt wölbte sich ein klarer Sternenhimmel über Hamburg, eine warme Juli-Nacht. Aber keine Bomben, Gott sei Dank . . .

Fast pünktlich auf die Minute lief der Front-Urlauberzug in Hamburg-Hauptbahnhof ein. 00 Uhr 19 und keine Sirenen. Doch im Bunker des BdO, des Befehlshabers der Ordnungspolizei, unweit der Moorweide wußte man bereits: Luftgefahr 30. Das bedeutete: Die anfliegenden Bombengeschwader waren nur noch 30 Minuten von Hamburg entfernt. Und gleich darauf: Luftgefahr 15 . . .

Im Haus an der Hammer Landstraße schlief friedlich ein Kind mit Namen Ursula, sah sich eine Frau noch mal im Spiegel an. Dann ging sie ins Wohnzimmer und zündete auf dem festlich gedeckten Tisch die Hindenburglichter an, den Kerzenersatz. Nach fast zwanzig Monaten . . .

00 Uhr 24 und nur wenige Taxis vor dem Hamburger Hauptbahnhof. Stille, dunkle Straßen, ein Strom von Landsern, die sich an Feldgendarmen vorbei durch die Sperre drängten. Mit einer viertel Flasche Wodka bestach der 30jährige Unteroffizier der Kradschützenkompanie der 4. Panzerdivision einen Taxifahrer, ihn zur Hammer Landstraße zu fahren.

„Sieht mulmig aus", sagte der Taxifahrer. „Hatten heute schon zweimal Alarm. Nur Alarm, aber man weiß ja, wie's dann in den Nächten wird."

„In der Hammer Landstraße steht noch alles?"

Die Antwort ging im Geheul der Sirenen unter. 00 Uhr 33 zeigte die Uhr an der Ecke, wo die Borgfelder Straße begann.

„Raus!" schrie der Fahrer.

„Aber es sind doch nur noch ein paar

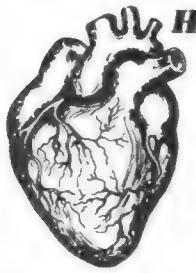
? ? ?
Blutdruck-Kreislaufnot
Bei hohem Blutdruck

Hämoskleran 1 Tabletten

bei Adernverkalkung, nervösen Herzattacken, Angst- und Schwindelgefühl, Kopfschmerzen, Ohrensausen, Gedächtnisschwäche, Schlafstörungen.

Hämoskleran 1 ist als überragend wirksam befunden. Hochaktive Drogen und Blutsalze kräftigen das Herz, senken den Blutdruck, wirken krampflösend und **kreislauffördernd.** Vor Aderbrüchigkeit schützt Rutin. 70 Tabletten DM 3,15; 350 Tabl. DM 13,60

Neu! **Bei niedrigem Blutdruck**



Hämoskleran 2

(spezial) Dragées

bei Mattigkeit, bei mangelnder Arbeitskraft, Herzklopfen, Schwächegefühl, Ohrensausen, Schwindel- und Ohnmachtsanwandlungen, kalten Gliedern.

Hämoskleran 2 ist das kraftvoll herz- und **kreislaufwirksame,** sinnvolle Kurmittel, welches die Blutgefäßspannung und -füllung erhöht, Körper und Geist neu belebt.

60 Dragées DM 3,40; 300 Dragées DM 14,60

Beide völlig unschädliche Präparate sind rezeptfrei in allen Apotheken erhältlich, auch i. d. Schweiz. Verlangen Sie mit Postkarte d. kostenl. illustr. Broschüre Z 22 von

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler Konstanz a. B.

Gepflegter **TEINT-** *größere* **CHANCEN!**

Wer gut aussieht, hat es leichter im Leben. Die Krönung guten Aussehens aber ist immer reiner und gesunder Teint. Wie Sie dazu kommen, ohne sonderlichen Zeitaufwand und „großes Geld"? Treiben Sie Natur-Kosmetik mit

Aok Waschcreme

(Seesand-Mandelkleie in der Tube)

Aok Waschcreme, statt Seife benutzt, wäscht Teintmängel einfach fort, wird auch von „Seifenempfindlichen" gut vertragen. Gleichzeitige sanfte Massage wirkt funktionsaktivierend, erfrischt, belebt und belohnt Sie mit nie gekanntem Wohlgefühl. Und Aok Fettcreme mit köstlichem Mandelöl vollendet, was Aok Waschcreme Ihnen schenkt: Reinen Teint, schöne Hände.

Schönheits-Gutschein Nr. C 561
für eine 5-Tage-Gratiskur mit Aok Waschcreme. Mit Adresse und 30 Pfennig für Versandspesen bitte einsenden (oder Nr. angeben) an Aok Exterikultur, Bad Münster a/Stein.

Aok NATUR-KOSMETIK
natürlich und deshalb gut

Warum Tränen für die Deutschen?

Bomber-Harris und sein Stab

Der Chef des Bomberkommandos der Royal Air Force, Luftmarschall Sir Arthur Harris, war ein hartnäckiger Verfechter des Flächenbombardements, des Angriffs auf die Wohnviertel der deutschen Städte. Hier hört Bomber-Harris (stehend, links) den Bericht eines vom Feindflug zurückgekehrten Offiziers . . .

hundert Meter bis zur Hammer Landstraße!"

„Raus, raus — und in den nächsten Bunker!"

Die Tarnscheinwerfer am Wagen erloschen. Für Sekunden war es finster. Dann tasteten Scheinwerferbündel wie Geisterarme den Sternenhimmel ab und machten die Nacht taghell.

„Verdammte Scheiße!"

Nur ein paar hundert Meter waren es bis zum Haus, in dem die Frau, mit dem Kind auf dem Arm, einen kleinen Koffer mit dem Nötigsten und Wichtigsten in der anderen Hand, die Treppe zum Keller hinabstieg. Einen alten Mantel hatte sie schnell übers Kleid geworfen, und das Mädchen Ursula war in eine Decke gehüllt.

Und ein paar hundert Meter zur Ecke Borgfelder Straße. Nach zwanzig Monaten. Und im Zimmer flackerten die Hindenburglichter . . .

Scheinwerfer, ferne Flakabschüsse, gelbe Fackeln am Sternenhimmel, Motorengebrumm. Leuchtbomben, rot und grün, schwebten auf die Stadt herab, brannten auf den Straßen, Illumination des Todes, Fackeln des drohenden Untergangs. Aber noch immer keine Bomben. Statt dessen regneten plötzlich Silberstreifen vom Himmel, Stanniolpapier. Bündelweise flatterte es silbern zwischen Himmel und Erde.

„Werden doch nicht mit Schokolade kommen", sagte ein Luftschutzwart vor einem Haus in der Borgfelder Straße, als der Unteroffizier an ihm vorüberhastete. Dann brüllte er ihn doch an: „Schau, daß du im nächsten Keller verschwindest!" Denn — jetzt heulten die ersten Bomben herab.

Der Urlauber lief wie bei einem Sturmangriff, unterm Arm einen großen verschnürten Pappkarton mit Wodka, Konserven, Milch und Schokolade. Er hielt sich dicht an der Hauswand auf der rechten Straßenseite. Es war alles noch da: das Milchgeschäft, der Bäckerladen, die Eckkneipe, die Drogerie . . .

Irgendwer packte ihn am Arm.

„Weg von der Straße! Sind hier nicht an der Front . . . Kennen wohl die Vorschriften nicht?"

Der es schrie, schien in brauner Uniform zu sein. Der Unteroffizier riß sich los, raste weiter und war plötzlich, fast übergangslos, vor einer Wand von Flammen, genau dort, wo die Borgfelder Straße in die Hammer Landstraße einmündete.

Er warf sich zu Boden, japste nach Luft, erhob sich torkelnd, dann riß ihm eine unheimliche Druckwelle die Füße vom Pflaster weg. Er knickte um wie ein Streichholz, schob sich vorsichtig an den Rand eines Bombentrichters mitten auf der Straße, ließ sich in ihn hineingleiten, spürte Wasser an seinen Füßen, aus einem zerrissenen Rohr schoß es wie eine Fontäne. Er arbeitete sich hoch, halb blind, den Mund voll Sand und Staub und Asche.

Ein einziges Feuerwerk hoch über ihm, Rauchschwaden, das böse Gebrumm unzähliger böser Tiere am Himmel, stürzende Fassaden, gellende Schreie, ein Straßenschild, das auf seine Schulter fiel und im roten zuckenden Licht der Flammen vor seinen Füßen lag: Hammer Landstraße . . .

Wind kam auf, wurde zum Sturm, riß ihm die Mütze vom Kopf, Funken versengten sein Haar.

Sprung auf, marsch, marsch . . . und bis zum nächsten Trichter und hinein und wieder heraus . . . ein dritter, ein achter, ein zehnter Krater in seiner Straße und irgend etwas Weiches neben ihm . . . ein Mensch ohne Kopf.

Er mußte sich erbrechen, obwohl schon viele Tote neben ihm gelegen hatten, in den Gräben vor Moskau und Tula und Orel. Aber das dort war etwas anderes gewesen, weil es dazugehörte, draußen an der Front . . . Einer schoß, man schoß zurück, konnte sich wehren, und wenn es einen traf, gehörte es dazu. Man rechnete ohnedies jeden Tag und jede Stunde und jede Sekunde damit . . .

Und er erbrach sich noch einmal, als er wie ein Wurm über die Straße, über seine Straße kroch.

Doch es war keine Straße mehr, es war Mondlandschaft und Schuttgebirge und Feuer. Aber trotz Brand und Rauch und Hitze witterte er, instinktiv wie ein Tier, daß dort, vor ihm, das Haus gestanden hatte. Er taumelte hoch und schrie . . .

„Ursula!" gellte sein Schrei und „Maria!" Immer wieder Ursula und Maria, Maria und Ursula!

Er stand im Feuersturm und begann wie ein kleines Kind zu weinen. Dann warf er sich auf den Boden und grub mit seinen Händen zwischen Erde und heißen Steinen, er scharrte und kratzte. Er weinte längst nicht mehr.

Plötzlich öffnete er die Ledertasche an der linken Seite seines Koppels, zog die Pistole 08, entsicherte sie und jagte sich eine Kugel in den Mund . . .

Nach zwanzig Monaten, in der Nacht vom 24. zum 25. Juli 1943, zwanzig Minuten vor dem Augenblick, da er Frau und Tochter in die Arme schließen und küssen wollte . . . Auf den Trümmern des Hauses in der Hammer Landstraße zu Hamburg . . .

Für den Unteroffizier, seine Frau und für die Tochter Ursula hätte um 03 Uhr 01 keine Entwarnung gegeben werden müssen. Sie hörten den langgezogenen Dauerton der Sirenen nicht mehr. Auch das Feuer, das noch immer über ihren Schutthaldengräbern wütete, fügte ihnen keinen Schmerz mehr zu.

Ausgelöscht, verbrannt, vorbei.

Ihr Name stand in keiner Traueranzeige einer Hamburger Zeitung. Das Dritte Reich kannte nur die Gemeinschaft und nur Gemeinschafts-Traueranzeigen. Eine Seite der Zeitung, schwarzumrandet, eine Zahl . . . und in stolzer Trauer Partei und Staat . . . und für Führer, Volk und Reich gefallen . . . 1500 in dieser ersten Nacht in Hamburg . . .

„Wir haben gemordet!"

Sie starben, ohne daß der Feind einen Nutzen davon hatte, sie starben vergeblich, diese drei und auch die eintausendfünfhundert in dieser Nacht. Und die rund fünfundfünfzigtausend, die in der Stadt an der Elbe noch Opfer der Bomben und der Feuerstürme werden sollten.

Rund 550 000 Frauen, Kinder und Greise starben im Bombenkrieg gegen die deutschen Städte vergeblich. Sie wurden getötet, ohne daß unsere damaligen Feinde damit dem Sieg auch nur einen Schritt näher gekommen wären.

Das ist keine deutsche Behauptung und sie hat nichts mit Völkerverhetzung zu tun. Und auch nichts mit Hitlers furchtbarer Schuld. Daß die Abschlachtung von einer halben Million Menschen nutzlos und sinnlos war, konnte man in den letzten Wochen in vielen englischen Zeitungen lesen.

Sechzehn Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde England vom Sturm der Meinungen erschüttert.

Es ging nicht um Berlin, nicht um die drohende Gefahr eines dritten Weltkriegs, einer totalen Vernichtung der Menschheit, über die man heute bei uns so viel redet und dann zur Tagesordnung übergeht . . . Ein Buch aus der Feder zweier geachteter britischer Historiker hatte wie eine Bombe eingeschlagen. In vier dicken Bänden war **"The Strategic Air Offensive against Ger-**

many 1939—1945" erschienen. Die strategische Luftoffensive gegen Deutschland 1939—1945. Und von einem Tag auf den andern tauchte ein fast schon vergessener Mann wieder aus der Ruhe und der Beschaulichkeit seines Pensionisten-Daseins auf: ein korpulenter, freundlicher Herr von 69 Jahren, Sir Arthur Harris, Luftmarschall a. D. und ehedem, seit dem 20. Februar 1942, Chef des Britischen Bomberkommandos, der „Nelson der Luft", der „Bomber-Harris", der hartnäckigste Verfechter des ungezielten Flächenbombardements.

Dem Befehl des „Bomber-Harris" gehorchten die rund 100 000 Mann des fliegenden und technischen Personals, die die nächtlichen Großangriffe gegen Hamburg flogen, auf das Ruhrgebiet, gegen Berlin und auf 58 Städte von mehr als fünfzigtausend Einwohnern.

Seine Bomber warfen bei sage und schreibe 389 809 Einsätzen auf deutsche Städte Bomben im Gewicht von 430 747 Tonnen, auf Industrieziele aber „nur" 153 585 Tonnen. Auf die Städte warfen die britischen Bomber also fast dreimal soviel Bomben als auf die Industrieanlagen. Und jede Tonne bedeutete Flammen, Tod und Schutt, zerfetzte Menschenleiber, abgerissene Köpfe, Arme und Beine, getötete Frauen und Kinder...

Noch meilenweit sahen die Bomberbesatzungen den Feuerschein der brennenden Städte am Himmel, wenn sie in dichten Pulks wieder ihre Heimathäfen ansteuerten. Und wenn sie in der nächsten Nacht wiederkamen, schwelte noch der Rauch über gespenstischen, ausgehöhlten Häuserfassaden.

Und das Resultat?

550 000 Tote unter den Trümmern deutscher Städte — Säuglinge und Greise, Frauen und waffenlose Männer.

Aber die deutschen Ölraffinerien, die deutschen Flugzeugwerke, die deutschen Panzerfabriken, die Stahlwerke — mit einem Wort: das deutsche Kriegspotential?

Da heißt es in dem britischen Buch wörtlich:

„Das Flächenbombardement brachte nicht die Ergebnisse, die mit den gehegten Hoffnungen ... zu vergleichen gewesen wären. Große Flächen in vielen Städten Deutschlands wurden schwer getroffen, einige wurden fast völlig vernichtet, aber der Wille des deutschen Volkes wurde nicht gebrochen und nicht einmal ernstlich beeinträchtigt. Vor allem aber: Die Wirkung auf die deutsche Kriegsproduktion war bemerkenswert gering."

Zu diesem Ergebnis kamen die beiden britischen Historiker in ihrem mehr als 1600seitigen, vierbändigen Werk. Das Buch zeigt die Bombardierung von deutschen Städten in einem neuen Licht.

„Nun ist es offiziell zugegeben: Wir haben gemordet! — **Now it is officially admitted: WE KILLED!**" lautete am Tag nach dem Erscheinen des Werks die Schlagzeile einer englischen Zeitung.

Die Verfasser des Buches?

Sie sind nicht irgendwer und nicht irgend jemand. Ihre Steckbriefe haben Glanz und Ruhm. Sir Charles Webster, der eine der beiden, war Präsident der Britischen Akademie, Professor für internationale Geschichte an der Londoner Universität, im ersten Weltkrieg Generalstabsoffizier und Mitglied der englischen Delegation bei der ersten Generalversammlung der Vereinten Nationen in San Franzisko.

Dr. Noble Frankland, der andere, flog als Navigator in britischen Bombern, wurde mit dem „Flying Cross", einem hohen britischen Fliegerorden, ausgezeichnet und amtiert als Direktor des britischen Kriegsmuseums.

Webster und Frankland hatten Zugang zu allen Dokumenten des Luftfahrtministeriums und des Bomberkommandos, der amerikanischen und deutschen Kriegsarchive.

Zehn Jahre lang waren sie an der Arbeit, sichteten sie die Dokumente, sprachen sie mit jedem, der in der Luft-

BOSCH Waschautomat
mit den 4 Wasch-Temperamenten

Hier zeigen wir den BOSCH Waschautomat WAS 5 (für 5 kg Trockenwäsche) mit eingebauter Schleuder
Preis DM 1.548,– (unverbindlicher Richtpreis)

Moderne Hausfrauen waschen automatisch mit BOSCH

Die 4 Wasch-Temperamente erlauben schonendes und doch gründliches Waschen jeder Textilart, selbst hochempfindlicher Gewebe. Für stark verschmutzte Arbeitskleidung bietet der BOSCH Waschautomat ebenso das richtige Waschverfahren wie für hauchzarte Gewebe aus Natur- und Chemiefasern. Der BOSCH Waschautomat ist so richtig den Waschanforderungen der heutigen Zeit und den Erfordernissen von morgen angepaßt. Mit BOSCH pflegen Sie Ihre kostbare Wäsche, sparen Mühe und gewinnen Zeit. Auf Rollen beweglich ist der BOSCH Waschautomat überall und jederzeit waschbereit.

1. Starkwaschgang für stark verschmutzte Wäsche
2. Schonwaschgang für normales Waschen
3. Sonderwaschgang S 1 für sanftes Waschen kleiner Mengen (bis 1,5 kg) empfindlicher Textilien aus Natur- und Chemiefasern
4. Sonderwaschgang S 2 für betont sanftes Waschen von Gardinen, Seide, waschbaren Wollsachen und größeren Mengen (bis 3 kg) von Wäschestücken aus Natur- und Chemiefaser

Das bewährte, engmaschige BOSCH Kundendienstnetz bietet Sicherheit für alle Zeit.

BOSCH schonend waschen, lohnend waschen

HW 261

An ROBERT BOSCH GMBH
Werbeabteilung Stuttgart

Senden Sie bitte kostenlos Informationsmaterial über die BOSCH Haushaltführung neuen Stils; BOSCH Kühlschränke, BOSCH Gefriertruhen, BOSCH Küchenmaschine, BOSCH Fix-Quirl, BOSCH Waschautomat, BOSCH Wäscheschleuder.

Warum Tränen für die Deutschen?

kriegsoffensive gegen Deutschland Rang und Namen hatte. Auch mit dem „Bomber-Harris", der im Dezember 1943 geschworen hatte, daß allein seine Lancaster-Bomber Deutschland innerhalb von drei Monaten niederwerfen könnten ...

„Warum Tränen für die armen Deutschen?"

„WE KILLED — Wir haben getötet!"

Der Satz traf den Luftmarschall a. D. Sir Arthur Harris wie ein Faustschlag.

In dem kleinen englischen Landstädtchen Goring-on-Thames hatte er sich zur Ruhe gesetzt, als das Furchtbare vorüber war.

Politik kümmerte ihn nicht mehr. Sein Haus, der große Garten, die ausgedehnten Spaziergänge mit der Bulldogge „Rastus" — das war seine Welt. Er hatte seine Pflicht getan. Und seine Pflicht hieß: Vernichtung des Nazi-Regimes so schnell wie möglich. 550 000 Tote in den Städten Deutschlands? Sein Bomberkommando hatte über 55 000 Männer verloren — mehr, als britische Offiziere im 1. Weltkrieg gefallen waren.

WE KILLED?

Der „Bomber-Harris" bäumte sich dagegen auf, er verteidigte sich, er reagierte blitzschnell wie ehedem und begründete, warum er für Flächenbombardierung der deutschen Städte war, seiner Meinung nach sein mußte.

Am 3. Oktober 1960 lasen es Millionen in der Massenzeitung „Daily Mail":

Ob nun die Angriffe meiner Bomber eine bedeutsame Wirkung auf den Feind gehabt haben oder nicht — jedenfalls hätte die britische Moral in verhängnisvoller Weise gelitten, wenn sie nicht unternommen worden wären.

Nach dem langen und brutalen Bombardement britischer Städte verlangte die Nation, daß zurückgeschlagen würde. Inmitten des Komforts unseres heutigen Friedens können wir die Kriegspsychose bedauern und mit Schrecken auf die zerstörten Städte und die hingeschlachteten Einwohner zurückblikken.

Aber Kriege müssen gewonnen werden, und sie werden nicht durch demoralisierte und defaitistische Nationen gewonnen.

WE KILLED?

Der alte Herr, 69, mit dicker Hornbrille, gelichtetem weißem Haar, versteht die Welt nicht mehr. Ehren, Auszeichnungen — sie waren ihm immer gleichgültig gewesen. Obwohl Luftmarschall, obwohl Chef des Bomberkommandos, seine Uniform zierten nur wenige Orden. Aber die Ehre, ja, die Ehre — oder das Gewissen? Aber was ist da für ein Unterschied? Und um dieser Ehre willen und im sicher nicht gespielten Glauben an ein gutes Gewissen hieb er zornig mit dem Stock auf den gepflegten Rasen seines Gartens, als Stevenson Pugh, ein Reporter von DAILY MAIL, ihn fragte:

„Empfinden Sie irgendein Bedauern, Sir?"

„Überhaupt nicht. Warum auch?"

„Und ein zweites Mal, unter ähnlichen Voraussetzungen . . . und Sie wären wieder Luftmarschall und Chef des Bomberkommandos?"

„Keine Änderung. Ich würde genauso handeln."

Und nach einer langen Pause: „Krieg ist ein verwerfliches, schreckliches Geschäft. Aber warum Tränen vergießen für die armen Deutschen? Hat man Namen wie Coventry, Warschau und Belsen so schnell bei uns vergessen? Außerdem: es war nicht *meine* Politik, die deutschen Städte zu bombardieren. Es war die offizielle Politik des Kriegskabinetts. Aber — ich war von Anfang an dafür . . ."

Dachte der „Bomber-Harris" in diesem Augenblick vielleicht daran, daß in dem Werk der beiden Historiker geschrieben stand:

„Sir Arthur Harris hatte die Neigung, Ratschläge als unbefugte Eingriffe, Kritik als Sabotage und Beweise als bloße Propaganda zu behandeln . . . Er stellte sich Verbesserungen in den Weg und er gab Überredungsversuchen selten nach . . ."

Nein, es war nicht s e i n e Politik, die Politik der großflächigen Luftangriffe auf 58 deutsche Städte, aber ... er war von Anfang an dafür gewesen.

Und ... 550 000 Tote in diesen Städten. Und ... 55 000 britische Offiziere und Mannschaften, die vom nächtlichen Feindflug nicht zurückkehrten. Von Nachtjägern abgeschossen über Nürnberg oder Lübeck, Hamburg, Köln und Essen. Von Flakgranaten in brennende Fackeln verwandelt über Berlin und Bremen, Frankfurt und Dresden ...

Tote in Zivil und in Uniform, verkohlt, zerrissen, zur Asche geworden. Von der Maas bis an die Oder, von der Isar bis zum Belt ...

Am Tag danach *Ein britischer Aufklärer machte nach einem der Nachtangriffe im Juli 1943 diese Aufnahme. Sie läßt nur ahnen, daß die Hamburger Innenstadt, verborgen unter einer riesigen Rauchglocke, ein einziges Inferno ist. Die Hafenanlagen und Werften (unten) sind dagegen nicht tödlich getroffen worden. Während der neuntägigen „Schlacht um Hamburg", wie die Engländer sie nannten, wurden fast 50 000 Menschen getötet, über 40 000 Wohnhäuser, 24 Krankenhäuser, 58 Kirchen wurden zerstört oder schwer beschädigt.*

Der Theoretiker des Massentodes

Bomber-Harris hat klar und mit verblüffender Offenheit Stellung bezogen. Ein anderer konnte nicht mehr reden, denn vier Jahre vor Erscheinen der „Strategischen Luftoffensive gegen Deutschland" war er gestorben: der Chemiker Professor F r e d e r i c A l e x a n d e r L i n d e m a n n, wissenschaftlicher Berater des britischen Kriegskabinetts, als Minister ohne Geschäftsbereich am 20. Dezember 1942 mit dem Titel eines General-Zahlmeisters ins Kabinett berufen und nach dem Krieg als Lord Cherwell geadelt ...

Ein Wissenschaftler — und mit wissenschaftlicher Genauigkeit hatte er den Plan entworfen, der zum Rechenexempel der Massenvernichtung aus der Luft wurde.

Am 30. Dezember 1942 lag dieser Plan auf dem Schreibtisch von Winston Churchill, seines Amtes Premierminister, Erster Lord des Schatzamtes und Verteidigungsminister.

Professor F. A. Lindemann hatte in seinem Plan geschrieben:

„Das folgende scheint die ungefähren Möglichkeiten zu umreißen, die wir mit der Bombardierung Deutschlands erreichen können. Eine sorgfältige Analyse der Wirkung der deutschen Bombenangriffe auf Birmingham, Hull und andere Städte hat gezeigt, daß — im Durchschnitt — etwa eine Tonne Bomben, die auf Wohnviertel abgeworfen werden, 20 bis 40 Wohnungen zerstört und 100 bis 200 Menschen obdachlos macht.

Wir wissen aus unseren Erfahrungen, daß wir pro Bomber mit etwa 14 Feindflügen rechnen können. Jeder der Bomber, die wir in den nächsten fünfzehn Monaten herstellen, wird eine Tragkraft von rund 3 Tonnen Bomben haben. Daraus folgt, daß jeder dieser Bomber, solange er einsatzfähig ist, etwa 40 Tonnen Bomben abwerfen kann. Wenn diese 40 Tonnen auf Wohnviertel abgeworfen werden, werden etwa 4000 bis 8000 Menschen obdachlos.

1938 lebten über 22 Millionen Deutsche in 58 Städten über 50 000 Einwohnern. Mit modernen Geräten dürften diese Städte leicht zu finden und zu treffen sein.

Unsere voraussichtliche Produktion schwerer Bomber zwischen jetzt und Mitte 1943 liegt bei 10 000. Wenn nur die Hälfte der Totallast, die diese 10 000 Bomber tragen können, auf die Wohnviertel dieser 58 deutschen Städte abgeworfen wird, würde die große Mehrzahl ihrer Bewohner — etwa ein Drittel der deutschen Bevölkerung — obdachlos werden.

Die Untersuchung scheint zu zeigen, daß Obdachlosigkeit die Moral zerrüttet, mehr als der Tod von Verwandten oder Freunden. In Hull waren Anzeichen dieser zermürbten Moral festzustellen, obwohl nur ein Zehntel der Häuser dieser Stadt durch deutsche Bomben zerstört wurde.

Unsere Kalkulation setzt natürlich voraus, daß wir tatsächlich die Hälfte unserer Bomben auf die Wohnviertel der deutschen Städte abwerfen. Es wird dabei noch nicht berücksichtigt, daß durch Brände weiterer großer Schaden entstehen kann, von den unvermeidlichen Schäden an Fabriken ganz zu schweigen."

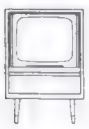
Eine nüchterne Statistik. ➡

Gestochen scharf

▲
KONSUL, ein Hochleistungsgerät mit Abstimmautomatik und UHF-Einbauantenne

TISCHGERÄTE

FAVORIT	DM 968,–
PANORAMA	DM 968,–
HANSEAT	DM 998,–
KONSUL	DM 1065,–
KOMMODORE	DM 1098,–
PRÄSIDENT	DM 1175,–



STANDGERÄTE

ROLAND	DM 1235,–
SOUVERÄN	DM 1365,–

STEREO-KOMBINATIONEN

IMPERATOR	DM 1978,–
EXQUISIT	DM 2298,–

Alle Preise gelten für Normalausführung mit 59-cm-Panorama-Großbild, betriebsfertig für UHF-Empfang.

Der Wertmesser für ein gutes Fernsehgerät ist das gestochen scharfe Bild

Bei allen NORDMENDE-Fernsehempfängern der Automatik-Serie 1962 finden Sie diesen entscheidenden Vorzug verwirklicht, den Sie mit Recht fordern können.
Wie bei einem meisterhaften Foto wird selbst das kleinste Detail gestochen scharf, brillant, plastisch und lebensecht wiedergegeben. Nichts geht verloren.
Diese NORDMENDE-HiFi-Bildqualität ist das Resultat hochentwickelter Fernsehtechnik, die in aller Welt Bewunderung und Anerkennung findet.
HiFi garantiert Ihnen absolute Wiedergabetreue. Es ist das Kennzeichen für Fernsehgeräte von Studioqualität.
NORDMENDE-Fernsehempfänger sind internationale Spitzenklasse und beste deutsche Wertarbeit.

ROTE FARINA MARKE

ORIGINAL EAU DE COLOGNE

.. gepflegte Menschen wissen warum

Ob mit, ob ohne Sahne
unverkennbar im Geschmack

Türkisch-Mokka

das Beste vom Besten
aus dem Hause Keuck

Verlangen Sie
Türkisch-Mokka

Weitere Spitzenerzeugnisse aus dem Hause Keuck, Braunschweig:
Keuck-Cherry, Edelherb · **Keuckow-Wodka,** mild und klar
Eigene Herstellung in Belgien, Holland und der Schweiz

Warum Tränen für die Deutschen?

Von Toten war in ihr noch keine Rede. Nur davon, daß die Moral zerrüttet werden müsse, daß es wichtig sei, Wohnviertel zu zerstören. Wohnviertel in 58 deutschen Städten. Und F. A. Lindemann hatte in Deutschland studiert, in Berlin, und Deutsch sprach er ebenso fließend wie Englisch.

Er war Sproß einer alten, reichen englischen Familie, trank nicht, rauchte nicht und aß auch nie Fleisch. Er war ein fähiger Wissenschaftler. Die Welt der „High Society", die in den Jahren zwischen den Kriegen die Politik bestimmte, stand ihm offen. Sie nannte ihn, etwas kindlich, nur den „Prof.". Es war auch die Welt von Winston Churchill. In ihr lernten sich beide kennen. Es wurde eine Freundschaft auf den ersten Blick — trotz aller Gegensätze der Charaktere. Lindemann — der Asket, Churchill — der Mann, der die Zigarre liebte, den Wein und den Whisky ...

So bedeutete das Memorandum, das Professor Lindemann am 30. Dezember 1942 seinem Freund Churchill unterbreitete, mehr als irgendeines der unzähligen Schriftstücke, die täglich auf Winstons Schreibtisch gelegt wurden.

Es entschied die Politik, es legte die Taktik der britischen Luftoffensive fest, es setzte sich durch ...

6 Millionen Häuser zerstören ...

25 Millionen Deutsche obdachlos machen ...

900 000 Deutsche töten ...

1 Million schwer verwunden ...

Von vielen Seiten wurde damals gegen Lindemanns Theorien Sturm gelaufen. Sir Dudley Pound, 1. Seelord der Britischen Admiralität, nannte sie „pessimistisch und defaitistisch". Er begründete seinen Vorwurf:

„... defaitistisch, weil wir den Krieg nicht durch Zerschlagung der feindlichen Armeen gewinnen wollen, sondern dadurch, daß wir die deutsche Bevölkerung obdachlos machen und Deutschlands Industrie zerstören ..."

Für Churchill blieb Lindemanns Memorandum dennoch ein Dogma, an dem er festhielt — auch gegen den Widerstand der Amerikaner, die nicht viel von den nächtlichen Flächenangriffen der Briten auf deutsche Städte hielten.

In seinen Memoiren stellt Churchill den Gegensatz zwischen der englischen und der amerikanischen Auffassung so dar:

„Während wir uns der Technik der Nachtbombardierung verschrieben hatten und sie immer wirksamer ausgestalteten, waren die Amerikaner überzeugt, daß ihre schwer bewaffneten Fliegenden Festungen in enger Formation bei hellem Tag tief in deutsches Gebiet einzufliegen vermöchten. Ich bezweifelte, ob sich diese Taktik bewähren würde. Ich hatte in Casablanca mit dem Kommandeur der in England stationierten amerikanischen Fliegerkräfte, General Eaker, diese Besorgnis besprochen, aber am Ende meinen Widerstand fallenlassen.

Die am 4. Februar in Casablanca an unser und an das amerikanische Bomberkommando im Vereinigten Königreich erlassene Weisung umschrieb dessen Aufgabe mit folgenden Worten:

Sie haben sich vor allem zum Ziel zu setzen, die deutsche Wirtschaft, Industrie und Wehrmacht nach und nach aus den Angeln zu heben und zu zerstören sowie die Moral des deutschen Volkes so weit zu brechen, daß seine Fähigkeit zu bewaffnetem Widerstand entscheidend geschwächt wird."

Das war die Direktive von Casablanca, eine Entscheidung auf höchster Ebene, getroffen zwischen Roosevelt und Churchill, zur Kenntnis gegeben dem General de Gaulle.

Die These des Freundes, des „Prof." F. A. Lindemann, „man müsse die Moral des deutschen Volkes brechen", war — neben der amerikanischen These — zu einer Weisung der Obersten Kriegführung erhoben worden.

Nun hatten die Militärs das Wort, Luftmarschall Sir Arthur Harris und Sir Charles Portal, der Chef des Generalstabs der Air Force. Auch sie kalkulierten. Und in ihrer Kalkulation war auch von den Toten die Rede.

In einem von beiden unterzeichneten Memorandum an Churchill heißt es wörtlich:

„Wenn man bis Ende 1943 etwa 50 000 Tonnen Bomben auf Deutschland abwerfen könnte, und im Jahre 1944 etwa 90 000 Tonnen, müßte es möglich sein, sechs Millionen Häuser und einen entsprechenden Teil von Industrien und anderen kriegswichtigen Einrichtungen zu zerstören. 25 Millionen Deutsche würden obdachlos, 900 000 getötet und eine Million schwer verwundet. Dreiviertel der Einwohner in Städten über 50 000 Menschen hätten kein Dach mehr über dem Kopf, und ein Drittel des deutschen Industriepotentials wäre ausgeschaltet."

Damit waren endgültig die Weichen gestellt, und die Militärs steckten nun die Zielgebiete ab:

Theoretiker des Massentods

war Churchills engster Berater, Professor Lindemann. Er setzte seinen Plan durch, die deutschen Städte zu bombardieren, um den Krieg zu verkürzen. Jedoch — seine Rechnung ging nicht auf...

- **Die Stadtlandschaften an der Ruhr als die Waffenschmiede Deutschlands**
- **Die Großstädte im Innern des Reichs**
- **Die Reichshauptstadt Berlin als politischen Mittelpunkt.**

Von Berlin sagte Bomber-Harris: „Wir können es zertrümmern vom einen Ende bis zum andern. Es kostet uns 400—500 Maschinen. Aber es kostet Deutschland den Krieg."

Was uns lieb und teuer war ...

Noch standen der Roland in Bremen und die Marienkirche in Lübeck. Noch gab es die Gedächtniskirche und den Kurfürstendamm in Berlin, noch die Nürnberger Altstadt mit ihren hochgiebeligen Häusern, noch den Römer in Frankfurt, Schauplatz majestätischer Kaiserkrönungen ...

Noch gab es die rußigen Häuser am Rande der Hochöfen und der Bergwerke an der Ruhr. Sie waren nicht schön, aber für die, die in ihnen lebten, waren sie Heimat. Kölns Silhouette war noch unzerstört, scheinbar unvergänglich, ein Gleichnis der Beständigkeit.

In den Hamburger Fleets strömten die dunklen Wasser noch zwischen den alten, grünspanigen Häusern, und der Turm, das Wahrzeichen St. Michael, erhob sich aus dem Meer der Häuser wie ehedem.

Noch atmete die Fassade des Zwingers zu Dresden die barocke Lebensfreude einer fernen Zeit. Die Böttchergasse

zu Bremen gab es, diesen skurrilen Einfall extravaganter Architekten.

Und fast überall gab es noch die Normaluhr, wo man sich traf, wo man aufeinander wartete ... und die Stammkneipe, in der man seinen Skat drosch, oder das Café, in dem man zusammensaß, obwohl der Tee dünn und der Kuchen kaum noch Kuchen genannt werden konnte ...

Freilich: die Kathedrale von Coventry gab es nicht mehr, und das Zentrum der Stadt war schon von Hitler „ausradiert" worden, und in Hull ragten — dank Hitler — Kirchen mit gespenstischen Ruinenfassaden in den verhangenen englischen Himmel ...

Und Narben trugen viele andere Städte — in England wie in Deutschland. Die Luftschutz-Sirenen heulten diesseits und jenseits des Ärmelkanals, sie trieben die Menschen — Säuglinge und Greise, Frauen und Männer — in panischer Angst in die behelfsmäßigen Keller oder in die riesigen Bunker.

Und wenn die Sirenen Entwarnung gaben, loderten Brände, waren Häuser zerbrochen, lagen Menschen tot, verstümmelt oder lebenslang zu Krüppeln geschlagen in den Riesengräbern aus Schutt und Asche.

Hüben wie drüben waren sie vom Schlaf des Lebens zum Schlaf des Todes hinübergewechselt, ohnmächtig und hilflos dem Untergang preisgegeben, der vom Himmel über sie hereinbrach, obwohl die Front ganz woanders verlief: in den Weiten des Atlantik oder am Rande der afrikanischen Wüste, an der Wolga und bei Murmansk.

Und schon waren andere Weichen gestellt. Planquadrate deutscher Städte lagen auf den Kartentischen der Bomberkommandos. Auf den Flugplätzen türmten sich Brand- und Sprengbomben zu Bergen.

Der Trick mit den Stanniolstreifen

An den Wänden der Befehlszentrale des Luftmarschalls Sir Arthur Harris hingen auch die überdimensionalen Stadtpläne von Hamburg.

Die Luftangriffe auf die Hansestadt leiteten ein neues Kapitel ein, über dem das Geheimwort „Window" stand — der Deckname für harmlose, lange, schmale Stanniolstreifen, die in Trauben vom nächtlichen Himmel schwebten, ehe die Bomben fielen.

Auch der Taxifahrer, der in jener Nacht vom 24. zum 25. Juli 1943 den Unteroffizier der Kradschützenkompanie der 4. Panzerdivision vom Hamburger Hauptbahnhof zur Hammer Landstraße fuhr, sah sie damals zum erstenmal.

„Immer noch machten uns die deutschen Nachtjäger schwer zu schaffen", stellte Churchill in seinen Memoiren fest. „Schon 1937 hatte mich Professor Lindemann veranlaßt, dem Ausschuß zum Studium der Luftverteidigung eine sehr einfache Sache vorzuschlagen. Es handelte sich um den Abwurf von Stanniolpapier, das, auf die richtige Länge zugeschnitten, auf dem Radarschirm des Gegners einen Bomber vortäuscht. Der feindliche Jäger würde nicht unterscheiden können, ob er einen Schwarm Stanniolstreifen oder einen Bomber vor sich habe — ein Trick, den wir später ‚Window' nannten.

Nach einigem Druck von oben wurde 1942 festgestellt, daß einseitige Metallfolien, wie sie häufig zu Schokoladeverpackung verwendet werden, völlig genügten, um die Radiowellen kräftig zurückzuwerfen. Bündel dieser Streifen im Gewicht von nur einigen Pfund, die von einer Maschine abgeworfen wurden, flatterten in Schwärmen von mehreren Metern Ausdehnung dahin und gaben ein Radarbild ab, das dem eines gewöhnlichen Bombers beinahe glich.

Am 22. Juni 1943 berief ich eine Konferenz der Stäbe des Bomber- und des Jägerkommandos ein, um zu einer Entscheidung über die Anwendung von ‚Window' zu kommen. Natürlich vermuteten wir, daß auch die Deutschen an

HAKLE überall

HAKLE erhalten Sie auch in der Schweiz, Belgien, Luxemburg, Niederlande, Österreich und Italien.

HAKLE 1000 Blatt* ist 140 Meter lang und reicht eine kleine Ewigkeit

*Auch als halbe Tausender: 500 Blatt — 70 m — kleinerer Durchmesser — 0,65 DM

Warum Tränen für die Deutschen?

Fliegeralarm . . . Die alten Viertel am Hafen verschwinden unter einer Glocke künstlichen Nebels. Rechts ragt das Wahrzeichen Hamburgs, der „Michel", aus dem Dunst. Die Ruhe vor dem Sturm . . .

ähnliches gedacht haben mußten. Die Sachverständigen äußerten die Ansicht, daß sich unsere Bomberausfälle bei großzügiger Anwendung um über ein Drittel reduzieren ließen. So wurde der Beschluß zur Einführung von ‚Window' gefaßt.

Am 24. Juli fand ‚Window' bei einem Bombardement Hamburgs die erste Erprobung. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen . . ."

Kalte Ziffern . . .

Die Verfasser des Buches „Strategische Luftoffensive gegen Deutschland" schildern den ersten Großangriff auf Hamburg nüchtern, sachlich und erschütternd zugleich:

Hamburg wurde ausgesucht, weil es a) die zweitgrößte Stadt Deutschlands, b) unbefestigt war. Der Verband, der in der Nacht des 24. Juli 1943 Hamburg anflog, war 791 Maschinen stark: 347 Lancasters, 246 Halifaxes, 125 Stirlings und 73 Wellingtons.

Die Route folgte im Norden dem 54. Breitengrad.

Die Bomberverbände flogen von Nordwesten ein und erreichten die Küste nördlich der Elbe. Dieser Punkt wurde von gelben Markierungslichtern erhellt. Alle Bomber hatten Befehl, Window-Stanniolstreifen abzuwerfen, und zwar jede Minute ein Bündel, sobald sie die Position 7 Grad 30 Minuten Ost erreicht und bis sie auf dem Rückflug die Position 7 Grad Ost passiert hatten.

Der Beginn des Angriffs war auf 1 Uhr morgens, 25. Juli 1943, festgelegt.

Aber schon drei Minuten vorher sollten 20 mit H_2S ausgerüstete Bomber gelbe Zielmarkierungslichter und Leuchtbomben blindlings auf die Stadtfläche von Hamburg werfen (H_2S ist ein Radargerät, mit dessen Hilfe das Gelände unter der Maschine auf einem Leuchtschirm erkennbar wird).

Anschließend hatten acht weitere Maschinen die Zielpunkte im Zentrum der Stadt visuell auszumachen und mit roten Markierungslichtern abzustecken. 53 weitere Maschinen sollten zwischen 1.02 Uhr und 1.48 Uhr grüne Zielmarkierungen werfen. Ihre Besatzungen hatten Befehl, die Bomben ins Gebiet der roten Markierung abzuwerfen — falls diese nicht zu sehen war, das Zentrum ihrer eigenen grünen Markierung als Ziel zu wählen.

Das Gros der Bomber hatte Befehl, um 1.02 Uhr mit dem Bombardement zu beginnen. 48 Minuten später sollte die ganze Aktion beendet sein. Die Besatzungen waren instruiert, die gelben Markierungen nicht zu beachten und ihre Bomben nur in die rotmarkierten Zielgebiete abzuwerfen. Waren die roten Markierungen nicht sichtbar, galt als Ziel das Zentrum der grünen Markierung.

Die Meteorologen der Wetterstationen hatten von der Möglichkeit gesprochen, daß während des Angriffs über Hamburg eine leichte Wolkendecke liegen könnte. Doch nur ein leichter Dunst verschlechterte die sonst gute Sicht. Ein Unglück für die Stadt . . .

Von den 791 angreifenden Maschinen waren 51 Bomber bereits beim Anflug auf die Stadt ausgefallen. Trotzdem begann die Schlacht um Hamburg pünktlich 3 Minuten vor 1 Uhr.

Bereits um 1 Uhr 30 breitete sich ein Teppich von Brandbomben sieben Meilen längs der Einflugschneise des Verbandes nach Hamburg aus. Luftaufnahmen bewiesen später, daß von 728 Besatzungen nur 306 ihre Bomben in einem Umkreis von 3 Meilen vom befohlenen Ziel entfernt abgeladen hatten.

Außergewöhnlich war die geringe Verlustquote bei diesem Angriff. 12 Maschinen kehrten nicht zurück, 31 waren beschädigt.

„Window" hatte die deutsche Abwehr völlig verwirrt. Aufgefangene Funksprüche zwischen deutschen Nachtjägern und ihren Bodenstationen zeigten das Ausmaß der Ratlosigkeit auf deutscher Seite.

Ziellos suchten die Scheinwerfer den Himmel ab, die Flak war völlig konfus.

Die Zerstörungen in Hamburg nach diesem Angriff waren groß und schwer. Etwa 1500 Menschen hatten das Leben verloren.

Aber es war nur der Anfang. Die Schlacht ging weiter.

In zwei Tagesangriffen am 25. und 26. Juli dirigierte General Eaker, Chef des 8. amerikanischen Bomberkommandos, 235 fliegende Festungen nach Hamburg. In den Nächten darauf flogen jeweils 6 Moskitos vom britischen Kommando ihre Angriffe, so daß die dem Untergang geweihte Stadt nicht zur Ruhe kam und noch brannte, als Luftmarschall Harris den Befehl zum zweiten Großangriff gab. 787 Bomber zählte der Pulk . . .

. . . und die grausige Wirklichkeit

Hamburg in der Nacht vom 24. auf 25. Juli. Gelbe Markierungslichter . . . Das „Unternehmen Gomorrha" hatte begonnen. Das war der Deckname für die seit langem vorbereitete Operation.

„Aktion Gomorrha" . . .

Im „Bericht des Polizeipräsidenten in Hamburg als örtlicher Luftschutzleiter" lesen wir über den Morgen nach der „Aktion Gomorrha": Ein zweites „Gomorrha" an der Elbe. Das erste steht in der Bibel, ein Gottesgericht löschte es aus. Hamburg 1943 war kein Gottesgericht.

„Leichen von Menschen, die versucht hatten, noch aus dem Flammenmeer zu entkommen, bedeckten zu Hunderten die Straßen. Sie hockten auf Resten von Treppenstufen, sie saßen an verkohlte Bäume gelehnt, sie lagen mit hilfeheischend aufgereckten Armen auf dem Pflaster. Tote, nur Tote. Viele von ihnen hatte die Glut in phantastische, irrsinnige Stellungen gezwungen. Aufgerissene Münder, hervorgequollene Augen.

Hammer Landstraße, Hammerbrook, der Platz beim Boonsweg: eine alte Frau, ihr Gesicht war friedlich, weich und müde. Weißes Haar leuchtete. Ihr nackter ausgemergelter Körper lag in der Sonne, die sie nicht mehr spürte.

Dort — eine Mutter, an jeder Hand ein Kind. Sie lagen alle drei auf dem Gesicht. So hatte die Ohnmacht sie sinken lassen. Und dort — der Soldat mit den verkohlten Stümpfen der Beine. Dort die Frau mit dem zerrissenen Leib, auf dem in blauen Trauben die Fliegen saßen. Und dort — das Kind mit dem krampfhaft festgehaltenen Vogelbauer... und dort — losgelöst vom Körper, ein Knabenfuß in einem schwarzen Stiefel, eine kleine, braune Mädchenhand mit einem blauen Ring . . .

Kinder irrten und riefen nach den verbrannten Eltern. Mütter saßen wie versteinert am Wegrand und warteten, daß man ihnen den Sohn bringen würde oder die Tochter . . ."

Soviel aus dem Bericht des Polizeipräsidenten.

Eine Hölle schon die erste Nacht, und doch nur ein mildes Fegefeuer. Perfektion des Grauens und doch nur die Vorhut des Kommenden. Eine Sturzflut von Brandbomben, Sprengbomben, Minenbomben, Phosphorbomben, Phosphorkanistern, Flüssigkeitsbrandbomben, und doch erst ein sanfter Regen. Bomber-Harris hatte es von seinen Experten ausrechnen lassen und zu seinen Kommandeuren gesagt, ehe die Aktion „Gomorrha" anlief:

„Diese Schlacht kann nicht in einer Nacht geschlagen werden. Es werden etwa 10 000 Tonnen nötig sein, um die Stadt auszulöschen. Um dies zu erreichen, müssen mehrere Großangriffe hintereinander geflogen werden. Der erste Angriff wird in der Hauptsache ein Brandangriff sein, um die umfangreiche Feuerlöschorganisation lahmzulegen und die starken Feuerwehrkräfte zu erschöpfen. ‚Aber in drei Nächten wird Hamburg ausgeknockt sein' — ‚wiped' — weggewischt, in drei Nächten."

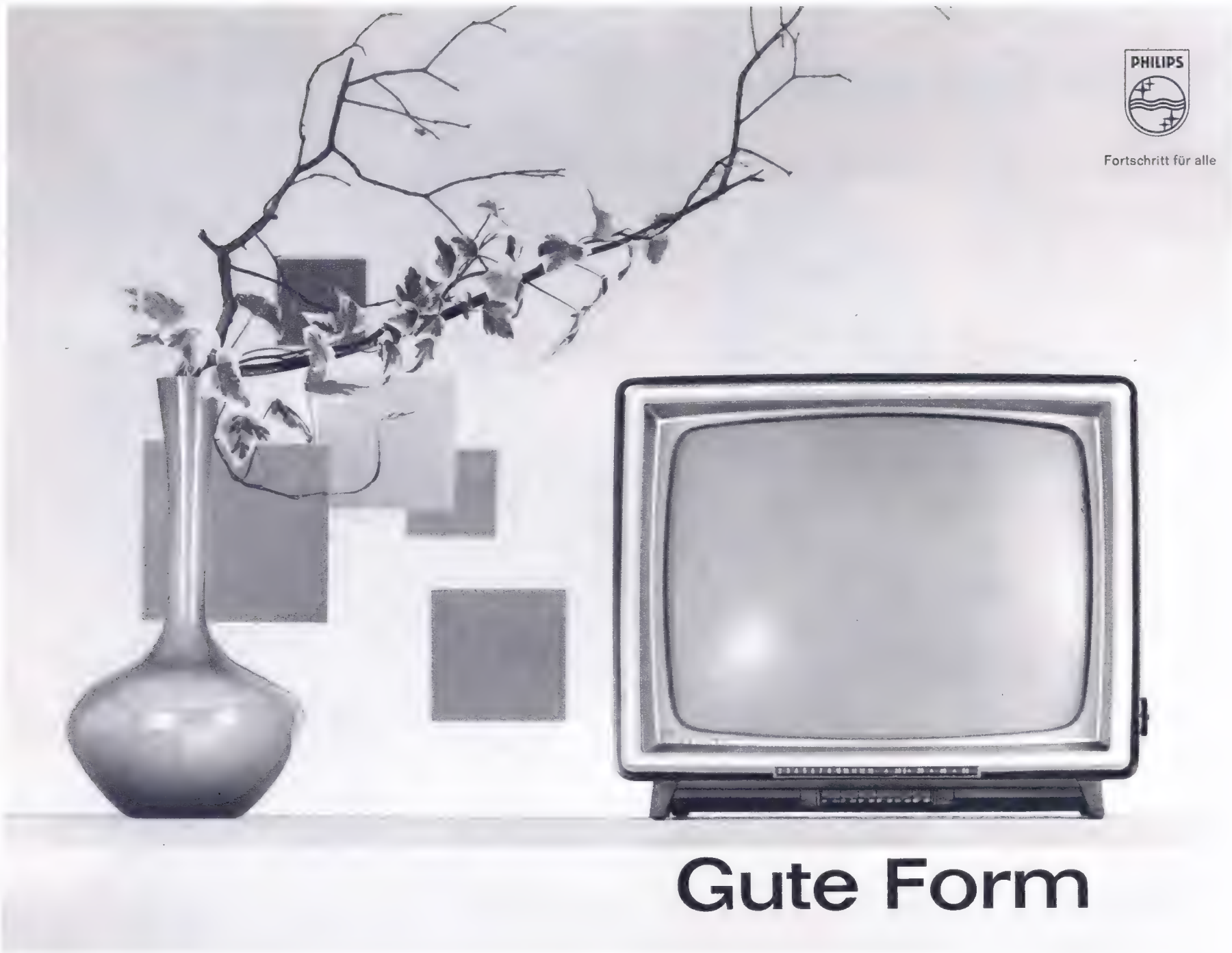
Feuerstürme . . .

Als um 23 Uhr 40 am 27. Juli 1943 der zweite große Nachtangriff kam, hatten die Hamburger nicht nur die erste Schreckensnacht, sondern bereits zwei weitere Angriffe am Tage und einen Störangriff in der Nacht hinter sich.

„Die Wucht des fünften Angriffs und seine Folgen übertraf alle Erwartungen", heißt es im Bericht des Polizeipräsidenten. „Der Schwerpunkt des Angriffs lag jetzt in den Stadtteilen links der Alster: Rothenburgsort, Hammerbrook, Hohenfelde, Borgfelde, Hamm, Eilbek und zum Teil Barmbek und Wandsbek . . .

Durch einen Bombenteppich von unvorstellbarer Dichte wurde eine fast völlige Vernichtung dieser Stadtteile in kürzester Frist erreicht. Ausgedehnte Stadtteile wurden in kaum einer halben Stunde in ein einziges Flammenmeer verwandelt. Zehntausende von Einzelbränden vereinten sich in kürzester Frist zu Großflächenbränden, die zu Feuerstürmen von orkanartiger Gewalt führten. Bäume bis zu einem Meter Durchmesser wurden glatt abgedreht oder entwurzelt . . . Menschen zu Boden gerissen oder in die Flammen hineingezogen.

Großen Teilen der Bevölkerung gelang es nicht mehr, den Feuerstürmen zu entkommen. Sie kamen in den Schutzräumen oder auf den Straßen um. Ihre



PH 1622

Man sieht nicht nur fern – man sieht auch das Fernsehgerät. Ist Fernsehen also nur etwas Technisches? Natürlich nicht! Vor allem nicht für Philips. Philips heißt zwar: Technik in Vollendung. Aber auch: gute Form. Diese Fernsehgeräte drängen sich nicht auf und wirken dennoch. Das ist gute Form. Oder anders – das ist Philips!

Mach mit beim PHILIPS Fernseh-Quiz

– so heißt das Fragespiel um die Philips Fernsehgeräte. Was ist zu gewinnen? Vom Mercedes 180 über eine Reise nach Paris, Brüssel, London oder Wien bis zu 2000 praktischen Weihnachtsgeschenken. Was ist zu tun? Gehen Sie bitte ins nächste Radio-Fernseh-Fachgeschäft. Dort bekommen Sie die Zeitschrift „PHILIPS FERNSEH-PREMIERE", einen Quiz-Fragebogen mit den Teilnahmebedingungen und eine vorgedruckte Antwortkarte für Ihre Lösung. Oder schreiben Sie an die Deutsche Philips GmbH, Hamburg 1, Mönckebergstraße 7. Letzter Einsendetag ist der 1. Dezember 1961 (Poststempel). (Die richtige Beantwortung der acht Fragen ist nur der erste Teil des Quiz. Was dann noch geschehen muß, steht auf dem Quiz-Fragebogen.)

1. Dieser Mann gilt als Erfinder des Fernsehens. Wie heißt er?

1. **E**dison
2. **N**ipkow
3. **R**eis

2. Ein Foto der Fernsehinszenierung DIE WILDENTE. Wie heißt d. Dichter?

1. **H**auptmann
2. **Z**ola
3. **I**bsen

3. Wie heißt der Hauptdarsteller des Fernsehfilms „Schau heimwärts, Engel"

1. René **D**eltgen
2. Curd **J**ürgens
3. Karl **S**chönböck

4. Wie heißt dieser bekannte Fernseh-Regisseur?

1. John **O**lden
2. Gerl**A**ch Fiedler
3. Jürg**E**n Roland

5. Wer spielt die Hauptrolle in dem Fernsehfilm „Zwischen d. Zügen"

1. Horst **F**rank
2. Hanns **L**othar
3. Peter **P**asetti

6. Welchen Namen trägt die neue Fernseh-Geräte-Serie von Philips?

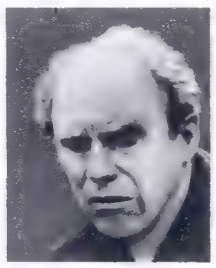
1. van **G**ogh
2. Rem**B**randt
3. Mic**H**elangelo

7. Um welchen fernsehnahen Artikel handelt es sich bei dieser Abbildung?

1. **C**onverter
2. **F**ernbedienung
3. **M**ikrophon

8. Nach welchem Maler wurde das neue 48 cm Gerät von Philips benannt?

1. Renoi**R**
2. Raffa**E**l
3. Matis**S**e



GANZ NEU! D. B. Patent angem.

FRISCHZELLEN

GEGEN ALTERNDE HAUT!

ZELLKUR-Creme ist eine kosmetische Creme, entstanden aus neuester wissenschaftlicher Forschung. Sie enthält Frischzell-Extrakt, der in seinem natürlichen Zustand, frisch und belebend, der alternden Haut zugeführt wird.

ERSTAUNLICHE WIRKUNG!

ZELLKUR-Creme wirkt so erstaunlich schnell! Falten, Krähenfüße und schlaffe Haut verschwinden fast über Nacht!

ZELLKUR-Creme bewirkt eine wunderbare Verjüngung und Straffung der Haut; Dankbriefe begeisterter Verbraucherinnen bezeugen dies.

ZELLKUR-Creme gibt es bereits in jedem guten Fachgeschäft. Wenn dort noch nicht vorrätig, schreiben Sie bitte an uns direkt.

ZELLKUR

Frischzell-Extrakt Creme nach Dr. med. N. Beale, U.S.A.

Dürfen wir Sie außerdem auf die interessante Zellkur-Broschüre aufmerksam machen, die wir Ihnen auf Anforderung gern kostenlos zuschicken. Sie enthält Wichtiges und Wissenswertes über das Frischzellprinzip.

ALFRED HEYN G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Salzufer 9-10

Sie erhalten Togal in den Apotheken des In- und Auslandes. DM 1.60 u. 3.90

Warum Tränen für die Deutschen?

Leichen bedeckten zu Hunderten die Straßen. Tausende wurden in den Schutzräumen durch Kohlenoxyd vergiftet und zum großen Teil zu Asche verbrannt ...

Der Angriff gab dem Reichsverteidigungs-Kommissar Veranlassung, am 28. Juli alle Frauen und Kinder zur freiwilligen Räumung der Stadt aufzufordern.

Die Schlacht hatte ihren Höhepunkt erreicht ..."

Soldaten geben sich den Gnadenschuß

Im Anlageband 10 zum Bericht des Polizeipräsidenten berichtet auf Blatt 12 eine gewisse Erika Wilken:

„Unsere Wohnung befand sich in Hamm, Grevenweg 83, gleich hinter der Kanalbrücke. Als wir den Luftschutzkeller wegen des eindringenden dichten Qualms verlassen mußten, brannte unser Haus lichterloh vom Boden bis zur Haustür.

Draußen war die Hölle los ... Wir sind deshalb in die kleine Bedürfnisanstalt unter dem Grevenweg am Ende der Kanalbrücke geflüchtet.

Sie bestand aus einem Vorraum, drei Toiletten und dem Wärterzimmer. Nach wenigen Minuten war die gesamte Toilette von flüchtenden Menschen überfüllt (ca. 80—100 Personen). Es wurde heißer und heißer. Die ersten Schreie ‚Wir ersticken' und ‚Wasser, Wasser'. Mein Mann stellte sich auf den Beckenrand des Klosetts und machte im Wasserkasten Tücher naß. Wasser, nur Wasser konnte uns retten.

Ein Phosphorkanister fiel direkt vor den Eingang. Der einzige Ausgang ein Flammenmeer, Qualm und Hitze drangen ein. Das Wasser im Kasten war ausgegangen. Die Menschen schrien, ließen sich zu Boden gleiten, wurden ohnmächtig. Drei Soldaten gaben sich den Gnadenschuß. Mein Haar begann zu sengen. Mein Mann löschte es mir. Wir beugten uns über die Schüssel und machten unsere Tücher naß und hielten sie vor den Mund. Dann war auch dieses Wasser verdunstet.

Noch 8 Minuten, noch 5 Minuten, wir waren so oder so verloren. So wagten wir den Sprung durchs Flammenmeer. Es glückte. Ein paar Brandwunden, verkohlte Schuhe.

Am Kanal haben wir uns flach auf die Erde gelegt, da wenige Zentimeter über dem Boden noch Erstickungsgefahr herrschte. Im Kanal schwimmende Menschen haben uns unsere Tücher naßgemacht. Neben mir lag eine Frau. Ihre Arme und Beine waren verbrannt. Aber sie lebte und schrie und schrie ..."

Das erzählte Erika Wilken. Unzählige andere Berichte ergänzen das Bild unvorstellbaren Grauens.

Der Untergang einer Stadt

Nicht zu Unrecht hatten die britischen Militärs die Zerstörung Hamburgs „Aktion Gomorrha" genannt.

Da wird von einem irrsinnig gewordenen Mädchen berichtet, das auf den Trümmern ihres Hauses zu tanzen begann. Die Bühne der Tänzerin war eine Schutthalde, die Scheinwerfer waren die Brände, die um sie lohten, und die roten, grünen und gelben Markierungslichter zwischen Erde und Himmel. Das Orchester: Schreie, Detonationen, Flakabschüsse und das böse Brummen der Pulks hoch droben im Unsichtbaren. Sie stellte sich auf die Fußspitzen und reckte ihre Hände nach den silbernen Streifen aus, die auf sie herabregneten. Und mit schriller Stimme sang sie, sich hochreckend, den Körper hin und her bewegend: „Heimat deine Sterne ..." Bis im tausendsten Bruchteil einer Sekunde sich das Mädchen in eine Feuerlohe verwandelte. Ausgelöscht, weggeweht, nie gewesen ...

Eine Frau saß auf der Straße, und ihre leeren Arme hielten ein Kind, ihr Kind, das es nicht mehr gab. Und manchmal hoben sich ihre Hände, um etwas zu streicheln, ein winziges Gesicht, die ersten Haare; stumm saß sie da, ein lächelnder Mund, der zu dem Kind, das nicht mehr da war, etwas zu sagen schien. Und plötzlich kippte sie nach vorne weg. Aber ihre Arme veränderten die Haltung nicht um einen Millimeter.

Köpfe, unzählige Köpfe auf dem sonst so trüben, nun aber vom Feuerschein blutroten Wasser der Fleets. Manchmal tauchten die Köpfe unter, um der Höllenglut zu entgehen, die ganz dicht über dem Wasser lag. Wer schwimmen oder wenigstens wassertreten konnte, hielt den, der Nichtschwimmer war. Minuten, Stunden, eine halbe Nacht. Die Häuser zu beiden Seiten der Fleets gab es nicht mehr, die Ufer waren eine Wand aus Feuer und Rauch.

Im Keller eines Einfamilienhauses ein junger Mann und eine junge Frau. Sie hielten einander umarmt, Wange an Wange. Ein kleiner Koffer neben ihnen, unversehrt, gefüllt mit den Habseligkeiten, die im Sprachgebrauch jener Zeit „Luftschutzgepäck" hießen. Sie schienen zu schlafen, aber die Glutwelle mit ihrer Temperatur von fast 1000 Grad hatte sie angeweht. Sie waren weder verkohlt noch verunstaltet, nur die Haut ihres Gesichts war von einer merkwürdigen hellroten Farbe.

Apokalypse, Unternehmen Gomorrha, Untergang einer Stadt ...

Zwischen Ziegelsteintrümmern einer Straße im Stadtteil Hamm schrie ein Junge immer wieder:

„Ich will nicht verbrennen — ich will nicht verbrennen!"

Ein Mann mit Namen Heinrich Johannsen kroch zu ihm hin und wickelte ihn in eine Decke und trug ihn durchs Feuer.

„Meine Mutti liegt dort tot auf den Steinen, und mein kleiner Bruder Manfred liegt auch dort, der ist auch verbrannt", wimmerte der Junge.

Er ahnte nichts von der Casablanca-Direktive und nichts von dem Memorandum eines Professors F. A. Lindemann alias Lord Cherwell, und nichts von der „Generaloffensive gegen die Moral eines Volkes" ...

Aber all dies war erst der Anfang. Noch war Hamburg nicht restlos zerstört. Noch warteten weitere 57 deutsche Städte auf ihre restlose Vernichtung.

Denn erst Anfang April 1945 sagte Premier Winston Churchill:

„Call off this terror bombing!" — Hört auf mit diesen Terrorangriffen!

Suchen Sie Handwerker?

Neun Prominente verraten Ihnen, wie sie es schaffen, sich die Vielumworbenen zu beschaffen.

Seite 70

Im nächsten Heft

Vollzugsmeldung: „Hamburg ausgelöscht!"

Fernseh Parade

TELE-Programm-Tips:

Reportage

Dienstag, 24. Oktober, 20.20 Uhr — Nach dem Kriege wurde die Idee der „Europäischen Einheit" mit großer Emphase verkündet. Wie sieht es heute damit in der Wirklichkeit aus? **„Auf der Suche nach Europa."**

Freitag, 27. Oktober, 20.20 Uhr, II. Programm — Rolf Strobel und Heinz Tichawsky berichten über die wirtschaftlichen und soziologischen Probleme des verträumten Wörnitz-Tales an der „Romantischen Straße": **„Drei Schritte hinter der Romantik."**

Samstag, 28. Oktober, 20.20 Uhr, II. Programm — Peter von Zahns „Reporter der Windrose" untersuchen in zehn Folgen Bedeutung und Macht der großen Religionen in der Gegenwart. Zuerst: **„Der Islam."**

Montag, 30. Oktober, 20.20 Uhr — Die Generäle des 20. Jahrhunderts entdecken in zunehmendem Maße ihren Hunger nach politischer Macht. Beispiele aus der ganzen Welt bringt die Sendung: **„Die Rolle des Offiziers."**

Theater, Fernsehspiel

Donnerstag, 26. Oktober, 20.20 Uhr — Fernsehspiel nach einem Roman von Christian Geißler um das Problem des Antisemitismus sechzehn Jahre nach dem Zusammenbruch. Harte Kritik an den „Erziehern", die versagt haben: **„Anfrage."**

Freitag, 27. Oktober, 20.55 Uhr, II. Programm — Ludwig Anzengruber hat das alte Romeo und Julia-Thema auf seine Art behandelt: als deftige Bauernkomödie. Die verliebten Kinder der verfeindeten Nachbarn erzwingen mit einem Trick das Happyend: **„Doppelselbstmord."**

Sonntag, 29. Oktober, 20.10 Uhr — N. S. Behrmanns Komödie von dem Komödienschreiber, der aus Mangel an heiteren Ideen auf den komischen Vorschlag einer Freundin hereinfällt, eine Tragödie zu verfassen: **„Keine Zeit für Komödie."**

Film

Freitag, 27. Oktober, 21.10 Uhr — Leinwandversion von André Roussins Lustspiel um einen Schauspieler, der auf der Bühne seine Eifersucht erheblich besser zu überspielen weiß als im Leben: **„Bobosse."**

Ballett, Tanz

Dienstag, 24. Oktober, 20.20 Uhr, II. Programm — Aztekische Ritualtänze, alte indianische Volkslieder, Tanzorgien aus Veracruz — das berühmte Volkstanzensemble „Folklorico de Mexiko": **„Unter der Sonne Mexikos."**

Unterhaltung, Quiz

Samstag, 28. Oktober, 20.20 Uhr — Lolita, Rita Paul, Gerd Böttcher, Bully Buhlan, Silvio Francesco, Bill Ramsey und viele andere bekannte Schlager-Stars in: **„Werner Müllers Schlagermagazin."**

Samstag, 28. Oktober, 16.50 Uhr — Heinz Maegerleins Fragespiel, das im Juni ad acta gelegt worden war, taucht nun auf Wunsch der Hörer wieder auf. Im Nachmittagsprogramm: **„Hätten Sie's gewußt?"**

Den mit dem Schinken – müssen Sie trinken!

Die vollendete Destillierkunst gibt dem Schinkenhäger seine sprichwörtliche Reinheit und Klarheit. Daher schmeckt er so mild und fein. Ihr Kopf bleibt klar. Schinkenhäger – verbürgt feinstes Destillat.

1/1 Krug DM 10,50

Als Geschenk vermittelt durch TELEpresent.

Schinken häger

S 5

Alleinvertrieb durch: H.C. König · Markenvertrieb, Steinhagen/Westfalen

BERLIN-CHARITÉ

Die Geschichte des berühmten Krankenhauses. Ein Bericht von Gerhard Jaeckel

Feuer im Irrenhaus

In diesem Heft: Die treue Mätresse • Sauerstoff lindert Schmerzen • Professor Selle fällt ein vernichtendes Urteil • Erschacherte Millionen für Arme • Das verlotterte Krankenhaus • 162 Menschen in den Flammen

Es ist die Stunde, die Wilhelmine Gräfin Lichtenau am meisten fürchtet. Über das Marmor-Palais am Heiligen See bei Potsdam ist die Nacht hereingebrochen. Die Gäste des Königs haben sich in ihre Quartiere zurückgezogen. Draußen im Neuen Garten streifen hechelnd die riesigen Wach-Doggen durch den Park.

In der blaulackierten Kammer des Palais ist die Gräfin allein mit dem schwerkranken König.

Diese furchtbaren Nächte!

Einen Berg Kissen im Rücken, so verbringt Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, seit Wochen schon seine Nächte im Liegestuhl. Die von der Wassersucht unförmig angeschwollenen Beine sind hochgelegt, die Hände in den Lederpolstern der Lehnen verkrampft. Keuchend, mit halboffenem Mund ringt der König nach Atem. Sein Gesicht ist aufgedunsen und fahlgrau. Manchmal sinkt sein schwerer Kopf nach vorn auf die Brust, und die Augen fallen ihm zu. Aber nur für Minuten, dann schreckt er wieder hoch und blickt angstvoll um sich.

Rasch greift die Lichtenau dann nach seiner Hand, als wolle sie ihn überzeugen, daß er noch auf dieser Welt ist. Denn die Lichtenau weiß wie kein anderer Mensch um die geheimen Ängste dieses Mannes, dessen Geliebte sie seit dreißig Jahren ist. Sie weiß, daß er sich in tausend Liebesabenteuer gestürzt hat, um die furchtbare Angst vor dem Tod zu vergessen. Und aus derselben Angst hat er sich in jungen Jahren dem geheimen Orden der Rosenkreuzer verschrieben, die im Besitze des Lebens-Elixiers zu sein behaupten, jenes Mittels, mit dem man das Leben beliebig verlängern kann.

Nun aber ist Friedrich Wilhelm, der „Vielgeliebte", ernsthaft krank. Nun müssen die Rosenkreuzer zeigen, was sie wirklich können . . .

Die Gräfin Lichtenau schaudert, wenn sie an die bisherigen Behandlungsmethoden denkt: Liegen auf Häuten und Därmen von Kälbern, die man den Mutterkühen aus dem Leib geschnitten hatte — sanfte Blasmusik — Darbietungen von Tänzerinnen — für die Nächte die Wärme jungfräulicher Wesen.

Alle diese Rezepte hatte der König ernst genommen und treulich befolgt.

Aber er war dabei immer hinfälliger geworden.

„Schicke diese Schwindler fort", hatte die Lichtenau den König beschworen. „Sie richten dich zugrunde."

Doch der „Vielgeliebte" hatte nur geglaubt, seine alternde Geliebte sei eifersüchtig auf die jungen Wesen, die ihn wärmen sollten.

„Laß die Leibärzte kommen", hatte die Lichtenau gefleht.

Die Reaktion des Königs: ein Wutanfall.

Nein, er will sie nicht sehen, seine Leibärzte. Vor allem nicht jenen Professor Christian Gottlieb Selle, den leitenden Arzt der Berliner Charité. Diesen Professor Selle haßt er zutiefst. Denn Selle hat in seinem merkwürdig asymmetrischen Gesicht zwei kalte, durchdringende Augen. Wenn er einen damit ansieht, ist es, als würden einem Herz, Lunge und Hirn bei lebendigem Leibe herausgeschnitten. Aus diesen Augen spricht die kalte Vernunft, jene Gesinnung, die drüben in Frankreich den König vom Thron gestürzt und die Herrschaft der Guillotine aufgerichtet hat . . .

„Nein, auf keinen Fall diesen Selle!"

Außerdem haben Generaladjutant Bischoffwerder und die Rosenkreuzer inzwischen das einzig richtige Heilmittel gefunden. „Lebensluft" heißt es. Die braucht er nur einzuatmen, und seine Krankheit wird aus seinem Körper entweichen wie ein böser Geist . . .

Nun, in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober 1797, liegt zum erstenmal ein Ballon mit dieser geheimnisvollen Lebensluft neben dem Bett des Königs. Der Ballon ist aus Goldschlägerhaut, der elastischen Schicht des Ochsen-Blinddarms. Er mündet in einen Schlauch und ist mit einer zusammengefalteten Serviette aus schwerem Damast bedeckt. Das Ventil des Schlauchs ist nur ganz wenig geöffnet, gerade soviel, daß unter dem leisen Druck der Serviette die kostbare Lebensluft langsam entweicht.

Mit fast religiöser Andacht hat der kranke König den Vorbereitungen zugesehen. Der Hofapotheker und Obersanitätsrat Professor Hermbstädt, den die Rosenkreuzer eigens aus Berlin geholt haben, hat die Lebensluft in der Küche eines der Kavalierhäuser aus Braunstein und Vitriolsäure bereitet.

Der Lichtenau aber ist dieses ganze mysteriöse Treiben unheimlich.

Mißtrauisch äugt sie immer wieder zu dem Ballon hinüber. Ihr ist, als verspüre ihre feine Nase einen eigenartigen Geruch. Und auch der König scheint etwas zu merken.

„Es ist wie im Wald, wenn es nach einem heißen Sommertag geregnet hat und die Sonne wieder hervorbricht", sagt er.

Er atmet tief ein, und ein zufriedenes Lächeln geht über sein Gesicht.

„Nimm ein Kissen aus meinem Rücken fort", sagt er zur Lichtenau. „Ich glaube, ich kann schlafen . . ."

Und das Wunder geschieht. Der Schwerkranke schläft ein. Er schläft die ganze Nacht, wenn auch unruhig und immer wieder durch Anfälle von Atemnot unterbrochen.

Sündenbock gesucht . . .

Erst als die Morgensonne voll in die blaulackierte Kammer fällt, wacht er auf. Er fühlt sich wie neu geboren. Er läßt sofort Hermbstädt rufen und den Rosenkreuzbruder Lieutenant v. Randel. Überschwenglich, mit Tränen in den Augen dankt er ihnen. Er schickt einen reitenden Boten nach Schloß Marquardt zum Generaladjutanten v. Bischoffwerder.

Und Bischoffwerder erfaßt die Situation. Trotz der hermetischen Abgeschlossenheit des Königs hinter den Mauern des Neuen Gartens hat sich die Nachricht von seiner schweren Krankheit in ganz Berlin herumgesprochen. Schon spricht man von seinem Tod, schon zeigen sich in der Armee, in den Verwaltungskammern erste Zeichen der Auflehnung gegen das Regime der Rosenkreuzer.

Junge Kräfte sind am Werk, die begeistert nach Frankreich schauen, wo ein junger General Buonaparte aus dem Chaos der Revolution ein neues, starkes Frankreich zu schaffen im Begriff ist.

Doch Bischoffwerder hat vorgebaut. Geschickt hat er es verstanden, den ganzen Haß des Kronprinzen von sich ab auf die Gräfin Lichtenau zu lenken. Wenn der König stirbt, wird sie als der Sündenbock dastehen. Der Staat aber wird von denselben Mächten regiert werden wie bisher — gegen Frankreich, gegen das „Gift" der Vernunft und der Demokratie . . .

Noch braucht Bischoffwerder den König, um sein Netz fertigzuspinnen. Deshalb muß der König gesund sein, deshalb muß er sich unbedingt der Öffentlichkeit zeigen.

Am 7. Oktober erscheint der König in der Potsdamer Oper, am Tag darauf zeigt er sich bei einem Konzert. Am 9. Oktober empfängt er im Marmor-Palais die Staatsminister zur Konferenz. Bischoff-

PEER EXPORT

›made in Germany‹

made in Germany

Inlandspreis
20 Stück
DM 1.75

Hongkong

»Made in Germany« – unter diesem verpflichtenden Qualitätssymbol wurde die PEER EXPORT geschaffen. Ihr großer Ruf ist ein echter Erfolg deutschen Cigarettenschaffens. Diese Export-Cigarette gibt es nur in der international gültigen 20-Stück-Packung.

PEER EXPORT
World famous quality
Kingsize · Filter · Cork
PEER EXPORT
MADE IN GERMANY
PRODUCT OF WEST BERLIN

Ein Erzeugnis der Cigarettenfabrik Kristinus

werder sorgt dafür, daß diese Nachrichten in Berlin verbreitet werden. Und er freut sich über die langen Gesichter einiger junger Obersten des Generalstabs ...

Aber die Natur läßt sich nicht betrügen.

In der Nacht zum 10. Oktober kommt ein Büchsenspanner des Königs in die Kavalierhäuser gestürzt: „Der König stirbt."

Der Hofapotheker, der Alchimist und der Leibchirurg Rhode eilen zum Marmor-Palais. Sie finden den König in einem verzweifelten Zustand. Er hat einen würgenden Brechreiz, kann sich aber nicht erbrechen. Er verspürt einen heftigen Blutandrang zum Kopf, er kann nur noch stoßweise und undeutlich sprechen. Hermbstädt greift nach dem Puls. Er ist unregelmäßig, manchmal scheint es, als setze er aus.

„Ein Brechmittel", schlägt Hermbstädt vor.

Aber der König will keins nehmen, auch ein Klistier lehnt er ab. Mit List und Tücke bringt Hermbstädt ihn dazu, eine Pille zu nehmen, die er in aller Eile aus Rizinus, Seife, etwas Kampfer und Rhabarber herstellt. Das schafft ein wenig Erleichterung. Doch der Zustand bleibt nach wie vor bedrohlich.

Aber jetzt handelt die Lichtenau.

Heimlich schickt sie einen Boten nach Berlin zu Professor Selle. Er muß sofort kommen. „Allerhöchster, königlicher Befehl", lügt sie.

Und obgleich Selle die List durchschaut, jagt er nach Potsdam.

Der Ton verrät die Krankheit

Der König ist so schwach, daß er sich ohne Widerspruch untersuchen läßt. Allerdings: Was heißt das schon, Untersuchung?

Nur einmal, als er den Puls fühlt, berührt Professor Selle den Patienten. Alles andere sagt ihm sein Auge: fahles, gedunsenes Gesicht, geschwollene Gliedmaßen, keuchender Atem ...

Was der Professor außerdem noch wissen muß, teilt ihm der Leibchirurg Rhode mit: Chronische Schlaflosigkeit, Angstzustände, sobald der Patient auf dem Rücken oder auf der Seite liegt, Herzklopfen und stechende, quer durch die Brust gehende Schmerzen.

Also Brustwassersucht!

Diese Krankheit hat Selle dem König schon vor zehn Jahren vorausgesagt. Es ist dieselbe Krankheit, an der Selle auch Friedrich den Großen sterben sah. Nur mit dem Unterschied, daß sich der Alte Fritz für den Staat ruinierte, sein Neffe Friedrich Wilhelm dagegen am Lebensgenuß.

Das Herzklopfen und die Schmerzen in der Brust lassen darauf schließen, daß sich Wasser im Herzbeutel gesammelt hat. Selle könnte sich von dieser Diagnose leicht überzeugen, wenn er sich der Methode seines Wiener Kollegen Leopold Auenbrugger bedienen würde. Der hat nämlich einen ganz einfachen und deshalb genialen Gedanken gehabt:

So wie ein Faß, wenn man es beklopft, verschiedene Töne gibt, je nachdem, ob es voll oder leer ist, so auch der menschliche Brustkorb. Mit Luft gefüllte Hohlräume klingen anders als Stellen, wo Organe an der Innenwand anliegen oder in denen sich Flüssigkeit angesammelt hat.

Sieben Jahre lang hat Dr. Auenbrug-

so leicht, so sparsam

Fußbodenpflege nur

★
Das klingt unglaublich ... aber es stimmt! Glänzer läßt sich nicht nur mühelos auftragen, Glänzer erzeugt nicht nur ganz von selbst Glanz: Glänzer ist vor allen Dingen ein Wunder an Sparsamkeit! Wenn Sie Ihren Fußboden erst richtig mit Glänzer behandelt haben, brauchen Sie ihn sage und schreibe nur viermal im Jahr neu zu glänzern! Außerdem ist auch die laufende Reinigung ganz leicht. - Machen Sie sich deshalb die Fußbodenpflege genauso einfach wie Millionen moderne Hausfrauen ... aber denken Sie daran: Glänzern kann man nur mit Glänzer!

Glänzer pflegt alle Böden!

Glänzer pflegt grundsätzlich alle Ihre Böden – ob Linoleum oder Kunststoff, Holz, Gummi oder Steinfliesen. Was bei der ersten Glänzer-Pflege für einige Böden zu beachten ist, und wie Sie Gummiabsatzstriche leicht entfernen können, sagt Ihnen klipp und klar die Gebrauchsanweisung auf dem Kanister.

Glänzer®

ohne Bohnern - Glanz für Wochen

Glänzer kommt aus den Erdal-Werken – dort versteht man was von Glanz und Pflege!

® Registriert als internationales Warenzeichen. Auch in Österreich, in der Schweiz, in Belgien, Frankreich, Luxemburg und Holland erhältlich

ger systematisch menschliche Körper abgeklopft — Gesunde und Kranke, Magere und Fette, Lebendige und Gestorbene. Die Leichen hat er seziert. Und überall, wo er vorher veränderte Klopftöne festgestellt hatte, fand er bei der Sektion angesammelte Flüssigkeit, Verwachsungen, anomale Bildungen der Organe.

Diese gewaltige Entdeckung hatte er schon im Jahre 1761 veröffentlicht. Aber erst Jahrzehnte später wird Dr. Auenbruggers Klopf-Methode zu Ehren kommen — als er längst tot ist. Und zur gleichen Zeit wird der Franzose Laennec die Methode erfinden, Herz- und Lungen-Geräusche abzuhören. Das Hörrohr wird geboren werden, Symbol und unentbehrliches Handwerkszeug kommender Ärzte-Generationen . . .

Als Tischgast der Tod . . .

Der Professor Christian Gottlieb Selle trifft seine Diagnose ohne Hörrohr und Abklopfen. Was er von den Aussichten des Patienten hält, steht in seinem Gesicht, als er die blaulackierte Kammer verläßt:

„Hoffnungslos!"

Das hört der Generaladjutant Bischoffwerder mit steinernem Gesicht. Das hört die Gräfin Lichtenau und schluchzt hoffnungslos auf.

„Und die Behandlung mit Lebensluft?" fragt Professor Hermbstädt, der Hofapotheker und Professor der Chemie. Er hockt nun schon seit acht Tagen im Neuen Garten. Wie ein Chemiker-Lehrling muß er persönlich am Ofen stehen und die Bereitung der Lebensluft überwachen, von mißtrauischen Augen beobachtet, ohne Nachtruhe. Und in Berlin wartet seine Familie, warten die Studenten und Berge von chemischen Problemen . . .

Er will nach Hause.

Doch zu seiner größten Überraschung ist Professor Selle ganz anderer Meinung. Die Behandlung mit der Lebensluft soll fortgesetzt werden wie bisher.

„Gesund machen wird sie den König zwar nicht", sagt er mit einem Seitenblick auf Bischoffwerder. „Sie wird sein Leben auch nicht verlängern. Aber sie wird seine Leiden lindern . . ."

Friedrich Wilhelm, der Vielgeliebte, wiegt sich in der Illusion, daß ihm ein neues Leben bevorstehe. Die Scharlatane um ihn herum bestärken ihn darin.

Am 5. November zeigt sich ein furunkelartiges Geschwür am Kreuzbein. Der junge Generalchirurg Goerke muß es aufschneiden. Die Hofschranzen gaukeln dem König vor, daß nun die üblen Säfte aus seinem Körper entweichen.

Am 9. November schwellen die Hände ab, während sich das Ödem in den Beinen verstärkt. Jubel in der blaulackierten Kammer. Selle aber weiß, daß sich nun wahrscheinlich auch eine Geschwulst in der Lunge gebildet hat.

Zeitweise erkennt der König seine Umgebung nicht mehr. Es ist die Pflicht Selles, den Thronfolger darauf aufmerksam zu machen, daß der König nicht mehr voll regierungsfähig ist. Man muß Friedrich Wilhelm in einem seiner klaren Momente bewegen, daß er seinen Sohn zum Regenten ernennt.

Aber davon will der Kronprinz nichts wissen. Er ist von einer seltsamen, unverständlichen Apathie.

12. November.

Der König fühlt sich so frisch, daß er ein glänzendes Diner anordnet. Sämtliche Minister sind da, zahlreiche französische Emigranten, aber kein einziges Mitglied der königlichen Familie. In glänzender Uniform, das orangefarbene Band des Schwarzen Adlerordens quer über der Brust, führt der Vielgeliebte die Gräfin Lichtenau zu Tisch.

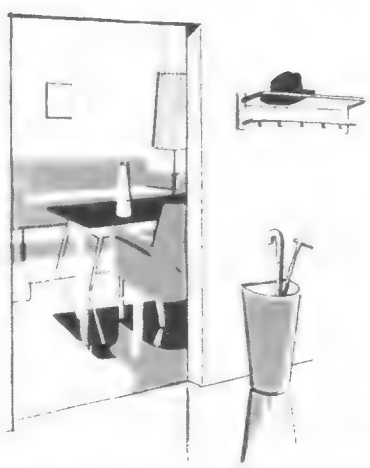
In silbernen Kübeln wird eiskalter Champagner hereingetragen. Ein Pfropfen knallt.

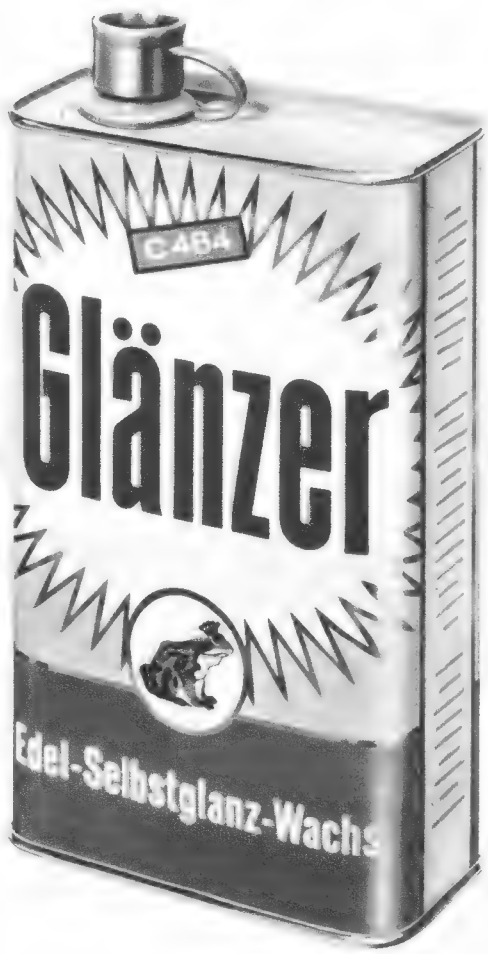
Und plötzlich erstarren alle Gesichter. Der König schwankt, greift nach der Tischplatte, faßt ein Tischtuch, Teller und Gläser klirren. Im letzten Augenblick fängt Bischoffwerder den Ohnmächtigen auf.

In panischer Angst stiebt die Gesellschaft auseinander. In den Kavalierhäu-

einfach auftragen — wochenlang Glanz

mit Glänzer - viermal im Jahr*





So glänzert man richtig:

Hauptsache: Der Fußboden muß sauber und trocken sein. Dann wird Glänzer dünn und gleichmäßig aufgetragen – also nicht eingerieben! Machen Sie sich frei von den bisherigen Gewohnheiten des Einwachsens. Keinesfalls sollten Sie jede Woche glänzern, denn viermal im Jahr genügt!

Glanz nach Wunsch!

Wenn der Glänzer-Auftrag getrocknet ist, entsteht ganz von selbst ein seidig schimmernder Glanz. Wünschen Sie jedoch einen spiegelnden Hochglanz, dann brauchen Sie nur mit einem weichen Tuch oder einem Mop leicht nachzupolieren. Ob so oder so ... Glänzer schenkt Glanz nach Wunsch!

Ganz leicht zu reinigen!

Glänzer ist wasserfest, trittfest und schmutzabweisend. Nässe und Staub machen dem Glanz nichts aus – und Sie können den Boden mit einem Mop oder Besen stets schnell und mühelos reinigen. Auch wenn Sie feucht aufwischen, werden Sie zu Ihrer Freude feststellen, daß der Glanz dadurch nicht verschwindet!

1 GV 6

Zum Braten, Kochen, Backen oder Grillen, für delikate Salate, Mayonnaisen und Rohkost — wozu auch immer Sie Mazola verwenden: alles gelingt, schmeckt köstlich und wird wunderbar bekömmlich.

Mazola-Getreidekeimöl ist rein und ungefärbt. Seine gute Verträglichkeit macht es besonders geeignet für die Schon- und Diätkost bei empfindlichem Magen, bei Darm-, Galle- und Leberbeschwerden.

Wegen des hohen Anteils an ungesättigter Linolsäure wird Mazola-Getreidekeimöl von führenden Ernährungswissenschaftlern bei bestimmten Stoffwechsel-, Herz- und Kreislaufstörungen in der täglichen Kostform empfohlen.

Gesunde Ernährung beginnt mit

Wenn Sie gesund und naturgemäß leben möchten, dann gehört Mazola-Getreidekeimöl in Ihre Küche! Das milde, natürliche Keimölaroma gibt allen Speisen das „gewisse Etwas" und macht sie bekömmlicher.

ORIGINAL FLASCHE 2.90

Goldenes Öl
AUS GOLDENEM KORN
Mazola
GETREIDEKEIMÖL
gesund
bekömmlich
sparsam

Cc 1

Aus dem Hause Maizena

BERLIN-
CHARITÉ

sern werden hastig Koffer gepackt. Der Schatten des Todes ist über das Marmor-Palais gefallen. Die Schmarotzer sehen ein, daß hier nichts mehr zu gewinnen ist.

Am Abend sind nur noch die Lichtenau da, Professor Selle, Leibchirurg Goerke und Professor Hermbstädt. Und jetzt weiß auch der Vielgeliebte, daß er sterben muß. Er fleht die Lichtenau an, sofort nach England abzureisen. Er sieht schwarz für ihre Zukunft. Zwei Millionen Taler will er ihr für die Güter und Häuser zahlen, die sie in Preußen zurücklassen müßte. Der reiche Lord Bristol wird sie auf der Stelle heiraten, denn er ist bis über beide Ohren in die 44jährige Mätresse des Königs von Preußen verliebt.

Aber die Gräfin lehnt ab. Sie wird ihn nicht verlassen.

Am 15. November nachmittags verlangt der König nach seiner Frau und dem Kronprinzen. Er will Abschied nehmen

Auch Könige sterben schwer

Halb 9 Uhr abends

Ein schwerer Hustenanfall schüttelt den König. Die Gräfin, allein bei ihm wachend, hält ihm ein Taschentuch vor. Und plötzlich schreit sie auf.

Dickes, dunkles Blut in dem schneeweißen Tuch!

Besinnungslos vor Angst, das blutige Tuch in der Hand, stürzt die Lichtenau in das Schreibkabinett nebenan, wo Professor Selle für die Nacht einquartiert ist.

„Fassen Sie sich", sagt er, „das ist das Ende."

Es war das letzte Mal, daß Wilhelmine Gräfin Lichtenau, die ehemalige Tochter eines Trompeters des Alten Fritz, den Mann lebend sah, dem sie 30 Jahre lang die Mätressen-Treue hielt. Von jetzt an läßt Selle sie nicht mehr zum sterbenden König, gebraucht Ausflüchte, ja Lügen, um sie zu beruhigen.

Und Friedrich Wilhelm kämpft in diesen Stunden seinen furchtbaren Todeskampf. Diesmal stellt sich keine wohltätige Ohnmacht ein. Bei vollem Bewußtsein muß der Vielgeliebte die letzte Qual ertragen. Er rast in seinem Liegestuhl vor Schmerzen. Seine Hände zerfetzen das Lederpolster der Armlehnen. Er betet, er schreit und fleht: „Mein Gott, einen so schweren Tod habe ich nicht verdient. Ich habe es immer gut mit meinem Volk gemeint . . ."

Mit blutunterlaufenen Augen blickt er um sich. Er sucht die Gräfin.

Aber er sieht nur zwei Kammerlakaien, die mit kalten, abweisenden Gesichtern an der Tür stehen.

„Wo ist die Gräfin?" stöhnt er.

Achselzucken.

Also läßt auch sie ihn in seiner letzten Stunde allein! Nun bringt sie doch ihr Schäfchen ins trockene. Kein Sohn, keine Frau, keine Geliebte, kein Freund. Nur bezahlte Kreaturen . . .

Bittend streckt er einem der französischen Lakaien beide Hände entgegen:

„Mon cher Offel, ne m'abandonnez pas! — Mein lieber Offel, verlassen Sie mich nicht!"

Als es sechs Uhr morgens schlägt, gähnt der zweite Lakai ungeniert und sagt, daß der König es hört:

„Wie lange soll das denn noch dauern, will er denn gar nicht krepieren?"

Am 16. November 1797 um 8 Uhr 58 stellt Geheimrat Selle den Tod fest.

Der Sturz der Mätresse

Um die gleiche Zeit läßt Bischoffwerder der Gräfin Lichtenau auf ihre dringende Anfrage ausrichten: „Der König hat gut geschlafen und ist etwas besser."

Gleich darauf schwingt sich Generalmajor Bischoffwerder aufs Pferd und jagt im Galopp nach Berlin, um als erster dem neuen König zu huldigen.

Von innerer Unruhe getrieben, tritt die Lichtenau ans Fenster ihres Kavalierhauses, als sie auf den Parkwegen schweren Marschtritt vernimmt. Eine

Kompanie des ersten Bataillons der Leibgarde, der „Langen Kerls", marschiert zum Palais. Sie tragen die hohen Blechmützen mit dem Gardestern und — weiße Stiefeletten. Das ist die Trauer-Montur.

Mit einem Schrei bricht Wilhelmine Gräfin Lichtenau zusammen.

Gegen Mittag klirren Sporen im Vestibül des Kavalierhauses. Ein Oberst und ein Major bitten, die gnädigste Gräfin sprechen zu dürfen. Sie klappen die Hacken zusammen, verneigen sich und sagen: „Im Namen des Königs müssen wir Sie in Arrest nehmen . . ."

Dreizehn Wochen bleibt sie in Haft. Die Volkswut rast. Man wirft ihr vor:

Verrat von Staatsgeheimnissen an fremde Mächte, Diebstahl an der königlichen Kasse und an den Kronjuwelen, Erschleichung von Staatsgütern.

Jedermann erwartet ein Gerichtsverfahren. Aber der junge König setzt statt dessen eine außerordentliche Kommission aus höchsten Beamten ein. Dreizehn Wochen untersucht die Kommission. Das Ergebnis:

Die Gräfin hat keine Staatsgeheimnisse verraten. Sie hat weder Gelder noch Kronjuwelen gestohlen. Allerdings — sie hat sich vom König Güter und Häuser schenken lassen. Aber das trifft genauso für alle Minister, Räte und Günstlinge des verstorbenen Königs zu.

Trotzdem verfügt der neue König Friedrich Wilhelm III.:

500 000 Taler auf einem Konto in Holland werden zugunsten armer Kranker eingezogen. Die Liebeslehen der Gräfin Lichtenau, geborene Wilhelmine Encke, in Gestalt von drei Gütern und zwei Häusern in Berlin und Charlottenburg werden der Charité vermacht.

Jedoch — die 140 000 Taler, die beim Verkauf der Berliner Luxus-Paläste der Gräfin herausspringen, gehen bei der Charité rasch für dringende Baukosten drauf. Die drei Güter, von denen eines den Namen „Lichtenau" trägt, bringen dem Krankenhaus jährlich genau 5000 Taler.

Das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Denn die Zustände in der Charité haben sich inzwischen zu einem Riesen-Skandal entwickelt, gegen den der Fall Lichtenau harmlos und unbedeutend erscheint . . .

Das verlotterte Krankenhaus

Mit einem kleinen, in Leder gebundenen Bändchen, das sich „Taschenbuch für Freunde des Scherzes und Satyre" nannte, fing es an. Der Verfasser war ein gewisser J. D. Falk. Sein Buch erschien im Frühjahr 1798 in Leipzig und wurde in Berlin reißend gekauft. Denn da konnte man unter anderem lesen:

„. . . In der Charité sterben jährlich von 6000 Personen cirka 3000 . . .

Sie liegt sehr gesund, mitten unter Wiesen, die jedes Frühjahr — überschwemmt sind. Die kranken Personen haben mit den Genesenden ein Wohnzimmer gemeinsam, so daß die Unterhaltung nie ausgehen kann.

Der leitende Arzt — der vortreffliche Selle — kommt zwey Mahl die Woche hinaus. Doch ist man auch in der Zwischenzeit unter der Aufsicht junger Doctoren und Chirurgen, die hier aus allen Gegenden Deutschlands zusammenströmen, sehr wohl aufgehoben. Diese liegen ihren Übungsversuchen mit der sorgsamsten Gewissenhaftigkeit ob, und nicht leicht wird ein Patient, ist er einmahl unter ihre Hände gefallen, aufstehen, sich über sie zu beklagen.

Eben fing ich an, mich wieder mit ein paar Krücken zwischen Tisch und Stühlen fortzubewegen, als ein epidemisches Lazarett-Fieber ausbrach, wie dies beynahe jährlich geschieht.

Die Leichen wurden zu hunderten hinausgetragen. Alle Verbindung zwischen der Charité und Berlin war gleichsam abgeschnitten. Die Sterblichkeit unter den Beamten und Aufwärtern war ungeheuer . . .

Das sogenannte warme Bad der Charité hat keinen Abzug. Diesen hat der Baumeister anzubringen vergessen, sodaß das Wasser oft morastig wird. So schlagen dann die Frösche, die lauten Bewohner der Sümpfe, unter dem zurückgebliebenen Schlamm ihren Wohnsitz auf.

Zu eben der Zeit, wo man in der Tierarznei-Schule zu Berlin künstliche Dampfbäder und eine kostbare Elektrisiermaschine für kranke Pferde anschaffte, badeten sich also die Patienten der Charité unter Fröschen, und man versagte den auf den Tod operierten eine Matratze.

Während man dort für eine kranke Stute Chokolade zur Stärkung zubereitete und für den Wurf eines einzigen Fohlens oft 80 Taler verwendete, wußten sich hier die armen Wöchnerinnen, mit den kleinen angehenden Weltbürgern in enge und schmutzige Kinderstuben eingesperrt, ohne Fenstervorhänge den brennenden Strahlen des Mittags ausgesetzt, vor ganzen Schwärmen von Mücken, Fliegen und anderen Insekten kaum zu fassen . . ."

Ein Sturm der Entrüstung tobt durch Berlin. Ausgerechnet die Charité, der

Seite 90:

Das Zuchthaus wurde zur Hölle...

Der Arzt von Siegburg

Stolz der Stadt, soll ein Elendsnest sein, eine Mördergrube?

Statistiken werden gewälzt. Dabei stellt sich heraus, daß Herr Falk bei seiner Sterblichkeits-Rechnung die Insassen des Altersheims mitgezählt hat. In Wirklichkeit stirbt in der Charité nicht jeder zweite Kranke, wie er behauptet, sondern nur jeder sechste.

Aber ist das nicht schlimm genug?

Es läßt sich nicht leugnen: Die Charité befindet sich in einem verzweifelten Zustand. Wie ist es dazu gekommen?

Ganz einfach: Als die Charité im Jahre 1727 als Krankenhaus eröffnet wurde, hatte Berlin 20 000 Einwohner. Inzwischen aber sind es 150 000 geworden. Doch die Charité ist durch Anbauten nur knapp um das Doppelte vergrößert worden. Der alte Bau ist brüchig und durch die ständige Benutzung verwohnt, ein ganzes Stockwerk ist durch das Altersheim belegt. Die Geldmittel, über die das Krankenhaus verfügt, sind unter der Regierungszeit des „Vielgeliebten" nicht um einen einzigen Taler erhöht worden.

Ganze zwölf Groschen im Monat außer

Die ganze Familie atmet auf: endlich gibt es einen Geschirrspüler, den man auf den Tisch stellen kann, der wenig Platz braucht und dennoch genug Platz hat für das viele Geschirr einer großen Familie und der ein richtiger Vollautomat ist. Das neue Strahlrohrsystem ist wunderbar, eine Sensation. Sie schalten nur ein, das ist alles. Wenn Sie Geschirr brauchen, nehmen Sie es blitzblank sauber, völlig trocken, tischfertig wieder heraus. Und der Automat sieht elegant aus. Er paßt auch in Ihre Küche.

1245,- DM
unverbindlicher Richtpreis

Rowenta

673-16

Achten Sie auf das Strahlrohrsystem; und auf den Weltnamen Rowenta. Jeder Fachhändler erklärt Ihnen gern die Vorzüge dieses modernen Gerätes. Bitte, fragen Sie ihn!

Vertrieb für Österreich: AWIG, Wien I, Graben 19

gutschein N1
für ausführlichen Prospekt. Bitte an Rowenta GmbH, Offenbach (Main) senden. Bitte Namen und Anschrift deutlich schreiben.

BERLIN-
CHARITÉ

Von Flammen bedroht, hängen die Irren an den Fenstergittern. Ihre Schreie gellen durch die Nacht. In panischer Angst flüchten Gerettete... *Zeichnung: Lotar Wendt*

freier Station — mehr kann die Charité für einen Krankenwärter nicht bezahlen.

Die Folge?

Nur die Elendsten der Armen melden sich zu diesem Dienst. Das Küchenpersonal besteht zum großen Teil aus alten, verlebten Priesterinnen der Liebe, die auf der Straße ihr Brot nicht mehr verdienen können.

In den Chor der Klagen stimmt übrigens auch Pastor Prahmer, der lutherische Pfarrer der Charité, ein:

„... Die Speisen werden in eisernen Kesseln zubereitet, die bekanntlich das Üble haben, daß sie den Speisen eine bläuliche Färbung geben. Auf den Kranken macht alles einen lebhaften Eindruck. Er wird daher entweder gar nicht oder mit Widerwillen essen ..."

Pastor Prahmer schickt seine Klage-Schrift an die junge Königin Luise. Die ist erschüttert. Auf ihr Drängen setzt der König eine Untersuchungskommission ein. Sie bestätigt fast alle Beschwerden. Es muß dringend etwas getan werden für die Charité. Also genehmigt der König, der der Charité schon die Güter der Gräfin Lichtenau vermacht hat, jährlich 10 000 Taler aus den Einnahmen der Preußischen Klassenlotterie.

Aber das alles ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Denn am 2. September 1798 bricht eine neue, ungeheure Belastung über die Charité herein . . .

Bibelspruch für Brandstifter

Wie der große Brand in der Berliner Irren-Anstalt in der Krausenstraße 259 wirklich entstanden ist, konnte trotz eingehender polizeilicher Untersuchung niemals geklärt werden. Der einzige Mensch, der die Wahrheit hätte bezeugen können, war der „Zuchtmeister" des Irrenhauses, der Invalide Valentin Wiesinger. Aber den hat man am Morgen des 2. September 1798 halbnackt, den ganzen Körper mit schweren Brandwunden bedeckt, vor dem Halleschen Tor aufgegriffen — mit umnachtetem Geist.

Der Zuchtmeister Wiesinger hat in der Brandnacht den Verstand verloren. Einige Eingeweihte glaubten allerdings, sich einen Vers auf das Geheimnis der Katastrophe machen zu können. Und der lautete etwa so:

Zwischen dem Arzt des Irrenhauses, Dr. Roloff, und dem Zuchtmeister Wiesinger ist es am Abend des 1. September — am Tag vor dem Brand also — zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen. Es handelte sich um den geisteskranken Pfarrer Bethmann, der vor Jahren einmal geistlicher Betreuer dieser Anstalt gewesen war.

Dieser Pfarrer Bethmann galt im allgemeinen als ein friedlicher Irrer. Er pflegte den ganzen Tag über still in einer Ecke des großen Aufenthaltsraumes zu sitzen. Nur wenn er ein Licht oder ein offenes Feuer sah, ging eine Veränderung in ihm vor. Dann machte er Bewegungen, als zünde er wie einst als Geistlicher die Lichter am Altar an. Dann sang er mit monotoner Stimme:

„Lasse dein Licht leuchten in der Finsternis . . ."

An diesem 1. September geschah es. Ein Wärter näherte sich mit einer Kerze dem Pfarrer Bethmann. Und plötzlich stürzte sich der friedliche Mann auf den Wärter und entriß ihm gewalttätig die Kerze.

Der Fall wurde dem Dr. Roloff gemeldet. Und der entschied: „In den Doll-Kasten mit ihm!"

Der Doll-Kasten bestand aus einer Reihe kahler Zellen im Hof des Gebäudes. Die tobenden Irren wurden dort nackt eingesperrt, die ganz Schlimmen sogar in Ketten gelegt.

Pfarrer Bethmann sollte also in den Doll-Kasten. Doch Zuchtmeister Wiesinger protestierte dagegen. „Een jutet Wort von mir, und ick wickle ihn um meinen kleenen Finger."

Der Arzt aber verbat sich diese Einmischung energisch. Nun erst recht mußte Bethmann in den Doll-Kasten. Dem Zuchtmeister Wiesinger liefen, wie später berichtet wurde, die Tränen über die Wangen.

Zwischen elf Uhr und Mitternacht pflegte Zuchtmeister Wiesinger seinen letzten Rundgang durch das Irrenhaus zu machen. Er kam an den Doll-Kasten. Er hörte die Stimme des Bethmann: „Lasse dein Licht leuchten in der Finsternis."

Ob ihn nun das Mitleid überkam oder ob er dem Dr. Roloff die Harmlosigkeit des Bethmann beweisen wollte, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls schloß Wiesinger den Doll-Kasten auf und befreite den Pfarrer Bethmann von seinen Ketten. Er stellte seine Laterne neben ihn auf den rohgestampften Lehmboden.

So jedenfalls wollte es ein Zeuge beobachtet haben, der um diese Zeit aus dem Fenster des großen Schlafsaals im zweiten Stock blickte. Da es sich bei diesem Zeugen um einen Insassen der Anstalt handelte, konnte seiner Aussage offiziell natürlich kein Gewicht beigemessen werden.

„Kurz vor Mitternacht sah ich einen Lichtschein, der sich rasch durch das Erdgeschoß des Doll-Hauses bewegte", sagte der Nachtwächter des Bezirks Friedrichstadt aus.

„Zehn Minuten nach Mitternacht schlugen plötzlich helle Flammen aus einem Haus in Richtung Krausenstraße", berichtete der Stadtpfeifergeselle, der in dieser Nacht turnusmäßig die Brandwache auf dem Turm der Französischen Kirche an der Kommandantenstraße hielt. „Ich läutete sofort die Sturmglocke . . ."

Arme Seelen im Feuer

In der Friedrichstadt wird es lebendig. Verschlafene Hausherren stellen volle Wasser-Eimer vor die Tür. In den Häusern der Handwerksmeister fahren die Gesellen rasch in die Hosen und rennen zum Spritzenhaus. Die Schornsteinfegermeister wecken ihre Gesellen und Lehrbuben, denn laut Brandordnung sind sie verpflichtet, „die Dächer des brennenden Hauses zu besteigen und zu retten".

Von allen Türmen der Stadt gellen die Sturmglocken. Großfeuer!

In halsbrecherischer Fahrt holpern Feuerspritzen in die Richtung, aus der blutrot der Feuerschein kommt. Die Feuerordnung schreibt nämlich vor:

„Derjenige, welcher die erste Spritze anfährt, hat 2 Taler zu bekommen, der folgende 1 Taler, der dritte und vierte zwölf Groschen. Wer den ersten Kübel Wasser anfährt, erhält 1 Taler zwölf Groschen . . ."

Doch die Löscher vergessen jeden Gedanken an Belohnung, sobald sie vor der Brandstelle ankommen. Die Irrenanstalt brennt, das Doll-Haus . . . 162 Menschen sind in den Flammen eingeschlossen, 91 Männer und 71 Frauen. Sie hängen innen an den Fenstergittern. Ihre Wahnsinns-Schreie gellen durch die Nacht.

Ein Mann ist die Seele der Rettungsaktion! Zuchtmeister Wiesinger.

„Hierher!" schreit er und zeigt den Maurern, wo sie mit ihren Spitzhacken die erste Bresche in die Mauer schlagen müssen. Dann stürzt er in das brennende Haus. Er arbeitet sich zu den Doll-Kästen vor. In fliegender Eile schließt er Schlösser auf, reißt er stählerne Riegel zurück, die schon vor Hitze glühen . . .

„Indessen gelang es, daß man alle, viele fast ganz nackt, besonders diejenigen, die sich in den Cojen als Wütende befanden, rettete", wird es später in einer Chronik heißen.

An der Ecke Krausen- und Friedrich-Straße treffen der Polizeipräsident Eisenhardt und der Irrenarzt Dr. Roloff zusammen.

„Wohin mit den Wahnsinnigen?" schreit Dr. Roloff.

„In die Charité mit ihnen!" brüllt der Präsident.

Und so wird in der Nacht vom 2. zum 3. September 1798 die Charité mit ihrer Medizinischen und Chirurgischen Klinik um eine dritte Abteilung erweitert — um eine Klinik für Geisteskranke. Sie wird eine Stätte des Grauens, aber auch eine Stätte der bahnbrechenden Experimente und Ideen. In einer Zeit, die mit Geisteskranken nichts anderes anzufangen weiß, als sie einzusperren und finster dahinvegetieren zu lassen, wird hier ein gewisser Dr. Ernst Horn die kühne Behauptung aufstellen:

„Geisteskranke sind heilbar!"

Er wird zu diesem Zweck bizarre Apparate aufstellen, die späteren Geschlechtern als raffinierte Folterwerkzeuge erscheinen müssen. Und er wird eines Tages unter der schwersten Anklage stehen, die gegen einen Arzt erhoben werden kann ...

Im nächsten Heft:

Das ist Mord, Herr Kollege!

...weil jedes Haar anders ist!

SCHWARZKOPF SPEZIAL SHAMPOOS
geben Ihrem Haar, was gerade *Ihr* Haar braucht

Ihr Haar hat Vorzüge, die Sie pflegen, und kleine Schwächen, die Sie beseitigen wollen. Wozu Ihr Haar auch immer neigt - ob Schuppen Sie stören, ob es leicht zu fettig wird oder zu trocken - jetzt gibt es auch für Ihr Haar das passende Schwarzkopf SPEZIAL-Shampoo. Bei regelmäßiger Pflege mit „Ihrem" Shampoo können Sie Ihrem Haar nun das geben, was Ihr Haar braucht. Die Schwarzkopf-Haarforscher haben die ideale Kombination für jedes Haar geschaffen: milde Substanz - spezielle Waschvorteile - natürliche Wirkstoffe. Jetzt können Sie Ihr Haar öfter waschen, denn jede Haarwäsche mit „Ihrem" SPEZIAL-Shampoo wirkt wohltuend durch seine Milde und erweckt die speziellen Vorzüge Ihres Haares zu neuer jugendlicher Schönheit.

Plastik-Tuben zu DM 0.40, 1.25, 1.85

In Ihrem Fachgeschäft werden Sie richtig beraten!

1-24

Fettiges Haar?
Schuld an strähnigem Haar ist die Überproduktion der Talgdrüsen. Das neue Shampoo gegen fettiges Haar enthält milde Kräuter-Extrakte und bewahrt das Haar vor raschem Nachfetten: Schwarzkopf SPEZIAL - Shampoo **F**

Schuppen?
Das neue SPEZIAL-Shampoo mit dem hochaktiven Antischuppen-Faktor Thiohorn sorgt dafür, daß die Kopfhaut besser durchblutet wird; es wirkt gegen Schuppen und Kopfjucken: Schwarzkopf SPEZIAL - Shampoo **S**

Trockenes Haar?
Geschmeidigkeit und schönen Glanz gewinnt das Haar durch natürliche Fettstoffe. Deshalb entwickelte Schwarzkopf für trockenes und normales Haar ein Shampoo mit aktiviertem Lanolin: Schwarzkopf SPEZIAL - Shampoo **T**

SCHWARZKOPF SPEZIAL SHAMPOOS

...weil jedes Haar anders ist!

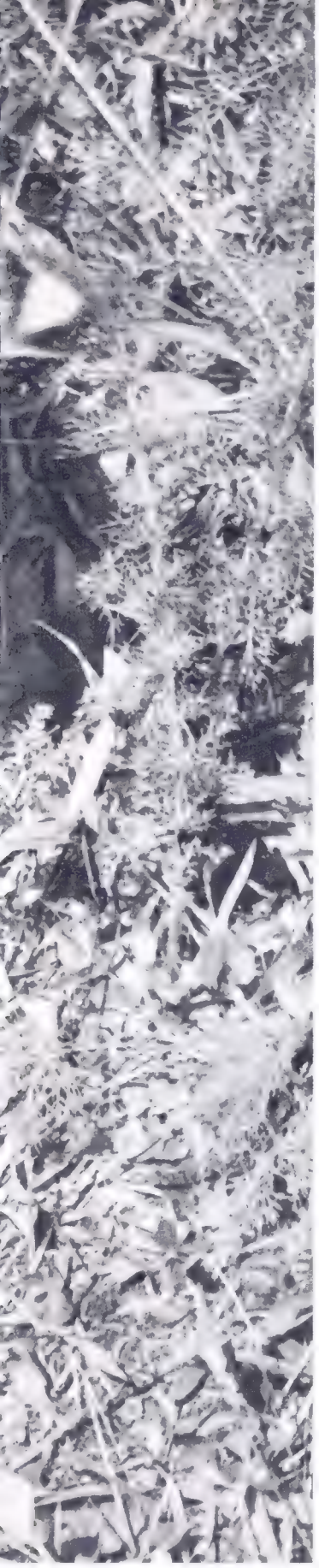
Wildkatze gegen Schlange:

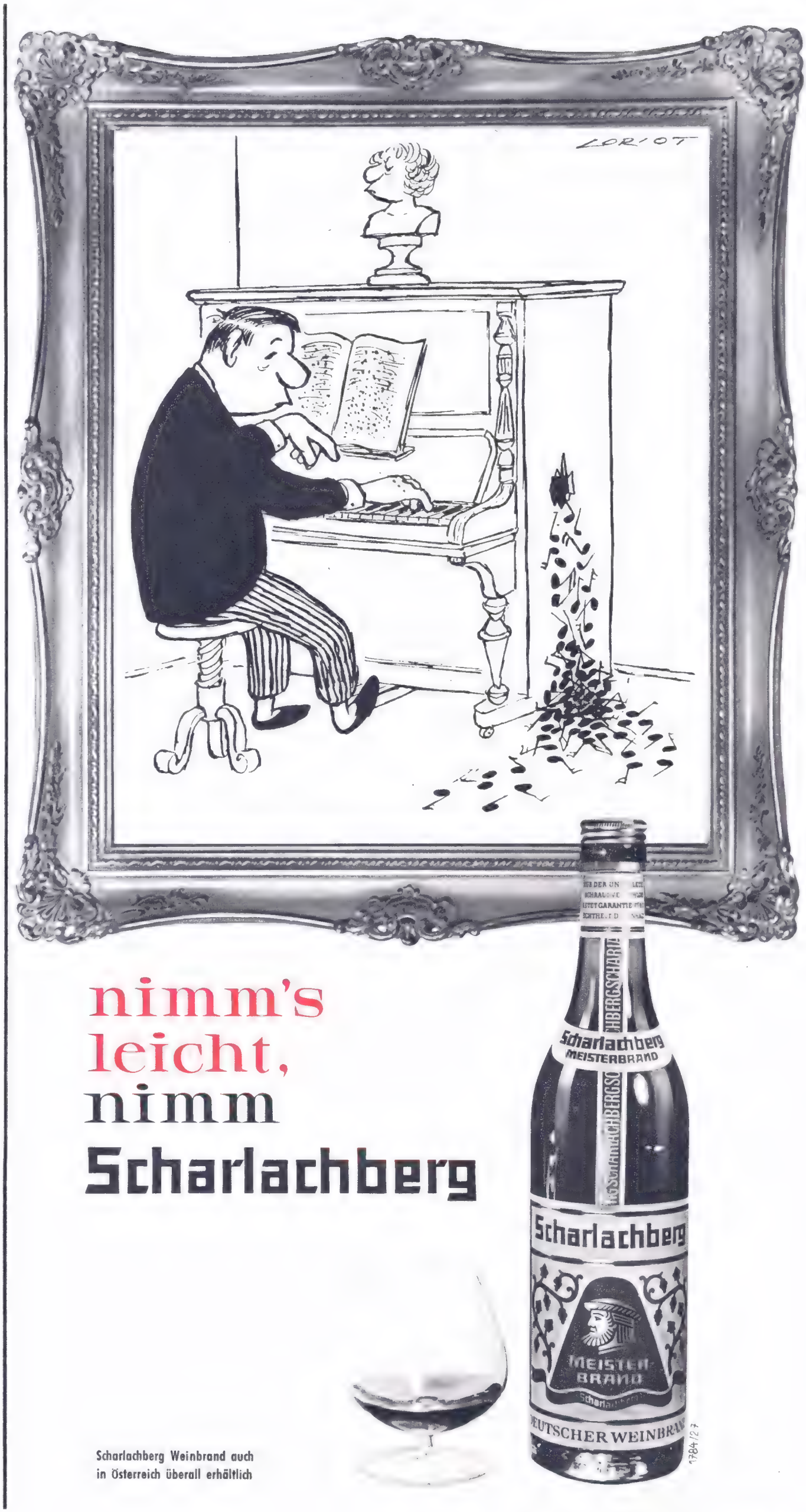
Duell ohne Sieger

Ein Salto aus Angst vor einem gefährlichen Feind: In den Wäldern um Silver Springs (Florida) weicht eine Wildkatze vor dem tödlichen Biß einer gereizten Klapperschlange zurück (rechts). Den akrobatischen Katzensprung und das aufregende Duell, das dem Zusammenstoß der beiden Tiere folgte, hielt QUICK-Mitarbeiter Kurt Severin in einer Bildserie fest, die Geschick, Mut und nicht zuletzt Glück verlangte. Kurt Severin erzählt: „Nie habe ich einen Tierkampf fotografiert, der dramatischer gewesen wäre. Und tragischer. Denn der Salto mortale befreite die fünfzehn Pfund schwere Wildkatze nur für wenige Sekunden aus der Todesgefahr."

Geschultert wie bei einem regelrechten Ringkampf: Fauchend fliegt die Wildkatze unter dem stürmischen Angriff des kräftigen Reptils auf den Rücken (links). Und die Schlange beißt zu. Wütend springt die Katze wieder hoch, krallt sich in der glatten Haut des Feindes fest. „Jetzt konnte ich nicht mehr fotografieren", berichtet Kurt Severin. „Auf dem Duellplatz war ein einziges Tohuwabohu."

Wie der Sieger beißt schließlich die Wildkatze der erschöpften Schlange die Kehle durch. Das Duell ist entschieden. So scheint es. Doch die schlaffe Haltung der Katze verrät bereits: Das tödliche Gift der Schlange beginnt zu wirken. Zehn Minuten dauert das. So lange hatte die Katze Zeit, den gefährlichen Gegner zu besiegen. Sie nutzte die Spanne. Bis zum eigenen Tod. Ein Duell ohne Sieger.




LORIOT
nimm's
leicht,
nimm
Scharlachberg
Scharlachberg
MEISTERBRAND
Scharlachberg
MEISTER
BRAND
DEUTSCHER WEINBRAND
1784/27
Scharlachberg Weinbrand auch
in Österreich überall erhältlich

Ein Roman der Großstadtjugend von Manfred Gregor

Straßen-Musik

Nun sitzen sie alle hinter Schloß und Riegel: Rudi Kerschbaum und die Mitglieder seiner Autobande. Nur einer ist nicht dabei: Banjo. Er wurde auf der Flucht von einem Polizisten erschossen . . . In der Gefängniszelle trifft Rudi mit Michael Morasch zusammen, dem Sohn aus gutem Hause, der unschuldig in eine Diebstahls-Affäre verwickelt wurde. Rudi erzählt ihm, wie die Polizei auf die Spur der Bande gekommen ist: Ein Mann namens Simon Poll hat sie verpfiffen, um sich an Rudi zu rächen. Rudi war Ursula Steiner zu Hilfe gekommen, als Poll über das Mädchen herfallen wollte. Eine alarmierende Nachricht für Michael — denn er liebt Ursula. Jetzt gibt es für ihn nur noch ein Ziel: Raus aus dem Gefängnis! Zu Ursula!

Copyright by Verlag Kurt Desch, München-Wien-Basel

Vor dem vergitterten Fenster der Gefängniszelle stand ein blasser Himmel. Verwaschenes Grau. Die vier jugendlichen Häftlinge lagen auf ihren Pritschen und starrten zu dem hellen Rechteck hoch.

Michaels Gedanken waren bei Ursula. Bei Ursula und Simon Poll.

Ich muß hier raus . . . dachte er. Aber wie? Wie?

Das Türschloß quietschte.

„Könnte auch mal geölt werden", knurrte einer der Häftlinge.

Der Aufseher erschien in der Tür. „Rudi Kerschbaum, zur Vernehmung."

Rudi stand auf.

Raus . . . grübelte Michael. Ich muß Ursula sprechen . . . Vielleicht hat Rudi gelogen . . .

Rudi war jetzt an der Tür.

„Moment!" rief Michael. Rudi drehte sich um. „Stimmt das? Das mit Ursula? Du weißt schon!"

„Schau doch selbst nach", sagte Rudi, „wenn du mir's nicht glaubst."

„Los, ein bißchen dalli!" rief der Aufseher.

Rudi sah ihn an. „Immer mit der Ruhe, Herr General." Dann schloß sich die Tür.

Michael sprang auf. Er ging in der Zelle auf und ab. Wie komm ich hier raus . . . ? Immer wieder der gleiche Gedanke.

Fünf Schritte vor. Fünf Schritte zurück.

„Hör auf damit, du machst mich verrückt!" rief einer der anderen Jungens.

Michael setzte sich auf die Pritsche. Wie komm ich hier raus? dachte er. Ich muß zu Ursula . . .

Inzwischen saß Rudi dem Jugendrichter Lindlar gegenüber. Rudi blickte zu Boden. Lindlar musterte ihn. Aufsässig und widerborstig, dachte er.

„Du bist doch gescheit", begann er. „Irgendwie muß dir das, was ihr da getrieben habt, doch ekelhaft gewesen sein."

„Nein."

„Weißt du eigentlich, *was* du angerichtet hast?"

„Ja."

„Und es ist dir egal?"

Rudi schüttelte den Kopf. „Das mit Banjo nicht."

„Du hast auch Conni Machmann versaut. Das ist dir doch klar?"

„Der war schon versaut."

„Nein, nicht so. Er war nicht mehr in Ordnung — aber erst du hast ihn völlig in den Dreck gestoßen."

Rudi schwieg.

„Und Bechtold?"

„Wacke?" Rudi lachte böse. „Er wollte doch! Daheim war's ihm zu sauer!"

„Du hast nie ordentlich gearbeitet. Nie versucht, anständig zu leben."

„Anständig?" Rudi hob den Kopf. „Was soll'n das sein? Ist doch reines Schnulzenlatein. Wir Jungens passen uns bloß an! *Ihr* seid doch auf dem falschen Dampfer, nicht wir! Ihr seid doch pleite, aber ihr wollt es nicht einsehen! Eine Welt, in der die eine Hälfte sich amüsiert, säuft, frißt und sich dabei langweilt!"

„Und die andere Hälfte?" fragte Lindlar ruhig.

„Sie träumt davon, auch einmal so leben zu dürfen!"

„Ohne Langeweile?"

„Wenn man weiß, daß man die Rechnung nicht bezahlen kann, ist es immer aufregend! Ich will das haben, was andere auch haben, das ist alles."

„Ich hab auch nicht alles, was du haben möchtest."

„Aber andere haben alles!"

„Sie haben dafür gearbeitet."

„Oder geerbt."

„Unsinn — nicht jeder kann einen reichen Vater haben."

„Nein, natürlich nicht: Die Reichen haben genug Geld, sich alles zu kaufen! Die Armen müssen sparen. Und sie glauben an den lieben Gott! Deshalb kriegen sie mehr Kinder!"

„Augenblick, Kerschbaum — du verhedderst dich! Die Armen, die an den lieben Gott glauben, die wollen ja Kinder! Und *ihre* Kinder landen nicht hier, wo du bist. Was du meinst, das sind die Asozialen."

„Sie sind asozial, weil sie kein Geld haben."

„Nein: Sie haben kein Geld, weil sie asozial sind. Und sie zeugen ihre Kinder nicht aus Armut, sondern weil es ihnen schnurzegal ist. Der Staat wird sie schon erziehen. Oder wir hier. So wie dich."

„Ich kann nichts dafür, daß mein Alter sein Gespartes versäuft. Er ist schuld — an allem."

Lindlar betrachtete Rudi lange.

„Nein, Kerschbaum. Oft sind wirklich nur die Alten schuld — aber bei dir nicht. Du hast eine brave Mutter, die dich gebraucht hätte, du bist intelligent, du hättest alles, was du haben wolltest, ehrlich verdienen können. Aber du hast es nie versucht."

„Weil ich nicht wollte!" Rudi sah den Richter trotzig an.

Was für ein nettes Gesicht . . . dachte Lindlar. Ach, es war zum Heulen mit solchen Burschen . . . „Nein", sagte er leise. „Nicht, weil du nicht gewollt hast — sondern weil du ein haltloser Schwächling bist!"

Rudi zuckte zusammen.

„Ein Feigling bist du. Angst hast du! Angst vor dem Wettbewerb mit gleichguten Leuten. Deshalb hast du dich mit Schwächlingen und Phantasten zusammengetan. Eine Mannschaft, die nichts anderes von ihrem Boß verlangte als eine große Schnauze."

„Ich bin . . ."

„Sei still", sagte Lindlar. „*Ich* habe keinen Respekt vor dir. Du mußt erst ein Kerl werden. Ich teile die Menschen nicht in Diebe, Räuber und Totschläger ein. Ich beurteile sie danach, ob sie ganze Kerle sind. Oder ob sie es wenigstens werden wollen."

*

Der Mann ging langsam durch das Barackenlager. Nachdenklich betrachtete er die verwahrlosten Hütten links und rechts der schmalen, ungeteerten Straße. Gelbliche Wäsche hing vor den Fenstern. An einer der Baracken stand mit weißer Ölfarbe die Zahl „17". Der Mann ging hinein.

Er wanderte von einem Türschild zum andern, bis er zu dem kam, auf dem R. MACHMANN stand.

Der Mann klopfte.

„Come in", rief eine schrille Frauenstimme. Er trat ein.

Es roch nach Fleischbrühe, Kaffee und Bügelwäsche. Auf einem Feldbett lag eine Frau und las in einem Magazin. Ihr Morgenrock war dünn und hatte Flekken. Als sie aufstand, klaffte er ein bißchen auseinander.

„Neumeier", sagte der Mann. „Ich komme vom Stadtjugendamt."

Sie musterte ihn mißtrauisch. „Und? Was gibt's? Etwa mehr Geld?"

„Ihr Sohn Conni . . ."

„Ich weiß: Er sitzt. Mußte ja mal kommen."

„Ich muß einen Bericht machen."

„Na schön — machen Sie."

„Dazu muß ich ein paar Fragen an Sie richten."

„Richten Sie."

„Seit wann leben Sie hier?"

„Weiß ich nicht mehr."

„Wovon leben Sie?"

„Fürsorge."

„Haben Sie sonst noch Einkünfte?"

„Nein."

„Sie . . . unterhalten Männerbekanntschaften!"

„Ja." Die Frau trat näher. „Stört es Sie?"

„Ja", sagte Herr Neumeier. „Es stört mich. Aber das steht nicht zur Debatte. Ihr Junge hat die Schule geschwänzt . . ."

„Er tut, was er will. Schon lange."

„Wissen Sie, daß er dem Unterricht ferngeblieben ist?"

„Ich hab mal nen Brief bekommen."

Neumeier machte sich Notizen. „Wir werden Fürsorgeerziehung beantragen."

„Kommt er dann weg?"

„Ja."

„Na Gott sei Dank", sagte Frau Machmann. „Möchten Sie 'n Täßchen Kaffee?"

„Nein, danke."

„Ist Ihnen wohl zu dreckig hier, was?"

„Auf Wiedersehen", sagte Neumeier müde. Er setzte den Hut auf und ging.

*

Was für ein Schmutz, dachte Lindlar, als er Rudi Kerschbaums Vernehmung beendet hatte. Was für ein Sumpf. Wie kann man dem Jungen da je raushelfen?

Das Telefon läutete. Lindlar griff nach dem Hörer. Ein Kriminalbeamter meldete sich.

„Wir waren bei diesem Korbart im Krankenhaus. Sie wissen, Herr Amtsgerichtsrat: der Junge mit dem Selbstmordversuch —?"

„Ja, natürlich weiß ich. Und? Wie geht's ihm?"

„Er ist über dem Berg. Wird wieder."

„Eine gute Nachricht!"

„Ja. Und wir haben noch eine: Er hat gestanden."

„Gestanden?"

„Jawohl! Wir haben auch die Namen von seinen Mittätern. Zu viert wollten sie der Frau die Tasche entreißen. Und noch ein bißchen mehr . . ."

Lindlar schwieg.

„Hallo! Herr Amtsgerichtsrat, sind Sie noch dran?"

„Ja."

Er war also doch nicht unschuldig, dachte er. Tagelang hab ich mich halb verrückt gemacht mit meinen Zweifeln . . . Seine Mutter nennt mich einen Mörder . . . Und jetzt das Geständnis . . .

Später rief er Referendar Kallusch zu sich. ➜

KAFFEE HAG

Genuß und Gesundheit

Jeden Tag etwas für die Gesundheit . . . .

Je kraftvoller man das Leben anpackt, desto unverwüstlicher scheint einem die Gesundheit zu sein. Aber die tausend Kleinigkeiten, die täglich auf uns einstürmen, bedeuten eine nicht unerhebliche Belastung.
Warum diesen Belastungen noch weitere hinzufügen, die man leicht vermeiden könnte? Warum dem Kaffee zuliebe Nerven, Herz, Magen, Leber und Gallenwege den möglichen Reizwirkungen des Coffeins aussetzen? Oder Schlafstörungen in Kauf nehmen, die es hervorrufen kann — sogar noch nach sechs bis acht Stunden? Kaffee Hag regt an, ohne aufzuregen. Vielen, die gewöhnlichen Kaffee nicht vertragen, bekommt Kaffee Hag vorzüglich. Diesen Vorzug verdankt Kaffee Hag seiner doppelten Veredelung. Vor dem Entfernen des Coffeins wird Kaffee Hag zusätzlich so behandelt, daß auch die Wirkungen der Röstprodukte — vor allem auf Magen und Gallenwege — gemildert werden.
Trinken Sie doch mal vier Wochen Kaffee Hag, und Sie werden wissen, wie gut er schmeckt und wie gut er bekommt. Stellen Sie an Ihren Kaffee hohe Anforderungen. Kaffee Hag erfüllt sie.

Jeden Tag: KAFFEE HAG

Straßen-Musik

„Korbart hat gestanden", sagte Lindlar.

„Wer? Der verhinderte Selbstmörder?"

„Ja, genau der."

„Wunderbar!" Kallusch strahlte. „Dann ist ja alles in Ordnung."

„Was ist in Ordnung?" Lindlar starrte seinen Referendar an. „Mensch, Kallusch, merken Sie es denn nicht? Nichts ist in Ordnung! Überhaupt nichts mehr!"

Der Referendar verstand nicht. Verwundert schüttelte er den Kopf.

„Gehen Sie nur wieder an Ihre Arbeit", sagte Lindlar traurig.

Ich muß nach Hause ... dachte er. Schlafen ... Raus aus diesem Irrsinn ...

*

Der Tag ging zu Ende. Die Dämmerung stahl sich in die kleine Zelle. Da hallten Schritte über den Gang. Dann der rasselnde Schlüsselbund, das Kreischen des Türschlosses. Wie oft hab ich das alles jetzt schon gehört, dachte Michael Morasch.

Die Zellentür öffnete sich. Ein Beamter steckte den Kopf herein. „Morasch, kommen Sie mit!"

„Was ist?" fragte Michael.

„Vernehmung im Präsidium."

Die Chance ... dachte Michael. Da ist die Chance ...

„Ich komm schon", antwortete er bereitwillig.

Langsam ging er neben dem Uniformierten her durch die leeren, hallenden Korridore, die breite Steintreppe hinab zum Haupteingang.

Sie werden mich in einen Wagen stekken, überlegte er. Entweder muß ich es gleich schaffen, jetzt, vor dem Eingang. Oder drüben, vor dem Präsidium.

Umständlich öffnete der Beamte die Tür. Michael sah zwei Polizisten.

„Kommen Sie mit rüber zum Wagen", befahl der eine.

„Wo?" fragte Michael. Er bemühte sich, seiner Stimme einen gleichgültigen Klang zu geben.

„Drüben am Parkplatz." Der Polizist deutete auf die andere Straßenseite.

Jetzt, dachte Michael. Jetzt gleich ...

Er ging zwischen den beiden Männern. Wenn jetzt ein Auto käme ...

Da sah er den Wagen. Nahe. Näher. Nur noch knapp zehn Meter entfernt. Michael machte einen Schritt nach vorn.

Er hörte den Ruf des Polizisten: „Vorsicht! Passen Sie doch auf!" Danach das schrille Kreischen der Bremsen. Dann glitt er schon an der Stoßstange des Fahrzeugs vorbei, erreichte die gegenüberliegende Straßenseite. Kurz wandte er sich um. Er sah, daß die Beamten noch immer durch das Auto aufgehalten wurden.

Rennen! dachte er. Rennen! Und raste los.

Die Trillerpfeifen der Polizisten schrillten hinter ihm her.

Wohin? Um Himmels willen, wohin? Blindlings bog er in die nächste Nebenstraße ein. Da — die Leuchtreklame eines Kinos.

Langsam! befahl Michael sich. Ganz langsam!

Ruhig ging er in den Vorraum des Kinos. Michael wartete. Ein ältliches Mädchen mit braunglänzender Schürze stand neben der Kasse. „Die Vorstellung hat gerade begonnen", sagte sie.

Die Vorstellung? überlegte Michael. Das wäre vielleicht ein Ausweg ... „Ich schau mir erst die Fotos an", sagte er. „Schließlich will man wissen, was man sieht."

Kino... Wäre wirklich nicht schlecht... Aber das Geld! Er hatte doch kein Geld!

„Wär schon hübsch", murmelte er halblaut. „Aber die Moneten!"

Das ältliche Mädchen beobachtete ihn. Sie schaute sich vorsichtig nach allen Seiten um. Plötzlich sagte sie: „Na, komm schon rein!" Sie öffnete die dunkelgrüne Samtportiere.

„Danke", sagte Michael. „Nett von Ihnen!"

Er tastete sich nach vorn — und sah, was er suchte: das blau erleuchtete Täfelchen NOTAUSGANG.

Er tastete sich weiter. Allmählich gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit. Er fühlte einen kleinen Türknopf in seiner Hand, drehte daran. Mit einem leisen Knarren ging die Tür auf. Michael schlüpfte rasch hinaus und drückte die Tür wieder ins Schloß.

Vereinzelt standen Sterne über den Dächern. Halb neun, schätzte Michael. Und dann dachte er nur noch: Turmstraße 7 ... Ursula ...

*

Ich sitze im falschen Dampfer, hat er gesagt ... Amtsgerichtsrat Lindlar war mit seinen Gedanken noch bei Rudi Kerschbaum. Der ist anders als die andern, dachte er. Nicht böse, weil er es sein *muß*, sondern weil er es *will* ... Primus, Erster — nur in der falschen Schule ... Wie kann man ihm helfen? Gefängnis? Er ist einer von denen, die ein ganzes Gefängnis verderben ... Nur die Geschichte mit seinem Freund Banjo setzt ihm zu. Könnte man da einhaken?

Immer noch in Gedanken, öffnete Lindlar seine Wohnungstür, trat in die Diele, legte Hut und Mappe weg. Dann erst sah er Nina, seine Frau. Sie stand da, einen Brief in der Hand.

„Von der Schule von Klaus. Vom Direktorat."

Direktorat? Lindlar öffnete den blauen Umschlag und las:

Sehr geehrter Herr Amtsgerichtsrat!

Ihr Sohn Klaus, Klasse IIa, fehlte am Montag im Unterricht. Er brachte am Dienstag eine Entschuldigung mit Ihrer Unterschrift. Beim Vergleich mit anderen Schriftstücken, die Ihren Namenszug tragen, bestätigte sich mein Verdacht, daß Ihr Sohn die Unterschrift gefälscht hat. Ich teile Ihnen den Sachverhalt mit und überlasse Ihnen die erforderlichen Maßnahmen.

Hochachtungsvoll
Weber
Oberstudiendirektor

Beilage: Entschuldigungsschreiben!

Lindlar starrte die Unterschrift auf der Entschuldigung an. Eine schlechte Fälschung, dachte er. Fälschung? Paragraph 267 Strafgesetzbuch ...

„Da lies!" Er reichte den Brief seiner Frau. „Ist Klaus zu Haus?"

„Nein, die beiden Jungens sind zusammen weg, zum Turnen."

„Na warte!" knurrte Lindlar.

*

Langsam bewegte sich Michael im Schatten der Turmstraße. Etwas weiter unten stand ein kleiner Holzbau.

Polls Kiosk ... Ursula hatte ihm davon erzählt.

Er blieb stehen, studierte die Hausnummern: 11 — 9 — 7 ...

Turmstraße 7 ...

Zwei Fenster im Erdgeschoß waren beleuchtet. Michael überquerte die Straße. Er versuchte, in die Fenster zu schauen. Plötzlich klopfte sein Herz wie wild: Ursula! Da stand Ursula!

Durch die dünnen Scheibengardinen beobachtete er sie. Jetzt ging sie im Zimmer hin und her. Dann verschwand sie aus seinem Blickfeld.

Michael schätzte die Höhe des Betonsockels unter dem Fenster ab.

Mit einem tüchtigen Sprung, dachte er, müßte ich es schaffen! Das Fenster in der Anstalt, in die sie seine Mutter gebracht hatten, fiel ihm ein. Zu ihrem Fenster war er auch raufgekommen.

Er sammelte seine ganze Kraft. Stieß sich vom Boden ab. Griff an den groben Stein und klammerte sich mit beiden Händen fest.

Mühsam zog er sich hoch. Seine Beine fanden Halt an dem rauhen Verputz. Hoffentlich kam niemand!

Michael hielt sich mit der rechten Hand an der Steinbrüstung. Mit der linken klopfte er an die Glasscheibe.

Sekunden verstrichen. Dann öffnete sich das Fenster.

„Michael!" Ursula griff nach seinen Händen. Half ihm.

Er kroch ins Zimmer. Richtete sich auf. Ein bißchen benommen noch. Ursula schloß das Fenster. Sie starrten einander an.

„Um Gottes willen!" flüsterte sie. „Wenn dich ein Mensch hier findet!" Sie lief zur Tür — aber bevor sie absperren konnte, ging die Tür auf. Auf der Schwelle stand Simon Poll.

„Sieh mal einer an ..." Sein Gesicht war mit Seifenschaum bedeckt. Bis zu den eiskalten Augen hinauf. In seiner Rechten hielt er ein aufgeklapptes Rasiermesser. „Unser Freund Morasch, wenn ich mich nicht irre." Er grinste. Der Schaum um seinen Mund klaffte auseinander. „Das wird die Polizei aber interessieren!" Mit der linken Hand streifte er sich den Seifenschaum vom Gesicht. Achtlos schlenkerte er ihn auf den Boden. „Jetzt bist du fällig, Bürschchen!"

„Ich hab nichts zu fürchten", sagte Michael. „Holen Sie nur die Polizei. Dann wird endlich reiner Tisch gemacht."

Langsam ging Poll auf ihn zu.

„Ursula hat der Polizei auch einiges zu sagen! Stimmt doch — oder nicht?" Michael wandte sich zu dem Mädchen um.

Diesen Augenblick nützte Poll. Er schlug nach Michaels Kinn. Der Junge stürzte zu Boden.

„Nicht!" schrie Ursula. „Vorsicht, Michael!"

Michael griff nach den Beinen des Mannes. Poll bückte sich. Mit einer schnellen Bewegung zog er die Schneide des Rasiermessers kurz über den Handrücken des Jungen.

Ursula starrte auf den klaffenden Schnitt. Er färbte sich langsam dunkelrot. Wie gebannt folgte ihr Blick den Bewegungen der verletzten Hand.

Michael sprang auf. Geduckt rannte er gegen Poll an. Aber der hob rasch den Fuß. Er trat Michael mit aller Kraft in den Unterleib.

Der Junge blieb stehen, als sei er gegen eine Mauer geprallt. Er griff sich mit beiden Händen an den Bauch. Langsam fiel er nach vorn zu Boden.

Auch Poll war bei dem Zusammenprall aus dem Gleichgewicht geraten. Er taumelte, griff nach einem Halt und verlor dabei das Messer.

Michael stöhnte. Ursula beugte sich über ihn, faßte ihn an den Schultern.

„Hat wohl noch nicht genug, dein Ritter!" keuchte Poll. Seine Augen waren ganz schmal. Er holte mit dem Fuß aus, um nach Michael zu treten.

Da griff Michael zu, griff mit beiden Händen nach Polls Beinen. Poll stürzte auf ihn, seine Hände packten Michaels Hals.

Er bringt ihn um ... dachte Ursula entsetzt. Er bringt ihn um ...

Aber sie war wie gelähmt. Sie sah, wie sich Michaels Hände um Polls Finger legten. In verzweifelter Anstrengung versuchte der Junge, den Griff des Mannes zu lockern.

Dann bäumte sich Michael mit einem Ruck auf. Poll rutschte von ihm ab. Verbissen versuchte jeder die Oberhand zu gewinnen. Wieder stieß der Mann gegen den Unterleib des Jungen. Michael krümmte sich unter neuem Schmerz. Polls Hände preßten sich jetzt wie Klammern um seinen Nacken, drückten zu.

Ich hab verloren, dachte Michael verzweifelt. Er ist mir über!

Da ließ Poll plötzlich los. Er richtete sich auf und hämmerte mit geballten Fäusten auf den Jungen ein.

Michaels Nase blutete. Er versuchte, das Gesicht mit den Händen abzuschirmen. Aber immer wieder trafen die dröhnenden Fausthiebe.

„Hör auf, du Schwein!" brüllte Michael.

Aber Poll schlug weiter zu.

Michael sah den zuckenden Adamsapfel des Mannes über sich. Sehnige Halsmuskeln. Er holte aus, um zurückzuschlagen. Dabei streifte seine Rechte den Teppich, griff einen glatten, harten Gegenstand. Mit einemmal spürte er die hämmernden Schläge nicht mehr. Das Messer!

Vorsichtig tastete er. Riß das Messer jäh hoch. Und traf ...

Er spürte überrascht, daß Polls Fäuste auf ihm liegenblieben. Dann tropfte es heiß auf seine Wangen herunter. Er schloß instinktiv die Augen. Sekunden schienen zu vergehen. Schließlich stürzte das ganze Gewicht des Mannes auf ihn nieder.

Langsam arbeitet sich Michael hervor. Taumelnd stand er auf. Wankte zum Waschtisch hinüber.

Verloren starrte er in den Spiegel. Sah in ein fremdes Gesicht. Schwerfällig drehte er sich um. Sein Blick streifte den Körper am Boden.

„Er ist tot", sagte er tonlos.

Ursula kauerte neben Poll, fassungsloses Staunen in den Augen. „Du mußt hier weg!" stammelte sie.

„Ruf die Polizei!" sagte Michael. Seine Stimme klang fremd.

Ich hab es getan ... Ich hab es getan ... dröhnte es durch seinen Kopf. Was hab ich getan? Dann, ganz langsam, ordneten sich seine Gedanken. Er begann zu erfassen, was er wirklich getan hatte.

„Mama kommt jeden Augenblick!" rief Ursula. „Geh! Du mußt gehen!" Sie sprang auf, rüttelte ihn an den Schultern.

Er löste sich von ihr. „Ruf die Polizei!" befahl er noch einmal. Da lief Ursula hinaus.

Ich bin ein Mörder ... dachte Michael. Eine schwere, lähmende Müdigkeit überkam ihn. Langsam trat er zum Bett des Mädchens und legte sich hin.

Mörder ... Verzweifelt wartete er darauf, daß sich ein Gefühl in ihm regen würde. Aber sein Gewissen gab keine Antwort. Alles in ihm war leer.

*

Amtsgerichtsrat Lindlar hörte die Schritte seiner Söhne. Er öffnete die Tür zu seinem Arbeitszimmer:: „Kommt rein!"

Jürgen, der ältere, ließ sich sofort in einen der Sessel fallen. Klaus, der Zwölfjährige, folgte ihm unsicher. Er blieb vor seinem Vater stehen.

„Hast du das gemacht?" Lindlar hielt ihm den Entschuldigungszettel vors Gesicht und deutete auf die Unterschrift.

Klaus senkte den Kopf.

„Weißt du, was das ist?"

Der Junge schwieg.

„Eine Fälschung!" stellte sein Vater fest. „Warum hast du es getan?" Seine Stimme klang ruhig.

„Du hättest mir's doch nicht unterschrieben!" sagte Klaus patzig. Im gleichen Augenblick schlug Lindlar zu.

Klaus spürte den brennenden Schmerz. Er drehte sich um und rannte hinaus.

Jürgen stand auf, das Kinn vorgeschoben. Er sah seinem Vater schon sehr ähnlich.

„Ich dachte immer, du wärst 'n Pazifist!" sagte er. Es klang verächtlich. „Wenn's drauf ankommt, kennst du auch bloß die nukleare Tour!"

„Du weißt, daß ich euch noch nie geschlagen habe. Keinen von euch. Ich habe bisher geglaubt, es sei nicht nötig!"

„Nötig!" Jürgen lachte. „Das ist doch immer eure letzte Ausrede!"

„Was hätte ich tun sollen?" fragte Lindlar. Aufmerksam betrachtete er seinen siebzehnjährigen Sohn. Sie pflegten offen miteinander zu sprechen.

„Ein paar Sanktionen", sagte Jürgen: „Zimmerarrest, Taschengeldentzug. Ihm zeigen, daß du traurig bist! Ganz einfach das, was du täglich tust: Gerecht sein."

„War ich ungerecht?"

„Ja", sagte Jürgen hart. „Und du bist es noch! Du wühlst dich durch deinen beruflichen Dreck und übersiehst völlig, daß nicht nur du Opfer bringst. Du merkst gar nicht, welche Opfer wir zu bringen haben!"

„Opfer?" Leise Erschöpfung schwang in dem Wort mit.

Jürgen setzte sich wieder. „Wir sind

Der Duft der grossen weiten Welt!

Die Luftfahrt hat einen neuen Stil gebracht... erfreulicherweise rund um den Erdball herum genau denselben. Aus solchen Zeichen dürfen wir «trotz allem» schliessen, dass eine neue, schönere Welt im Werden ist... mit der Tendenz auf Annäherung.

Anderes Beispiel: die Peter Stuyvesant. In vier grundverschiedenen Erdteilen begeistert sie gleicherweise, und unaufhaltsam steigend, die aufgeschlossenen Raucher... weil eben heute alle den leichteren, aromatischeren, freundlicheren Genüssen zugeneigt sind.

er

sie

es

die ganze Familie

benutzt zur täglichen Mund- und Zahnpflege das millionenfach bewährte medizinische Mundwasser mit Fluor

„Nur 1 Tropfen"
(ONE DROP ONLY)

Es verhütet und beseitigt
die so gefürchteten Symptome der Paradentose, wie Zahnfleischbluten und Zahnfleischentzündungen,

festigt
bakteriell bedingte lockere Zähne,

bekämpft
die Karies fördernden Bakterien,

schützt
vor Hals- und Mandelentzündungen,

erfrischt
Mund- und Rachenhöhle

Originalpackung DM 3,75
ausreichend für mehrere Monate
Kleinpackung DM 1,80

„Nur 1 Tropfen" hält gesund – Zähne, Zahnfleisch und den Mund.

Straßen-Musik

schließlich die Söhne des Jugendrichters."

„Ich versteh nicht —?"

„Dann erklär ich es dir! Wenn ein Klassenkamerad ohne Fahrschein Straßenbahn fährt, dann ist das ein Hauptspaß. Wenn ich es tue, ist es Fahrgeldhinterziehung, Betrug oder was zum Teufel noch! Wenn er abschreibt, ist es ein Streich. Wenn ich es mache, dann wird's mir aufs Butterbrot geschmiert: der Sohn vom Jugendrichter! Kapiert?"

„Jürgen ..."

„Nein, Papa: So ist es und nicht anders. Und das übersiehst du. Die Ohrfeige schadet Klaus nicht — darum geht's auch gar nicht. Daß du dir nicht anders zu helfen wußtest — das ist es!"

„Das ist ein harter Brocken, Jürgen. Darüber müssen wir einmal sprechen. Nein, nicht irgendwann mal. Jetzt. Sofort."

„Bitte."

Das Telefon läutete. Jürgen ging ran.

Freitagabend ... dachte Lindlar. Wochenende. Sie werden mich doch heute mal in Ruhe lassen ...

Da hörte er die Stimme seines Sohnes: „Papa! Telefon für dich! Das Polizeipräsidium. Angeblich wichtig ..."

„Sag ihm, ich kann nicht!"

Wieder die Stimme des Jungen. Diesmal klang sie müde. „Die Mordkommission, Papa."

Mordkommission?! Lindlar sprang auf und lief zum Telefon.

„Lindlar. — Was?" Das darf nicht sein ... dachte er. Mühsam konzentrierte er sich auf das Gespräch: „Wo ist der Junge jetzt? Im Präsidium? Und die Mutter?" Er hörte zu. „Im Krankenhaus? Nervenzusammenbruch? Auseinandersetzung zwischen dem Mädchen und der Mutter? Kein Wunder! — Geplanter Mord, behauptet die Mutter? War sie denn dabei? — Ja, ich komm rüber. Habt ihr Staatsanwalt Lippert ...? Ist schon unterwegs? — Danke!" Er legte den Hörer auf und kehrte ins Zimmer zurück.

„Nun, was ist mit unserem Gespräch?" fragte sein Sohn Jürgen.

„Verschoben", sagte Lindlar.

„Wie immer!" kam eine bittere Stimme von der Tür her. Seine Frau Nina.

Lindlar hatte schon seinen Mantel an.

„Es ist jemand ermordet worden, Nina."

„Trautes Heim", sagte seine Frau.

Lindlar sah sie an. Sie wich seinem Blick nicht aus.

„Ein Mord!" wiederholte er.

„Ja. Gestern Autodiebe. Heute ein Mord! Was wird es morgen sein? Am Samstag vielleicht eine Vergewaltigung? Was müssen wir, deine Familie, eigentlich anstellen, damit du dich einmal mit uns befaßt?"

„Urkundenfälschung", sagte Jürgen.

Lindlar ging wortlos hinaus.

„Ich könnte mich anspucken!" sagte Jürgen nach einer Weile. „Es war so gemein von mir."

Seine Mutter trat zu ihm und strich ihm übers Haar.

*

Ein strahlender Nachmittag, der Dienstag, an dem Simon Poll begraben wurde.

Nur ein paar Frauen und ein Mann folgten seinem Sarg: Hausmeister Kerschbaum versäumte keine Beerdigung aus der Turmstraße.

Im Korridor des Amtsgerichts vor Richter Lindlars Büro warteten inzwischen sechs Menschen. Die Eltern von Kai Gerber, Wackes Mutter, Frau Bechtold, Frau Kerschbaum, Und die Mutter von Conni Machmann.

Die Tür öffnete sich. Lindlar musterte seine Besucher. „Kommen Sie bitte rein."

Folgsam erhoben sich die sechs.

„Ich hab zwar nicht viel Platz, aber es wird reichen!" Lindlar deutete auf die Stühle gegenüber dem Schreibtisch. „Nehmen Sie Platz!" Er wartete, bis sich alle gesetzt hatten.

„Dies ist keine Vernehmung", begann er dann. „Lediglich eine kleine Aussprache. Für eine Vernehmung hätte ich Sie einzeln vorgeladen!"

Er blickte kurz auf seinen Notizblock. „Frau Bechtold?"

Die Frau im hellen Schneiderkostüm stand auf.

„Bitte bleiben Sie sitzen, Frau Bechtold. Wo ist Ihr Mann?"

„Er läßt sich entschuldigen. Er hat eine wichtige Besprechung."

„Wichtige Besprechung?" Lindlar hob erstaunt die Augenbrauen. „Das hier ist wohl weniger wichtig für ihn? Na schön ..."

„Mein Mann ..." begann Frau Bechtold.

„Schon gut, schon gut. — Herr und Frau Gerber? Wir kennen uns ja schon von früher. Nun ist es also wieder mal soweit ..." Er nickte den beiden bekümmert zu.

„Sie sind selbst schuld", sagte Herr Gerber triumphierend. „Hätten Sie unserem Kai keine Bewährung gegeben."

Seine Frau hob die Hand. „Aber Gerhard!"

„Ist ja wahr."

Schuld ... dachte Lindlar. Sein Gesicht verhärtete sich. „Ich bin immer schuld", sagte er kühl. „Frau Machmann?"

Die verblühte Frau trug große, billige Ohrringe. Ihr Haar war schwarz und strähnig. Sie beugte sich vor: „Ja."

„Connis Vater ist gestorben?" fragte Lindlar.

„Gefallen."

„Aber ihr Sohn ist doch erst vierzehn — 1946 geboren."

„Connis Vater wurde 1951 für tot erklärt."

„Na schön!" Lindlar hob resigniert die Schultern. Dann wandte er sich der ältesten der Frauen zu. „Frau Kerschbaum?"

„Ja."

„Ihr Mann?"

„Er mußte zur Beerdigung! Poll wird doch heute beerdigt."

„Ach ja, richtig." Lindlar lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sah die sechs nachdenklich an:

„Ein trauriger Anlaß! Heute nachmittag werden zwei Menschen beerdigt: Richard Altweck, ein Junge von sechzehn Jahren — seine Freunde nannten ihn Banjo. Und ein Mann namens Simon Poll. Banjo wurde von einem Polizeibeamten erschossen. Poll wurde umgebracht. Mit einem Rasiermesser."

Er machte eine Pause, dann fuhr er fort:

„Die Polizei hat am Freitagabend Rudi Kerschbaum, Conni Machmann, Kai Gerber und Karl Bechtold verhaftet. Ich habe Sie vorgeladen, weil die Festgenommenen Ihre Söhne sind. Wenn ich mir ein Bild über die Jungens machen will, muß ich auch ihre Eltern kennen.

Sein Blick blieb an Frau Machmann haften.

„Na, Frau Machmann? Eine böse Überraschung, nicht wahr?"

„Geschieht Conni ganz recht. Er hat sich von mir ja nichts sagen lassen!"

„Klingt ein bißchen merkwürdig ... Eine erwachsene Frau erzählt mir, ihr unmündiger Sohn lasse sich nichts von ihr sagen ... Was hatte Conni denn für eine Beurteilung von seinem Lehrherrn?"

„Ich weiß nicht!" Jetzt klang Frau Machmanns Stimme trotzig.

„Wußten Sie, daß er seit Wochen die Berufsschule geschwänzt hat?"

„Ich hab mal nen Brief bekommen."

„Und?"

„Dieser Rudi ist schuld!" Frau Machmann warf einen haßerfüllten Blick auf Rudi Kerschbaums Mutter. „Er hat meinen Conni auf die schiefe Bahn gebracht!"

„Aber die Geschichte mit den Katzen? Das ging doch schon früher los?"

„Ich weiß nichts von Katzen."

„Was sagen Sie zu all dem, Frau Kerschbaum?" Lindlar wandte sich der ältlichen Frau in dem billigen, grauen Sommermantel zu.

„Mein Rudi war nett und freundlich zu mir. Hat mich unterstützt. Hat mir geholfen, wenn mein Mann ..."

Lindlar winkte ab.

„Familie Gerber", sagte er dann. „Ihr

Für Ihre Gesundheit täglich eine Tasse Bekunis-Tee

Indischer Blutreinigungs- und Schlankheitstee

„Bekunis-Tee" entschlackt Ihren Körper, reinigt Ihr Blut und Ihre Haut. Bekunis-Tee regelt Ihre Verdauung, verhütet Verstopfung und Darmträgheit. Bekunis-Tee macht schlank auf ganz natürliche Weise.

Auch als Bekunis-Dragées erhältlich.
Jede Pckg. 2.25

Neu!

Für Beruf und Reise und für eilige Leute

Bekunis-Tee
tassenfertig

Der „Bekunis-Tee" unserer Zeit in Sekunden trinkbereit

Orig.-Pckg.
DM 2.40

Alle Bekunis-Präparate erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

Kai schien so gut wie über dem Berg. Jetzt muß ich ihn wieder einsperren." Er blätterte in den Akten. „Acht Autos in vierzehn Tagen gestohlen. Und Frau Bechtold? Wie kam das nur mit Ihrem Sohn? Schule, Karriere — alles vorbei."

„Seine Kameraden sind schuld!" rief die Frau heftig. „Ich wollte, mein Sohn wäre tot!"

„Wollen Sie das wirklich? Die Eltern Altweck denken anders. Sie gäben alles darum, wenn sie ihren Jungen wiederhätten. Sie kommen gar nicht auf den Gedanken, daß jemand anders schuld sein könnte. Sie klagen *sich* an, sonst keinen. *Wir* sind schuld, sagen sie. Wir haben uns zu wenig um den Jungen gekümmert." Lindlar wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Frau Kerschbaum, haben Sie nicht das Gefühl, daß Sie auch Schuld trifft an dem, was geschehen ist?"

Die Frau in dem billigen Sommermantel nickte.

„Und die Eltern Gerber? Hier vor mir haben Sie gesessen vor einigen Monaten. Haben mir versprochen, daß Sie auf Ihren Jungen aufpassen. Und jetzt?"

„Er war so tapfer", flüsterte Frau Gerber. „Damals, als er das lahme Mädchen gerettet hat ..."

„Ja", bestätigte Lindlar. „Deshalb fällt es mir auch nicht leicht, ihn wieder einzusperren." Er blickte auf die Akten. „Frau Bechtold — Sie fühlen sich also in keiner Weise mitschuldig?"

„Nein", sagte die Frau hart. „Ich werde Karl den besten Anwalt besorgen."

„Bitte ... Ob der Anwalt ihm allerdings helfen kann, ohne Sie zu belasten, das steht auf einem anderen Blatt. — Und Sie, Frau Machmann?"

„Mein Conni wird natürlich hängenbleiben!" rief Frau Machmann erregt. Ihre glitzernden Ohrringe schwangen hin und her. „Ich kann mir keinen *besten* Anwalt leisten!"

*

Die Besprechung dauerte zwei Stunden. Als die sechs gegangen waren, verstand Lindlar, wie alles gekommen war. Er griff zum Telefon und ließ sich mit dem Morddezernat verbinden.

„Brauchen Sie diese Ursula Steiner noch? Nein? Ich bin dafür, sie in ein Heim zu schicken. Das Mädchen ist total fertig."

Dann telefonierte er mit dem Untersuchungsgefängnis.

„Was macht der Morasch? — Sitzt da und stiert vor sich hin? Nein, ich brauch' ihn im Augenblick nicht! Legen Sie ihn aufs Krankenrevier!" Er stand auf und ging ins Zimmer von Staatsanwalt Lippert hinüber. „Na, Karl, wie weit bist du?"

„Den Morasch schicken wir morgen in die Universitäts-Nervenklinik zur Untersuchung. Wahrscheinlich liegt Totschlag vor. Vielleicht auch Notwehr. Eine schwierige Entscheidung ..."

„Und wie weit bist du mit der Kerschbaum-Sache?"

„Das dauert seine Zeit. Möglich, daß ich die Anklage gegen Morasch noch vorher erheben kann. War ein übler Bursche, dieser Poll."

„Bestimmt — aber wo kämen wir hin, wenn jeder Privatjustiz üben würde!"

„Halt, halt! Es steht *nicht* fest, daß der junge Morasch ausgebrochen ist, um Poll umzubringen! Vielleicht wollte er nur sein Mädchen sehen — und dann kam Poll dazwischen."

„Was sagt er selber denn?"

„Morasch sagt nicht viel. Er ist fertig. ‚Ich hab' ihn umgebracht', sagt er. Sonst nichts."

„Und Ursula Steiners Mutter?"

„Sie liegt im Krankenhaus und ist kaum vernehmungsfähig. Sie behauptet, das Mädchen hätte Michael angestiftet. Aber das ist wahrscheinlich Unsinn."

„Und Ursula selbst?" Lindlar blickte den Staatsanwalt gespannt an.

„Das Mädchen behauptet, Poll habe zuerst auf Morasch eingeschlagen. Das ist wichtig. Der Junge hat jedenfalls allerhand abbekommen. Seine Oberlippe mußte genäht werden und sein Nasenbein ist angebrochen. Vom seelischen Schock gar nicht zu reden."

Lindlar stand auf. Er hatte Angst. Angst um Michael Morasch. Wie würde der Junge diesen Schock überstehen? Würde er ihn überhaupt überstehen? Oder ... Er wagte nicht, diesen Gedanken zu Ende zu denken.

Fortsetzung folgt

Eine reine, eine milde Seife...

Freunden bester Körperpflegemittel sind Art und Qualität unserer Erzeugnisse lange vertraut. Ihnen allen bieten wir mit PRINCESS eine Seife, in der sich gediegenes Können mit dem besten Stil unserer Zeit verbindet. PRINCESS ist eine reine und echte Seife, hergestellt nach unserem Rezept No. 37 aus nur allerfeinsten und veredelten Rohstoffen. Die Fabrikation wird von den Inhabern unseres Hauses persönlich überwacht, wobei streng darauf geachtet wird, daß der Seifenkörper nur solche Bestandteile enthält, die auch sehr empfindlicher Haut zuträglich sind. PRINCESS-Seife schäumt ganz besonders gut, ihr feiner Duft bleibt bis zuletzt erhalten. Nicht nur als eine reine Seife, sondern auch als ein vorzügliches Schönheitsmittel verdient PRINCESS unsere Empfehlung.

PRINCESS *wird nur in Fachgeschäften geführt* · DM -,95
Badegröße DM 1,40

Der Tradition verpflichtet – im Stil unserer Zeit

PRINCESS

SEIFE NACH REZEPT *No* 37

Dralle

GEORG DRALLE PARFÜMERIE- UND FEINSEIFENWERKE HAMBURG

P 1104

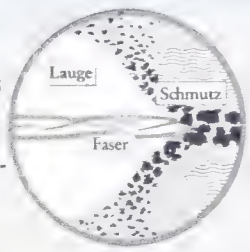
FABRIKATIONSSTÄTTEN IN: BELGIEN · CEYLON · COSTARICA · DÄNEMARK · DOMINIKANISCHE REPUBLIK · FINNLAND · INDIEN · INDONESIEN · ITALIEN · NICARAGUA · NORWEGEN · ÖSTERREICH · PAKISTAN · PERU · SCHWEIZ · SINGAPORE · THAILAND · UNION VON SÜDAFRIKA · VENEZUELA

. . . und für die Wäsche Wipp-perfekt!

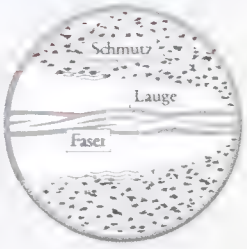
Unter dem Mikroskop sieht man den schonenden Waschvorgang von Wipp-perfekt:

ablösen
Ganz behutsam und schonend schiebt sich die extra milde Lauge zwischen Schmutz und Faser. Die Wäsche wird nicht strapaziert.

abheben
Der Schmutz wird einfach abgehoben und in kleinste Teilchen zerlegt.



wegschwemmen
Die Wipp-perfekt-Lauge hält diese kleinen Schmutzteilchen in der Schwebe. Der Schmutz kann nicht wieder auf die Wäsche aufziehen.



. . . so leicht wird Wäsche wieder schön

So einleuchtend – so entscheidend: Für die nächste Wäsche – für alle Wäsche Wipp-perfekt. Doppelpaket DM 1,25

Vor der Hochzeit waren sie voller Hoffnung und Optimismus, der gescheiterte Margaret-Verehrer Peter Townsend und seine Sekretärin Marie-Luce (rechts). Sie schmiedeten hochfliegende Pläne. Gemeinsam reisten sie um die Erde, um einen Dokumentarfilm zu drehen. Er sollte in den großen Kinos der Welt laufen. Ein dickes Buch wollte Peter von seinen Erlebnissen schreiben. Marie-Luce sollte ein berühmter Filmstar werden. Und auch für das Fernsehen wollten sie arbeiten. Doch es kam alles anders.

Friedliche Bürger wurden aus den kühnen Welteroberern, als ihre Träume vom großen Erfolg zerbrachen. Von Peters Filmen hatte niemand etwas wissen wollen, Marie-Luce kam über eine winzige Leinwand-Rolle nicht hinaus, das dicke Buch blieb ungeschrieben. Und da der ehemalige königliche Stallmeister nicht nur von den Zuwendungen seines reichen Schwiegervaters, eines belgischen Tabakmillionärs, leben wollte, übernahm er eine Sektvertretung und zog mit seiner Frau ins Grüne. Bald waren die Townsends auf ihrem Landsitz in Frankreich zu dritt. Tochter Isabella erleichterte den Rückzug ins Familienglück. Ihrem Kommando fügt sich auch der Ex-Oberst mit Vergnügen: Wenn Isabella kräht, hilft Papa beim Wickeln.

Peter Townsend und seine Frau Marie-Luce haben alle hochfliegenden Pläne aufgegeben:

Rückzug ins Familienglück

natürlich
ohne
Filter

RV 1 2/61

REVAL
NATURREIN
Cigaretten

naturrein

Am Stock geht der Herzog von Kent. Grund: Der junge Ehemann kam seinen ehelichen Pflichten nach, indem er seiner Frau beim Gardinenspannen half. Dabei rutschte er von der Leiter ab und erlitt einige Prellungen. Trotz seiner Zugehörigkeit zum britischen Königshaus war der Herzog leutselig genug, die Öffentlichkeit davon zu unterrichten, daß er sich am — Gesäß verletzt habe ...

★

Romy Schneiders Prüfungen scheinen kein Ende zu nehmen: Die nächste Partnerin „ihres" Alain Delon wird nämlich (in dem französischen Fernsehfilm „Der Hund") ausgerechnet unsere vielbesprochene Miniatur-Sexbombe Elke Sommer sein. Ihre unbestreitbare Fähigkeit, aus nichts (an Kleidung) viel (an Wirksamkeit) herauszuholen, machte Elkes letzten Film „Luxus-Weibchen" zu einem starken Erfolg. Mal abwarten, ob Alain diese Fähigkeiten Elkes so ohne weiteres übersehen kann ...

★

Nichts einzuwenden hatte General de Gaulle gegen eine de Gaulle-Plastik aus Schweineschmalz, die auf einer gastronomischen Ausstellung in Arpajon (Frankreich) gezeigt wurde. Dummerweise hatte der Schmalz-Charles infolge starker Sonnenbestrahlung kein allzu großes Stehvermögen und schmolz dahin. Zum Glück ist in Westdeutschland noch niemand auf den Gedanken gekommen, Schmalzplastiken unserer Politiker herzustellen. Bei uns schmilzt man nämlich nicht gerne. Auch nicht nach der Wahl ...

★

„Bikino" nennt Architekt Hanns Rüttgers seine Erfindung, aus einem Großkino zwei kleinere zu machen. Rüttgers verspricht sich und seinen umbauwilligen Auftraggebern durch das zweigeteilte „Bikino" eine bessere Filmausnützung und eine erhöhte Wirksamkeit. Ganz ähnlich also wie bei dem „Bikini", dessen ebenfalls zweigeteilte Wirksamkeit schon vielen Filmstars zu einem erfolgreicheren Leben verhalf ...

★

Sehr katzenfreundlich ist Michel Lebrun, der französische Romanschriftsteller. Aber die Liebe zu den hübschen Tierchen schadet ihm. Er reagiert auf sie allergisch und bekommt in ihrer Gegenwart eine Art Heuschnupfen. Nun läßt er sich eine Injektion aus Katzenhaarextrakt geben. Als Gegengift. — Ich werde mir jetzt Atombombenextrakt einspritzen lassen. Vielleicht hilft's.

★

Kein gutes Haar an Playboy Rubirosa ließ die 13köpfige Mannschaft der Jacht „Hiniesta" nach einer dreiwöchigen Kreuzfahrt durch das Mittelmeer. Denn der vielgeliebte Porfirio gab nach Beendigung der Fahrt jedem Mannschaftsmitglied nur ein Trinkgeld von etwas über fünf Mark. Die „Hiniesta"-Crew ist seitdem der Ansicht, daß Rubirosas viele Ehen nur an seinem Geiz gescheitert sein können ...

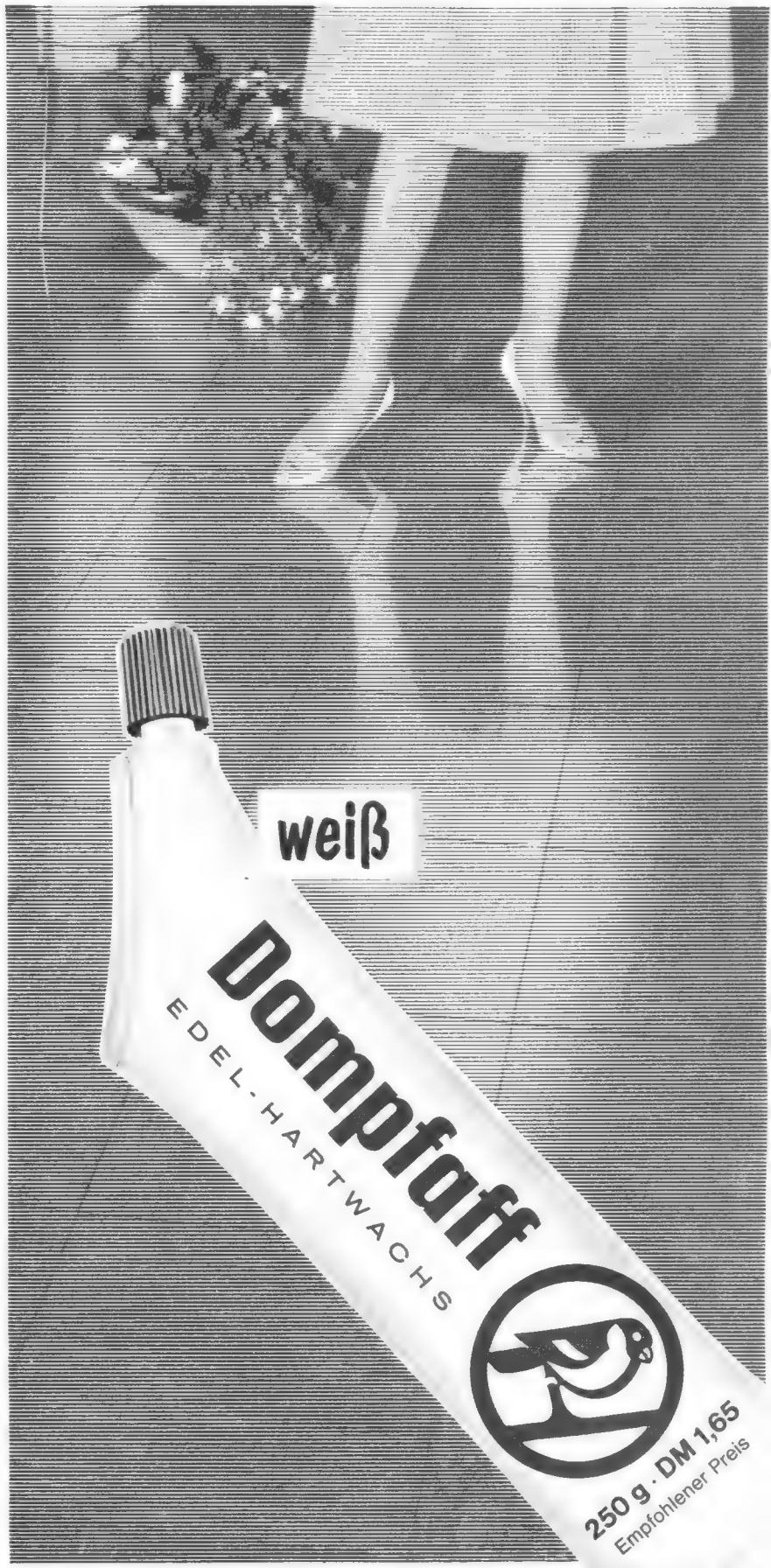
Wer mit wem?

Die Doriss-Girls sind leider nicht scharf *— bedauerte wortwörtlich die Chefin der Tänzerinnen, Doris Haug. Ihre berühmte Pariser Truppe aus dem „Moulin Rouge" gastiert zur Zeit im marokkanischen „Casino de Fedale" (im Städtchen Mohammedia, 30 km von Casablanca entfernt). „Es gibt hier so wenig gute Fotografen", begründet Doris dann die Unschärfe ihrer Mädchen. Und offenherzig berichtet sie weiter: „An Romanzen, Skandalen und Haremsgeschichten habe ich leider nichts anzubieten. Dazu ist es hier in Marokko einfach zu ländlich . . ."*

Scheidung mit Musik . . .

Scheiden läßt sich Schallplattenstar Angèle Durand von Plattenproduzent Nils Nobach nach 10½jähriger Ehe. Scheidungsgrund: Bardame Ellen Salenbeck aus Köln. Trotzdem werden Angèle und Nils weiter zusammen arbeiten. Ihre nächste gemeinsame Platte heißt „Ich bin die tolle Frau aus der Tingeltangel-Schau". Aber dieser Schlagertext hat natürlich nichts mit der neuen Nobach-Liebe aus Köln zu tun . . .

Glanz
und
Reinheit



PRÜFZEUGNIS
des Instituts für Warenprüfung Bonn/Rhein
der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände
Nr. Bw. 22/60 (Auszug):

Dompfaff weiß in der Klartube läßt sich sehr leicht auftragen . . . sparsam . . . nach Trocknungsprozeß harter Wachsfilm . . . guter Glanz ohne Schleier . . . Wassertropfen hinterlassen keine Spuren.

Dompfaff Pflegemittel
garantieren Qualität

Dompfaff weiß · echt + rein

Retten Sie Ihr Haar!

Neo-Silvikrin ernährt die Haarwurzeln!

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten ... und das Ergebnis???
Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht!

Neo-Silvikrin ist das e r s t e Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde,

Wissenschaftlich bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln!

daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind. *Für die Untersuchungen* wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoffe nachweisen, die im Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind!
(Biochemical Journal, Vol. 57, Nr. 4 Seiten 542-547.)

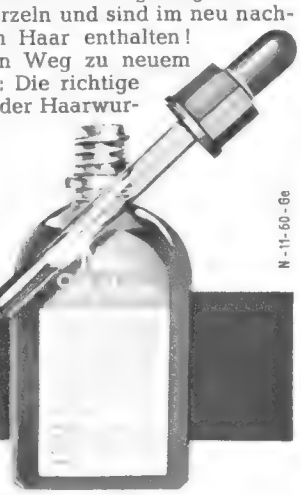
Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares!

Unser Haar besteht aus Keratin, welches sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache: Ohne diese 18 Aufbaustoffe gibt es kein Wachstum der Haare! Werden also durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin!

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	7. Isoleucin	13. Prolin
2. Tryptophan	8. Valin	14. Serin
3. Lysin	9. Threonin	15. Asparagin
4. Histidin	10. Arginin	16. Glutamin
5. Phenylalanin	11. Cystin	17. Glycin
6. Leucin	12. Tyrosin	18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur alle 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten!
Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch



N-11-60-Ge

Neo-Silvikrin
die biologische Haarnahrung

Wer mit wem?

Da Juliette Grecos lange Haare nicht mehr ziehen, *mußte eine neue Propaganda-Masche für die ungekämmte ehemalige Existenzialistenmuse aus Paris erfunden werden. Nach langem Nachdenken fand man diese „Masche": Sie heißt Nieta und ist ein Gepard. Diese Raubkatze soll nun sogar Juliettes sonst nicht sehr bewachtes Schlafzimmer zähnefletschend verteidigen. Solange der Gepard das tut, wird man auch von der Greco wieder reden. Erst dann, wenn er es nicht mehr tut, kann sich der Dame bei Nacht ein neuer Verehrer (vielleicht als neues Gesprächsthema) nähern . . .*

Kuß-Expertin L. aus Düsseldorf meint, daß die Küsse zwischen Ingrid Resch und Alexander Kerst in der Fernsehkomödie „Mittagspause" eine „Wucht" gewesen seien. In einem Leserbrief an Anatol vermutet Frau L., daß Ingrid und Alexander privatim sicherlich jung verheiratet seien. Anatol sieht sich leider veranlaßt, die rheinische Kuß-Kritikerin zu berichtigen: Alexander Kerst ist mit Susanne Corda verheiratet, die wir kürzlich ebenfalls auf den Bildschirmen in der Operette „Paganini" sahen. Ob nun ihre ehelichen Küsse ebenfalls „Mittagspause"-Format haben, vermochte Anatol bedauerlicherweise nicht festzustellen . . .

Duett Rudolf-Renate:
Wer soll das bezahlen?

Auf seinem Geld sitzt „Silberförster" Rudolf Lenz. Und zwar so fest, daß sich Mannequin Renate Pabst, seine Braut, ihre Kleider selbst kaufen muß. Unter diesen Umständen dürfte Renates Hochzeitswunsch, ein Sportwagen, von dem sparsamen Rudi kaum erfüllt werden. Bei seiner betonten Vorliebe für das Straßenbahnfahren sollte sich Renate lieber rechtzeitig nach einem Standesamt umsehen, das bequem mit der Tram zu erreichen ist. Sicher ist sicher . . .

★

Nicht britisch genug ist Philip von Edinburgh den Briten. Diesmaliger Anlaß für die Nörgelei an Philips unenglischem Verhalten: Er hat sich zwei deutsche Jagdhunde gekauft und soll außerdem noch beabsichtigen, in Schloß Balmoral eine echt finnische Sauna einbauen zu lassen. Anatol hofft, daß der Prinzgemahl seine Kritiker wieder beruhigen kann. Zum Beispiel vielleicht dadurch, daß er die Sauna-Bäder nur stehend und in „Buckingham-Stellung" (mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen) genießt . . .

★

Pablo Picassos Tochter Paloma stellt zum ersten Male in Paris eigene abstrakte Bilder in einer berühmten Galerie auf der „Rive gauche" aus. Zur Eröffnung der Ausstellung, zu der Alt-Abstrakter Pablo persönlich erscheinen wird, gibt es allerdings nur Milch und Fruchtsäfte. Grund: Paloma ist erst — zehn Jahre alt, und ihr weltberühmter 80jähriger Vater meint: „Bilder werden dadurch nicht besser, daß man sie mit Sekt feiert."

★

Keine Haare gelassen hat Emil E. Reinegger, Generaldirektor der Münchener Union-Film, beim Zusammenbruch dieser Firma. Darum kann es sich der stets gut frisierte Emil leisten, bei einer weltberühmten deutschen Firma für Haarkosmetik die Leitung der Auslandsabteilung zu übernehmen . . .

Soviel für heute. Nächste Woche hören Sie wieder von Ihrem

Anatol Aber

Herrentaschen aus

dur

skai®

Ein Herr ein Wort: skai-dur

Wir Männer achten doch darauf, immer korrekt gekleidet zu sein: Krawatte, Strümpfe, Schuhe müssen zu unserem Anzug passen. Aber unsere Aktentasche? Warum zerschlägt sie so oft den guten Gesamteindruck? Weil sie uralt ist, ausgebeult, schmutzig! Das muß nicht sein, das darf nicht sein: Jetzt gibt es Herrentaschen aus skai-dur: Aktentaschen, Diplomatentaschen, Colleg- und Dokumentenmappen. – Taschen für richtige Männer: unempfindlich, praktisch, leicht, abwaschbar und immer gut aussehend. Mit Herrentaschen aus skai-dur sind wir stets korrekt gekleidet und überall gerne gesehen. Achten Sie auf das schwarz/rosa skai-dur Etikett.

„Schulen Sie Ihren Blick für die verborgenen Gefahren der Straße", empfiehlt Huschke von Hanstein heute. „Erlernen Sie die Kunst, ein wenig in die Zukunft zu sehen. Unser Psychologe Dr. Munsch wird Ihnen verraten, wie man einen sechsten Sinn für gefährliche Situationen bekommt. Und er wird Ihnen ein wichtiges Geheimnis des menschlichen Auges enthüllen."

Huschke von Hanstein

Fahr schick mit QUICK Folge 24

Trainieren Sie Ihren sechsten Sinn!

Die Vorfahrtsfalle Endlich mal eine schöne, breite Straße! Der Mann am Steuer des Sportwagens läßt die Tachonadel unbesorgt an die 60 heranspielen. Hier kann mir nichts passieren, denkt er, denn hier ist ja nichts los. Aber das ist ein gefährlicher Irrtum! Ein Irrtum, dem in dieser Situation mehr als 90 Prozent aller Kraftfahrer erliegen. Denn hier gilt rechts vor links, auch wenn die Straßenbauer alles getan haben, um den Eindruck einer Vorfahrtsstraße zu erwecken: Lampen über der Fahrbahnmitte, Bäume an den Seiten, die die Nebenstraßen verdecken, Grünstreifen zwischen Gehsteig und Fahrbahn. Solche Straßen sind gefährliche Vorfahrtsfallen. Prägen Sie sich dieses Bild gut ein, damit Ihr sechster Sinn Sie warnt, wenn Sie selbst einmal durch so eine „schöne, breite Straße" irregeführt werden!

...ein grund-ehrlicher Tropfen

ZINN 40 ist das richtige Getränk für Männer, die mit einem herzhaften Schluck einen Handel besiegeln, einen Ärger aus der Welt schaffen, eine fröhliche Stunde feiern.

schon probiert?

Schon im Mittelalter kannte man die Kunst, aus Wein ein klares Getränk zu gewinnen. Getreu der alten Überlieferung ist ZINN 40 ein Klarer aus Wein* – immer ein reiner, unverfälschter Genuß! Trinken Sie ZINN 40 nach der guten Regel: erst nippen – dann kippen! So schmeckt ZINN 40 doppelt gut!

DM 10 50

ZINN 40

*da weiß man, was man trinkt!

Z I 3/61 I

Fahr schick mit QUICK Folge 24

Dr. Gerhard Munsch:

Einen sechsten Sinn? So was gibt's doch nicht, werden Sie vielleicht naserümpfend sagen. Keine Angst, ich will Ihnen hier nicht von Spökenkiekerei und magischem Firlefanz erzählen.

Der sechste Sinn, den ich meine, ist eine ganz reale, handgreifliche Sache. Jeder hat ihn — oder zumindest die Anlage dazu. Sie brauchen Ihren sechsten Sinn nur ein wenig zu trainieren, und schon ist er da.

Wie man das macht, will ich Ihnen heute erklären. Auf zwei verschiedene Dinge sollten Sie vor allem achten:

1. Sie müssen sich gefährliche Situationen einprägen. Die Bilder auf diesen Seiten sollen Ihnen dabei helfen, ein Gespür für das Überraschende, scheinbar nicht Voraussehbare zu bekommen. Sie müssen lernen, wie ein Detektiv kleinste „Indizien" richtig zu deuten.

- Wenn Sie spielende Kinder am Straßenrand sehen, sollte in Ihrem Gehirn instinktiv eine Alarmglocke läuten: Vorsicht, vielleicht läuft eines im nächsten Augenblick in die Fahrbahn.
- Wenn Sie einen Fahrer sehen, der mehr mit seiner Freundin als mit der Straße beschäftigt ist, dann brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn er plötzlich auf der linken Seite kurvt.
- Wenn ein wohlgekämmter Pudel kurz vor Ihnen über die Straße springt, dann rechnen Sie damit, daß sein aufgeregtes Frauchen blindlings hinterherkommt.

Fahrer mit einem gut trainierten sechsten Sinn werden in solchen Situationen richtig reagieren — weil sie die Gefahr vorher erkannten und deshalb Zeit hatten, sich darauf einzustellen.

2. Die andere Seite des richtigen Sehens, das für den Autokönner so wichtig ist, will ich Ihnen an einem simplen Beispiel demonstrieren:

Sind Sie ein Kleeblatt-Genie? Liegen bei Ihnen zu Hause selbstgefundene Vierblättrige in allen Büchern? Nein? Aber bestimmt sind Sie schon einmal mit so einem Naturtalent spazierengegangen: Er (oder sie) bückt sich ein paarmal am Wegrand, und schon hat er einen vierblättrigen Glücksbringer zwischen den Fingern. Sicher haben Sie schon versucht, es jenen Naturtalenten gleichzutun. Allerdings ohne Erfolg!

Ich will Ihnen verraten, wie auch Sie ein Kleeblatt-Genie werden können: Prägen Sie sich das Bild eines vierblättrigen Kleeblatts in einer Gruppe Dreiblättriger genau ein. Dieses Bild müssen Sie vor Ihrem inneren Auge haben, wenn Sie suchen. Und: Konzentrieren Sie sich nicht auf einen Punkt, sondern nutzen Sie eine verblüffende Fähigkeit Ihrer Augen — sehen Sie „weitwinklig"! Ihr Auge sieht nämlich nicht überall gleich gut. Es kann jeweils nur einen kleinen Bereich scharf einstellen. Das wissen Sie natürlich längst. Aber eine Eigenheit des unscharfen, halb verschwommenen Sehbereichs links und rechts des scharfen Feldes kennen Sie wahrscheinlich nicht: Er ist besonders empfindlich für alles, was sich verändert, was sich bewegt, für alles, was anders aussieht als das Gewohnte!

Und deshalb müssen Sie auf die „Augenwinkel" achten! Beim Kleeblattsuchen wie im Straßenverkehr. Denn hier sitzt in Wahrheit Ihr sechster Sinn.

Alte Leute erkennt der Autofahrer mit dem gut trainierten sechsten Sinn bereits aus großer Entfernung. Er sieht an der Art, wie sie die Füße setzen, daß ihre Gelenke schon ein bißchen steif sind. Ein gebeugter Rücken, ein modewidrig langer Mantel, die Schwerfälligkeit der Bewegungen, das alles warnt ihn: Vorsicht, hier überquert ein Fußgänger-Veteran die Straße. Und weil der schicke Fahrer weiß, wie unsicher alte Leute im Verkehr sind, wie unberechenbar sie reagieren, wird er seinen Fuß instinktiv auf die Bremse setzen. Für alle Fälle!

Keine Augen für den übrigen Verkehr haben manchmal die Fahrer von Lieferwagen, wenn sie ausladen müssen. Deshalb löst der Anblick eines parkenden Transporters beim Autokönner sofort höchste Alarmbereitschaft aus. Er weiß, daß ihm in der nächsten Sekunde vielleicht ein vollbepackter Mann blindlings vor den Wagen läuft.

Keine Hand hat diese Radfahrerin frei, um anzuzeigen, daß sie abbiegen will. Gleich wird sie ohne ein Zeichen nach links ausscheren. Woran man das erkennen soll? An der verkrampften Haltung beim Umdrehen. Die Frau hat nämlich ein Kind auf dem Rad und würde die Balance verlieren, wenn sie eine Hand vom Lenker nähme!

Blickschatten-Effekt nennt der Psychologe die schlechte Angewohnheit unserer Augen, immer dem größeren und schnelleren Fahrzeug zu folgen und dabei das kleinere zu übersehen. Vielleicht sind Sie selbst schon einmal dieser optischen Täuschung erlegen: Sie wollen über eine Kreuzung fahren, lassen eben noch ein Auto vorbei, und dann haben Sie plötzlich ein Fahrrad vor dem Wagen, ohne daß Sie wissen, wo es hergekommen ist. Fahrern mit sechstem Sinn passiert so etwas nicht: Sie konzentrieren sich auf die Langsamen!

Im nächsten Heft:

Sind Zeugen unfehlbar?

täglich frisch + strahlend weiß

im Nu sauber,
trocknet
stundenschnell,
absolut bügelfrei,
immer glatt –
wie neu,
porös –
atmungsfreudig

100% NYLON
DM 19.75

nur die textil

OBERHEMD-BÜGELFREI

fragt die Prominenz:

Wie beschaffen Sie sich Handwerker?

Handwerker haben's gut! Sie brauchen sich nie den Kopf darüber zu zerbrechen, wo sie Handwerker hernehmen: Da wäscht eben eine Hand die andere. Es versteht sich von selbst, daß so heftig umworbene Leute schwer für ein halbes Stündchen Hammerschlag und Zangendreh zu gewinnen sind. Neun Prominente verraten hier, wie sie es trotzdem schaffen, sich Handwerker zu beschaffen.

Anita Höfer, Schauspielerin: „Ich verspreche dem Meister, ihm bei der Arbeit zur Hand zu gehen . . ."

Josef Martin Bauer, Schriftsteller („So weit die Füße tragen"): „Vor allem nicht schmeicheln! Der Handwerker ist ja nicht dumm, übertriebene Höflichkeit imponiert ihm überhaupt nicht. Seit ich gebaut habe, genieße ich den Ruf einer wirkungsvollen Grobheit, die mit jedem Handwerker auf du und du steht. Als mir der Maurer jetzt im Herbst endlich seine Leute schickte, fragte er zur Entschuldigung: ‚Warum bist du denn nicht schon im Frühjahr saugrob geworden?' — Na bitte, da gibt ein Handwerker selbst das Rezept!"

Bele Bachem, Kunstmalerin: „Unzugängliche Handwerker gewinne ich, indem ich das kindliche, liebe, arme Hascherl spiele, das ohne sie nicht ein noch aus weiß. Hilfsbereiten schenke ich zu Weihnachten eine meiner Skizzen. Oder ich lasse sie, wenn sie kommen, einen Blick ins Atelier werfen. Ganz Hochnäsige allerdings ersetze ich durch Studenten der Technischen Hochschule — die sind pünktlich, nett und verläßlich."

Franz Barsig, Pressechef und Vorstandsmitglied der SPD: „Ich fahre nach Feierabend ein paar Kilometer aus der Stadt hinaus. Auf dem Land hat man eher Chancen, einen Handwerker aufzutreiben. Ich stelle mich in einer Dorfkneipe an die Theke und lasse mir vom Wirt sagen, wer von seinen Gästen die gewünschten handwerklichen Fähigkeiten besitzt. Und den lade ich dann zu ein paar Bierchen ein, ehe ich die entscheidende Frage stelle."

Helga Merkel, Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände, Deutschlands prominenteste Preisbrecherin: „Ich gehe selbst zum Meister und lasse ihn wissen, daß ich nicht einfach Hände für eine unbequeme Arbeit heuern will, sondern daß ich die Hilfe eines Fachmannes suche. Im übrigen überlege ich bei jeder Anschaffung, ob ich das betreffende Stück nicht beim Handwerker kaufen kann: So bleibe ich bei manchem gleich fürs nächste Mal in guter Erinnerung . . ."

Sepp Herberger, Bundestrainer des Deutschen Fußballbundes: „Die meisten Handwerker sind begeisterte Fußballer. Ich knüpfe immer erst Sportgespräche an, wenn ich was von ihnen will. Und ich glaube nicht einmal, daß man unbedingt der ‚Bundessepp' sein muß, um auf diese Weise etwas zu erreichen . . ."

Georg August Zinn, Ministerpräsident des Landes Hessen: „Als Mann überläßt man so etwas besser den Überredungskünsten einer Frau. So mache ich es jedenfalls. Eine Frau weiß instinktiv, wie sie Männer zu nehmen hat. Auch Klempner, Tischler und Maurer sind dagegen nicht immun."

Sári Barabas, Opernsängerin: „Ach, was kann man da anderes machen als immer wieder bitten und flehentlich betteln? Wenn dann aber mal eines von den seltenen Exemplaren kommt, sehe ich dem Meister wie dem Lehrling scharf auf die Finger, damit ich wenigstens kleinere Reparaturen beim nächsten Mal selbst erledigen kann."

Friedrich Ruge, Vizeadmiral a. D. und pensionierter Inspekteur der Bundesmarine: „Man muß halt sehen, daß man einen altgedienten Marinemann findet. Marinemänner können so ziemlich alles. Findet man keinen, dann sollte man nach einem Pionier Ausschau halten."

...Brüderchens Babysitter – das bin ich. Zur Belohnung hat mir Mutti einen neuen Pulli geschenkt. Den find' ich ganz prima. Er ist genau wie Babys Pulli aus 'Dralon'. Weil das so riesig praktisch ist, sagt Mutti.

...unsere Lieblings-pullis!

...warm, weich und pflegeleicht!

Das sind nur **zwei** Beispiele aus dem vielseitigen 'Dralon'-Angebot dieses Herbstes. Links: ein Babypullover mit hübschem Reliefmuster in Zartblau. Rechts: Für die größere Schwester ein Modell mit lebhaften Querstreifen. Beide aus 'Dralon' und deshalb spielend einfach zu pflegen.

Das sind die Vorzüge der Stricksachen aus 'Dralon':

- wunderbar weich und warm
- verträglich für zarteste Haut
- herrlich leicht
- einfach zu waschen (auch in der Maschine)
- schnell trocken
- kein Filzen

dralon®

'Dralon', die große europäische Faser

A 73/19-22

Henkel

ah...

ATA

mit neuem Wirkstoff –
geruchtilgend

Extra fein

Henkel

ganz neu!

geruchtilgend oberflächenschonend stark schäumend

Art Buchwald

Ich probte den Wein

Auf der ganzen Welt gibt es nichts Vornehmeres als die großen französischen Weine, und die edelsten aller edlen Tropfen stammen aus dem Médoc. Mit diesen Worten bereitete man mich vor, als ich zur Weinlese 1961 nach Bordeaux fuhr.

Als Gast von Monsieur Alexis Lichine, des Besitzers des „Château Prieuré Lichine et Lascombes", verbrachte ich einige Tage im Médoc und sah, wie die großen Weine in die Kelter kamen. Außerdem wurde ich in den berühmtesten Kellern des Landes mit kostbaren Kreszenzen vergangener Jahre konfrontiert.

*

Die Tour mit Monsieur Lichine fing auf dessen eigenem Besitz an. Wir begannen unverzüglich mit den Weinproben. Um zu üben. Denn Monsieur Lichine war sehr darauf bedacht, daß ich ihm keine Schande machte.

Der Wein kam. Ein köstlicher Tropfen. Ich trank das ganze Glas in einem Zuge aus.

„Nein, nein, nein", rief Lichine, „nicht schlucken! Sie müssen den Wein im Mund kreisen lassen . . ."

„Im Uhrzeigersinn oder andersherum?"

„Bei Bordeaux im Uhrzeigersinn. Und dann ausspucken!"

Ich übte, bis Monsieur Lichine zufrieden war.

„So, was sagen Sie nun?" fragte Monsieur Lichine interessiert.

„Er zieht einem den Mund ganz schön zusammen."

„Nein, so geht es nicht", beschwor mich Monsieur Lichine. „Wenn man Sie über Wein befragt, erwartet man, daß Sie etwas Sachverständiges sagen, etwa: ein edler Tropfen, viel Frucht, viel Körper, ein nobles Bukett, sehr vielversprechend . . ."

„Okay", sagte ich, „aber er zieht einem doch den Mund zusammen."

*

Zweite Station war „Château Margaux", ein anderes der vier berühmtesten Weingüter von Frankreich.

Ich probierte den Wein und ließ ihn im Munde kreisen.

„Er hat eine ganz eigene Struktur", sagte ich, „wie gute Baumwolle."

Monsieur Lichine trat gegen mein Schienbein: „Mister Buchwald meint natürlich, der Wein ist wie Samt."

Als ich im Weingut herumgeführt wurde, konnte ich feststellen, daß in Frankreich die Trauben zur Kelterung keinesfalls, wie wir Amerikaner es in der Schule gelernt haben, mit den bloßen Füßen zerquetscht werden.

*

Dann brachte mich Monsieur Lichine zum „Château Latour", einem weiteren der vier berühmtesten Weingüter des Landes.

Ich probierte den Wein und sagte: „Ein großartiger Tropfen. Er hat ein unvergleichlich reiches und vornehmes Bukett."

Monsieur Lichine lächelte.

„Könnte ich ein Glas Wasser bekommen?" fragte ich den Besitzer von Latour, den Grafen Hubert de Beaumont.

Monsieur Lichine blieb der Mund offenstehen.

„Wasser?" Der Graf zog die Augenbrauen hoch.

„Wollen Sie die Hände waschen?"

Ehe ich dem Grafen antworten konnte, packte mich Monsieur Lichine am Arm und zog mich weg.

„Verlangen Sie niemals Wasser in Bordeaux, niemals", ermahnte er mich.

„Aber ich sagte Ihnen doch, mir hat der Wein den ganzen Mund zusammengezogen."

Monsieur Lichine wollte nichts davon hören.

*

Das letzte Château, das wir besuchten, gehörte Philippe de Rothschild. Monsieur Rothschild war ein vollendeter Gastgeber. Er führte uns durch seine reichhaltigen Keller und bat uns zu einem Glas Champagner ins Haus — in eines der schönsten Häuser von ganz Frankreich.

Wir gingen nach oben, und ein Diener brachte für jeden von uns ein Glas Champagner.

Monsieur Lichine trank dem Gastgeber zu.

Ich ließ den Champagner im Munde kreisen.

Monsieur Lichine sah mich entsetzt an.

„Nein", rief er.

Es war zu spät. Ich hatte schon ausgespuckt.

Der Aristokrat unter den Spielen

Vor mehr als 3000 Jahren wurde in Ostasien das Go-Spiel erfunden, dessen Meister in Japan das Ansehen berühmter Gelehrter genießen. Dieses geistreiche, anspruchsvolle Brettspiel gehört zu den schönsten Geschenken, die wir der fernöstlichen Kultur verdanken.

Drei Dinge braucht man zum Go: genügend Zeit, einen guten Spielpartner und - um das Denken zu beflügeln - die leichte MERCEDES mit ihrem feinen, aromatischen Duft. Sie werden nicht täglich einen Partner zum Go finden ...aber machen Sie sich täglich eine Freude mit MERCEDES!

Zur Gastlichkeit gehört **MERCEDES**

HÖFLICH-AUCH IM VERKEHR

Es ist zu beobachten, daß sich die Umgangsformen der Verkehrsteilnehmer mit zunehmender Verkehrsdichte einem beklagenswerten Tiefstand nähern. Dem Unterzeichneten ist es daher ein aufrichtiges Anliegen, der sinkenden Verkehrsmoral unter die Arme zu greifen und der Devise „Höflich — auch im Verkehr" endgültig zum Durchbruch zu verhelfen.

Nutzen Sie im Berufsverkehr zwischen 17.00 und 19.00 Uhr die Möglichkeiten verkehrstechnischer Kontaktpflege von Mensch zu Mensch. Motorisierte Kavaliere alter Schule lassen auch ihre langsameren Kollegen am Rausch der Geschwindigkeit teilnehmen.

Verkehrsbewußte Fußgänger beweisen jedem in Not geratenen Autofahrer durch tatkräftiges Zupacken, daß Höflichkeit kein leeres Wort für sie ist. Freundliches Begutachten schadhafter Motorteile vermittelt einsamen Automobilisten das Gefühl kameradschaftlicher Geborgenheit!

Der schicke Fahrer (Pfeil) nimmt bei ungünstiger Witterung Rücksicht auf Straßenpassanten. In Härtefällen (A) erobert er sich durch eine kleine, höfliche Geste mit Lappen und Seife (B) das Herz des Fußgängers. Merke: Sei sauber, auch im Verkehr!

Straßensperren rauben die Freude am Automobil. Höfliche Fußgänger lockern durch rasches Beseitigen derartiger Hindernisse die unnatürliche Verkehrsdichte auf und verleihen dem motorisierten Mitmenschen ein ganz neues Fahrgefühl.

neu

LUX jetzt in der preisgünstigen Riesenflasche

Ein neuer, großer Vorteil: An jeder Riesenflasche LUX können Sie 45 Pfennig sparen!

Die Riesenflasche macht das Geschirrspülen mit LUX so preisgünstig wie nie zuvor. Verglichen mit der vorteilhaften Großflasche, kaufen Sie LUX flüssig in der Riesenflasche jetzt noch preisgünstiger. Und Sie sparen jetzt sogar 45 Pfennig an der neuen Riesenflasche LUX gegenüber der Normalflasche. Nutzen Sie diesen Preis-Vorteil, verlangen Sie jetzt LUX in der Riesenflasche!

LUX wirkt mit erstaunlicher Spülkraft!

...und LUX ist so angenehm mild für die Hände

LUX ist flüssig - jetzt kein Pulverauflösen mehr - kein Stauben. LUX macht das Spülen leicht.

LUX ist flüssig - alle Speisereste werden im Nu fortgespült. Denn LUX hat eine erstaunliche Spülkraft!

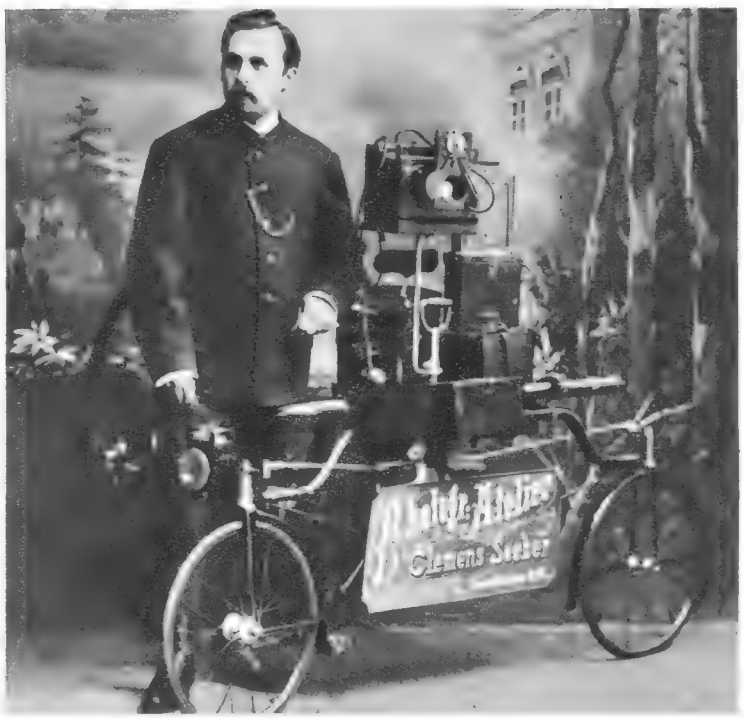
LUX ist flüssig - deshalb keine Rinnspuren mehr. LUX sorgt für glänzendes Geschirr und funkelnde Gläser.

LUX ist modern – LUX ist flüssig

Die preisgünstige Riesenflasche	DM 2,30
die Großflasche	DM 1,40
die Normalflasche	DM 0,90

Die Schöne vor dem Spiegel. Niemand kennt sie.
Niemand kennt auch den Amateur-Fotografen, der um die Jahrhundertwende das indiskrete Bild mit seiner Kamera auf einen Rollfilm bannte. Was noch einige Jahre zuvor nur flüchtig im Gedächtnis haften konnte, das machte der fotografische Schnappschuß zur bleibenden Erinnerung.

Seit 75 Jahren haben die Menschen mehr vom Leben. Denn vor 75 Jahren wurde der Rollfilm erfunden. Und der Schnappschuß geboren. Ein Zelluloidstreifen anstelle der ungefügen Platte erschloß der Fotografie alle Geheimnisse der Welt. Der Rollfilm schuf den Foto-Amateur und machte die Lichtbildnerei zu einem Massen-Hobby ohnegleichen: „Wer fotografiert, hat mehr vom Leben." Die Kamera-Ungetüme von einst (rechts ein „Lichtbildner" aus dem Jahr 1883) verwandelten sich in handliche Apparate. Und aus dem „Bitte, stillhalten" wurde das „Schon passiert". Was in diesen 75 Foto-Jahren sonst noch passierte, ist eine Geschichte voller Faszination.



Mit dem Rollfilm wurde der Foto-Amateur geboren:

Das indiskrete Hobby feiert Geburtstag

Blende acht — und drücken! In Scharen liegen, stehen, sitzen sie vor dem fotogenen Objekt, den Sucher am Auge, den Zeigefinger auf dem Auslöser: die Amateur-Fotografen von heute. Kein Urlaub ohne Kamera. Und wer nicht knipsen kann, der kann es im Urlaub lernen. Ferienkurse für Fotoamateure sind hier im Pensionspreis inbegriffen. Das Massen-Hobby hat nach 75 Jahren jeden dritten Deutschen „erfaßt". In zwanzig Millionen Kameras, von der Box bis zum Super-Apparat, liegt jener lichtempfindliche Wunderstreifen, der Geschichte machte.

Liebe an Lotosteichen

Fremd und geheimnisvoll ist die Welt der schönen Kuei-lan.
Während der erhabene Vater sich an Reiswein und schmiegsamen Tanzmädchen ergötzt, herrscht die Erste Dame, die Mutter, im Frauenhof über Sklavinnen und Konkubinen. Alles geht seinen wohlgeordneten Gang: Räucherstäbe glühen vor den Hausgöttern. Im Ahnensaal berät die Großsippe. Jadeflöten spielen. Seide rauscht über Bambusbetten. Dann aber tritt die moderne Zeit mit hartem Schritt in die dämmrigen Gemächer. Kuei-lan heiratet einen Mann, der im Land der fremden Teufel war und der die alten Götter schmäht. Und ihr Bruder, der einzige Sohn ihres Vaters, in dessen Lenden der Stolz und die Hoffnung der Yangsippe ruht, bringt eine weiße Barbarin ins Haus, von der er nicht lassen will. Jugend steht gegen ehrwürdige Tradition, Liebe gegen Sitte und Gesetz. Die Söhne und Töchter der gelben Quelle brechen auf zu neuen Ufern . . .

Den Roman Ostwind-Westwind, der den Weltruhm der amerikanischen Nobelpreisträgerin Pearl S. Buck begründete und in dem sie mit meisterhafter Erzählkunst das alte China zu neuem Leben erweckt, erhalten Sie von uns

8 Tage kostenlos zur Ansicht.

Mit echtem Lederrücken und echter Goldprägung. ▶

FACKEL-BUCHKLUB · ABT. K 699 · STUTTGART

Schicken Sie uns den Gutschein heute noch — am besten jetzt gleich.

Bitte ausfüllen, ausschneiden und im offenen Umschlag (7 Pf) einsenden.

GUTSCHEIN An den FACKEL-BUCHKLUB · Abt. K 699 · STUTTGART

für den Band „Ostwind-Westwind" von Pearl S. Buck (235 Seiten, echter Lederrücken, echte Goldprägung, Mitglieder-Vorzugspreis nur DM 3,90).

Bitte senden Sie mir dieses Buch sofort kostenlos und unverbindlich 8 Tage zur Ansicht.

Nach 8 Tagen kann ich den Ansichtsband zurücksenden, und der Fall ist für mich erledigt. Behalte ich den Band aber, so überweise ich dafür den Mitglieder-Vorzugspreis (mit Lederrücken und echter Goldprägung nur DM 3.90!) und bin ganz von selbst Mitglied, wie es im Klub-Kurier steht, der mir kostenlos zugeht. Damit habe ich Anspruch auf alle Vorteile und Vergünstigungen, die der Fackel-Buchklub seinen Mitgliedern bietet. (Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen):

Herr Frau Frl.: ..... Vorname: ..... Beruf: .....

Ort: ..... Straße: .....

Volljährig? Ja Nein Datum: Unterschrift: .....

Das indiskrete Hobby feiert Geburtstag

Bitte nicht! *So flehten schon in den „Gründerjahren" der Rollfilm-Fotografie die Objekte der motivsuchenden Amateure — und lächelten dann in die Kamera. Der indiskrete Schnappschuß im Badezimmer ist bereits vor fünfzig Jahren entstanden.*

Einfall 1910 *Seit es Foto-Amateure gibt, gibt es auch die Jagd auf originelle Bilder. Der „Schuß" in den Spiegel war 1910 ein neuer Einfall. Ihm verdankt der Bundeswirtschaftsminister ein Glanzstück seiner Foto-Alben. Der Dreizehnjährige mit bayerischem Hut ist — Ludwig Erhard.*

Die Luger-Automatic-Pistole machte „klick", als George Eastman sie entsicherte. „Klick" wie Millionen Kameras, die George Eastmans Fabriken in 44 Jahren produziert hatten. Der Kodak-Millionär legte den schußbereiten Revolver in die Nachttischschublade. Dann zündete er sich eine Zigarette an, steckte sie, ohne zu zittern, in seine schwarzgoldene Spitze. Halb in seinem Bett aufgerichtet, erwartete er seine Besucher.

Es war 11.15 Uhr am winterkalten Morgen des 14. März 1932 in Rochester im amerikanischen Bundesstaat New York.

Eastmans Sekretärin Alice Hutchinson öffnete behutsam die Schlafzimmertür und meldete die Ankunft des Rechtsanwalts Milton K. Robinson. In seiner Begleitung waren zwei Direktoren des Eastman-Konzerns. Der Gastgeber ließ Stühle holen und wartete geduldig, bis die Herren Platz genommen hatten — dann sah er Milton Robinson erwartungsvoll an: „Nun ...?"

Der Advokat legte ein umfängliches Dokumentenpaket auf die Bettdecke.

Jeder liest: Bis zur bitteren Neige

Der große Roman über das Laster unserer Zeit
Seite 18

Aufmerksam blätterte Eastman die Seiten durch. Es war sein Testament.

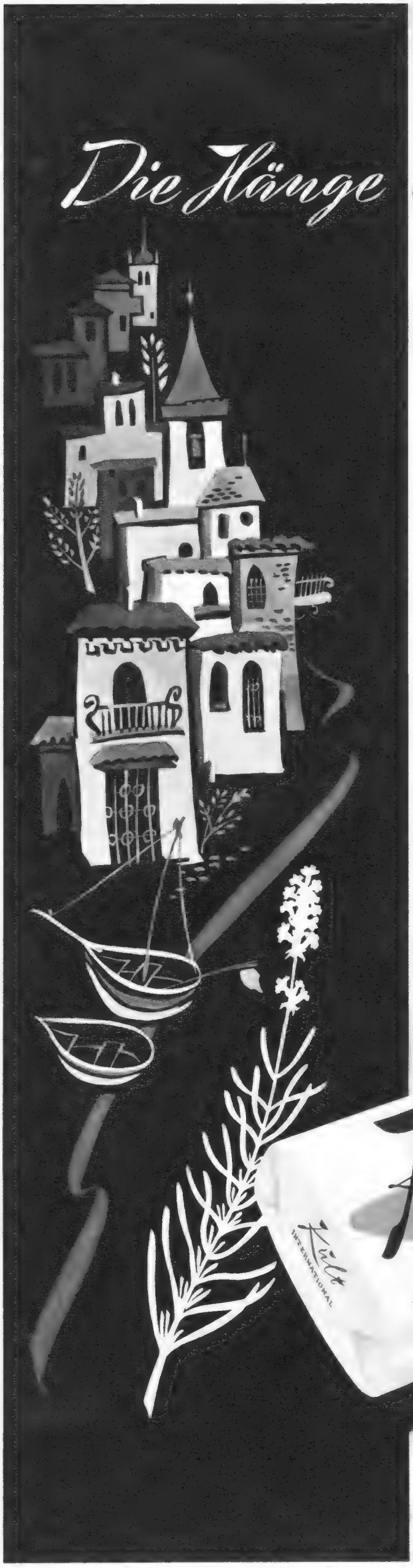
Das Vermögen des Herrn aller Kodak-Fabriken betrug am 14. März 1932 runde 8 Millionen Dollar in bar und weitere 14 Millionen Dollar in Aktien und Anlagewerten.

Während er in der linken Hand lässig seine Zigarette hielt, kratzte die rechte mit einem goldenen Füllfederhalter Unterschriften. Und die Namenszüge der anwesenden Zeugen beglaubigten dem Millionär George Eastman, daß er in dieser Minute freiwillig und bei klarem Verstand seinen letzten Willen unterzeichnet hatte.

Wie immer, wenn bei Kodak ein wichtiges Vertragswerk vollendet wurde, ließ Eastman an die Zeugen dieser Stunde Goldmünzen verteilen. Gewöhnlich waren es Zehn-Dollar-Stücke. Heute befahl er seiner Sekretärin: „Miss Hutchinson, holen Sie die Zwanzig-Dollar-Münzen!"

Die Herren verbeugten sich steif und mit ernsten Gesichtern, der Rechtsanwalt nahm das Testament wieder an sich, und dann verließ er mit seinen Begleitern das Schlafzimmer.

Als George Eastman allein war, kritzelte er einen Satz auf seinen Notizblock, legte Füllfederhalter und Zigarettenspitze auf den Nachttisch und seine Brille dazu. Dann nahm er die Luger-Automatic aus der Nachttisch-Schublade,



Die Hänge der Seealpen

sind die Heimat der unscheinbaren Büsche, deren blaue Blüten den klassischen Lavendelduft bringen, der - wie die Düfte von Rosen, Orchideen und Nelken, von Ylang-Ylang, von Zimt, Citronen, bitteren Pomeranzen und Bergamotten, von Jasmin, Geranien und Patchouliblättern, von Iriswurzeln, Myrrhen, Sandelholz und Palmarosagräsern der „Kult" jetzt mitgegeben werden - ja, und sogar ein Hauch Moschus aus Tibet, als dunkler Akzent...

134 leichte und schwere Düfte aus der ganzen Welt sind in der „Kult" zu einem faszinierenden, doch dezenten Spiel gemischt, zu einer Feier der Düfte - oder wenn man so sagen will, zu einem „Kult der Düfte"!

Die „Kult" bleibt, was sie war: eine der besten Seifen ihrer Art, deren hautpflegende und schönheitfördernde Eigenschaften nicht übertroffen worden sind. Ihr neuer

TYP INTERNATIONAL

der hiermit vorgestellt wird, bietet aber noch mehr: sein bezaubernder Duft läßt schon ein flüchtiges Händewaschen mit dieser Seife zu einem kleinen Erlebnis werden, das jeden beglückt, der Sinn für Schönheit hat...

Kult
TYP: INTERNATIONAL

Normalgröße -.85
Sondergröße 1.20

Die Seife der kultivierten Welt

Das indiskrete Hobby feiert Geburtstag

Der verbotene Hitler *So sehr die Mächtigen der Welt die Fotografie für ihre Zwecke liebten und nützten, so energisch und skrupellos versuchten sie zu verhindern, daß indiskrete Bilder sie in schlechtes Licht rückten. Hitler verbot diese Aufnahme. Sie zeigt ihn, wie er seine Rednerposen übte. Die offene oder versteckte Zensur hat die Fotografen jedoch nur angestachelt, die Menschen zu zeigen, wie sie wirklich sind.*

richtete sie gegen sein Herz und drückte ab.

Es war wenige Minuten nach 12 Uhr mittags.

Als Miss Hutchinson erschrocken ins Schlafzimmer rannte, fand sie neben dem toten Multimillionär den Notizblock: „An meine Freunde — meine Arbeit ist getan, warum noch warten . . ."

★

Die Arbeit, die George Eastman getan hatte, prägte das Gesicht unseres Jahrhunderts. Ohne ihn wären die Ereignisse der letzten 75 Jahre — die großen und die kleinen — niemals so deutlich und für jeden einzelnen Menschen sichtbar geworden. Wir verdanken George Eastman den Rollfilm und die billige, in Massen hergestellte, für jedermann erschwingliche Fotokamera.

Was vor Eastmans Erfindung das umständliche Handwerk einiger weniger Berufsfotografen war, wurde über Nacht zum indiskreten Hobby von Millionen Amateuren. Das Zeitalter der schwarzweißen Erinnerungen war angebrochen. Die Menschen eroberten sich zum zweitenmal ihre Welt. Glückliche und traurige Tage, Sehnsucht und Wehmut — im Foto-Album sollten sie Generationen überdauern.

Als George Eastman mit 78 Jahren den Tod wählte, weil er sein Lebenswerk vollendet glaubte, war sein Imperium

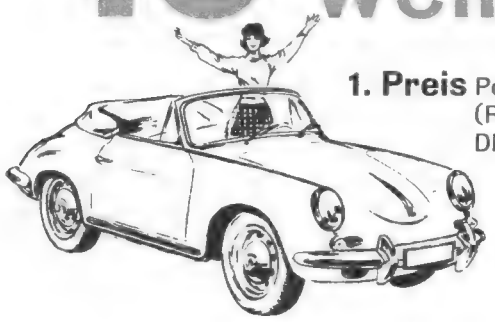
Bezahlte Indiskretion *In Hollywood machen findige Leute mit dem Massen-Hobby Fotografieren pikante Geschäfte. In behördlich genehmigten Studios darf jeder erwachsene Amateur für ein paar Dollar indiskrete Bilder schießen. Das Studio leiht zu diesem Zweck weibliche Modelle aus, die vor den Kameras posieren. Wer will, kann sich seine Filme gleich an Ort und Stelle entwickeln lassen. Gegen Gebühr natürlich. In 75 Jahren ist der Volkssport Fotografieren zu einem Wirtschaftsfaktor ersten Ranges aufgestiegen. Allein in Deutschland werden im Jahr schätzungsweise 600 Millionen Aufnahmen auf 30 Millionen Rollfilmen geknipst. Und auf vier von zehn Fotos sind die Babies, die Braut oder die Alpen schon in Farbe zu sehen.*

Mach Dein Glück

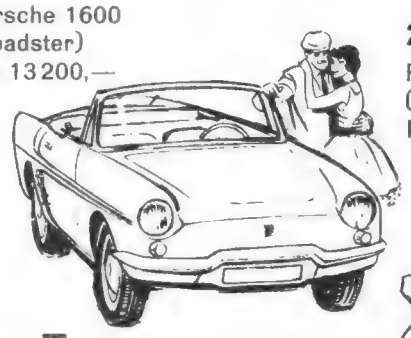
im großen Pepsodent-Preisausschreiben 1961

10 weiße Traumwagen warten auf die Gewinner

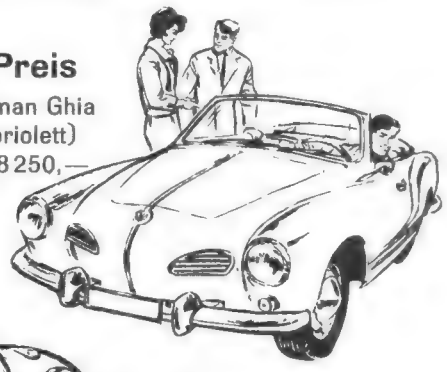
weiße sportliche Wagen, alle versteuert und haftpflichtversichert für 1 Jahr



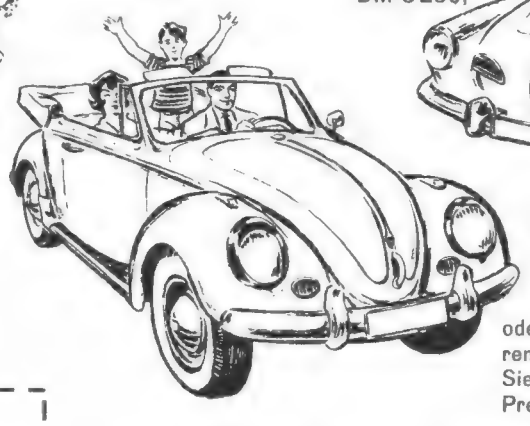
1. Preis Porsche 1600 (Roadster) DM 13 200,—



2. Preis Renault Floride (Kabriolett) DM 8 500,—



3. Preis Karman Ghia (Kabriolett) DM 8 250,—



und **7** VW Kabrioletts je DM 5 990,—

oder möchten Sie sich einen anderen Traum erfüllen - dann können Sie sich selbstverständlich die Preise in bar auszahlen lassen.

Außerdem 1000 nützliche Preise aus dem Hause Pepsodent.

Hier Ihre Chance für den Traumwagen

Bitte die richtigen Antworten ankreuzen, ⊗ die fehlenden Wörter ergänzen (1 Punkt = 1 Buchstabe), und einschicken an Pepsodent-Traumwagen-Preisausschreiben, Hamburg 100. Die Lösung können Sie auch auf eine Postkarte übertragen und einschicken. Einsendeschluß 27. November 1961 (Datum des Poststempels). Nur mit 10 Pf frankierte Einsendungen haben Gültigkeit (in Hamburg 8 Pf). Lesen Sie bitte die ganze Anzeige genau durch, dann können Sie die Fragen leicht lösen.

1	Welchen Wunsch erfüllt Ihnen Pepsodent täglich?	Pepsodent macht Ihre Zähne . . . .
2	Wie bewahrt Pepsodent die gesunde Schönheit Ihrer Zähne?	Pepsodent entfernt den . . . .
3	In wievielen Ländern der Welt ist Pepsodent zu Hause?	◯ 84 ◯ 23 ◯ 67
4	Wie frisch ist Ihr Mund nach Pepsodent?	◯ sommerfrisch ◯ quellfrisch ◯ morgenfrisch

Absender: (Name und Anschrift)

Die Preisträger werden unter Aufsicht eines Notars bei Ausschluß des Rechtsweges ermittelt. Gehen mehrere richtige Einsendungen ein, entscheidet das Los. Firmenmitglieder der Pepsodent GmbH. und deren Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Alle Preisträger werden direkt benachrichtigt.

Träume von gestern - heute werden sie wahr!

Strahlend weiße Zähne - diesen Wunsch erfüllt Pepsodent täglich aufs neue bei Millionen Menschen in 84 Ländern der Welt. Denn Pepsodent mit Irium® entfernt den grauen Zahnbelag, der die gesunde Schönheit Ihrer Zähne trübt. Auf, zwischen, hinter den Zähnen - überall wirkt Pepsodent - also auch dort, wo Ihre Zahnbürste nicht hingelangt. Der ganze Mund ist frisch - quellfrisch für Stunden.

Gewinnen Sie Sympathie mit strahlend weißen Zähnen durch

Pepsodent

MACHT IHRE ZÄHNE STRAHLEND WEISS

Weltmarke der Zahncremes

man wählt CINZANO

...wenn man sich entspannen will

so gefällt uns das Leben ... ein gemütlicher Sessel ...
eine Pfeife oder Zigarette ... in Ruhe nachdenken ...
träumen ... und in Gedanken ein wenig in der weiten
Welt herumspazieren ... dazu gehört CINZANO
diesmal CINZANO ROSSO »über Eis« ... also »on the rocks« ...
würzig-nervig ... belebend ...
zum Wohle ... à votre santé ... cheerio ... cin – cin!

CINZANO ROSSO
CINZANO BIANCO
CINZANO AMARO
CINZANO DRY

man wählt CINZANO... überall in der Welt!

C-W P 8/61

Das indiskrete Hobby feiert Geburtstag

schon die größte fotografische Industrie der Welt. Aber in Deutschland hatten sich mächtige Konkurrenten zur Verfolgung aufgemacht. Die sagenumwobene deutsche Wertarbeit war auf dem besten Wege, den findigen Amerikanern den Markt streitig zu machen.

Um die Jahrhundertwende, fast zwanzig Jahre, nachdem Eastman begonnen hatte, seine Landsleute mit billigen Rollfilmkameras zuzuschütten, formierten sich die Deutschen zum Gegenangriff. Die „Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation" entwickelte ein eigenes chemisches Verfahren zur Herstellung von Rollfilmen. Und weil ihr Firmenname so kompliziert war, wählte sie die Anfangsbuchstaben zu einem Wertzeichen, das bald Weltgeltung erlangen sollte: Agfa. Auch Eastman hatte schnell erkannt, daß sein Familienname für den Export nach fünf Erdteilen viel zu kompliziert war, um sich Millionen Kunden einzuprägen. Deshalb erfand er das sinnlose Wort „Kodak", das nach seiner Meinung auch im finstersten Negerkral noch ausgesprochen werden konnte. Und jahrelang hieß der Kampf um die Gunst der Fotoamateure Kodak gegen Agfa.

Der große Wurf

Während Eastmans erste billige Box-Kamera von ihrem Besitzer mit dem belichteten Film zum Entwickeln und Wechseln der Rolle noch in die Fabrik eingesandt werden mußte, gingen die Deutschen gleich einen Schritt weiter. Das hochempfindliche Filmmaterial mußte soweit vereinfacht werden, daß jeder Kamerabesitzer den Film selbst wechseln konnte, daß die zeitraubenden Wochen bis zur Fertigstellung der Bilder auf wenige Tage — später sogar auf Stunden — verkürzt wurden. Trotzdem wäre der Rollfilm wohl nie so populär geworden, hätten die Fotofabriken nicht gleichzeitig an einer billigen, unkomplizierten Kamera gearbeitet, die es auch dem technisch unbegabten Menschen ermöglichte, Klein-Susi beim ersten Spaziergang und Tante Anna beim Spiel mit ihrem Schoßhündchen in Schwarzweiß festzuhalten. Agfa gelang der große Wurf. Eine einfache Box, bei der man nur auf den Auslöser zu drükken brauchte, wenn die Sonne schien, war genau das Richtige für den Anfang. Vier Mark kostete dieses kleine Wunderwerk einer neuen Liebhaberei. Sechs Millionen dieser Apparate wurden schon vor dem zweiten Weltkrieg verkauft.

Die Menschheit war hypnotisiert von der schwarz-weißen Kunst. Fotolabors schossen wie Pilze aus der Erde. Die Laboranten wurden Ratgeber, Helfer und Lieferanten eines Kundenkreises, der sich von Jahr zu Jahr vergrößerte. Und mit der Nachfrage stiegen die Anforderungen an die Foto-Industrie. Chemiker und Techniker brüteten immer neue Wunderwerke aus. Und die Amateurfotografen entwickelten ihr Hobby bis zur Perfektion. Längst war die gute alte Box nur noch ein Spielzeug für Anfänger. Immer bessere, immer schärfere, immer schnellere Fotoapparate überschwemmten den Markt. Präzision hieß das neue Schlagwort. Und hier standen die Deutschen hinter ihren amerikanischen Schrittmachern nicht mehr zurück. Agfa, Voigtländer, Zeiss, Rollei — die Qual der Wahl wurde immer größer. Die Firma Leitz in Wetzlar wies als Pionier einen neuen Weg: zur Kleinbildfotografie. Die Leitz-Camera, kurz Leica genannt, wurde für die Fotografen, was der Mercedes für die Autofahrer ist: ein Symbol deutscher Wertarbeit auf dem Weltmarkt.

In allen Lebenslagen

Millionen studierten wißbegierig die Geheimnisse von Blende und Verschluß. Fotomagazine gaben wertvolle Tips für Bilder in allen Lebenslagen. Die besten Amateuraufnahmen wurden von sachverständigen Preisrichtern als „Bilder

Das adriablaue Meeresbad im Heim

ALGEMARIN

das neue Meeres-Schaumbad
mit über 16 Wirkstoffen der Meeres-Algen

Ein Jungbrunnen durch die Urkraft des Meeres für jedes Alter! – Ein Konzentrat der pflanzlichen Urstoffe des Lebens, aus den Tiefen des Meeres gewonnen, enthält wertvolle Vitamine, Meeressalze, Jod, Chlorophyll, Glutaminsäure und andere in natürlichster Assimilierung. Das Baden mit **Algemarin** wird zum Quell eines neuen Lebensgefühls durch erhöhte Spannkraft und strahlende Frische. Die intensive Schaumbildung und der herrliche Duft des adriablauen Wassers wird Sie entzücken und Ihnen wirkliche Freude am Baden geben. Auch als morgendlicher Wasch-Zusatz gibt Ihnen **Algemarin** erhöhte Frische und einen anhaltenden Duft Ihrer Haut.

Zum Hochgefühl aber wird **Algemarin** beim Wannen- oder Brausebad.

Algemarin – es reinigt außerdem intensiv ohne Austrocknen der Haut, da es ihr den natürlichen Säure-Schutzmantel beläßt.

Algemarin 1-Bad-Tube 75 Pf, 8-Bäder-Tube 4,50 DM, erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft!

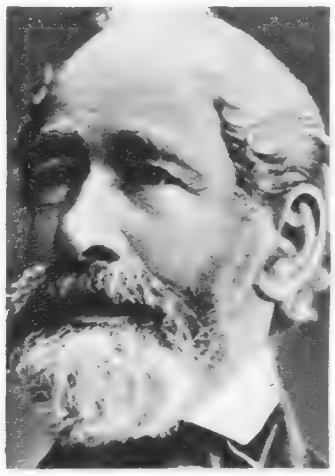
Sie schrieben die Geschichte der Fotografie

Louis Daguerre *war ursprünglich Maler. 1839 entwickelte der Franzose ein Verfahren, naturgetreue Abbildungen auf fotomechanischem Wege zu gewinnen. Er benutzte Kupferplatten, die er zuvor mit Jod präparierte.*

Hannibal Goodwin, *ein amerikanischer Geistlicher, war der erste, der ein für Rollfilme geeignetes Zelluloidband herstellte. 1886 begann er die Arbeit, und ein Jahr später meldete er seine Erfindung als Patent an.*

George Eastman *machte nicht nur den Rollfilm durch seine Massenproduktion populär, er brachte 1888 auch die erste billige Kamera, die „Box", auf den Markt. Der Kasten lieferte pro Film hundert kreisrunde Bilder.*

Otto Barnack *konstruierte 1913 die erste Kleinbildkamera und eröffnete damit die moderne Epoche der Fotografie. Seine Erfindung trat im Jahre 1925 als „Leica" (Leitz-Camera) ihren Siegeszug um die Welt an . . .*



Carl Zeiss *gründete 1846 in Jena eine feinmechanische Werkstätte für den Bau von Mikroskopen. Später wurden die Zeiss-Objektive neben den der Firma Leitz zu einem weltweiten Begriff für die Fotografie.*

Geben Sie seiner Erkältung keine Chance!

Achtung bei laufender Nase!
Schnupfen ist das erste Alarmzeichen einer beginnenden Erkältung. Methode Wick VapoRub hilft schnell und gründlich!

Vorsicht bei Halsweh!
Der Hals kann die anderen Luftwege in kurzer Zeit anstecken. Methode Wick VapoRub hilft schnell und gründlich!

Gefahr bei beklemmter Brust!
Beklemmung und Schmerzen in Brust und Rücken sind warnende Zeichen. Methode Wick VapoRub hilft schnell und gründlich!

Gründlich hilft Methode Wick VapoRub

Schritt 1: Brust und Hals
vor dem Zubettgehen 3 Minuten lang gründlich mit Wick VapoRub einmassieren. Sofort dringen die heilsamen medizinischen Dämpfe in die Atemwege bis tief in die feinsten Verästelungen der Bronchien. Die Nase wird frei, das Halsweh gelindert, der Husten klingt ab.

Schritt 2: Jetzt den Rücken
genauso gründlich einreiben. Massieren Sie dann ebenfalls gut 3 Minuten lang. So erreichen Sie die kritischen Erkältungszonen in nächster Nähe der gefährdeten Lunge. Die wohltuende Wärme von Wick VapoRub strahlt tief durch die Haut, hüllt den Oberkörper ein wie ein heilsamer Umschlag.

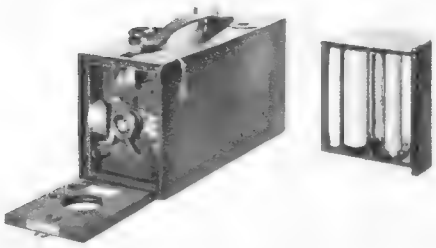
Schritt 3: Die Doppelwirkung
von Wick VapoRub beruht darauf, daß Sie jetzt nochmals Hals, Brust und Rücken gründlich einreiben. Nun wirkt Wick VapoRub die ganze Nacht hindurch auf die Atemwege und direkt durch die Haut. Der Atem geht leichter, der Husten klingt ab, der tiefsitzende Schleim wird gelöst.

Für die ganze Familie — ob jung oder alt: Einfach einreiben!

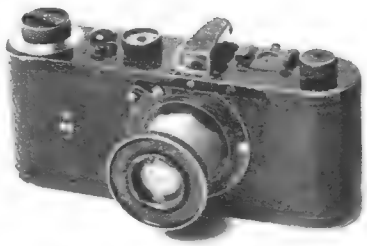
Besorgen Sie sich Ihr blaues Wick-Glas noch heute!
In Apotheken erhältlich

57

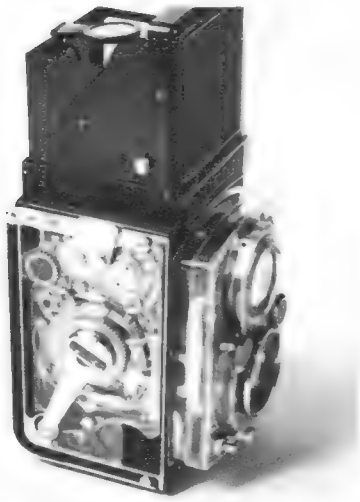
Das indiskrete Hobby feiert Geburtstag



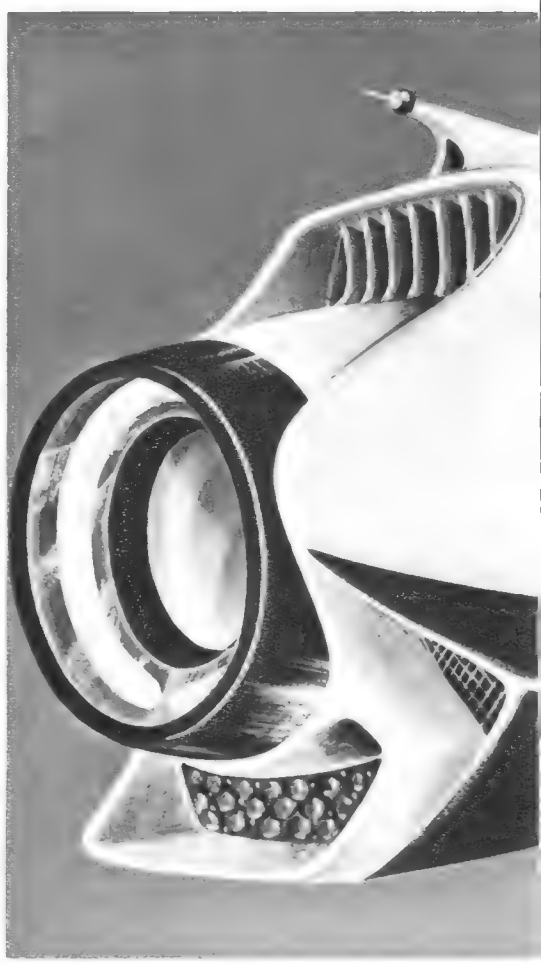
Die erste Kodak war die Mutter aller Rollfilmkameras und bahnte der Fotografie den Weg zum populären Hobby der Amateure. Allerdings hatte dieses Modell von 1888 mit 29 Zentimetern Länge noch ein unhandliches Format.



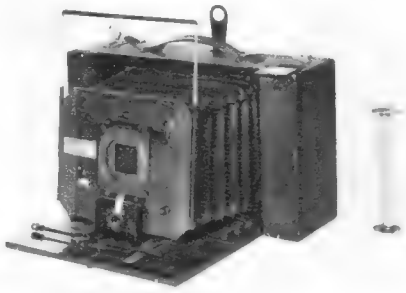
Die Leica wurde zum Schrittmacher eines neuen Kameratyps: der Kleinbildkamera. 1914 kam das erste Modell auf den Markt (oben). Es hatte noch nicht die technischen Finessen seiner Nachfolger, aber schon die gleiche Präzision.



Die Rolleiflex der Braunschweiger Firma Francke & Heidecke hat sich in über 35 Jahren Millionen treuer Freunde erworben. Sie war die erste moderne Spiegelreflex-Kamera, die das Bild in Originalgröße auf den Sucher übertrug.



Die Geheimkamera gehörte bald nach Erfindung des Rollfilms zur Standard-Ausrüstung von Spionen aller Spielarten. Dieses amerikanische Modell aus der Frühzeit der Fotospionage war als harmloses, aber schweres Buchbündel getarnt.



Die Klappkamera mit ausziehbarem Objektiv war jahrzehntelang der Standardtyp der Rollfilmkamera. Die ersten Modelle (oben Louis Andress, Darmstadt) hatten Filmformate von 13 mal 18 cm, aber schon regulierbare Verschlüsse.

Die Kamera der Zukunft, wie sie sich der Industriezeichner vorstellt: Sämtliche Funktionen der Kamera sind automatisch geregelt. Die Scharfeinstellung erfolgt durch eine Radarantenne an der Oberkante des Gehäuses (rechts).

Alle Schuppensorgen enden mit **ENDEN** von Helene Curtis

Ihr Wohlbefinden steigt — Ihr Selbstvertrauen wächst

Nach einer Haarwäsche mit ENDEN muß man sich einfach wohlfühlen: ENDEN, das wissenschaftlich erprobte Schuppenkur-Shampoo, entfernt mit der normalen Haarwäsche — ohne zusätzliche Mühe — alle Schuppen. Ja, die regelmäßige Haarwäsche mit ENDEN macht Sie für immer schuppenfrei, denn ENDEN ist viel mehr als ein Shampoo: ENDEN enthält besondere Wirkstoffe für die Kopfhaut. Diese Wirkstoffe normalisieren die Talgproduktion und wirken der Schuppenbildung entgegen. ENDEN-Schuppenkur-Shampoo gibt Ihrem Haar gesunde Kraft und natürlichen Glanz, ist in der Anwendung einfach, duftet angenehm und schäumt herrlich. ENDEN — ideal für die ganze Familie!

Helene Curtis ENDEN X schuppenkur-shampoo

ENDEN X

Die Wirkung garantiert:
Helene Curtis
Die Haarkosmetik
von Weltruf

Helene Curtis HAARKOSMETIK

ENDEN Schuppenkur-Spezialshampoo gegen fettiges Haar DM 2,95

ENDEN-Schuppenkur-Shampoo DM –,40; –,60; 2,95; 6,50 · ENDEN-Clear golden liquid DM 1,75; 3,50 · ENDEN-Schuppenkur-Haarwasser DM 4,50

des Jahres" prämiiert. Bei diesem Eifer der Amateure blieb es nicht aus, daß manche von ihnen sogar den Berufsfotografen Konkurrenz machten. Es gab kaum noch ein Ereignis, bei dem nicht irgendein zufälliger Augenzeuge seine Kamera hochriß und das „Bild seines Lebens" schoß. Und wenn es den Prominenten dieser Erde einmal gelang, die findige Meute der Fotoreporter für Stunden abzuschütteln, dann war bestimmt ein Hotelboy, ein Polizist oder ein Taxichauffeur als eifriger Amateur-Spürhund auf der richtigen Fährte.

Wie weit treiben sie es noch?

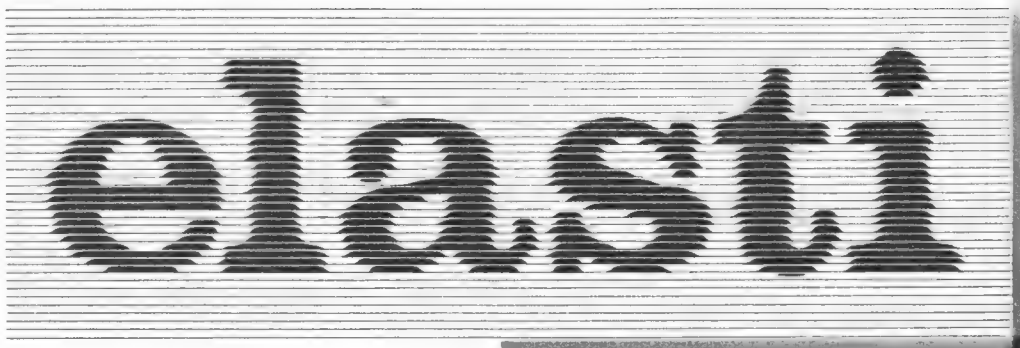
Das Fotografieren, fünfzig Jahre zuvor noch eine verpönte, mißtrauisch belugte Wissenschaft, war ihres Mysteriums entkleidet. Zurück blieben Warnungen, Huldigungen und Spottverse, die Schriftsteller und Dichter des vergangenen Jahrhunderts der Fotografie mit auf den Weg gegeben hatten. Nachdem der Franzose Daguerre als erster seine Umwelt auf die fotografische Platte gebannt hatte, schrieb der Dichter Alexander von Sternberg im Jahre 1846: „Wie weit werden sie es mit ihrer verzweifelten und verteufelten Chemie noch treiben? Diese Erfindung ist in meinen Augen ebensowenig wert wie die Erfindung der Eisenbahnen . . ."

Er hatte sich gründlich geirrt.

Der Schriftsteller Ernst Kossak beschrieb das Wesen dieses indiskreten Hobbys schon genauer: „Das Gesicht wird als chemischer Abklatsch zu Papier gebracht. Vor dem Tod und vor der Fotografie wurden plötzlich alle Stände gleich . . ."

Der alte Schmunzler Wilhelm Busch nahm das neue Laster seiner Mitmenschen weit freundlicher zur Kenntnis:

Wie standen ehedem die Sachen
So neckisch da in ihrem Raum,
Schwer war's, ein Bild davon zu machen,
und selbst der Beste konnt' es kaum.
Jetzt ohne sich zu überhasten,
Stellt man die Guckmaschine fest
Und zieht die Bilder aus dem Kasten
Wie junge Spatzen aus dem Nest. ➡

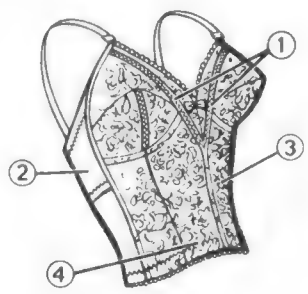


formt vollkommen
sitzt perfekt

Dieser elegante »elasti«-BH
aus PERLON-Spitze
formt vollkommen, sitzt perfekt
und schenkt Ihnen
wundervolle Bewegungsfreiheit!

Die entscheidenden Vorteile:

1 Der neue V-förmige Konturenschnitt sichert perfekten Sitz und hervorragende Teilung



elasti CHIC L

2 Wundervolle Bewegungsfreiheit durch doppelte, elastische Seitenteile

3 Frauliche Schönheit durch den Charakter eleganter Spitzenwäsche

4 Long-line-Ansatz schenkt schlanke Linie bis zur Taille

Farben: weiß, schwarz
Größen: 3-11; Körbchen A, B und C

elasti CHIC L (im Bild) **DM 19,90**

elasti CHIC M mittellang - Spezialmodell für die kürzere Taille **DM 16,75**

elasti CHIC –
die meistgekauften Büstenhalter in Deutschland

Triumph krönt die Figur

NEUE FORM NEUE LEISTUNG

Schnellere und gründlichere Arbeit sind wachsende Forderungen bei der Wohnungspflege. Der neue

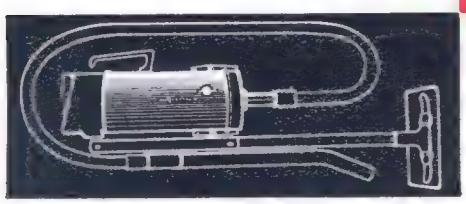
PROGRESS MINOR G

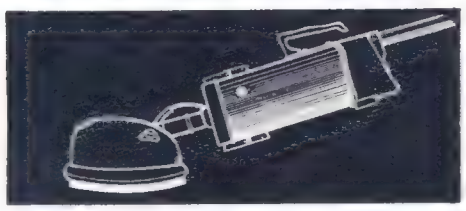
verkörpert in Form und Leistung den hochmodernen Handstaubsauger mit allem Komfort für heutige und künftige Ansprüche. Seine große Saugkraft gewährleistet schnelle und gründliche Arbeit mit Hilfe gewebeschonender Teppichdüse mit Fadenaufnehmer. Zahlreiches Zubehör erweitert den Verwendungsbereich des Gerätes. Wer diesen vollentwickelten, reifen Staubsauger besitzt, hat eitel Freude an ihm.

DM 148,-

Mit dem Sonderzubehör A (Schlauch mit Verbindungsrohr) für DM 21,- wird der Minor G ein vollwertiger Bodenstaubsauger.

Der PROGRESS Einscheibenbohner P110 (DM 168,-) und der Minor G ergänzen sich zu einem idealen Saugbohner.





PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG

Das indiskrete Hobby feiert Geburtstag

Die Forschung *hat in der Fotografie einen unentbehrlichen Helfer gefunden. Eines der erregendsten Bilddokumente aus der modernen Geschichte des Rollfilms zeigt die Deformierung des menschlichen Gesichts unter anomalem Druck (rechts). Die Aufnahmen stammen aus einer Versuchsreihe der amerikanischen Luftwaffe, in der die Reaktionen von Piloten untersucht wurden, die in großen Höhen „aussteigen" müssen: Deutlich zeigt die Kamera, wie das konzentrierte Gesicht des Testpiloten (oben) in Sekundenbruchteilen bis zur Unkenntlichkeit verzerrt wird. Die fotografischen Beobachtungen liefern den Forschern Unterlagen, um das menschliche Leben auch unter extremen Bedingungen zu schützen.*

Selbst der alte Daguerre, dieser große Erfinder, war von seinem eigenen Genieblitz erschreckt. Verzweifelt hatte er sich bemüht, seine revolutionierende Entdeckung des gebannten Lichts von der Menschheit fernzuhalten. Er hatte allerdings auch einen Grund: Daguerre war Kunstmaler — und nun mochte er fürchten, daß seine junge Tochter Fotografie seiner alten Geliebten, der Malerei, die Existenzberechtigung rauben könnte.

Sie raubte nicht.

Die junge Dame Fotografie behielt ihre eigene Ausdruckskraft. Und wie die Malerei schuf auch sie Künstler und Laien, Könner und Stümper. Und die Laien waren beileibe nicht immer mit den Stümpern identisch.

Schuß durchs Schlüsselloch

Während die internationale Brüderschaft der Fotoliebhaber ihrem Hobby frönte, begannen Spezialkameras und Super-Rollfilme die Eigenschaften des menschlichen Auges noch zu übertreffen. Mit tadelndem Kopfschütteln hatte der Urgroßvater aller Fotografen noch erzählt: „Da bildet sich jeder ein, er werde schon am Tage nach der Bekanntgabe meines Geheimnisses eine Sammlung von Bildern herstellen können, während er behaglich seine Zigarre raucht. Es haben mich sogar einige gefragt, ob sie nicht von der Kutsche aus oder während eines Spazierrittes auf dem Lande würden operieren können!"

Wenn Monsieur Daguerre heute wieder auf die Welt käme, würde er sich wundern, was aus seinem Geheimnis geworden ist. Sie rauchen ihre Zigarre, sie „operieren" von der „Kutsche" aus. Sie fotografieren von Raketen aus die Rückseite des Mondes, aus U-Booten das Polareis von unten, aus dem Knopfloch Staatsgeheimnisse, durchs Schlüsselloch Familiengeheimnisse und durch strohhalmdünne Röhrchen das Innere des menschlichen Körpers.

Und niemandem geht dabei die Zigarre aus.

Hätte Louis Pierre Daguerre vor hundert Jahren gewußt, was George Eastman vor 75 Jahren erreichte — er wäre mit seinem Urteil etwas vorsichtiger gewesen. Eastman war kein feinsinniger Künstler wie der Erfinder der „Daguerreotypie". Ihn interessierte nicht die zweifelhafte Zukunft seiner Leistungen. Ihn interessierte nur, was er im Moment schuf. Vielleicht ist George Eastman deshalb als Erfinder des Rollfilms in die Geschichte eingegangen. Weil er ihn in der Massenproduktion für den Konsumenten realisiert hat. Vielleicht wollte es deshalb das Schicksal, daß ein anderer Mann in Vergessenheit geriet, dem eigentlich der Ruhm gebührt hätte: dem Pfarrer Hannibal Goodwin. Zwei Jahre vor Eastman hatte dieser Kirchenmann in Newark das Problem des Rollfilms schon gelöst. Aber ihm fehlten die Mittel, um die Früchte seiner Erfindung zu ernten und jenes Weltreich aufzubauen, das George Eastman mit Hilfe eines wohlhabenden Freundes ein paar Jahre später errichtete.

Der Patentstreit zwischen dem Pfarrer und dem Kodak-Fürsten überdauerte Jahrzehnte. Immer wieder versuchten die amerikanischen Gerichte, den Streit um eine der größten Erfindungen unserer Zeit durch einen Vergleich beizulegen. Der Multimillionär Eastman weigerte sich mit der überheblichen Starrköpfigkeit eines Imperators, seinem unglücklichen Rivalen eine Million Dollar Abfindung zu zahlen. Er wollte einfach nicht wahrhaben, daß ein Unbekannter schon zwei Jahre vor ihm den gleichen genialen Einfall gehabt hatte.

Das sollte ihn teuer zu stehen kommen.

Im Jahre 1909 verlor Eastman gegen Goodwin den entscheidenden Prozeß: Das Gericht verurteilte ihn, an den Pfarrer aus Newark fünf Millionen Dollar zu bezahlen.

Den kometenhaften Aufstieg der Eastman-Kodak-Company zur größten Filmfabrik der Welt konnte dieses Urteil

Die *Placentubex*-Wirkung gegen Fältchen ist wissenschaftlich erwiesen. Nur *Placentubex* und das neue cremehaltige *Placentubex C* bieten diese wundervolle Wirkung.

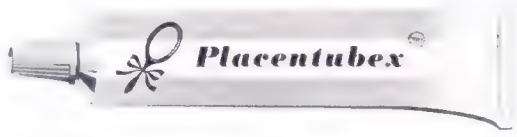
Beglückend so jung auszusehen!

Das ist echte *Placentubex*-Wirkung: Fältchen verschwinden, die Haut wird auf natürliche Weise geglättet, das Gesicht strahlt neue Jugendfrische aus. Diese wunderbare und hautverjüngende *Placentubex*-Wirkung können Sie nun auch in Ihrer täglichen Hautcreme haben: Jetzt gibt es *Placentubex C Cosmetic-Creme*

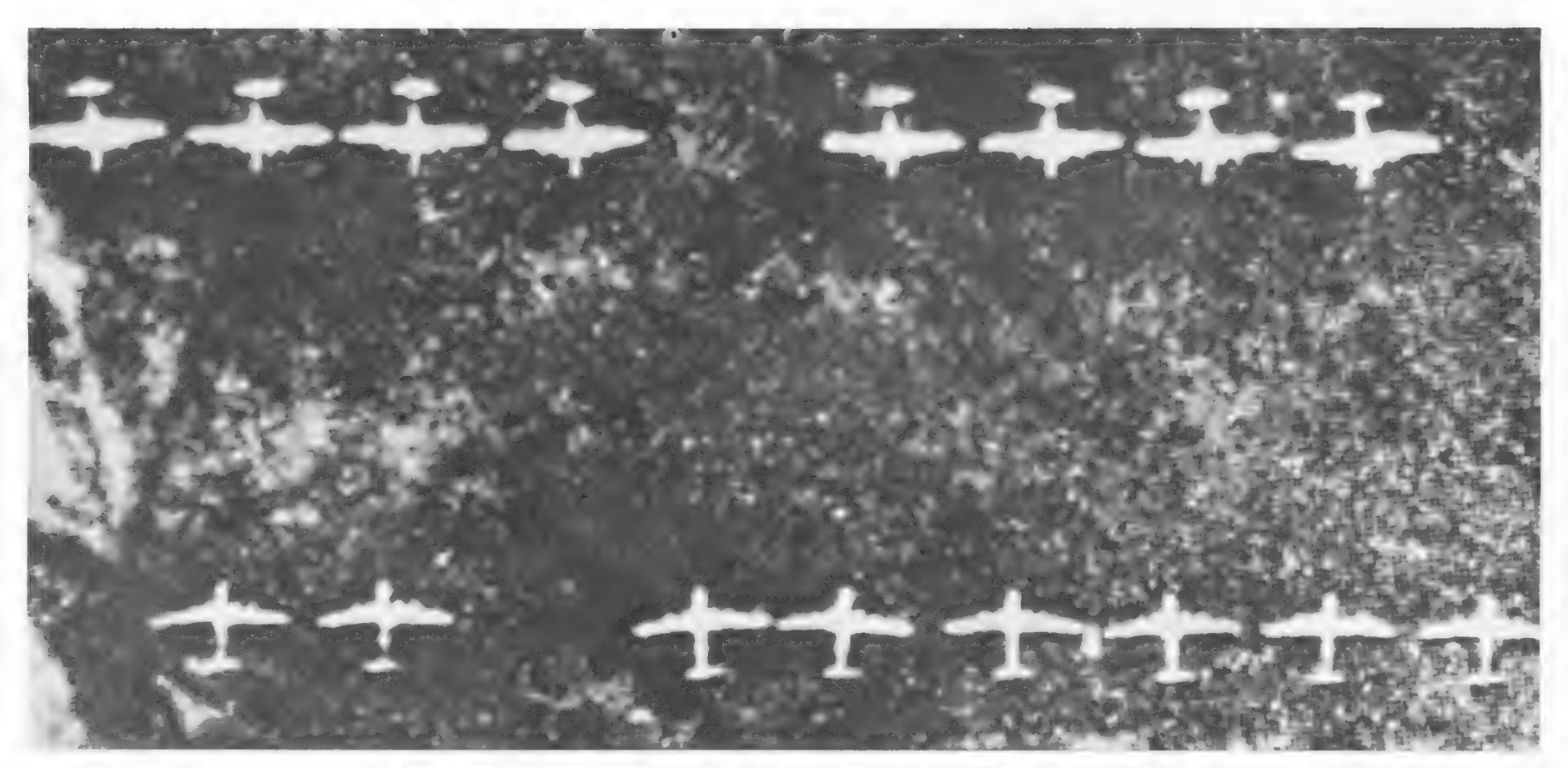
Diese neue Creme ist die einzige, die Sie wie Ihre gewohnte Hautcreme anwenden können, die aber zusätzlich den Vorteil der echten *Placentubex*-Wirkung bietet – gegen bestehende und kommende Fältchen!

Placentubex als Spezialkosmetikum, *Placentubex C* als tägliche Hautcreme . . . und jeder Blick in den Spiegel bestätigt den Erfolg täglich aufs Neue.

Die hautverjüngende Placentubex-Wirkung



Merz & Co., Frankfurt/Main · Eckenheimer Landstraße 100 · Placentubex DM 8,85 · Placentubex C DM 8,85 · Creme Sevilan Tube DM 3,80 · Topf DM 5,70



Die Geheimdienste *haben die Fotografie, und mit ihr den Rollfilm, zu einer gefährlichen Waffe im Kampf um die militärische Überlegenheit entwickelt. Welche Methoden dabei angewandt werden, erfuhr die Welt, als ein amerikanischer Fernaufklärer vom Typ U 2 am 1. Mai 1960 über der Sowjetunion abgeschossen wurde. Die Moskauer „Prawda" veröffentlichte die Luftaufnahme eines sowjetischen Flugstützpunktes (oben), den der U-2-Pilot Powers während seines Fluges fotografiert hatte, und triumphierend zeigte Chruschtschow die Aufnahmen dem Obersten Sowjet (rechts) als Beweis für die amerikanische „Aggression". Was vor 75 Jahren als indiskretes Hobby begann, ist heute zu einem Instrument des Kalten Krieges geworden.*

Das indiskrete Hobby feiert Geburtstag

allerdings nicht mehr beeinflussen. Eastmans Chemiker hatten die Grunderfindung längst mit eigenen Methoden, die nicht mehr Prozeßgegenstand waren, weiter entwickelt und vervollkommnet. Und auch das Schicksal des Pfarrers wurde durch den späten Sieg nicht mehr beeinflußt: Er war schon neun Jahre vor seinem Triumph gestorben. Blieben nur die lachenden Erben.

Aber es blieben auch die Freunde des Hannibal Goodwin, die ihm fünf Jahre nach seinem Sieg ein Denkmal setzten. Zur selben Zeit, da in Europa die Kriegsberichter ihre Rollfilme für die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs einpackten, errichtete der Essex-Kamera-Club auf dem Friedhof von Newark eine Gedenktafel für den Reverend Hannibal Goodwin. Und jedes Jahr wallfahren Tausende von Foto-Amateuren an dieses Grab und zücken ihre Kameras für ein Erinnerungsbild.

In Farbe selbstverständlich.

Was auf der Haut aufliegt... mit «Seti» waschen!

Ein völlig neues Produkt...flüssig... in einer weichen Plastikflasche... für das Badezimmer geschaffen... so hübsch, daß man sie sehen darf. Seti ist zart für «die Haut» und für die Wäsche, auf die es ankommt. Ob Wolle, Seide, PERLON oder ähnliches...ob kaltes, laues oder warmes Wasser... wie Sie es lieben und gewohnt sind...

stets wird Seti Ihre feine Wäsche zarter, weicher, duftiger machen! Seti...die große Neuheit erfahrenster Feinwaschmittel-Spezialisten! Auch in «Ihrem» Laden!

ST 1/61

Ein Mann, der mehr als seine Pflicht tat:

Der Arzt von Siegburg

„Dieser Deutsche war der Held in der Hölle von Siegburg." Das sagte der Erbgroßherzog von Luxemburg, als er jetzt Dr. Jakob Ahles aus Köln den höchsten Orden für Widerstandskämpfer verlieh. Vor sechzehn Jahren stand der deutsche Arzt in einem fast aussichtslosen Kampf gegen den Tod, der dreitausend Mann bedrohte.

Februar 1945. Dreitausend Verzweifelte warten auf das Ende des Krieges, auf das Ende ihrer Leiden: die Häftlinge im Zuchthaus von Siegburg bei Köln. Einer von den dreitausend ist der Arzt Dr. Ahles. Er wird verdächtigt, zu den Verschwörern des „20. Juli" zu gehören. Im Herbst 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet. Am 2. Februar 1945 kommt er nach Siegburg.

Jetzt haust er zusammen mit vier Häftlingen in der Zelle 703. Eine Einzelzelle, die mit fünf Mann belegt ist. Zwei aneinandergerückte Holzpritschen. Will sich einer herumdrehen, müssen es alle tun.

Der infernalische Gestank in dem engen Loch nimmt ihnen den Atem. Der Kübel, von fünf Menschen als Toilette benutzt, wird nur zweimal pro Tag geleert.

Und es ist eiskalt. Heizung gibt es nicht. Aber elektrischen Strom gibt es — für die grelle, nackte Birne an der Decke. Sie brennt Tag und Nacht.

Beim Aufstehen wird den Häftlingen jedesmal schwarz vor den Augen. Seit endlosen Wochen haben sie sich nicht mehr satt essen können.

Und trotzdem haben sie noch Glück im Unglück: Keiner in der Zelle 703 ist schwer krank. In allen anderen Zellen aber fallen sie um wie die Fliegen. Eine Seuche . . . ➡

Die rote Güte-Plombe an jeder Dugena-Uhr garantiert für die kontrollierte Güte bis in die Hand des Käufers.

Beschwingte Freude mit einer echten Dugena. Wählen Sie im Dugena-Fachgeschäft unter Uhren von international gültiger Form. Jedes Modell innen und außen eine echte Dugena. Die rote Dreieckuhr weist Ihnen den Weg zum guten Uhrenkauf.

Dugena

Dugena

zeigt den Fortschritt an

1. Dugena-Spangenuhren – praktisch und ein reizender Schmuck zugleich. Zuverlässiges Werk, 17 Rubis, stoßgesichert DM 98,-

2. Zum Tanzkleid wie zum Complet paßt dieses hübche Kordelbandmodell mit dem gefälligen Tonneau-Gehäuse, 17 Rubis, stoßgesichert DM 78,-

3. Elegant-charmant – eine entzückende Gliederbanduhr mit französischem Chic. Zuverlässiges Schweizer Werk, 17 Rubis, stoßgesichert DM 105,-

4. Die apart-geformte, hochglanz-polierte Verbindung zwischen Uhr und Velour-Lederband gibt diesem Modell den besonderen Reiz. Das Gehäuse ziert ein schmaler Glasrand. Stoßgesichertes Werk mit 17 Rubinen DM 170,-

5. Für junge Mädchen eine sportliche Dugena in elegant flacher Form. Reizvolles Zifferblatt, stoßgesichert, 17 Rubis. Der günstige Preis DM 65,-

6. Das interessante Carré-Cambré-Modell mit der sportlichen Note. 40 Mikron Goldauflage, original Schweizer Werk, 17 Steine, stoßgesichert DM 80,-

Der Arzt von Siegburg

„Kopfgrippe", sagen die Gerüchte.

Das Röcheln und Stöhnen aus den Nachbarzellen dringt durch Wände und Türen.

„Wie lange dauert es noch?" fragt einer der Häftlinge. Ahles ist Arzt. Und naive Gemüter sind der Meinung, ein Arzt müsse alles wissen.

„Nicht mehr lange . . ." tröstet Ahles. Er weiß nur, daß die Amerikaner immer näher kommen. Er hofft, daß sie in wenigen Tagen hier sein werden. Dreitausend Menschen haben dieselbe Hoffnung: „Die Amis."

„Überleben ist alles!" heißt die Parole.

Und: Nur nicht auffallen! Denn wer auffällt, wird auch jetzt noch, in den letzten Tagen, der Gestapo ausgeliefert!

Aber das Grauen im Zuchthaus wird von Tag zu Tag schlimmer. Der Schmutz wächst, das Essen wird noch schlechter, und die rätselhafte Seuche springt unaufhaltsam von Zelle zu Zelle.

Der Wettlauf zwischen dem Tod und den Amerikanern hat begonnen.

Am letzten Februartag 1945 wird zu ungewohnter Zeit die Tür der Zelle 703 aufgeschlossen.

„Ahles!" ruft der Wachtmeister.

Dr. Ahles erstarrt. Also doch aufgefallen! Er versucht, aus dem hageren Gesicht des Zuchthausbeamten herauszulesen, was man von ihm will.

„Zur Verwaltung!" sagt der Wachtmeister. „Los, Sie Silberkaninchen!" Der Wachtmeister nennt alle Häftlinge so. Bei jeder Gemütslage. Nur die Betonung ist von Fall zu Fall verschieden.

Ahles wird zum Direktor des Zuchthauses gebracht. Die Treppen sind zu steil, die Gänge zu lang für einen ausgemergelten Häftling, auch wenn er, wie Ahles, erst Anfang Fünfzig ist. Ahles muß ein paarmal stehenbleiben, weil ihm die Beine den Dienst versagen.

Endlich ist er im Direktions-Büro. Oberregierungsrat Heider bietet ihm einen Stuhl an.

Einen Stuhl? So behandelt man eigentlich Leute nicht, die an die Gestapo ausgeliefert werden. Aber was will er, der OR Heider?

Was Ahles hört, klingt abenteuerlich: Er, der Häftling, soll die ärztliche Oberaufsicht über das Zuchthaus übernehmen!

„Unsere Ärzte sind ausgefallen", sagt Heider. „Die Seuche hat sie selber gepackt. Wollen Sie helfen? Ich kann Sie nicht zwingen."

Und dann erfährt Ahles, welche Seuche im Zuchthaus von Siegburg grassiert: Fleckfieber!

Er kennt diese Krankheit nur aus der Theorie. Nie in seinem Leben hat er einen Fleckfieberkranken behandelt. Er rekapituliert sein theoretisches Wissen: Fleckfieber, Infektionskrankheit, Erreger werden durch Läuse übertragen, ansteigendes Fieber, über 40 Grad, Herz- und Kreislaufstörungen, ab 4. bis 6. Tag rote Flecken und Schwellungen am Körper, später oft schwere nervöse Störungen bis zu Wahnvorstellungen. Ohne Behandlung ist die Krankheit meistens lebensgefährlich.

Seit Wochen hat jeder Häftling Läuse. Nichts wurde dagegen getan. Hilferufe der Verwaltung waren „höheren Orts" abgewiesen worden: „Wir haben jetzt keine Zeit für Zuchthäusler, vor allem nicht für politische Gefangene . . ."

„Ich habe Berufsverbot", sagt Ahles jetzt zum Chef der Anstalt. „Die Gestapo . . ."

„Ich pfeife auf die Gestapo!" Und Heider meint, was er sagt. Er hat immer Mut gehabt. Und er wird bald noch mehr Gelegenheit haben, ihn zu beweisen.

Dr. Ahles bittet, das Zuchthaus besichtigen zu dürfen.

„Ich muß mir erst mal ein Bild machen", sagt er.

Oberregierungsrat Heider gibt die entsprechenden Anweisungen.

Tausend Kranke – keine Medizin

Dr. Ahles geht von Zelle zu Zelle. Über dreitausend Menschen starren ihn an. Viele Ausländer sind darunter. Jeder erfährt, daß dieser deutsche Arzt Dr. Ahles, ein Häftling wie sie, ihnen helfen soll. Helfen zu überleben. Jeder sieht in ihm die Rettung.

Viele wollen nichts als Wasser von ihm. „Acqua — Water — de l'eau . . ." Aus sechzehn Nationen hat die Gestapo hier ihre politischen Feinde eingekerkert. In mehr als einem Dutzend Sprachen bitten sie um Wasser. Die Schwerkranken glühen vor Fieber.

Andere geben gut gemeinte Ratschläge. „Alle Kleider müssen verbrannt werden . . . wegen der Läuse. Die neuen müssen desinfiziert sein . . ."

Alles richtig.

Aber alles unmöglich.

Dr. Ahles kann alle Vollmachten bekommen. Aber kein Serum, keine frische Wäsche, keine Entlausungsanstalt. Er hat nichts als seinen guten Willen.

Manche der Kranken sind schon zu schwach, um überhaupt noch etwas sagen zu können.

Der Pfarrer Dentzer in Zelle 671 liegt röchelnd auf seinem stinkenden Strohsack. Er ist Luxemburger. Weil er einem jungen Mädchen zur Flucht nach Frankreich verholfen hatte, ist er denunziert und verhaftet worden.

Sein Zellengenosse ist ein Geistlicher aus Holland. „Dentzer ist seit Stunden bewußtlos", berichtet er Ahles.

„Temperatur?"

Der Wachtmeister, der Ahles die Zellen aufschließt, lacht meckernd.

„Womit soll gemessen werden?" fragt er. „Haben Sie ein Thermometer? Na, also . . ."

Seit acht Tagen liegen die Schwerkranken ohne Pflege in ihrem Schmutz. Ärzte, Sanitäter, Hilfspersonal — alle sind selber erkrankt.

Und die Medizinvorräte . . .?

Dr. Ahles bittet den Wachtmeister, ihm den Medikamentenschrank im Krankenrevier zu zeigen.

Ahles öffnet eine Schranktür. Alle Fächer sind leer!

Ahles öffnet die zweite Tür: In einem Fach drei Schachteln Aspirin, eine Flasche Jod, zwei Rollen Leukoplast. Die anderen Fächer: leer. Auf dem Schrankboden: zehn oder zwölf große Flaschen Rizinusöl.

Die Aufgabe, die man ihm gestellt hat, ist nicht zu lösen.

Deprimiert und ohne Hoffnung folgt er dem Wachtmeister zur nächsten Zelle: Nummer 683. Er wird auch noch mit diesen Häftlingen ein paar Worte reden, dann zu Oberregierungsrat Heider gehen und das einzige sagen, was vernünftigerweise zu sagen ist: „Es hat keinen Zweck!"

Mutlos betritt Ahles die Zelle 683. Der Wachtmeister bleibt draußen, er hat keine Lust mehr, immer die gleichen Klagen und Beschwörungen der Häftlinge mitanzuhören.

Ahles sieht eine Zelle wie alle anderen: Nackte, hohe Wände, das kleine Gitterfenster, zwei schmale Holzpritschen, der Kübel, die nackte Birne an der kalkweißen Decke. Und fünf Häftlinge.

Vier der Männer stehen schweigend an der Wand. Einer liegt auf der Pritsche. Eingefallenes Gesicht, zerknitterte Kleidung, knochige Hände . . . und dann sieht Ahles die Augen des Mannes: Keine Resignation ist darin, keine Verzweiflung und keine Angst.

„Josy Wengler?" fragt Ahles leise.

Er kennt diesen Mann aus tausend Erzählungen der Mithäftlinge: Wengler war einer der Führer des luxemburgischen Widerstandes. Seine Mitgefangenen hören auf ihn. Gibt es Schwierigkeiten, wendet sich die Zuchthausverwaltung an Wengler, um seinen Einfluß zu nützen. Und Wengler verhandelt. Geschickt und zum Nutzen der Verwaltung und seiner Mitgefangenen.

Am 10. Mai 1940 floh Wengler vor den Deutschen nach Frankreich. Drei Tage später meldete er sich als Freiwilliger bei der französischen Armee in Paris . . . und wurde verhaftet. Als Spion. Nach vier Tagen ließ man ihn frei. Aber zur Armee durfte er nicht.

„Sie sind Ausländer", erklärte man und setzte ihn zu Schanzarbeiten ein.

Nach dem Waffenstillstand schlug Wengler sich nach Luxemburg durch und arbeitete sofort für die luxemburgische Widerstandsbewegung: Er druckte Flugblätter, verbarg Flüchtlinge, schleuste Nachrichten nach Frankreich.

In dieser Zeit wurde Wengler ein maßgeblicher Mann des Widerstandes. Zu viele Menschen lernten seine Arbeit kennen . . . und seinen Namen.

Am 4. November 1941 verhaftete ihn die deutsche Sicherheitspolizei und lieferte ihn in das KZ Hinzert ein.

In der Stadt Luxemburg wurde ihm der Prozeß gemacht. Urteil: Todesstrafe. Wochenlang saß er in der Todeszelle des Zuchthauses Rheinbach/Euskirchen. Dann wurde er zu „Lebenslänglich" begnadigt und kam nach Siegburg.

Vor diesem „Lebenslänglichen" steht Dr. Ahles am 28. Februar 1945 in der Zelle 683 des Zuchthauses von Siegburg.

Er sieht sofort, daß Wengler krank ist. „Fieber?" fragt er.

Wengler nickt. Aber gleichzeitig winkt er ab. „Nicht so wichtig", sagt er. „Bist du Doktor Ahles?"

„Ja. Ich soll . . ."

„Ich weiß." Wengler richtet sich mühsam ein wenig auf. „Hilf uns. Laß uns nicht im Stich!" Wenglers Stimme ist leise und schwankend. Aber seine Augen beschwören und befehlen.

Ahles kann sich diesem Blick nicht entziehen. „Aber womit?" Er macht eine resignierende Geste. „Ich habe nichts, nicht mal Helfer . . ."

„Setz dich her!" sagt Wengler.

Ahles gehorcht, setzt sich auf die Kante der Holzpritsche.

Und Wengler flüstert ihm Namen ins Ohr. „Fellens, Anen, Biava . . . alles Luxemburger. Sag, du kommst von mir."

„Und dann?" Ahles hebt müde die Schultern. „Ich kann die Kranken von den Gesunden trennen, kann den ärgsten Schmutz entfernen lassen. Aber statt Medikamenten habe ich nur gute Worte."

„Unterschätz die guten Worte nicht... Wir müssen durchhalten, Doktor! Nur noch ein paar Tage . . ."

Hilferuf nach Krankenschwestern

Die „paar Tage" sind nichts als ein frommer Wunsch. Der Vormarsch der Amerikaner wird immer langsamer. Das Grollen ihrer Artillerie ist zwar zu hören, aber es rückt kaum näher. Ihre Jagdbomber laden wiederholt ihre tödliche Last auf das Städtchen Siegburg ab — aber die Infanterie kommt nicht.

Dr. Ahles schleppt Tag und Nacht Kranke von einer Zelle in die andere. Schwerkranke, Leichtkranke, Verdächtige und Gesunde werden getrennt. Bei über dreitausend Insassen eine verzweifelte Arbeit, denn er und seine Helfer sind durch monatelanges Hungern geschwächt. Immer wieder muß ein Kranker auf den weitverzweigten Fluren und Treppen abgesetzt werden, weil den Trägern die Kraft ausgeht.

Die Häftlinge Anen und Fellens sind die eifrigsten Helfer. Dabei ist Anen schon selber ein paarmal zusammengeklappt. Ahles befahl ihm, sich auszuruhen.

„Laß man, Doktor", wehrte er ab. „Die paar Tage noch . . ."

Ahles braucht Medikamente. Irgendwas, das die Ausbreitung der Seuche wenigstens verlangsamt. Die Hoffnung, ein wirksames Serum aufzutreiben, hat er längst aufgegeben.

Er spricht mit dem Häftling Biava.

„Ich brauche Medikamente. Herzstärkungsmittel, Läusepulver, Desinfek-

Ein Todeskandidat, der nie den Mut verlor . . .

Im Zuchthaus von Siegburg lernten sie sich 1945 kennen: der luxemburgische Widerstandskämpfer Josy Wengler (rechts) und sein Mithäftling, der deutsche Arzt Dr. Jakob Ahles. Nach dem Krieg setzte sich Wengler dafür ein, daß sein Freund den höchsten Orden der luxemburgischen Widerstandsbewegung (unten) erhielt. „Doktor Ahles hat mir und tausend schwerkranken Leidensgenossen selbstlos geholfen", sagte Wengler aus. „Ohne seine Hilfe wären wir damals in der Hölle von Siegburg bestimmt alle elend zugrunde gegangen."

Das ist eine Freude-

wenn Omi zu Besuch kommt. Und Klein-Peter weiß, daß sie ihm immer eine leckere Nascherei mitbringt. Er kann es kaum erwarten, bis Großmutter sie ausgepackt hat.

Mutti hat inzwischen schon den Kaffee gekocht: JACOBS KAFFEE, wie sie es von zu Haus gewohnt ist. Ja, JACOBS KAFFEE, mit dem sie ihre Mutter jedesmal wieder besonders erfreut und der ihnen beiden am besten schmeckt.

JACOBS KAFFEE *wunderbar*

174/61

Der einfache Weg
zu bleibender Schönheit

Mit junocreme beginnt der Tag einer modernen Frau. Auch wenn Sie noch so wenig Zeit haben, für junocreme bleibt immer Zeit: ein einfacher, unkomplizierter Weg, gepflegt zu sein und gepflegt zu bleiben. junocreme führt der Haut lebensnotwendige Nährstoffe zu, reguliert ihren Feuchtigkeitshaushalt und schützt den Teint. Ein glücklicher Weg zum Schönheitsideal unserer Zeit.

juno creme

Die moderne Hautcreme für die moderne Frau

Ein KALODERMA-Erzeugnis

Plastik-Topf DM 2,50
Tube DM 1,20

Der Arzt von Siegburg

tionsmittel. Egal was. Aber her muß es. Wie kann man das drehen?"

Biava grinst unbekümmert, als hätte Ahles nach der Adresse eines netten Mädchens gefragt. Er ist ein kräftiger, untersetzter Mann. Etwas besser genährt als alle anderen, denn er hat den besten Job: Beifahrer im Zuchthaus-Lkw.

„Eins nach dem anderen, Doktor", sagt er. „Also: Eben war ich bei der Oberin vom Siegburger Krankenhaus und hab ihr deinen Zettel gebracht. Sie will uns Schwestern schicken, sagt sie. Sobald wie möglich."

„Und Medikamente?"

„Kommen. Aber viel kann sie nicht rausgeben — wegen der Kontrollen und so."

„Dann müssen wir uns woanders umsehen. Mensch, Biava, warst du mal im Leichenkeller?"

Als Ahles zum erstenmal den Keller gesehen hatte, war ihm schlecht geworden: Im dreißig Zentimeter tiefen Wasser lagen die Toten. Fast hundert. Aufeinandergestapelt wie Holzschwellen. Ein unbeschreiblicher Anblick ...

Biava kennt den Keller. Und er kennt auch Dr. Ahles' Sorgen. Sein pfiffiges Gesicht wird plötzlich ernst und hart.

„Sprich mit dem Chef, Doktor. Mit Heider. Schreib mir ein Attest. Besorg mir Geld! Und dann laß mich losgondeln. Am besten ins Ruhrgebiet."

Ein Häftling geht organisieren

Zwei Tage später startet der Zuchthaus-Lkw nach Barmen-Elberfeld. An Bord: der Fahrer, ein Wachtmeister und Vinzenz Biava. Dr. Ahles hat eine lange Wunschliste aufgestellt: Coramin zur Herzstärkung, Fleckfieberserum, Läusepulver, Desinfektionsmittel. Der Wachtmeister liest den Zettel durch, gibt ihn dann Biava.

„In Elberfeld setzt ihr mich ab, verstanden? Die Medikamente könnt ihr allein besorgen. In der Beyer-Apotheke. Der Name des Mannes, an den ihr euch wenden müßt, steht hier auf dem Zettel. Alles klar?"

„Wohl 'ne Braut in Elberfeld, Herr Wachtmeister?" Biava grinst.

„Unsinn — meine Schwester! Hier sind sechstausend Mark. Wehe, wenn ihr abhaut und mich im Stich laßt . . ."

„Herr Wachtmeister!" protestiert Biava. Er hat plötzlich das Gesicht eines Raffael-Engels, so unschuldig.

Eine halbe Stunde später steigt Biava in Barmen aus dem Lkw. Der Fahrer soll mit dem Wagen warten.

Biava ist frei. Sechstausend Mark in der Tasche.

Mädchen gehen an ihm vorbei.

Die Blonde zum Beispiel. Eine Figur, an der alles dran ist. Haar, das locker auf die Schulter fällt. Ein Rock, so kurz, daß fast die Knie zu sehen sind.

Vinzenz Biava spricht sie mutig an: „Entschuldigen Sie ... Ich suche die Beyer-Apotheke . . . Ich bin fremd hier . . ."

Wenn sie ihn nur nicht so ansehen würde. Der Anzug . . . gewiß, er ist schäbig. Aber sehr elegant sind die anderen Männer auch nicht.

„Sie sind kein Deutscher?"

„Luxemburger . . . ich bin mit dem Wagen hier . . . soll für meine Firma in Siegburg Medikamente holen . . ."

„Ich dachte, in Siegburg sind schon die Amis?" wundert sie sich.

„Nein, noch nicht."

„Sagen Sie ruhig: leider noch nicht."

Biava atmet auf. Das Mädchen ist „richtig". Aber plötzlich erstarrt sein Gesicht. Er faßt nach dem Arm des Mädchens.

„Kommen Sie, schnell!"

Er zeigt zur Straßenkreuzung: zwei Feldgendarme. „Kettenhunde!" Er zieht das Mädchen in einen Hausflur.

„Warum haben Sie denn Angst vor denen?"

„Ich hab keinen Ausweis."

An alles haben sie in Siegburg gedacht. An Geld, Zivilanzug — nur an den Ausweis nicht. Das Mädchen mustert ihn ernst. „Was ist mit Ihnen los?"

In diesem Augenblick weiß Vinzenz Biava, daß er die Wahrheit sagen muß.

„Ich komme aus dem Zuchthaus."

Das Mädchen zuckt zusammen.

„Politisch . . .?"

„Ja."

„Kommen Sie." Das Mädchen zieht ihn durch die Hintertür des Hauses. Ein Hof. Neue Türen. Eine andere Straße. Sie gehen weiter. Biava hält noch immer die Hand des Mädchens fest.

Um 17.30 Uhr wird der Lkw-Fahrer nervös. Ob sie Biava geschnappt haben? Dann fallen ihm die sechstausend Mark ein. Und der Zivilanzug.

Er rennt zu einem Postamt. Ferngespräch nach Siegburg. Der Fahrer verlangt Dr. Ahles.

„Hallo . . . Hier Ahles."

„Doktor? Ich muß dich sprechen. Kann jemand mithören? Nein. Gut. Hier ist der Fahrer vom Lkw. Der Biava ist noch immer nicht zurück."

„Und der Wachtmeister?"

„In Elberfeld. Bei seiner Schwester. Doktor, Biava hat das Geld. Ich glaube . . . er ist getürmt . . . Soll ich zurückkommen?"

„Nein . . . der Biava türmt nicht . . . der nicht!" Ahles' Antwort kommt zögernd, und der Fahrer spürt die Angst des Arztes.

„Hoffentlich . . ." murmelt er.

Und dann heulen in Barmen die Sirenen los: Fliegeralarm!

Vinzenz Biava und das Mädchen haben endlich den richtigen Mann von der Beyer-Apotheke gefunden: Für die sechstausend Mark kauft Biava ein, was Dr. Ahles ihm aufgeschrieben hat. Er bekommt mehr, als er hoffen konnte.

„Ich komme gleich mit dem Lkw und hole alles ab", sagt er zum Abschied.

Aber auf dem Weg zum wartenden Wagen überrascht ihn der Fliegeralarm.

„Hier ist ein Bunker!" sagt das Mädchen.

„Kein Bunker, um Gottes willen!"

Das Mädchen versteht ihn. „Gut, dann gehen wir zu mir."

Aus der Ferne dröhnen die amerikanischen Bomberverbände heran. Biava und das Mädchen rennen durch die Straßen.

Die ersten Bomben heulen vom Himmel und krachen in die Häuser.

„Hier . . . hier wohne ich!" keucht das Mädchen.

Zwei Treppen. Sie rennen die Stufen hinauf. Jetzt nur keinem Menschen begegnen, denkt Biava.

Die Wohnungstür ...

Das Heulen einer Bombe ist ganz nah. Sie pressen sich gegen die Wand des Hausflurs. Ganz eng aneinandergeschmiegt.

Die Detonation. Das ganze Haus schüttelt sich. Fensterscheiben klirren. Dann ist alles wieder gespenstisch still.

„Mein Gott", flüstert das Mädchen. Ihre Hände zittern so, daß sie nicht die Tür aufbringt.

„Geben Sie mir den Schlüssel."

Die Tür springt auf. Biava fragt: „Wie lange dauert bei euch so ein Alarm?"

Das Mädchen zuckt mit den Schultern. „Drei, vier Stunden . . ."

Operation ohne Narkose

Um 20 Uhr entschließt sich Dr. Ahles im Zuchthaus von Siegburg, den Pfarrer Dentzer zu operieren.

Léon Anen und André Fellens, seine beiden Helfer, haben den bewußtlosen Pfarrer in den provisorischen Operationsraum gebracht. Kopf und Rumpf des Luxemburgers sind mit Geschwüren bedeckt, groß wie Tennisbälle.

„Warum warten Sie nicht, bis Biava zurück ist, Doktor?" fragt Léon Anen. „Dann hätten wir Verbandszeug, vielleicht sogar bessere Instrumente . . ."

„Und wenn er nicht zurückkommt? Soll der hier vor die Hunde gehen?" Dr. Ahles zieht die Gummihandschuhe über. „Habt ihr schon mal bei einer Operation mitgeholfen?"

Kopfschütteln.

Dr. Ahles atmet tief ein. „Es ist ganz einfach . . ."

Draußen dröhnen die Bomberschwärme über Siegburg. Flak schießt. Vierlingsgeschütze husten ihre Granaten an den Himmel.

„Ihr müßt ihn nur festhalten. Es ist nur eine kleine Inzision . . ."

„Ohne Betäubung", flüstert Anen. Er ist ein feinfühliger Mann, der Léon Anen. Ehemaliger Hof-Fotograf. Vor dem Krieg hat er oft die Großherzogin von Luxemburg aufgenommen und den ganzen Hofstaat. Ein Foto von ihr besaß er noch, als er in Siegburg eingeliefert wurde. Niemand weiß, woher er das Fotopapier und die Chemikalien bekam, aber Léon Anen hat von diesem Foto zahllose Kopien angefertigt. Auf geheimnisvollen Wegen kamen sie bis nach Luxemburg, wurden dort heimlich verkauft. Die Widerstandsbewegung wurde damit finanziert. Finanziert mit Fotos, die im Zuchthaus gemacht wurden . . .

Jetzt bindet Léon Anen Arme und Füße des Pfarrers an den Untersuchungstisch, stützt seinen Kopf mit Strohkissen ab.

In einem Aluminiumkessel kocht Wasser. Darin die Instrumente: Messer, Scheren, Sonden . . .

„Eigentlich", sagt Dr. Ahles, „sind dafür Sterilisatoren erfunden worden, wundervolle chromglitzernde Apparate, in denen die Instrumente keimfrei gemacht werden . . ."

Fellens schüttet das Wasser aus. Dr. Ahles nimmt ein Skalpell. Er beugt sich über den Pfarrer.

„Festhalten, Léon, ich schneide."

Léon preßt Dentzers Kopf an sich.

Ein etwa zehn Zentimeter langer Schnitt an der linken Wange, herunter bis zum Kinn. Blut quillt hervor. Eine eitrige Flüssigkeit. Der Mund des Pfarrers öffnet sich. Ein qualvolles Stöhnen. Auf Léons Stirn stehen plötzlich Schweißperlen.

Neuer Schnitt.

„Sonde!" Dr. Ahles blickt André Fellens auffordernd an.

Fellens Kopf ist glutrot vor Aufregung. Er ist Dreher von Beruf. Operationen kennt er nur aus dem Kino. Da sah alles gepflegt aus. Weißgekachelter Raum, Deckenstrahler, der konzentrisch Licht auf einen Punkt warf. Ärzte in blendend weißen Kitteln. Mit Kopf- und Mundschutz. Assistenten, Schwestern. Der Patient selber war kaum zu sehen. Weiße oder grüne Tücher bedeckten ihn. Nur ein kleiner Fleck Haut blieb frei: das Operationsfeld.

„Ja, das ist die Sonde." Dr. Ahles taucht sie in die Wunde, weitet die Ränder.

„Pinzette!" Er bekommt sie von Fellens in die Hand gelegt. „Wir hatten doch Mull. Ein Päckchen."

Die Pinzette fährt in die sterile Verpackung. Dann in die Wunde, tamponiert sie aus.

Zum erstenmal öffnet der Pfarrer Dentzer die Augen. Stöhnt zuerst. Dann schreit er. Laut und klagend wie ein waidwund geschossenes Tier.

„Ruhig, Herr Pfarrer, ruhig, alles wird gut, alles wird gut . . ." Anens beschwörende Worte klingen wie ein Gebet.

Dr. Ahles läßt sich eine neue Pinzette geben. Zieht noch ein Stück Mull vor, legt es auf die Wunde. „Gleich sind wir fertig. Nur noch verbinden . . ."

Die anderen starren ihn an. „Verbandszeug bringt doch erst der Biava mit . . ."

„Zu spät", sagt Ahles.

Draußen ist das Feuer wieder stärker geworden. In die Abschüsse der Flak bellen die Maschinengewehre der Bomber. Bomben heulen, detonieren. Feuerschein liegt über dem Zuchthaus.

„Und womit verbinden wir nun?" fragt Fellens.

„Mit Toilettepapier . . ." Dr. Ahles hebt müde die Schultern. „Was bleibt uns anderes übrig?" ➡

leicht leicht leicht bekömmlich

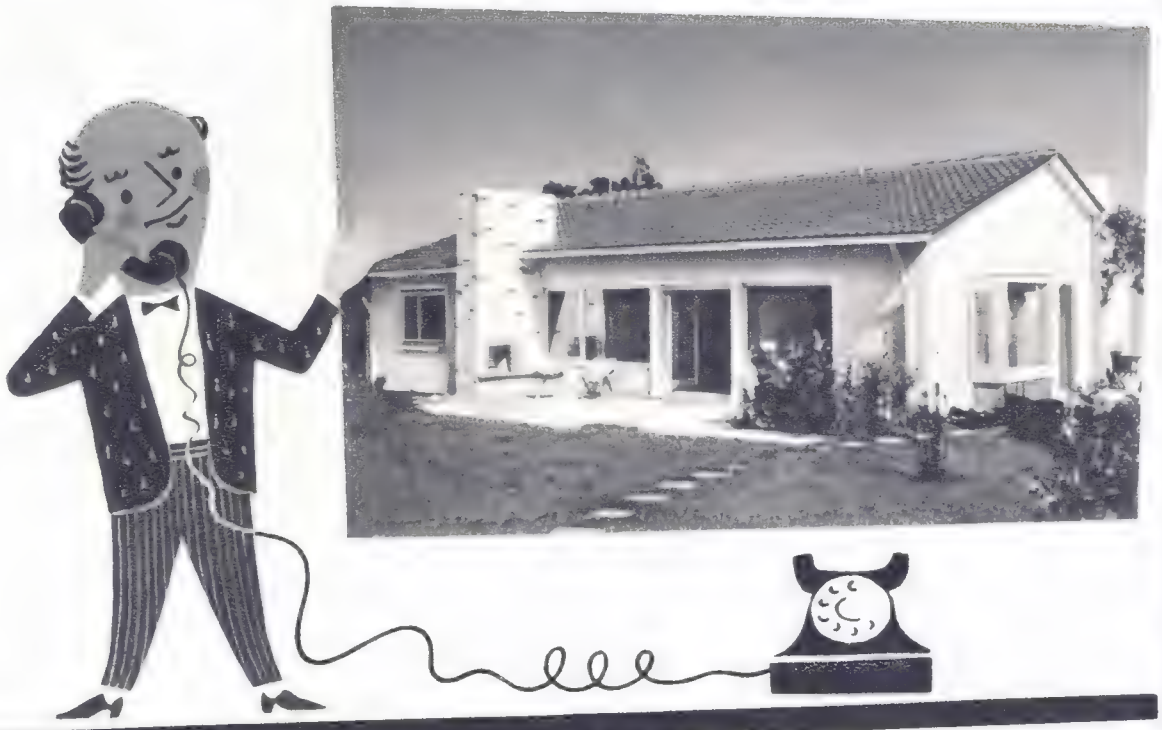
Kalbsschnitzel – heute mal als »cordon bleu«

Wie's gemacht wird? Ein dünnes Schnitzel – je eine Scheibe gekochten Schinken und Schweizer Käse darauf – zusammenklappen, panieren und in Biskin braten. Biskin garantiert, daß alles schön saftig bleibt, denn Biskin ist das Edelfett für feine Küche – zum Kochen – Braten – Überbacken – Verfeinern. Ein 100% reines Pflanzenfett! Leicht! Bekömmlich! Zartweiß und geschmeidig! Ein Fett, das nicht schäumt, nicht verbrennt, nicht talgig wird! Ein Edelfett!

Bi 10/6

Reines Pflanzenfett feinster Art: Zartweiß! Geschmeidig! Leicht!

Für feine Küche - das Edelfett Biskin



Das entscheidende Gespräch

„Anfangen!" heißt es beim Bausparen; einfach anfangen, denn wer zuerst kommt, baut zuerst. Sprechen Sie deshalb so bald als möglich mit einer der 14 öffentlichen Bausparkassen und Landesbausparkassen. Sie sind als »Bausparkassen der Sparkassen« für 1,5 Millionen Menschen zum guten Partner geworden. Bausparen ist auch für Sie richtig, wenn Sie dauerhaftes Eigentum erwerben wollen. Das unkündbare Bauspardarlehen zu niedrigem Zins hilft auch Ihnen, dieses Ziel zu erreichen. Zahlreiche Beratungsstellen, Außendienst-Mitarbeiter in Stadt und Land sowie 12000 Sparkassenstellen erteilen jedermann gern Auskunft über die Vorteile des Bausparens bei der heimischen »Bausparkasse der Sparkassen«.

Ein guter Partner hilft Dir bauen

Fordern Sie die Schrift „Partner gesucht" bei der Geschäftsstelle Öffentliche Bausparkassen, Bonn, Postfach 242, an.

BAUSPARKASSEN DER SPARKASSEN

Der Arzt von Siegburg

Am nächsten Tag um 9 Uhr früh fährt der Zuchthaus-Lkw durch das Tor. Biava winkt schon von weitem dem Arzt zu. Er hat fast alles bekommen, was Ahlers wollte: Coramin, Verbandsmaterial, Läusepulver — für sechstausend Mark. Aber das Allerwichtigste hat er nicht bekommen: Fleckfieberserum ...

Biava merkt Ahles' Enttäuschung. Doch der Arzt tröstet ihn: „Ich danke dir, daß du dies gebracht hast, daß du überhaupt wiedergekommen bist ..."

„Ja, habt ihr daran gezweifelt?"

Saufgelage mit den Henkern

Am 12. März 1945 bekommt das Zuchthaus „hohen" Besuch. Der Nachrichtendienst klappt vorzüglich. Noch ehe die „Herren" das Haus betreten, sind alle informiert: SS!

Dr. Ahles und seine Helfer unterbrechen ihre tagtäglichen Krankentransporte und verdrücken sich in das Not-Lazarett. Es wäre unklug, frei im Zuchthaus herumzulaufen, wenn die SS zur Besichtigung kommt.

Oberregierungsrat Heider ist an diesem Tage krank. Justizinspektor Hermann Heidorn empfängt den SS-Sturmbannführer Wide-Wegman und seine zwei Begleiter.

Heidorn war selber einmal SS-Mann. Er hatte damals sogar davon geträumt, die Kommissarlaufbahn einzuschlagen. Bei der Gestapo. Einen Kursus machte er mit. Aber schon nach dem ersten Vortrag ließ er sich bei dem Kursus-Leiter melden.

„Ich bedauere sehr, ich fühle mich für diesen Beruf nicht geeignet . . ."

Das war 1934. Fünf Jahre später trat Heidorn aus der SS aus.

Wide-Wegman knallt ihm jetzt eine Liste auf den Schreibtisch: „83 Häftlinge, alle zu unserer besonderen Verfügung, Hochverräter, Spione und Feiglinge. Widerliche Kreaturen, die unseren Führer umbringen wollten."

Heidorn wirft einen Blick auf die Liste. Der erste Name ist:

Dr. AHLES, Jakob.

In Heidorns Kopf beginnt es zu arbeiten. Er weiß: Ablehnung wäre Befehlsverweigerung. Die Standgerichte arbeiten schnell in diesen letzten Kriegstagen. Aber Ahles wenigstens muß er retten. Nur: wie?

„Trinken die Herren einen Kognak mit mir?" fragt er.

Wide-Wegman nickt gnädig. „Wenn's 'n französischer ist?"

„Es ist echter."

„Na, dann prost!" Wide-Wegman kippt seinen Kognak. „Wie ist die Stimmung hier?"

„Sie wissen ja, Sturmbannführer — Fleckfieber." Heidorn beobachtet sein Gegenüber scharf. „Übrigens, Sie haben keine Sorge? Wegen der Ansteckungsgefahr?"

Wide-Wegman lacht dröhnend. „Schenken Sie uns noch einen ein. Das ist das beste Desinfektionsmittel."

Heidorn schenkt ein. Immer wieder.

Als die halbe Flasche leer ist, rückt Wide-Wegman näher an Heidorn heran.

„Nun erzählen Sie mir mal, mein Lieber. Ist was mit den Häftlingen, die ich holen will? Sind die etwa an Fleckfieber eingegangen? Das wär schlecht für Sie, Heidorn! Würde ich Ihnen persönlich übelnehmen!"

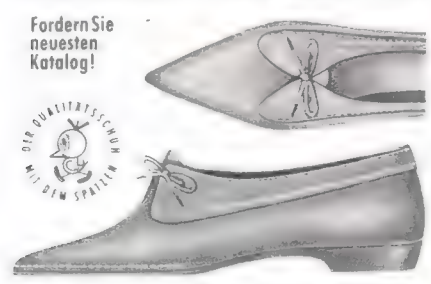
„Sie leben ..." Heidorn trinkt nicht mehr mit. Nur noch dem SS-Offizier gießt er ein.

„Sturmbannführer ... ich bitte nur um eine einzige Ausnahme ... um diesen Mann hier ..." Seine Hand tippt auf den Namen AHLES.

Dr. Ahles ist beim Zellendurchgang, als er einen Hilferuf hört. „Doktor! Doktor!" Das ist Fellens Stimme.

Ahles rennt sofort auf den Korridor.

MILLIONEN
tragen Berolina-Schuhe!



BEROLINA - Qualitätsschuhe, modisch führend, Leder- und Strickwaren, Uhren, Porzellan, Bestecke sowie reizende Geschenkartikel, gegen 10 Wochen- oder 3 Monatsraten, Umtauschgarantie, Rückgaberecht. Keine Vorauszahlung. Besonders lohnend für Bestellergemeinschaften. Fordern Sie kostenlos unseren großen farbigen Katalog G 361 an.

BEROLINA
VERSAND · BERLIN SW 61 · POSTFACH

Jeden Tag wie neugeboren

weil jeder Löffel BIOCITIN neue Kraft und Lebensfreude gibt. Was Ihnen BIOCITIN-flüssig an lebenswichtigen Stoffen zuführt, finden Sie fast nie so vollzählig und konzentriert in Ihrer täglichen Nahrung.

Eine ideale Kombination von reinem Eidotter-Lecithin, allen wichtigen Vitaminen, nervenstärkender Glutaminsäure und wertvollen Mineralsalzen gibt Ihnen neue Kraft, um den Anforderungen des Alltags erfolgreich zu begegnen. Wer morgen noch jung sein will, nimmt deshalb schon heute

das neue **BIOCITIN**

Flüssig für zu Hause — Tabletten für unterwegs — Pulver für Diabetiker

Da kniet Fellens, beugt sich über einen Ohnmächtigen.

„Der Anen, Doktor", flüstert er. „Ihn hat's erwischt."

Léon Anen, luxemburgischer Hof-Fotograf, liegt auf dem Eisenboden des Zuchthauskorridors. Bewußtlos. Sie heben ihn auf, tragen ihn in seine Zelle zurück.

„Los", befiehlt Dr. Ahles, „die Spritze und Coramin."

Anen zuckt kaum, als er die Injektion bekommt.

„Herz unregelmäßig. Puls kaum fühlbar", flüstert Dr. Ahles.

„Wird er es schaffen?" Fellens hat große, ängstliche Augen.

„Ich weiß es nicht . . ." Ahles hat nicht den Mut, „nein" zu sagen.

„Ausgerechnet für Ahles bitten Sie?" Wide-Wegman fragt es ganz leise, gefährlich leise. „Er hat beim 20. Juli mitgemacht. Er ist unser Todfeind! Und Sie setzen sich für ihn ein?!"

„Wir brauchen ihn." Heidorn entkorkt eine neue Flasche Kognak.

„Brauchen . . . brauchen . . ." Plötzlich brüllt Wide-Wegman los. „Dieses Verräter-Schwein braucht man nicht. Verstanden? Und was heißt schon Arzt? Haben Sie selber Fleckfieber?"

Heidorn schüttelt den Kopf. „Nein. Aber tausend Häftlinge."

„Na, und?" Wide-Wegman greift zur Flasche. Er gießt sich das Glas wieder voll. „Sollen doch alle verrecken. Was brauchen die 'n Arzt? Haben doch Pfarrer genug hier, was? Prost!"

In dieser Nacht kämpft der Hof-Fotograf Léon Anen mit dem Tod. Er liegt nur einen halben Meter von seinem Zellengenossen Fellens entfernt. Es ist sehr ruhig in der Zelle. Zu ruhig, findet Fellens etwa gegen Mitternacht.

Er hört Léon nicht mehr atmen.

„Léon!" ruft er.

Keine Antwort.

Die Zelle ist dunkel. Fellens geht zur Tür, läßt die Klappe fallen. Nichts rührt sich. In der Nacht reagieren die Wachtmeister nicht so schnell.

Vorsichtig zieht Fellens unter seinem Strohsack eine alte Petroleumlampe vor. Sein wertvollster Besitz. Mit einem selbstgebastelten Feuerzeug steckt er die Lampe an, hält sie über Léon Anen.

Der Hof-Fotograf ist tot.

„Schluß mit dieser Kreatur namens Ahles", sagt SS-Sturmbannführer Wide-Wegman in Heidorns Zimmer. „Ich kann den Namen schon nicht mehr hören. An der Front stirbt die Elite . . . warum sollen da die Verräter hier ne ruhige Kugel schieben?"

Sie sind bei der dritten Flasche. Heidorn fragt sich verzweifelt, wieviel dieser SS-Bulle noch trinken muß, um Wirkung zu zeigen.

„Also hören Sie mal gut zu, mein Lieber." Wide-Wegman kippt wieder ein Glas. „Entweder rücken Sie diesen Ahles jetzt freiwillig raus oder ich lasse den ganzen Laden hier hochgehen. Und Sie mit! Als Befehlsverweigerer!"

Der SS-Sturmbannführer haut auf den Tisch, daß die Gläser tanzen. „Wir sind an der Front, mein Herr. Ich habe das Kommando! Und wer nicht pariert . . ." Er hebt die flache Hand an den Hals und macht eine eindeutige Bewegung. „Kapiert?"

Im nächsten Heft:

- **Todesurteil für 1200 Mann**
- **Waffen für die Häftlinge**
- **Die Meuterei**
- **Gefährliche Befreier**

BESMER-Künstler-Kollektion Dessin 04574

34

IHR WUNSCH-TEPPICH IST AUCH DABEI...

„Mit diesem Teppich macht die Wohnung uns viel mehr Freude . . ." — Das Gefühl der Genugtuung möchte man auch nach Jahren noch haben. Bei einem Teppich aus der BESMER-Künstler-Kollektion brauchen Sie keine Enttäuschung zu befürchten. Die ausgesuchten Entwürfe namhafter Künstler sind zeitlos modern. Auch auf die Qualität eines jeden BESMER kann man sich verlassen. Dafür bürgt das Etikett mit dem Markenschriftzug als Gütezeichen. Eins steht fest: In der reichhaltigen BESMER-Auswahl finden Sie auch den Teppich, der genau Ihren Wünschen entspricht. Überzeugen Sie sich doch selbst einmal von der Schönheit und Qualität der BESMER-Teppiche. Ihr Fachhändler führt sie Ihnen gern vor und hält Prospekte bereit.

Wündrich-Meißen

Dreimal darfst Du raten!

Was hab' ich hier in meiner Hand? – Seine Majestät der Stammhalter sind wohlgelaunt und geruhen, Späßchen zu machen. So frisch und gut aufgelegt kann jede Mutti ihr Baby haben, wenn sie ihm das Wundsein fernzuhalten versteht. Dazu ist der Penaten-3-Phasen-Schutz ein bewährtes und sicheres Mittel. Dabei so einfach: nur reinigen mit Penaten-Öl, eincremen mit Penaten-Creme, überpudern mit Penaten-Puder. Und schon ist Ihr Kindchen vor einem schlimmen Feind und Ruhestörer der Säuglingszeit bewahrt; es kann sich im Schutz von Penaten zu einem frischen, strammen Kerlchen entwickeln.
Penaten – erhältlich in Apotheken und Drogerien.

PENATEN
Creme · Puder · Öl

Eine Fernsehsendung stellte den Erzbischof von Westminster vor die Gretchen-Frage:

Sind Sie wirklich für den Henker, Herr Kardinal?

Es war ein Bericht ohne Beispiel, der in diesen Tagen über Millionen englische Bildschirme lief: Kirchenführer und Mörder, Politiker und Henker, Professoren und Polizisten sprachen über dasselbe Thema — die Todesstrafe. Was sie zu sagen hatten, geht auch uns an. Denn auch im neuen Bundestag werden sich wieder Stimmen gegen die vier knappen Worte des Artikels 102 unserer Verfassung erheben: „Die Todesstrafe ist abgeschafft."

Der Kardinal und der Henker waren die „Stars" einer aufsehenerregenden englischen Fernsehsendung über die Todesstrafe. Während der Erzbischof von Westminster, Kardinal Godfrey (oben), entschieden die Partei des Galgens ergriff, schilderte der pensionierte Scharfrichter Albert Pierrepoint (links) den Hinrichtungsvorgang so realistisch, daß er — ungewollt — für die Gegner der Todesstrafe in England sprach.

NUR DER SATAN KENNT MANHATTAN

von Jerry Cotton

Sie hatten gehofft, daß alles glatt gehen würde, aber sie hatten sich geirrt. Es gab zwei Tote innerhalb von vier Minuten und 22 Sekunden.

Die Bank lag an der Ecke Maiden Lane und Gold Street.

Die Bande ging nach einem minutiös ausgearbeiteten Plan vor, obwohl keiner der Gangster den Urheber dieser kühlen Generalstabsarbeit kannte.

Punkt zehn Uhr zwölf stieg Mort Calleghan die Stufen vor dem Haupteingang empor, zog die schwere Stahltür auf, durchquerte den kleinen Vorraum und schob sich dann durch die Schwingtür in die Schalterhalle der Bank.

Er trug einen hellen Staubmantel und hatte die Hände bis zu den Ellenbogen in den Taschen vergraben. Scheinbar gelangweilt schritt er in der Schalterhalle auf und ab. Aus späteren Aussagen ging hervor, daß man ihn für einen Kunden der Bank hielt, der auf irgend etwas warten mußte.

Fünfzehn Sekunden nach Calleghan kamen Roger Hell und Gus Likowski durch den zweiten Eingang von der Gold Street her in die Bank. Es waren die jüngsten Mitglieder der Bande, und ihre Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Likowski war es auch, der wenig später einen schweren Fehler machte. Aber noch war es nicht soweit.

Dreißig Sekunden nach zehn Uhr zwölf stoppte eine grün-weiß lackierte Station Car vor der Bank. Zwei Männer stiegen aus. Der eine hatte die Narbe von einem Messerstich auf der linken Wange. Er hieß Ivan Proczak und war in Polen geboren. Der andere hörte auf den schlichten Namen Tom Lane.

Die beiden Männer klappten die hintere Tür der Station Car auf und zogen eine Art Schrankkoffer heraus. Das Ding war ungewöhnlich groß und hatte an zwei Seiten breite Henkel. Die Männer schleppten den Koffer die Treppe hinauf zum Seiteneingang der Bank und wuchteten ihn dort hochkant hindurch. Danach schoben sie ihn von innen vor die Türöffnung.

Der Seiteneingang war versperrt. Die beiden Männer blieben grinsend dahinter stehen. Proczak sah auf seine Uhr.

„Noch fünfzehn Sekunden", murmelte er.

In diesem Augenblick stieg Duff Goldstein aus dem grauen Fairlane, der in der Maiden Lane vor dem Haupteingang hielt.

„Macht, daß ihr rauskommt!" Diese Aufforderung galt den beiden Männern im Fond des Wagens.

Goldsteins Kiefer mahlten nervös. Ribby Masson und Joe Crewers kletterten aus dem Wagen, sprangen die Stufen hinauf und verschwanden in der Bank.

Der ganze Plan dieses raffinierten Überfalles basierte auf einer schon fast unheimlichen Ortskenntnis. Alle Anmarsch- und Fluchtwege der Gangster waren bis ins kleinste ausgearbeitet und erprobt worden. Im Notfalle sollten sogar die Abwässerkanäle in diesem kühnen Plan eine Rolle spielen. Nur ein Satan konnte selbst das unterirdische Manhattan so genau kennen.

Auf die Sekunde genau um zehn Uhr dreizehn riß Proczak den sperrigen Schrankkoffer im Seiteneingang auf. Er bückte sich und brachte vier Maschinenpistolen zum Vorschein. Tom Lane übernahm sie, stürmte durch den kleinen Vorraum und riß die Schwingtür zur Halle auf.

Die Schwingtüren vom Haupt- und vom Seiteneingang lagen in der Schalterhalle dicht nebeneinander. Wie gut die Gangster die Uhrzeiten miteinander verglichen hatten, zeigte sich daran, daß Lane mit den Maschinenpistolen im selben Augenblick durch die Schwingtür vom Eingang Gold Street in die Halle stürzte, als Masson und Crewers durch den Eingang Maiden Lane kamen.

Crewers riß Lane zwei Maschinenpistolen aus der Hand und warf eine mit geübtem Schwung hinüber zu Likowski. Der fing die Waffe auf, schob den Sicherungsflügel herum und wandte sich der Schalterhalle zu, noch bevor ein Kunde oder einer der Angestellten etwas von dem gemerkt hatte, was sich da lautlos und blitzartig anbahnte.

Zur gleichen Sekunde erschienen im Haupteingang zwei Männer, die blaue Schlosserkleidung trugen. Sie hatten ein Stahlgitter die Stufen hinaufgezerrt und verbarrikadierten damit den Haupteingang. Beide verhielten sich so, als hätten sie etwas an diesem Gitter zu reparieren.

Unterdessen war in der Bank alles wie geplant verlaufen. Masson hatte einen kurzen Feuerstoß gegen die Decke gejagt.

Mörtel spritzte durch die Luft. Verputzbrocken fielen herab. Frauen kreischten erschrocken. Ein paar Männer riefen etwas, das im allgemeinen Lärm unterging. Über alles hinweg aber tönte Hells gellende Stimme:

„Dies ist ein Überfall! Alle Bankangestellten bleiben mit erhobenen Händen stehen! Alle Kunden in der Halle flach hinlegen! Dies ist ein Überfall! Wir schießen, wenn nicht sofort gehorcht wird!"

Alle Bankangestellten rissen erschrocken die Arme hoch, als sie die Maschinenpistolen der Gangster auf sich gerichtet sahen . . .

Alle . . . bis auf den 54jährigen Kassierer Paul Robert Smith.

So blaß und unscheinbar er aussah, so mittelmäßig sein bisheriges Leben verlaufen war, so entschlossen zeigte er sich in diesem Augenblick. Er trat einen Schritt nach rechts, so daß er vom Mattglasfenster des Schalters halb verdeckt wurde. Ganz langsam kroch seine rechte Hand unter dem Schaltertisch zu der Stelle, wo die schwere, geladene Pistole lag.

*

In einer Ecke hinter dem dritten Schalter saß der Bankangestellte Steve Lindburg. Trotz seiner Jugend war er bereits zum Leiter der Wertpapierabteilung avanciert. Zu seinen täglichen Pflichten gehörte das genaue Studium der Börsenkurse. Als die Gangster die Schalterhalle betraten, las er gerade den Börsenteil der FINANCIAL TIMES. Erschrocken ließ er das Blatt in seinen Schoß fallen und hob die Arme.

Sein Stuhl stand etwa 50 Zentimeter vom Schreibtisch ab.

Aber unter seinem Schreibtisch befand sich ein Alarmknopf, und Lindburg war lediglich einen knappen Yard mit seinem rechten Fuß davon entfernt. Es kam nur darauf an, den Fuß langsam an den Knopf heranzuschieben.

Aber so einfach war das nicht. Der Gangster Calleghan beobachtete aus flinken, wachsamen Augen den Abschnitt der Bank, der ihm zugeteilt war. Drohend schwenkte er seine Pistole hin und her.

Steve Lindburg brauchte fast zwei Minuten. Jedesmal, wenn Calleghan in eine andere Richtung blickte, schob Steve den Fuß ein wenig vor. Jedesmal ein Stück von vielleicht fünf Zentimetern. Doch endlich war sein Fuß dicht neben dem Alarmknopf. Steve Lindburg wartete darauf, daß sich der Gangster wieder der anderen Ecke zuwandte. Dann schob Steve die Fußspitze auf den Knopf und trat ihn nieder . . .

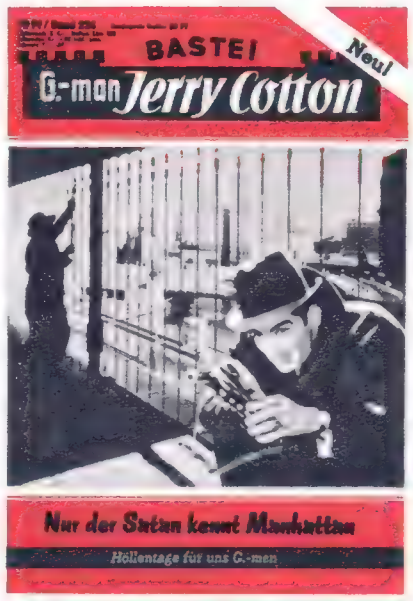
*

Im Bereitschaftsraum des FBI-Distriktsgebäudes summte der Lautsprecher.

Schlagartig verstummten die Gespräche der G-men, die an den Tischen saßen und darauf warteten, daß sie für Sondereinsätze abgerufen wurden.

Aus dem Lautsprecher klang die klare, leidenschaftslose Stimme des Einsatzleiters. Aber so sachlich diese Stimme auch war, man konnte ihr doch die Erregung anmerken, die in ihr mitschwang.

„Banküberfall in der Downtown! Ecke Gold Street und Maiden Lane. Die Bereitschaften zwei und drei sofort an den Tatort! Die Leitung übernehmen Jerry Cotton und Phil Decker!"



So fesselnd

von der ersten bis zur letzten Zeile ist der G.-man Jerry Cotton-Roman Nr. 224

Nur der Satan kennt Manhattan

der in dieser Woche an jedem Kiosk und in jeder Bahnhofsbuchhandlung für 70 Pfennig angeboten wird.

MÄNNER NEHMEN PITRALON

das Rasierwasser mit der betont männlichen Note –

beruhigt und glättet, strafft und erfrischt rasiergereizte Haut –

befreit von Pickeln und Hautunreinheiten.

PITRALON mehr als nur ein Rasierwasser – charaktervoll und unvergleichbar.

PITRALON

nach der Rasur – und frisch beginnt der Tag!

Ab DM 1.70

400-10-1

SOS-Kinderdörfer bauen

heißt an die Zukunft denken. Wo gute Mütter ihre Kinder zärtlich behüten und mit einem Herz voller Liebe auf dem Weg ins Leben geleiten, entsteht eine schönere Welt.

Helfen Sie mit, elternlose Kinder glücklich zu machen: durch Spenden, Patenschaften und Mitgliedschaft im Verein SOS-Kinderdorf e. V. Anfragen beantwortet gern Hermann Gmeiner, München, Maria-Theresia-Straße 6

F. Weiner · Oberpleis

Sind Sie wirklich für den Henker, Herr Kardinal?

Im Angesicht der Guillotine *verlieren viele Argumente für die Todesstrafe an Beweiskraft. Die Grausamkeit der Hinrichtung wirkt eher demoralisierend als abschreckend. Deshalb wird die gesetzliche Tötung in allen zivilisierten Ländern nicht mehr öffentlich, sondern im geheimen vollzogen. Das Bild zeigt einen Mörder, der im Gefängnis von Versailles unter das Fallbeil geschleppt wird. Rechts der Auffangkorb für den Kopf.*

Millionen Engländern lief ein Schaudern über den Rücken, als sie abends um halb zehn, zu gewohnter Stunde, vor ihren Fernsehgeräten saßen. Während sich draußen Nebelschwaden über Stadt und Land senkten und drinnen Kaminfeuer behagliche Wärme verbreiteten, erschien auf dem Bildschirm ein Gesicht, dem selbst die abgebrühtesten Spaßmacher nicht gern in einem halbdunklen Wohnzimmer begegnen.

Brave Familienväter erbleichten, und treusorgende Hausfrauen ließen erschrocken das Strickzeug sinken, als sich der Mann auf dem Bildschirm selbst vorstellte.

„Ich heiße Albert Pierrepoint", sagte er mit freundlicher Stimme, „und ich war fünfundzwanzig Jahre lang Henker. Im folgenden werde ich Ihnen schildern, was geschieht, wenn ein Mensch hingerichtet werden soll . . ."

Das Geschäft des Tötens

Was dann folgte, war ein Bericht, der nur in England möglich ist — in einem Land der unbegrenzten Meinungsfreiheit und in einem Land, das nicht vom Galgen lassen will, weil der Galgen ebenso zur Tradition gehört wie die Perücken der Richter.

Die Fernsehredakteure der BBC hatten den Henker Pierrepoint ausersehen, die Diskussion um Abschaffung oder Beibehaltung der Todesstrafe zu eröffnen — eine faire, objektive Diskussion mit nüchternen Tatsachen.

Henker Pierrepoint sprach in dem geschäftsmäßigen Ton eines Fachmannes, als er fortfuhr: „Wenn ein Mensch hingerichtet werden soll, müssen mein Assistent und ich bereits um 4 Uhr des Vortages der Hinrichtung im Gefängnis sein, und wir müssen dort bleiben, bis alles vorüber ist. Man teilt uns die Körpergröße und das Gewicht des Gefangenen mit, und man verschafft uns die Möglichkeit, ihn bei seinem Spaziergang oder in seiner Zelle oder von sonst einer Stelle aus unbemerkt zu beobachten. Wenn wir eine Vorstellung von seinem Äußeren gewonnen haben, können wir uns an die eigentlichen Vorbereitungen für die Hinrichtung machen.

Probe mit dem Sandsack

Gewöhnlich befindet sich die Hinrichtungskammer unmittelbar neben der Todeszelle. Sie ist ein kleiner Raum mit einer Falltüre in der Mitte des Fußbodens. Mit einem Sandsack proben wir zuerst das Herunterfallen. Während wir dies tun, befindet sich der Gefangene nicht in seiner Zelle, damit er keine beunruhigenden Geräusche vernehmen kann. Wir lassen den Sandsack über Nacht hängen, damit das Seil gespannt bleibt. Dann gehen wir in unser Zimmer, um dort auf den nächsten Morgen zu warten.

Wenn es Zeit für die Hinrichtung ist, prüfen wir nochmals die Vorrichtung. Vor der Todeszelle warten wir auf das Zeichen der Beamten, um hineinzugehen.

Gewöhnlich machte ich es so, daß uns der Gefangene beim Eintreten den Rükken zuwandte, denn ich wollte vermeiden, daß er sich aufregen könnte. Wenn ich dann drinnen bin, fessele ich seine Arme mit einem Lederriemen auf dem Rücken. Dann wird der Gefangene aus der Zelle in die Hinrichtungskammer gebracht und dort auf die mit weißer Kreide markierte Stelle gestellt, so daß er sich genau in der Mitte der Falltür befindet. Während mein Assistent seine Beine zusammenbindet, stülpe ich ihm eine weiße Kappe über den Kopf und lege die Schlinge um seinen Hals.

„Im Nu ist alles vorbei"

Der Knoten ist das Geheimnis daran. Wir müssen ihn unter der linken Kinnbacke anbringen, denn wenn wir ihn an dieser Seite haben, dann rutscht der Knoten beim Herunterfallen des Körpers unter das Kinn, und dadurch wird das Kinn zurückgeworfen. Wenn aber der Knoten rechts wäre, würde er auf seinem Nacken nach hinten rutschen und dadurch den Hals nach vorne werfen, was einer Erdrosselung gleichkäme. In diesem Falle könnte er noch eine Viertelstunde lebend am Seil hängen.

Sobald ich sehe, daß alles fertig und bereit ist, setze ich den Hebel in Bewegung, und im Nu ist alles vorbei."

Soweit der Henker, der vom Staat bezahlte Fachmann des Tötens.

Braucht der Staat diesen Mann? Ist es

I A 6206

Nur wer gut sieht, geht wirklich sicher!

Scharf und deutlich sehen können — das ist die Grundbedingung aller Sicherheit im Straßenverkehr! Wie sieht es damit bei uns aus? Das Ergebnis einer Umfrage gibt die Antwort in nüchternen Zahlen: Mehr als 7 Millionen Erwachsene in der Bundesrepublik wissen oder ahnen, daß mit ihren Augen etwas nicht in Ordnung ist — jeder sechste Verkehrsteilnehmer, der uns zu Fuß, per Rad oder im Auto begegnet! Wo aber das Sehen nicht ausreicht, kommt die Sicherheit zu kurz.

Wer schlecht sieht, gefährdet sich und andere

Helfen Sie mit, die Gefahren zu verringern! Denken Sie an Ihre Verantwortung für Familie und Mitmenschen. Verschaffen Sie sich Gewißheit über den Zustand Ihrer Augen. Warten Sie nicht, bis es zu spät ist . . .
LASSEN SIE IHRE AUGEN PRÜFEN!

Deine Augen - Deine Sicherheit

Sind Sie wirklich für den Henker, Herr Kardinal?

notwendig, für diesen Beruf Nachwuchs auszubilden? Hat der Staat ein Recht zu töten?

Um diese Frage ging es den englischen Fernsehredakteuren. Sie baten um die Meinung derer, die den Staat mitgestalten. Sie fragten zuerst die Kirche.

Der katholische Erzbischof von Westminster, William Kardinal Godfrey, antwortete kurz und bündig mit Ja. „Wenn nach Beurteilung des Staates gewisse Verbrecher dem Leben der Allgemeinheit einen Schlag versetzen, hat der Staat das Recht, diese Verbrecher aus dem Leben der Bürger zu beseitigen." Und unter Umständen habe der Staat nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht zu töten, fügte der Kardinal hinzu.

Sechs Argumente gegen den Strang

Aber weder in England noch anderwärts gäbe es eine Debatte um die Todesstrafe, wenn alle dieser Meinung wären. Als entschiedener Gegner des Galgens widersprach einer der berühmtesten Strafverteidiger Englands, Gerald Gardiner, dem Kardinal. Er führte sechs Argumente gegen den Henker ins Feld:

Erstens: Die Todesstrafe widerspricht der christlichen Lehre.

Zweitens: Die Todesstrafe schreckt die Mörder nicht vom Morden ab.

Drittens: Die Todesstrafe schließt die Möglichkeit des Justizmordes ein. Unschuldig Hingerichtete können nicht wieder zum Leben erweckt werden.

Viertens: Die Todesstrafe ist grausam. Oft müssen die Delinquenten jahrelang auf die Hinrichtung warten.

Fünftens: Die Todesstrafe erschüttert die Selbstachtung derer, die an ihrer Ausführung mitwirken.

Sechstens: Die Todesstrafe fördert die niederen Instinkte des Publikums.

Was der große Anwalt auf eine kurze Formel gebracht hatte, sind die Argumente, die seit Jahrzehnten den Kampf gegen Fallbeil und Galgen, gegen Gaskammer und elektrischen Stuhl begleiten. Es sind Argumente, denen sich viele Staaten gebeugt haben und denen sich andere, wie England, noch immer hartnäckig widersetzen.

Soweit es Argumente sind, die mit Zahlen nachgeprüft werden können, holte die BBC Sachverständige vor den Bildschirm.

Ein englischer Kriminalstatistiker berichtete, daß sich in Großbritannien pro Jahr durchschnittlich 130 Morde ereignen, was etwa einem Anteil von 3,6 auf eine Million Einwohner entspreche. Diese Zahl habe sich seit langem weder erhöht noch verringert. Den größten Anteil an dieser Zahl hätten die „Familien-Morde", das heißt Verbrechen, die von einem Familienmitglied an einem anderen verübt werden. Nur in 25 von 130 Fällen sei das Opfer dem Mörder unbekannt.

Sie denken nicht an den Richter

Ein dänischer Kriminalist ergänzte die Zahlenkolonnen mit dem Hinweis, daß die Mordfälle in seiner Heimat seit 1930, nach der Abschaffung der Todesstrafe, nicht angestiegen seien. Und ein amerikanischer Gefängnisdirektor, der 88 Hinrichtungen geleitet hat, erzählte, alle Delinquenten hätten ihm versichert, daß sie im Augenblick der Tat nicht an den elektrischen Stuhl gedacht hätten.

Der Justizmord *an Timothy Evans erregt noch heute die Engländer. 1950 wurde er gehängt, weil er angeblich seine Frau und Tochter umgebracht hatte. Doch drei Jahre später gestand der Massenmörder John Christie die Tat. Am Tag, als er hingerichtet wurde, versammelten sich Hunderte vor dem Zuchthaus (oben), genau wie damals, als ein Unschuldiger starb. Richter können irren, aber sie können keinen Toten zum Leben erwecken. Ihr Irrtum kann Mord sein.*

Aber was, um Himmels willen, geht in einem Menschen vor, der einen anderen tötet? So mögen sich Millionen braver Engländer an diesem Abend vor ihren Fernsehschirmen gefragt haben. Und auch dafür hatte die BBC Antworten parat.

Aus dem Vaccaville-Gefängnis in Kalifornien kamen die Gesichter von Mördern in die nächtlichen Wohnzimmer. Sie hatten einen Nachbarn erstochen, ihre Frau umgebracht, ihren Vater erschossen, ihre Freundin erwürgt.

Sie sagten: „Well, bei einem Verbrechen aus Leidenschaft denkt man nicht an die Folgen . . ." Oder: „Man glaubt nicht, daß man dazu fähig sei . . ." Oder: „Man wird direkt hineingezogen, man wird krank bei einem Mord . . ." Nur einer sagte: „Ich habe mit Gangstern gesprochen, die nie eine Schußwaffe in die Hand nehmen, weil sie aus Furcht vor der Todesstrafe niemanden umbringen wollen . . ."

Den Mördern antworteten die Polizisten, die in England unbewaffnet sind und die weiter auf den Galgen schwören, weil ihnen sonst nichts bleibt, um

Bin ich denn sooo unausstehlich?

Super-COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag.

Der unsichtbare Gardolschild bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag . . . schon nach einmaligem Zähneputzen.

Nur Super-COLGATE enthält Gardol, den erstaunlichen Zahnverfall-Bekämpfer, der einen unsichtbaren Schutzschild um Ihre Zähne legt. Sie können ihn nicht fühlen, nicht sehen, nicht schmecken — aber er läßt sich weder abspülen noch abnutzen — den ganzen Tag hindurch. Darum bekämpft Super-COLGATE den Zahnverfall 12 Stunden und länger, schon nach einmaligem Zähneputzen. Auch Kinder putzen ihre Zähne so gern mit Colgate, denn sie lieben den frischen, langanhaltenden Pfefferminz-Geschmack.

Für frischen Atem und weisse Zähne Colgate die meistgekaufte Zahnpastamarke der Welt

Schon einmaliges Zähneputzen mit Super-COLGATE mit Gardol

- ✔ beseitigt sofort schlechten Atem,
- ✔ bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag,
- ✔ macht die Zähne herrlich weiß.

Mörder abzuschrecken. Doch den britischen Polizisten antworteten amerikanische Kollegen, die Maschinenpistolen haben — und die trotz des elektrischen Stuhls Jahr für Jahr Kameraden sterben sehen.

Es kam ein Bürger zu Wort, dessen Frau von einem Raubmörder getötet worden war — natürlich forderte er die Beibehaltung der Todesstrafe — und es sprach ein begnadigter Mörder, der 92 Tage in der Zelle auf den Henker wartete: „Man weiß, was kommt, man weiß es ununterbrochen, die ganze Zeit . . ."

Die Engländer bekamen an diesem Abend mehr Mörder zu sehen, als selbst in den haarsträubendsten englischen Kriminalromanen vorkommen. Und sie hörten mehr über ungesetzliche und gesetzliche Arten des Tötens, als sich ein gewöhnlicher Bürger gemeinhin auszumalen vermag.

Verstand contra Gefühl

Und sicherlich stimmten sie einem Psychiater zu, der ihnen erklärte: „Mord und Todesstrafe rufen eine große innere Erregung hervor. Denn in uns sind starke aggressive Triebe vorhanden, die normalerweise unter Kontrolle stehen. Wenn wir sehen, daß diese Triebe bei einem anderen zum Ausbruch kommen, fürchten wir um die Sicherheit unserer eigenen Selbstkontrolle. Wir fühlen uns schuldig und wollen diese Gefahr, die in uns selbst steckt, beseitigen. Wir fordern den Tod des Mörders. Doch wenn der Mörder getötet wird, beginnt die Erregung, die Angst und das Schuldgefühl von vorn . . ."

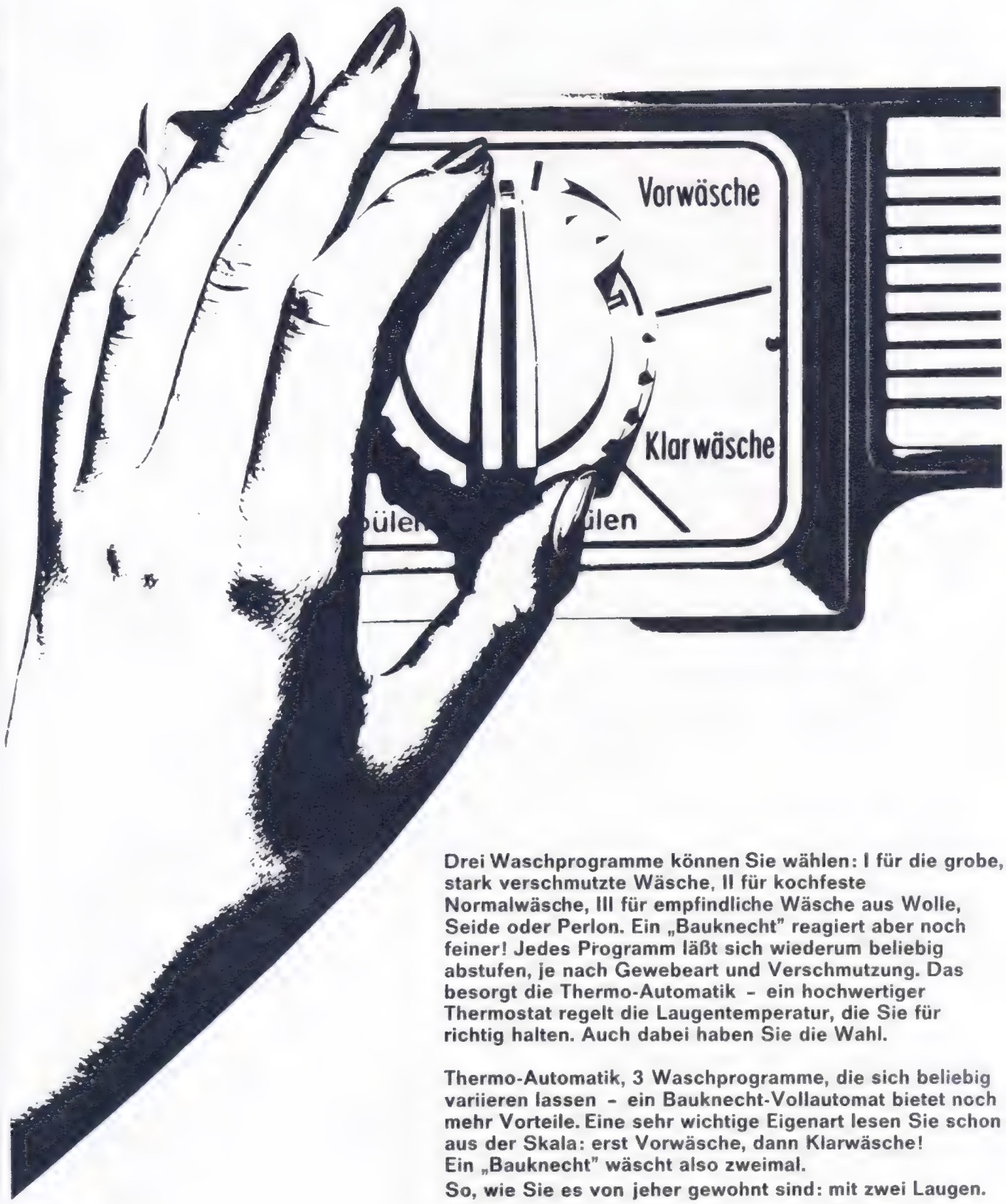
Und damit hatte der Wissenschaftler das ausgesprochen, was seine Fachkollegen in aller Welt seit Jahr und Tag erkannt haben: Daß alle Argumente für die Todesstrafe im Grunde nicht vom Verstand, sondern von unserem Unterbewußtsein diktiert werden.

An diesem Abend schlug das englische Fernsehen eine große Schlacht gegen die Vorurteile und Phrasen in der Diskussion um die Todesstrafe.

Befürworter und Gegner der gesetzlichen Tötung hatten gleich faire Chancen, ihre Meinung zu erläutern. Dennoch besaßen die Argumente der Gegner die größere Überzeugungskraft. Denn selbst Kardinal Godfrey wird nicht behaupten können, daß sich das Geschäft des Meisters Albert Pierrepoint in moralischer Hinsicht wesentlich von den Taten der Insassen des kalifornischen Zuchthauses unterscheidet.

Durch seine drastische Schilderung wurde der Scharfrichter ungewollt zum Kronzeugen für die Gegner der Todesstrafe. Der Mann aber, der am entschiedensten für den Galgen plädierte, wird sich nach dieser Sendung auf die Frage gefaßt machen müssen: „Sind Sie wirklich für den Henker, Herr Kardinal?"

Stellen Sie ein -
Sie haben die Wahl!



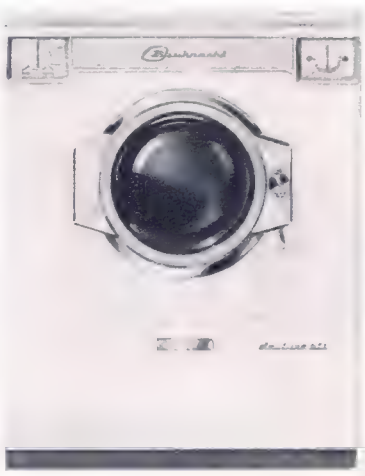
Drei Waschprogramme können Sie wählen: I für die grobe, stark verschmutzte Wäsche, II für kochfeste Normalwäsche, III für empfindliche Wäsche aus Wolle, Seide oder Perlon. Ein „Bauknecht" reagiert aber noch feiner! Jedes Programm läßt sich wiederum beliebig abstufen, je nach Gewebeart und Verschmutzung. Das besorgt die Thermo-Automatik - ein hochwertiger Thermostat regelt die Laugentemperatur, die Sie für richtig halten. Auch dabei haben Sie die Wahl.

Thermo-Automatik, 3 Waschprogramme, die sich beliebig variieren lassen - ein Bauknecht-Vollautomat bietet noch mehr Vorteile. Eine sehr wichtige Eigenart lesen Sie schon aus der Skala: erst Vorwäsche, dann Klarwäsche! Ein „Bauknecht" wäscht also zweimal.
So, wie Sie es von jeher gewohnt sind: mit zwei Laugen.

Aber vollautomatisch -
Sie brauchen nur noch einzuschalten.

Modern waschen - vollautomatisch mit

Bauknecht



Ein Beispiel aus dem Bauknecht-Programm: WA 411, für 7 Pfund Trockenwäsche.

Zwei-Laugen-Verfahren, Thermo-Automatik, 3 Waschprogramme, automatische Waschmittel-Einspülung, wäscheschonendes Schleudern.
Laugenpumpe eingebaut.

Hervorragende Ausstattung: Waschtrommel und Laugenbehälter aus Edelstahl „rostfrei"

Pro-Electric Shave Lotion ab DM 5.25
After Shave Lotion ab DM 5.25

Elegante männliche Gepflegtheit

Dafür ist OLD SPICE in aller Welt ein gültiger Begriff.
OLD SPICE Pro-Electric Shave Lotion macht Ihre Haut rasiertrocken, strafft sie und richtet den Bart auf, so daß der Scherkopf ihn tiefer erfaßt. Sie sind besser rasiert für den ganzen Tag

Und nach der Rasur selbstverständlich OLD SPICE After Shave Lotion, das köstlich-erfrischende Rasierwasser mit der betont männlichen Note.

SHULTON · NEW YORK

Herren sind Old Spice gepflegt

WIR KOMMEN ZU IHNEN

Photo- u. Schmalfilm-Geräte und Ferngläser 5 Tage zur Ansicht! Fordern Sie kostenlos unseren reich illustrierten Katalog an, die 200seitige „Photo-Palette" im Hochformat mit den vielen Tips und Zahlungsvorschlägen: 1/5 Anzahlung, der Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie! Kameratausch direkt durch Versandhaus

PHOTO-KLIMESCH Abt. K453 Braunschweig

TONBANDGERÄTE
aller Fabrikate
z. B. **GRUNDIG TK 24**

4-Spur-Gerät, Tricktaste, max. Laufzeit 4 x 90 Min. Leichte Bedienung. Kompl. Anlage mit Mikrofon, Band, Verbindungskabel, Leerspule DM 503.-, Anz. **DM 23.-**, 24 Raten à **DM 25.-**, Garantie - Umtauschrecht - Lieferung frei Haus. Diskrete Teilzahlung bis 24 Monatsraten.
UNIONVERSAND, Hamburg 1, Sprinkenhof, Abt. E **44**
Fordern Sie kostenlos Farbbildkatalog.

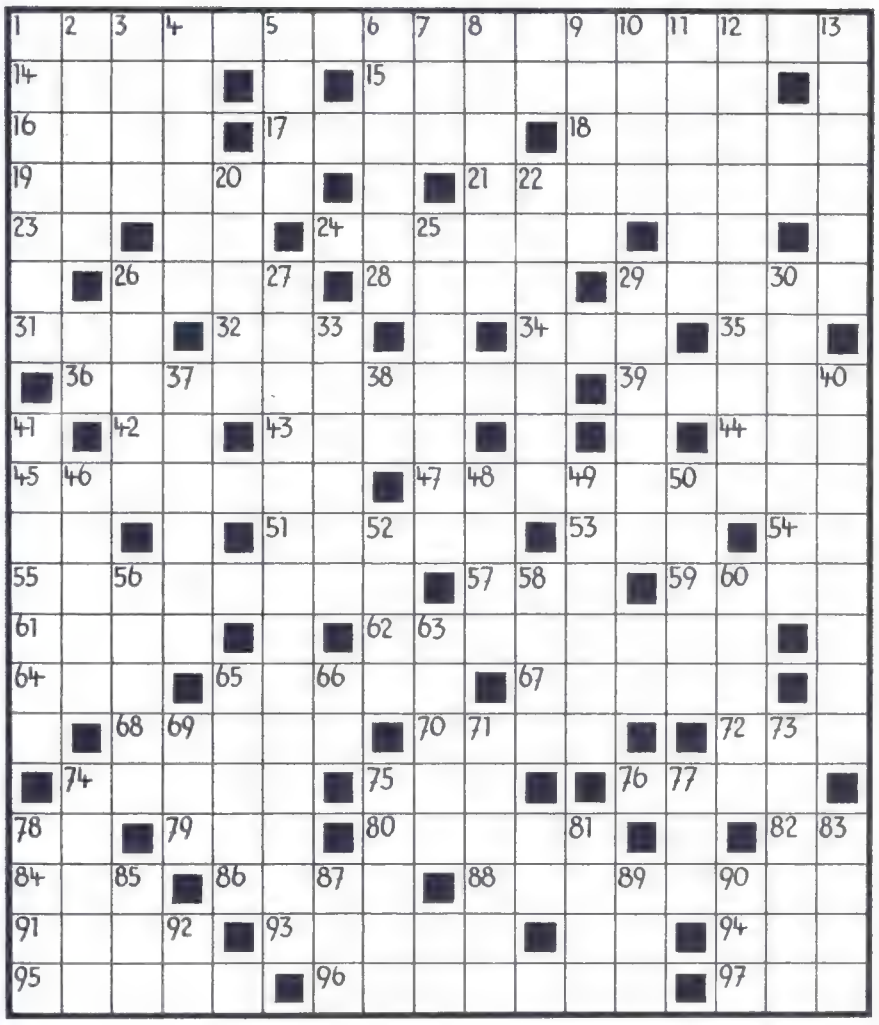
Gut-Schein
Nr. 89767
Überraschende Möglichkeiten
bieten sich Ihnen, wenn Sie Adresse und Geburtstag auf den Zeitungsrand schreiben. Senden Sie den Gutschein aufgeklebt oder im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL Abt. 10 PFORZHEIM

Kibek Teppich HANDELSMARKE

Teppich-Spezial Album gratis
324 Seiten starker Buntdruck - Katalog. Allein 76 Seiten echte Orientteppiche.
3% bei Barzahlung oder 18 Monate Kredit. Bitte gleich kostenl. anfd. von
Teppich-Kibek · Elmshorn
Hausfach-Nr. 32 A

Teppich-Kibek

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. heiteres Bühnenwerk von Heinrich von Kleist, 14. Blasinstrument, 15. Übereinstimmung in kennzeichnenden Merkmalen, 16. unausgegorener Traubensaft, 17. Schiffsanlegeplatz, 18. spanische Stadt an der Straße von Gibraltar, 19. Nebenfluß der Elbe, 21. verrufene Kneipe, 23. Keimzelle, 24. Rauschgift, 26. Blumenfülle, 28. Strom in Sibirien, 29. räuberischer Meeresfisch (Mehrzahl), 31. Sakrament, 32. Mädchenname, 34. Gewässer, 35. ägyptischer Sonnengott, 36. unwirtlicher Gast, 39. betäubendes Rauschmittel, 42. Galliumzeichen, 43. Schachausdruck, 44. Ordensbruder, 45. offener Dachumgang, 47. Harzöl, 51. Provinz der Südafrikanischen Union, 53. Ruinenstadt in Armenien, 54. persönliches Fürwort, 55. scherenloser Krebs, 57. Schiffsgeschwindigkeitsmesser, 59. jüdischer Schriftgelehrter, 61. Hauptort Samoas, 62. feuerfester Ton, 64. absolute Verneinung, 65. Mädchenname, 67. Wappentier, 68. Niederschlag, 70. germanisches Schriftzeichen, 72. europäischer Inselbewohner, 74. italienischer Gegenwartspolitiker, 75. Behörde, 76. Zahl, 78. Fragewort, 79. wüst, leer, 80. Zugvogel (Bodenbrüter), 82. Titanzeichen, 84. Stadt an der Etsch, 86. Stadt in Oberfranken, 88. Herrschaftsrecht, 91. Löhnung des Soldaten, 93. Umnebelung, 94. Segelstange, 95. Liebreiz, Wohlgefälligkeit, 96. bemerkenswerte Einzelheit, 97. Höhenzug bei Braunschweig.

Senkrecht: 1. eigenstes Wissensgebiet, 2. Gestalt aus der Oper „Don Carlos", 3. Pferd, 4. Merkblättchen, 5. Pflanzenschaft, 6. Flachskamm, 7. englisches Zahlwort, 8. Lied der Kleinkunstbühne, 9. Musikzeichen (Mehrz.), 10. gleichgültig, 11. schwedische Stadt an der Narvikbahn, 12. Schriftstück in endgültiger Fassung, 13. verknöcherte Fischsehne, 20. ungeheuer, außergewöhnlich, 22. Münzeinheit der Türkei, 25. segelsportliche Veranstaltung, 26. Südfrucht, 27. bedeutender deutscher Bildhauer und -schnitzer, 29. Stadt in der Steiermark, 30. Riesenkriechtier der Vorzeit, 33. höchster Berg der Türkei, 37. Stadt in Spanien, 38. Sankt (abgekürzt), 40. ausgebautes Dachgeschoß, 41. General Wallensteins, 46. der Giraffe verwandtes Tier, 48. Mädchenname, 49. indischer Tempelturm, 50. Fehllos, 52. psychologisches Prüfungsexperiment, 56. inneres Organ, 58. arabisches Fürstentum, 60. Reihe, Folge, 63. bezaubernde Anmut, 65. Mädchenname, 66. Präposition, 69. lateinisch: ich, 71. Stadt in Holland, 73. feierlicher Brauch beim Gottesdienst, 74. Weiser Griechenlands, 75. Gedenkbuch, 77. tückische Meergöttin, 78. schwedisches Königsgeschlecht, 81. Männername, 83. Vorbeter in der Moschee, 85. Bergweide, 87. Temperaturbezeichnung, 89. Schwur, 90. italienisch: drei, 92. Anredefürwort (ch = 1 Buchstabe).

ERGÄNZUNGSRÄTSEL

1. —— a —— germanische Göttin — männlicher Vorname
2. —— be —— Krähenvogel — Baustoff
3. —— sel —— Eiland — weiblicher Vorname
4. —— ne —— männliche Honigbiene — Edelgas
5. —— la —— russische Stadt (Silber) — Königreich in Hinterindien
6. —— son —— griechischer Sagenkönig — Fixstern
7. —— kar —— männlicher Vorname — Pappschachtel

Hier gilt es, je zwei zweisilbige Wortpaare obiger Bedeutung zu suchen. Die letzte Silbe des ersten Wortes, die jeweils angegeben ist, ist zugleich die Anfangssilbe des zweiten. Richtig gelöst, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben der Wortpaare, von oben nach unten, den Namen eines vor 100 Jahren geborenen norwegischen Polarforschers und Philanthropen.

SPIEL MIT BUCHSTABEN

Brutstätte — N, Kopfbedeckung — H, Raubtier — lf, Schuhmacherwerkzeug — A, Wacholderschnaps — G, Monat — i, Hansestadt an der Trave — ck, eßbare Wurzel (mundartlich) — a, Erfrischung — i, Augenflüssigkeit — e, Zahlungsmittel — ld, Höckerrind — eb, dorniger Steinobststrauch — ehe, Vertreter — t.

Man suche die oben erklärten Wörter und ziehe die angegebenen Buchstaben von ihnen ab. Die als Rest verbleibenden Wortteile ergeben, hintereinander gelesen, ein Wort von Horaz.

BUCHSTABEN-ENTNAHME

Lebensfreude — Landvermesser — Torsäule — Meniskus — Nachtzug — Kalbsleber — Lindenbaum — Taschendieb — Lebensjahr — Geflimmer — Dehnung — Landesvater — Schwirdorf — Lederschuh — Taftdecke — Herrenalb — Benue — Gansnistplatz — Nachtlager — Bahngegend — Alpenglühn.

Diesen Wörtern entnehme man je vier zusammenhängende Buchstaben, die dann, fortlaufend gelesen, einen Vers von Ewald Christian v. Kleist ergeben (ch = 1 Buchstabe).

AUFLÖSUNGEN AUS NR. 43

SPRUCH-KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht:* 1. Westerland, 9. Sartre, 13. Elias, 14. Lea, 15. Rab, 16. Tusculum, 18. Rabatt, 20. Alt, 22. Nebel, 24. nie, 25. Noah, 28. Elektra, 30. Zenit, 31. pro, 32. Ebbe, 35. Lerche, 37. Pirol, 39. Reise, 41. no, 42. Anton, 44. HL, 45. Nelson, 47. SOS, 49. Gurt, 51. Erde, 52. Esche, 53. Eger, 55. i. e., 56. Tuch, 57. Praline, 59. San, 61. Ingres, 64. Al, 65. Eros, 67. Kimono, 68. taub, 70. Gemse, 72. Fatum, 73. Dachs, 74. Remise, 76. Elan, 77. et, 78. Estrade, 80. Tort, 81. I. H., 82. Bari, 84. Buch, 85. Miami, 87. er, 88. rar, 91. em, 92. Grab, 95. Revenue, 97. Mole, 99. Rabatte, 101. Isere, 103. Ei, 104. Aktie, 105. Page, 106. Renten. — *Senkrecht:* 1. mit 12.: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!, 2. El, 3. Sittenbild, 4. Tau, 5. Essenz, 6. All, 7. Neun, 8. Dame, 9. Sorel, 10. Traktor, 11. Rat, 17. Ulanen, 19. Aleppo, 21. Li, 23. Besen, 26. Öl, 27. Hiroschima, 29. Kringel, 33. Beere, 34. Esse, 36. Hase, 38. Ohr, 40. e. o., 43. Tiere, 46. neu, 48. oh, 50. Uri, 54. Gas, 57. Prometheus, 58. Nauheim, 59. Sommer, 60. Assisi, 62. Not, 63. Gnu, 66. Ree, 68. Tantiemen, 69. AC, 71. est, 73. Darm, 75. er, 79. Eule, 83. Arrak, 86. Abo, 89. Art, 90. Reep, 93. Abt, 94. Bai, 96. nie, 98. Lee, 100. te, 102. re.

SILBENRÄTSEL: 1. Hallig, 2. Testament, 3. Dichterling, 4. Stillhaltekonsortium, 5. Hallimasch, 6. Tegernsee, 7. Dichtung, 8. Stummheit, 9. Nurmi, 10. Nichtangriffspakt, 11. Forsythia, 12. Schenkendorf, 13. Waran, 14. Rumba, 15. Wagenrennen, 16. Rummelplatz. — *Halte dich still, halte dich stumm, nur nicht forschen, warum, warum.*

KARREERÄTSEL: 1. Bonne, 2. Firma, 3. Milan, 4. Schuh, 5. Titan, 6. Vater, 7. Wange. — *Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.*

SPRUCHVERSTECKRÄTSEL: Grobtan, Sonate, Gentleman, Chemnitz, Blutegel, Palmweihe, Wassermann, Istbestand, Bucheintrag, Vorbehalt, Treffsicherheit, Somali, Wucherzins, Gansejung, Hagestolz, Seltenheit, Bagatelle, Versager, Cembalo, Rendite, Tagebau, Michigan, Gegenteil. — *An so manchem Ehemann ist ein vortrefflicher Junggeselle verlorengegangen.*

MAGISCHES QUADRAT: 1. Tiger, 2. Irene, 3. Geige, 4. Engel, 5. reell.

BUCHSTABEN-ENTNAHME: 1. Arsen, 2. Luther, 3. Balsam, 4. Ernte, 5. Rabe, 6. Talent, 7. Charme, 8. Alt, 9. Made, 10. Ukas, 11. Sieg, 12. Dante, 13. Igel, 14. Elegie, 15. Paste, 16. Eiger, 17. Saturn, 18. Torso. — *Albert Camus — Die Pest.*

VISITENKARTEN-RÄTSEL: Chefredakteur.

KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht:* 1. Girlande, 9. am, 11. Ire, 12. Eder, 13. Via, 14. Ganove, 15. Gas, 17. Adam, 19. Orakel, 21. nein, 22. Kazike, 24. Testament, 27. Visite, 28. Lohn, 31. Ona, 32. Perle, 35. u. U., 36. Kanu, 39. Siegel, 40. Asche, 41. Kran, 43. leer, 44. la, 45. Elen. — *Senkrecht:* 1. Gigant, 2. Irade, 3. Renaissance, 4. Leo, 5. Advokat, 6. Neer, 7. Dr., 8. Eva, 9. Ai, 10. Makler, 15. Gazelle, 16. Sekt, 18. Mn, 20. Kino, 23. Amerika, 25. ein, 26. Tip, 27. Vokal, 29. Huene, 30. Null, 33. Esel, 34. egal, 37. Ase, 38. Uhr, 42. re.

SILBENBAND: 1. Macao, 2. staccato, 3. Lissabon, 4. Entsagung, 5. Phonograph, 6. Pronomen, 7. Großvater, 8. Rivale. — *Casanova.*

GUTER RAT TEUER: Die Zahl ist 5. Leicht gebt den Rat ihr, den bequemen, das Leben nicht so schwer zu nehmen. Doch scheint mir oft, daß ihr nicht wißt, wie schwer das Leben wirklich ist.

DIE RICHTIGE VERBINDUNG: Mantua — Cherubim — Mentor — Schenkung — Sindbad — Wieland — Häutung — Sermon — Demut — Rentier — Mangold — Sardelle — Dental — Leerlauf — Stearin — Henker. — *Manche Menschen sind wie Häuser, deren Mansarden leer stehen.*

SILBENENTNAHME: Hundert Männer können ein Lager machen, aber um ein Heim zu gestalten, bedarf es einer Frau.

BUNTES DURCHEINANDER: Kluft — Aster — Leid — Egel — Iris — Drang — Ober — Segel — Knabe — Oten — Plage. — *Kaleidoskop.*

KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht:* 1. Asyl, 3. Pol, 5. Ressort, 7. Gepard, 9. Olive, 11. Boe, 12. Land, 14. Ohr, 15. Enke, 16. Neue, 17. Alm. — *Senkrecht:* 1. Argo, 2. See, 3. Pore, 4. Orden, 6. Tandem, 8. Pier, 10. Lohe, 11. Bon, 12. Lee, 13. Ana. — *Leopold von Ranke* († 23. Mai 1886)

Noch nie besaß jemand solch eine Uhr! mini-clock bietet nicht nur äußerste Ganggenauigkeit, sondern auch eine Vielseitigkeit, wie man sie bisher nicht kannte. Im Wohn- oder Schlafzimmer, in der Küche, auf dem Schreibtisch, als Termin- oder Kurzzeituhr: überall leistet Ihnen mini-clock exakte Dienste. mini-clock ist in technischer Hinsicht ein ausgereiftes Präzisionsgerät mit besonderen Vorteilen: Verstellbarer Signalton, neuartiger Klangkörper, Zentralsekundenzeiger, Leuchtzeiger, präzises Jahresgangwerk durch Batteriebetrieb, formschönes Gehäuse in den Farben steingrau, lilienweiß oder resedagrün.

mini-clock

mini-clock erhalten Sie für DM 54.–, 56.– oder 58.– (ohne Batterie) in Uhrenfachgeschäften, die diesen Würfel in ihrem Schaufenster zeigen.

Unsere Nerven werden im Laufe eines Tages oftmals über die Maßen beansprucht. Die Wissenschaft stellte in diesem Zusammenhang fest, daß sich der Lecithinbedarf Ihres Organismus durch Überbeanspruchung wesentlich erhöht. Wenn das notwendige Lecithin nicht nachgeliefert wird, kommt es zu einem akuten Lecithinmangel. Das ist gleichbedeutend mit Nervosität, Müdigkeit und Erschöpfung. Deshalb muß dieser hochwertige Betriebsstoff Ihrem Körper von außen zugeführt werden. Nehmen Sie „buerlecithin flüssig". 3 - 4 Eßlöffel pro Tag genügen.

Prof. Dyckerhoff, Leiter der wissenschaftl. Abteilung des Buer-Werkes, stellt fest:
„Wenn eine Überbeanspruchung im Organismus eintritt, so wird zuerst der empfindliche Nervenstoffwechsel höchst beansprucht. Hier entsteht zuerst ein erhöhter Lecithinbedarf. Je länger die Überbeanspruchung anhält, desto höher ist der Lecithinbedarf. Gibt man „buerlecithin flüssig", so wird der Organismus rasch entlastet."

Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin flüssig

Knallhart und aufregend - kein Roman für zarte Nerven

Nette müssen

★ EIN SKRUPELLOSER POLIZIST: Mike Savig erschießt den Bar-Pianisten Johnny Schäfer, einen harmlosen netten Jungen, der die rothaarige Jazz-Sängerin Nora Rice vor Mike schützen wollte.

★ EIN KORRUPTER DIKTATOR: Alex Cook, Mikes Onkel, läßt die Kronzeugin des Mordes beseitigen. Cooks Leibwächter Sam Moser erledigt diese Angelegenheit — er gibt Nora eine Spritze und entführt sie.

★ EIN UNERSCHROCKENER REPORTER: Bill Fox vom „STAR" weiß, daß ein Mord vertuscht werden soll. Er will Savig und Cook das Handwerk legen. Dazu braucht er als Zeugin die rothaarige Nora. Und zwar schnell, denn in zwei Wochen wird Bill vor Gericht stehen: Raffiniert haben ihm die Gangster eine Raub-Geschichte angehängt . . .

★ EIN MÄDCHEN MIT HERZ: Die hübsche Molly Howarth, von der man sagt, sie sei Cooks uneheliche Tochter, kümmert sich um Bill Fox und schaltet sich in die Mordgeschichte ein: Sie zieht in Cooks Villa — mit ganz bestimmten Absichten . . .

★ EIN BEDAUERNSWERTES OPFER: Nora Rice wird in einem berüchtigten Haus in Atlantic City gefangengehalten. Mit Hilfe ihres Managers und einiger Tricks findet Bill das Versteck. Er befreit Nora mit Gewalt, stößt sie in seinen Wagen und fährt davon . . .

Die Lichter von Atlantic City waren in der Nacht versunken. Der schwere Wagen raste mit hundertvierzig Stundenkilometern auf der Autobahn nach Norden, Richtung New York.

Nora kauerte auf ihrem Sitz neben Bill Fox, die nackten Knie angezogen, den Kopf an die Wagentür gelehnt, die Augen fest geschlossen. Ihre Brust hob und senkte sich regelmäßig. Sie schien zu schlafen.

Bill blickte in den Rückspiegel, zum hundertsten Mal, seit sie die Stadt verlassen hatten. Das zuckende Blaulicht der Funkstreife war verschwunden. Niemand folgte ihnen mehr.

Bill steckte sich mit einer Hand eine Zigarette an. Er warf einen schnellen Blick auf Nora. Ihre Finger spielten nervös mit ihrer Halskette. Sie war also wach.

Nach einer Weile fragte sie:

„Ist es noch weit?"

„Wohin?"

„Zu Sam Moser. Sie sagten doch, wir fahren zu ihm." Ihre Stimme klang rauh und müde.

„Nein, nicht mehr weit", antwortete Bill beruhigend. „Wollen Sie denn wirklich so gern zu ihm?"

„Ich muß."

„Warum?"

„Ich brauche bald ne Spritze." Und dann fügte sie hinzu, als wär's die natürlichste Sache der Welt: „Heroin . . ."

„Heroin?"

Bills Hände krampften sich vor Schreck so fest ums Steuer, daß er fast

VERSANDHAUS-ANGEBOTE
finden Sie auch auf den Seiten:
82 96 104 108 110 115

Räder ab 82,-
Kinderräder, Anhänger. Nähmaschinen ab 195,- **Jubil.-Fahrradkatalog** oder Nähmasch.-Katalog gratis.
VATERLAND, Abt. 354, Neuenrade i. W.

Alle Musik
direkt an Private **Buntkatalog** kostenlos. Größte Auswahl! Barrabatt oder Teilzahlung
ab 30,-
HERFELD & CO., Abt. 354, Neuenrade i. W.

Beratungsdienst der verantwortungsbewußten Fernunterrichter

Mit wenig Geld aber Fleiß zu Wohlstand

Studienabsolventen verdoppelten, ja verdreifachten ihr Einkommen. Was mancher nicht für möglich hielt, wurde Wirklichkeit. Befriedigende und gewinnbringende Berufsaufgaben, das ist das Ziel, das wir Ihnen aufzeigen und mit gutem Gewissen auch versprechen. Erfolgsberichte unserer Schüler erbringen Ihnen Beweise. Fachleute urteilen: Eine so gründliche Ausbildung auf dem Fernwege hätten sie nicht für möglich gehalten.

Techniker Ingenieur Betriebswirt

ohne Verdienstausfall durch

Kombi-Studium

Die Industrie ist an Ihrer Ausbildung interessiert. Auch ohne höhere Schulbildung steht Ihnen der 2. Bildungsweg offen. In 2–3 Jahren erreichen Sie ein gewinnbringendes Ziel – mehr Ansehen, mehr Verdienst. Das SGD-Heimstudium mit kurzfristiger Hörsaal- und Laborergänzung in Darmstadt ist ein vollgültiger, nebenberuflicher Studienweg mit der Möglichkeit des Staatsexamens. Rationelles Studieren durch Lehrstoffgliederung. Individuelle privatbriefliche Korrektur durch erfahrene Fachlehrer unter Dozentenkontrolle. Vielleicht übernimmt Ihr Betrieb die Studienkosten. Wie Sie dies dem Betrieb vorschlagen, erfahren Sie auf Anfrage.

An die STUDIENGEMEINSCHAFT DARMSTADT (Abt. A12)
Erbitte kostenlos Studienpläne und Berufsfachbuch. Mich interessiert:

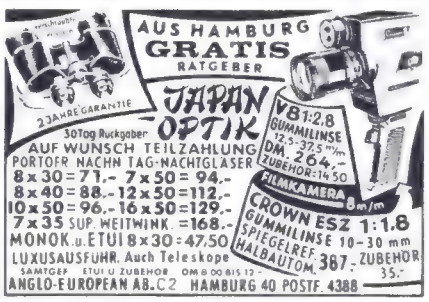
○ Techniker oder Ingenieur:
● Maschinenbau
● Elektrotechnik
● Hoch- und Tiefbau
● Heizung/Lüftung
● Wirtschaftsingenieur
○ Techn. Kaufmann
○ Industriemeister
○ Techn. Zeichner
○ Betriebswirt
○ Bilanzbuchhalter
○ Kostenrechner
○ Werbefachmann
○ Gebrauchsgrafiker
○ Innenarchitekt
○ Schriftsteller
○ Schriftleiter
○ Fachschulreife

SGD

Anschrift:

50 Jahre Lehrerfahrung

Briefmarken
Preislisten gratis anfordern!
Auswahlversand - Fehllistenerledigung - Bedarfsartikel - Ankauf größerer Sammlungen
BRIEFMARKEN REINER
13b) Ingolstadt/Do., J. Ponschabstr. 6 · Tel. 4078



HEIMTRAINER CYCLETTE

das ärztlich empfohlene Gerät zur Ausgleichsbewegung für Gesunde und Kranke zu Hause
Geräuschlos, standfest. Leistungskontrolle durch regelbaren Tretwiderstand bis 18 % Steigung. Tacho- und km-Anzeige. Formschöne Ausführung für verwöhnte Ansprüche. Auf Wunsch Teilzahlung.
B. GOLDBERG, Köln
Hansaring 102 104 · Abt. 7

Fernsehgeräte
z.B. SIEMENS FT 226
nur DM 928,-, ab DM 35,- Anz.
Rundfunk- u. Koffergeräte ab DM 10,- Anzahlung
Tonbandgeräte ab DM 10,- Anzahlung
Musiktruhen ab DM 11,- Anzahlung
Waschmaschinen ab DM 11,- Anzahlung
Lieferg. frei Haus · Diskr. Teilzahlung bis zu 30 Monatsraten

alle Fabrikate
Umtauschrecht — Garantie! Ford. Sie kostenl. Farbbildkat.
Union-Versand, Hamb. 1 Sprinkenhof, Abt. D 44

Der QUICK-Krimi
von Albert Conroy

Jungens sterben!

Copyright by Fawcett Publications Inc. & Agence Hoffman, Paris—München

den Wagen aus der Bahn gerissen hätte. Er bremste scharf, fuhr an den Straßenrand und stoppte.

„Was ist los?" fragte Nora. „Warum halten wir?"

Sie sah hinaus in die Dunkelheit. Zu beiden Seiten der Straße flaches, endloses, dunkles Marschland. Nirgends ein Haus, ein Licht, ein Mensch. Kein anderer Wagen unterwegs. Nur das leise Summen des Motors, das Rauschen der Brandung irgendwo dort draußen.

Plötzlich verzerrte sich Noras Gesicht. „Was wollen Sie mit mir tun?"

„Nichts, Nora, gar nichts ..."

„Doch." Ihre Stimme wurde schrill. „Sie wollen mich umbringen ..."

Sie richtete sich auf, suchte nach dem Türgriff.

Bill riß sie zurück.

„Hilfe", schrie sie gellend, „Hilfe! Lassen Sie mich los, lassen Sie mich ..."

Ihre Stimme kippte in ein langgezogenes Wimmern um, erstarb in fassungslosem Schluchzen.

Bill legte den Arm um ihre nackten Schultern. „Haben Sie keine Angst, Nora. Ich tu Ihnen doch nichts. Im Gegenteil, ich will Ihnen nur helfen."

„Warum halten Sie dann hier?"

„Wir fahren gleich weiter."

Ihre Angst hatte etwas Gehetztes, Unnatürliches. Wie hatte sie sich verändert! Das war nicht mehr die kesse, zum Flirten aufgelegte Nora, die Bill vor zwei Wochen in Hanks Kneipe getroffen hatte. Das war ein völlig anderer Mensch ...

Bill nahm ihren Arm und hielt ihn unter das grünliche Licht des Armaturenbretts.

Die Innenfläche ihres Arms war übersät mit kleinen roten Pünktchen — Einstiche der Injektionsnadel. Bill ließ den Arm los, der schlaff auf das Polster fiel.

„Wie lange schon?" fragte er.

„Weiß nicht", sagte sie erschöpft. Und plötzlich richtete sie sich auf. „Bitte, bringen Sie mich zu Sam Moser. Schnell. Ich brauche die Spritze. Ich halte es nicht mehr lange aus."

„Okay", murmelte Bill.

Er fuhr weiter.

Eine halbe Stunde verging, eine ganze. Dann endlich tauchten Lichter am Rande der Straße auf, rot und grün und gelb. Die Reklame eines MOTELS. Bill hielt vor dem beleuchteten Verwaltungsgebäude.

„Warten Sie nen Moment", sagte er zu Nora. „Ich bin gleich zurück."

Im Büro hockte eine unglaublich dicke Frau hinter der Empfangstheke. Als Bill eintrat, blinzelte sie ihn schläfrig an.

„Ich möchte einen Bungalow für meine Frau und mich", sagte er.

„Wie lange?"

„Eine Nacht."

Sie schob ihm das Gästebuch hin. „Tragen Sie sich ein."

Bill schrieb: John Smith und Frau, Pittsburgh.

Die Frau las es und grinste. „Macht fünfzehn Dollar."

Bill gab ihr zwanzig. „Wir sind müde und möchten ungestört schlafen. Geben Sie mir einen ruhigen Bungalow."

Das Grinsen wurde noch unverschämter. „Nummer fünfundzwanzig. Da haben Sie keine Nachbarn. Da können Sie sich gegenseitig umbringen, ohne daß jemand etwas merkt."

Bungalow 25 lag versteckt am äußersten Ende des kleinen Pinienhains und war vom nächsten Haus fast vierzig Meter entfernt. Er bestand aus Schlafzimmer, Wohnraum und Bad.

Bill schloß die Tür hinter sich ab, machte die Fenster zu und ließ die Jalousien herunter.

Nora warf sich erschöpft auf das breite Bett und legte den Arm über die Augen,

ST 24

Im Handumdrehen mit Wasser oder Milch trinkfertig

eins-zwei-drei

NEU

das köstliche Getränk
mit Kakao und Schokolade

DM 2,-

„EINS-ZWEI-DREI" ist nicht nur für den Eiligen, sondern für jeden, der sich ohne große Umstände ein schmackhaftes Getränk zubereiten will. Es wird lediglich mit Wasser aufgelöst. Vielseitig verwendbar zu jeder Jahreszeit. Vortrefflich geeignet für Mixgetränke und zur Speiseeiszubereitung. Ein ideales Getränk für Erwachsene und Kinder.

1. Zwei-drei Teelöffel Stollwerck „EINS-ZWEI-DREI" in ein Glas oder eine Tasse geben.
2. Je nach Geschmack kaltes oder warmes Wasser (kalte oder warme Milch) zusetzen.
3. Gut umrühren und fertig ist Ihr Schnelltrank.

GEBR. STOLLWERCK A.-G., KÖLN
Kakao - Schokolade - Pralinen - Bonbons

bade mit bepan

das kosmetische Vollschaumbad aus Baden-Baden

Was ist bepan

bepan aus Baden-Baden ist ein Schaumbad ganz besonderer Art. Neu und einmalig in seiner Zusammensetzung enthält es Extrakte wertvoller Arzneikräuter mit Vitaminen und anderen biogenen Wirkstoffen. bepan ist ein hervorragendes Kosmetikum für den ganzen Körper – für Ihre Gesundheit und Schönheit.

Eine ausführliche Broschüre über bepan erhalten Sie in Ihrer Drogerie, Apotheke, Parfümerie, und bei Ihrem Friseursalon – oder direkt von der bepan GmbH Baden-Baden, Postfach. Auch Proben stehen zu Ihrer Verfügung.

Wie wirkt bepan

bepan verjüngt, stärkt und kräftigt
bepan fördert den Kreislauf
bepan pflegt, reinigt, erfrischt

und noch ein Vorteil:
macht das Wasser seidenweich und hält die Wanne sauber

Wie erhält man bepan

in praktischen schönen Plastik-Flacons:
für
2 Bäder DM 1.60 10 Bäder DM 5.50
5 Bäder DM 2.80 20 Bäder DM 10.–

in 4 Duftnoten erhältlich:
Kiefernnadel (grün) Citrus (orange)
Apfelblüte (rosé) Lavendel (blau)

Ein herrliches Wohlbehagen

bepan
BADE KOSMETIK

Neu
Illustrierte Ausgabe
Was Sie von der Liebe wissen müssen, bringt dieser Weg zum echten Liebesglück.
Ein Werk, welches die anspruchsvollsten Wünsche auch reifer Leser erfüllt - **MACH MICH GLÜCKLICH** - bringt auf über 300 Seiten was Sie in vielen Büchern mit sensationellen Titeln vergeblich suchten **ausführlich in Wort und Bild**. Antworten auf **intime Fragen, über die man sonst nicht spricht.** - Nur gegen Nachnahme DM 12,80 + Versandkosten.
ISIS-Buchversand, Abt. 548, Hamburg 20
FÜR REIFE MENSCHEN

10 Wochenraten
Schuhe - Lederwaren
Bekleidung - Haushaltgeräte
Uhren - Bestecke - Werkzeuge
Bekannt für sprichwörtlich gute Qualitäten. Belieferung von Bestellergruppen.
2 prächtige Buntkataloge auf Anforderung umsonst.
Baur
ECHTE QUALITÄT
FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 198 BURGKUNSTADT

DAS BIETET FORTANA
– bei Franko-Lieferung einschl. sorgfältiger Aufstellung in der Wohnung: Eine vollwertige, komplette Schlafzimmer-Einrichtung zum Gesamtpreis von
DM 795,-
bestehend aus 1 Garderobe-Wascheschrank 200 cm brt., 2 Bettstellen, 2 Stahldrahtmatratzen, 2 dreitlg. Auflegematratzen mit Kopfkeilen, 2 Schonpolster, 1 Bettumrandung, 1 Frisierkommode mit Standspiegel, 2 Nachtkonsolen und 1 Tagesdecke zweibettig.
Der große Möbel-Foto-Katalog mit vielen gleichgünstigen Angeboten in Wohnzimmern, Schlafzimmern, Küchen und Polstermöbeln sagt Ihnen mehr über unsere Leistungsfähigkeit.
„Fortana" Möbel-G. m. b. H.
Abt. 256 Herford/Westfalen, Jungfernstraße 4–6
Schreiben Sie uns bitte auf einer Postkarte:
„Erbitte MÖBEL-FOTO-KATALOG"

Haarwäsche zu Hause
Die CALOR-Heimtrockenhaube trocknet das Haar friseurgerecht locker und duftig, schenkt Wohlbehagen, spart Zeit und Geld. Gleichmäßige Zirkulation, geräuschloser Lauf, Nylongehäuse. Überall leicht zu befestigen, mit 2 mtr. Schukoleitung - 220 V Wstr. 1 Jahr Garantie. Umtauschrecht. Portofreie Lieferung Nachn. 30.- und zwei Monatsraten je 24.- od. Barzahlung 3 %. Kein Risiko!
78.-
HEINE CE Hamburg-A., Ottens. Hauptstr. 9

Die Vollautomatic KAMERA
– Garantie für jedes Foto –
sowie große Auswahl modernster Hochleistungs-Foto- u. Filmapparate.
Kleinste Anzahlung, Rest bis 24 Monate
Garantie und Umtauschrecht. Großer Bildkatalog mit Sonderbeilage gratis.
Schutz-Versand Abt. P 204
Düsseldorf · Jan-Wellem-Platz 1 · Fach 7629
Das Postkärtchen lohnt — Sie werden staunen! —

Nette Jungens müssen sterben!

um sich gegen das grelle Licht der Dekkenlampe zu schützen. Ihre Beine baumelten wie leblos auf die Erde.

„Nora", sagte Bill und beugte sich über sie. „Ich muß mit Ihnen sprechen."

„Warum?"

„Weil ich Ihnen helfen möchte, von dem Rauschgift loszukommen."

Mit einem Ruck setzte sie sich auf. „Machen Sie keine Witze."

„Es ist mein Ernst."

„Geben Sie sich keine Mühe. Ich habe genug Kollegen gekannt, Sänger, Musiker, Tänzer, die das Zeug genommen haben. Keiner ist mehr davon losgekommen. Es hat keinen Zweck, sich etwas vorzumachen. Es ist aus mit mir . . ."

„Wann haben Sie die erste Spritze bekommen?" fragte Bill.

„Ich weiß nicht mehr."

„Bevor Sie Sam Moser trafen?"

„Nein, bestimmt nicht."

„Dann ist's nicht länger als zwei Wochen her."

„Zwei Wochen, zwei Monate, zwei Jahre . . . Was hat das zu sagen? Ich habe täglich zwei-, dreimal eine Dosis bekommen. Nur dann nicht, wenn die Bande etwas von mir wollte." Sie sah Bill mißtrauisch an. „Wer zum Teufel sind Sie überhaupt?"

„Sie erinnern sich nicht?"

„Nein."

Plötzlich stand sie auf, ging ins Bad, ließ kaltes Wasser über ihre Arme, Hände, ihr Gesicht laufen. Sie kam zurück, ohne sich abzutrocknen.

„Eine Spritze", stöhnte sie, „ich halt's nicht mehr aus. Wo ist Sam Moser?"

„Sam kommt nicht", sagte Bill hart. „Ich habe Sie angelogen, Nora. Ich bin Bill Fox, Reporter vom STAR. Ich war dabei, als Sie mit Johnny Schäfer und Mike Savig in Hanks Kneipe waren. An jenem Abend, als Johnny ermordet wurde."

Sie starrte ihn an. Ihre dürren Finger massierten die weiche Haut ihrer Oberarme. Bill sah, daß sie sich nicht erinnerte.

„Nora", sagte er, „denken Sie nach! Sie müssen sich daran erinnern, was in jener Nacht geschah . . ."

Plötzlich sprang sie auf, lief durchs Zimmer zur Tür. Mit zwei Sätzen war Bill bei ihr, riß sie zurück.

„Lassen Sie mich!" keuchte sie.

Sie wand sich unter seinem Griff. Sie trat mit den Füßen nach ihm, versuchte sein Gesicht zu zerkratzen, sie schrie und tobte wie eine Wahnsinnige. Bill mußte seine ganze Kraft aufwenden, um sie zurück aufs Bett zu schleudern. Aber sie rollte sich auf die andere Seite, glitt zu Boden und sprang gleich wieder auf die Beine. Haßerfüllt starrte sie ihn an.

„Ich will raus", schrie sie, „raus . . ."

„Nicht, bevor Sie mir gesagt haben, was ich wissen will."

„Ich schreie um Hilfe."

„Schreien Sie ruhig. Dann kommt die Polizei. Ein Blick auf Ihren Arm genügt — und sie wissen, was mit Ihnen los ist. Sie werden eingesperrt und auf die kalte Tour entwöhnt."

„Nein", wimmerte sie, „nein . . ."

„Doch", sagte Bill. „Ich habe Leute gesehen, die diese Schinderei mitmachen mußten. Plötzliche Entwöhnung, ohne Erleichterungen. Eine Höllenqual. Sie glauben, Sie haben tausend Spinnen unter der Haut. Ihre Gedärme verbrennen, aber in Ihrem Hirn ist ein Eisblock. Und Sie glauben, jemand will Ihnen Arme und Beine ausreißen . . ."

„Hören Sie auf!" schrie sie. „Bitte, hören Sie auf! Ich weiß ja, wie es ist. Neulich, als mir Sam die Spritze verweigerte . . . ich glaubte, ich würde verrückt."

„Gut. Rufen Sie die Polizei."

„Nein", jammerte sie und ließ sich wieder auf das Bett fallen. „Nein, bitte... helfen Sie mir doch, geben Sie mir eine Spritze, ich halte es nicht mehr aus."

„Erzählen Sie mir erst, was in der Nacht geschah, als Johnny Schäfer starb."

Er haßte sich selbst, weil er sie quä-

len mußte. Aber er hatte keine andere Wahl. Es ging nicht nur um Nora. Es ging um seine eigene Existenz, seine Karriere, seine ganze Zukunft und sein Glück. Wenn er nicht die Wahrheit über Schäfers Tod herausbrachte, würde Alex Cook ihn fertigmachen . . .

„Bekomme ich eine Spritze, wenn ich rede?" fragte Nora.

„Ich werde Ihnen helfen. Wir fahren gleich weiter."

„Gut", sagte sie tonlos. „Dann sage ich Ihnen, was ich weiß."

*

Alex Cook sog an seiner kalten Zigarre. Er stand am Fenster seines Arbeitszimmers und starrte hinaus in die Nacht. Die Uhr auf dem Kamin zeigte fünf Minuten nach eins.

Cook trug einen blauen Bademantel über seinem fleischfarbenen Pyjama, und seine Füße steckten in Hausschuhen aus schwarzem Lackleder.

Alex Cook, der allmächtige Diktator, sah böse und verschlafen aus.

Sam Moser stand am Kamin, drehte seinen breitkrempigen Hut verlegen in den klobigen Händen, und der rote Widerschein der Flammen zuckte über sein grobes Gesicht.

„Nun", sagte Cook, ohne die Zigarre aus dem Mund zu nehmen, „was ist los? Warum holst du mich mitten in der Nacht aus dem Bett?"

Sam hüstelte. „Ist Molly Howarth zu Haus?"

„Ja. Warum?"

„Sie darf's nicht hören."

„Molly ist in ihrem Zimmer und schläft. Außerdem ist dieser Raum hier schalldicht, und der Mulatte steht vor der Tür. Also rede endlich!"

„Es geht um Nora Rice."

„Was ist mit ihr?"

„Weg."

„Was?" Cook fuhr herum.

„Verschwunden", sagte Sam Moser, und seine Mundwinkel zuckten nervös. „Jemand hat sie entführt."

„Wer? Wer war es?"

„Bill Fox, vom STAR."

„Fox", brüllte Cook und machte einen Schritt auf Sam Moser zu. Sam war um fast zwei Köpfe größer und hatte Schultern breit wie ein Kleiderschrank. Aber er wich ängstlich zurück.

„Tut mir leid, Chef . . ."

„Idiot", schrie Cook. „Unfähiger Trottel. Wo sind die beiden hin?"

„Weiß nicht. Hab's selbst eben erst telefonisch erfahren. Anruf aus Atlantic City."

Wütend schleuderte Cook die Zigarre auf den Boden und stampfte darauf herum. Sein Gesicht war rot angelaufen, und einen Augenblick lang fürchtete Sam, der kleine Dickwanst würde platzen.

„Kapier doch, Mann!" brüllte Cook, „wenn Fox dieses Mädchen hat und wenn sie redet, kann er uns alle hochgehen lassen. Mich und dich und Mike und alle, verstehst du . . .?"

„Ja, Chef . . ."

„Also streng dein blödes Hirn ein bißchen an, laß dir was einfallen. Du bist an allem schuld. Nur du . . ."

„Nicht allein, Chef . . ."

„Wer noch?"

Sam holte tief Luft. „Mike Savig, Ihr sauberer Neffe. Warum mußte er Johnny Schäfer umlegen? Und wenn er es mußte, warum hat er nicht auch das Mädchen kaltgemacht? Nein, wir hätten ihn nicht decken sollen, diesen Dummkopf. Ich hab Sie damals gleich gewarnt . . ."

Sam brach ab und machte einen Schritt zurück. Aber es war zu spät.

Alex Cook schlug ihn klatschend ins Gesicht, einmal, zweimal . . .

Sam schluckte, ballte die Fäuste . . . nur eine Sekunde lang — dann hatte er sich wieder in der Gewalt. Nur die Ader über seiner Nase war geschwollen vor Zorn. Er hätte ihn mit dem kleinen Finger umhauen können, diesen lächerlichen Fettwanst, aber noch war Cook der König dieser Stadt, noch hatte er die Macht, und ein Wink von ihm würde genügen, um Sam ins Jenseits zu befördern . . .

„Okay, Chef", sagte er rauh. „Sie haben recht. Alles ist meine Schuld. Aber ich weiß einen Ausweg."

„Welchen?"

„Fox hat das Mädchen, gut. Aber wir haben dafür Fox. Nächste Woche steigt der Prozeß gegen ihn wegen der Diamantengeschichte bei Loft. Drei Jahre Knast sind ihm sicher. Das weiß er, und das wird ihm nicht schmecken."

„Also?"

„Also machen wir nen kleinen Handel mit ihm. Ein Tauschgeschäft. Er gibt uns das Mädchen zurück und vergißt alles, was er weiß. Dafür lassen wir die Klage gegen ihn fallen."

„Klingt nicht schlecht."

„Ich werde gleich versuchen, Fox zu erreichen und mit ihm zu sprechen."

„Tu das. Wenn's klappt, will ich vergessen, was für ein Idiot du bist."

„Danke, Chef."

Als Sam das Zimmer verlassen hatte, schenkte sich Cook einen doppelten Whisky ein und trank ihn in einem Zug. Er hatte es nötig. Die Sache mit Savig und Fox und Nora Rice ging ihm allmählich auf die Nerven.

Dann trat er auf den Flur, um zurück in sein Schlafzimmer zu gehen. Er kam an Mollys Tür vorbei und stutzte. Durch eine Ritze schimmerte Licht.

Einen Moment lang überlegte er. Dann klopfte er.

„Molly?"

Drinnen, im Zimmer, erstarrte Molly vor Schreck.

Sie saß im Nachthemd auf dem Bettrand und hatte gerade das Kabel aus ihrem Tonbandgerät herausgerissen, das vor ihr auf dem Boden stand.

„Molly . . . hörst du nicht?" Cooks Stimme klang ungeduldig.

Schnell raffte Molly das Kabel zusammen, warf es hinter die Gardine am Fenster, schob das Tonbandgerät unter ihr Bett. Dann sagte sie verschlafen:

„Ja, was ist denn los?"

„Ich bin's, Alex."

„Ach so. Moment mal."

Sie riß ein Buch vom Regal und legte es aufgeschlagen auf ihr Kopfkissen. Dann schlüpfte sie in ihren Morgenrock, ging zur Tür und öffnete.

Cook trat ein. Er sah sie mit zusammengekniffenen Augen an.

„Hab Licht bei dir gesehen", sagte er.

„Warum schläfst du noch nicht? Dachte, du wärst längst im Bett."

„War ich auch", log Molly und gähnte. „Hatte ein bißchen gelesen und muß dabei eingeschlafen sein. Wie spät ist es überhaupt?"

„Halb zwei durch."

„Meine Güte." Sie rieb sich die Augen und gähnte noch einmal. „Na, jetzt

. . . pflanzen im Herbst – Freude im Frühjahr

Ein großes Beet voll Hyazinthen, ein schmaler Saum entlang des Weges – immer eine Pflanze dicht neben der anderen – das wird ein Blütenteppich, der jedem Garten seine besondere Note gibt. Aber jetzt müssen Sie den Frühling vorbereiten, jetzt müssen Sie pflanzen. Ihr Fachhändler hält eine große Auswahl gesunder, kräftiger Hyazinthenzwiebeln für Sie bereit.

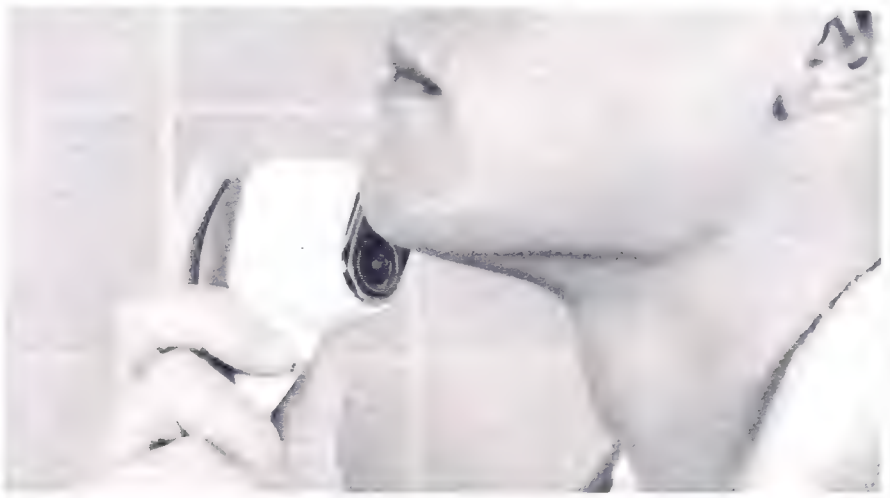
Hyazinthen
Tulpen
Narzissen
Krokusse

Jetzt pflanzen

Blumenzwiebeln aus Holland

So ist's richtig

zuerst T2



dann rasieren

Jeder Bart will **vorbehandelt** werden, ehe er sich tief und gründlich ausrasieren läßt. Deshalb **zuerst T2:** Schon ein paar Tropfen straffen und glätten die Haut, das Barthaar tritt hervor und wird sofort schnittfest — **dann rasieren:** Jetzt geht's noch schneller, noch gründlicher, selbst an den schwierigen Stellen! Ja, mit T2 bleiben Sie länger glatt rasiert!

T2 Tonicum DM 2.50, 4.20
NEU! Die vorteilhafte Großflasche DM 7.50

T2 Gelee für besonders empfindliche Haut
Tube DM 2.85

TARSIA · BERLIN

Auch IHR Apparat rasiert noch besser mit T2

Magen-Leber-Galle-

Schmerzen sind Warnsignale! Helfen Sie „von innen heraus" mit dem Naturheilmittel **Agrimonas.** Es befreit die kranken Organe aus ihrem verkrampften, entzündeten und angestauten Zustand. Sie werden wieder essen können!

Agrimonas DM 3.80 und 6.80 in Apotheken. Kostenlose Druckschrift und spesenfreie Nachnahme durch **Ostbahnhofapotheke, München 8, Orleansplatz 5 c**

Gesunde Haut

Creme, Seife, Tee
50 Jahre bewährt und gerühmt auch bei Hautjucken und Gesichtsausschlag, Wundsein usw. in Apoth. u. Drog.

Schöne Geschenke

1 Jahr Garantie, portofreie Nachn. mit Rückgaberecht

Jap.-Operngias 3 x vergr. elegant, mit Perlmutt und Ledertasche DM 39.-

Toast-Automat, röstet 2 Scheiben und schaltet selbst ab. Mit 2 m Schukoleitung DM 42.-

Haartrockner m. Trockenhaube getrennte Schaltg., heiß u. kalt, einschl. Aufsteller u. Schukoleitung DM 36.50

HEINE CP, Hbg.-Alt., Ott. Hauptstr. 9

Nette Jungens müssen sterben!

brauch ich bestimmt kein Buch mehr. Bin ich müde . . ."

„Du solltest im Bett nicht lesen", sagte Cook. „Du verdirbst dir die Augen."

„Schon gut, Alex. Gute Nacht."

„Nacht, Molly."

Er schlurfte hinaus, und Molly schloß die Tür hinter ihm ab. Völlig erledigt ließ sie sich auf das Bett fallen. Ihre Knie zitterten.

*

Bill raste durch die Nacht, nach Norden. Er trat das Gaspedal bis zum Anschlag durch. Seine Hände waren in das Lenkrad verkrampft. Er fuhr mit 160 Sachen. Die Scheinwerfer bohrten sich mit weißen Geisterfingern in die Dunkelheit.

Neben ihm auf dem Sitz wand sich Nora in Krämpfen und Zuckungen. Ihre Fingernägel gruben blutige Striemen in ihre Schenkel. Der Juckreiz quälte sie bis zum Wahnsinn. Nur Bills Versprechen, daß er ihr bald Erleichterung schaffen würde, hielt sie davon ab, sich aus dem fahrenden Wagen zu stürzen.

Bills Gefühle schwankten zwischen Mitleid und Angst und Haß — Haß auf diese Bestien, die einer schönen jungen Frau das alles angetan hatten. Aber was Nora ihm erzählt hatte, genügte, um Alex Cook und seiner ganzen Bande das Handwerk zu legen.

Schluchzend, immer wieder stockend, hatte Nora Rice geschildert:

Wie sie an jenem Abend vor zwei Wochen mit dem Polizisten Mike Savig und ihrem Freund Johnny Schäfer in Hanks Kneipe gefeiert hatte . . .

Wie sie schließlich zu dritt in Mikes Wohnung gegangen waren . . .

Wie der Polizist versucht hatte, ihr Gewalt anzutun . . .

Wie Johnny dazwischengetreten war, und Mike eiskalt seine Pistole gezogen hatte. Johnny wurde erschossen, sie selbst durch einen Schuß am Hals leicht verletzt . . .

Dann waren plötzlich zwei Polizisten von der Funkstreife bei ihr gewesen und bald auch Sam Moser. Er hatte ihr eine Spritze gegeben — zur Beruhigung, wie er sagte, und dann war alles aus gewesen . . .

Sie war in einem Zimmer ohne Fenster erwacht, und wieder war Sam dagewesen und hatte ihr eine Injektion gemacht, noch bevor sie richtig zu sich gekommen war: eine starke Dosis Heroin. Dann hatte sie jedes Gefühl für die Zeit verloren. Immer, wenn sie halb am Erwachen war, kam Sam mit der Spritze, Sam, und später auch ein anderer Mann, den sie nicht kannte.

Einmal ließ Sam sie ganz erwachen. Und da spürte sie ein Verlangen, heftig, drängend, nach etwas, das sie nicht kannte.

Sam hatte ihr alles erklärt: daß sie nun süchtig sei und ihm blind gehorchen müsse. Nur dann würde er ihr geben, wonach ihr Körper nun mit aller Macht verlangte.

Und Nora hatte gehorcht.

Sie hatte eine Postkarte an ihre Mutter geschrieben und ein Telegramm an ihren Manager geschickt, sie hatte sogar zu Hause angerufen und ihrer Mutter irgend etwas vorgeschwindelt von einem Job in einer Bar in Atlantic City.

„Sprechen Sie nie über den Tod von Johnny Schäfer", hatte Sam sie noch gewarnt. „Sonst ist es aus mit den Spritzen, und Sie werden jämmerlich krepieren . . ."

Um ihr einen kleinen Vorgeschmack zu geben, hatte er sie einen Tag lang ohne Heroin gelassen. Einen vollen Tag, vierundzwanzig Stunden lang. Nora war an den Rand des Wahnsinns geraten.

Seither hatte sie gehorcht, willenlos, wie ein kleines Kind.

Das war Noras Geschichte . . .

Bill hielt mit einer Hand das Steuer, mit der anderen zündete er sich eine Zigarette an. Neben ihm wimmerte das Mädchen leise vor sich hin.

Es begann zu dämmern, als Bill in einen schmalen Privatweg einbog, der sich durch einen großen Park schlängelte und vor einem schloßähnlichen Gebäude endete. Das Haus sah unheimlich aus mit seinen Zinnen und Erkern, die sich bizarr gegen den hellen Nachthimmel abhoben. Nirgends ein Licht.

Nora richtete sich auf.

„Sind wir da?"

„Ja."

„Was ist das für ein Haus?"

„Eine Art Sanatorium."

Sie starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an. Ihre Zähne schlugen aufeinander wie im Schüttelfrost. Dann griff sie zur Wagentür.

Bill riß sie zurück. „Seien Sie vernünftig, Nora."

„Lügner", schrie sie ihn an. „Gemeiner Lügner. Sie haben mir eine Spritze versprochen. Sie haben mich betrogen!"

„Nora, ich kenne dieses Haus. Der Chefarzt ist ein ordentlicher Mann. Ich habe einmal eine Reportage über ihn geschrieben. Niemand wird hier schlecht behandelt."

„Sie werden mich quälen", jammerte sie.

„Man wird Sie langsam entwöhnen, Schritt für Schritt, ohne Schmerzen."

Bomber-Harris sagte:

Warum Tränen für die Deutschen?

500 000 Zivilisten starben umsonst . . .

Seite 29

„Sie lügen, Sie lügen . . . Sie gemeiner Schuft . . ."

„Nora", sagte er scharf, „Sie haben nur eine Wahl: Entweder Sie folgen mir freiwillig oder ich rufe die Polizei. Was Sie dort erwartet, wissen Sie."

Sie heulte auf vor Angst. „Keine Polizei, keine Polizei . . . bitte . . ."

„Sie bekommen hier Methadon, das ist ein Ersatz für Heroin. Sie werden sich besser fühlen, und Ihr Verlangen nach dem Gift wird nachlassen. Man wird Ihnen Beruhigungsmittel geben und Sie nach den modernsten Methoden behandeln. Ich gebe zu — ein Vergnügen ist es nicht. Aber zu keiner Minute wird es so schlimm für Sie sein wie im Augenblick . . ."

Ihr Schluchzen ließ nach. „Und wer garantiert mir, daß Sie mich nicht belügen?"

„Ich schwöre es."

„Ich habe Angst", flüsterte sie. „Schreckliche Angst."

Er stieg aus und nahm sie bei der Hand. „Kommen Sie, Nora!"

Sie folgte ihm zögernd, mit schleppenden Schritten, wie eine aufgezogene Puppe, als er die Stufen zu dem schweren Portal emporschritt und läutete.

*

Der Morgen warf sein blaugraues, schattenloses Licht durch die hohen Fenster der Halle, als sich endlich die Tür zum Behandlungszimmer öffnete. Bill schreckte auf. Die letzte Stunde hatte er im Halbschlaf auf dem kalten Ledersofa verbracht und gewartet, gewartet.

Jetzt stand der Chefarzt vor ihm. Ein schlanker, hochgewachsener Mann mit

weißen Haaren und einem überraschend jungen Gesicht.

Bill stand auf. „Nun, Doktor? Ist es hoffnungslos?"

„Niemand ist hoffnungslos süchtig", sagte der Arzt. „Es gibt leichte und schwere Fälle."

„Und dieser?"

„. . . ist schwer."

„Wie lange wird es dauern, bis sie geheilt ist?"

„Niemand kann das genau sagen. Bei manchen dauert es zwei, drei Jahre. Bei andern nur Monate. Und selbst wenn wir sie hier entlassen, ist noch nicht alles vorüber . . ."

Bill nickte. „Noch eins, Doktor: Wie lange wird es dauern, bis Nora in der Lage ist, vor Gericht eine Aussage als Zeugin zu machen?"

„Zwei bis drei Wochen mindestens, wenn sie gut auf die Behandlung anspricht."

„Zwei, drei Wochen . . ." wiederholte Bill. Dann fragte er: „Kann ich hier mal telefonieren?"

„Bitte. Dort ist der Apparat."

Der Arzt ging zurück in sein Zimmer und schloß diskret die Tür. Bill schlug sein Notizbuch auf und suchte die Nummer von Inspektor Moran.

Es dauerte eine Weile, bis jemand an den Apparat kam. Die verschlafene Stimme einer Frau.

„Sind Sie's, Frau Moran?"

„Ja, wer ist da?"

„Hier Bill Fox, vom STAR. Ist Ihr Mann schon wach? Ich muß ihn dringend sprechen."

„In Ordnung, Mister Fox. Tom frühstückt gerade."

Gleich darauf war Moran selbst am Apparat. Seine Stimme klang nicht gerade gnädig. „Was ist los, Fox?"

„Inspektor, ich habe die Zeugin gefunden, die beweisen kann, daß Mike Savig ein Mörder ist. Und noch etwas: Die beiden Beamten der Funkstreife, die damals als erste in Mikes Wohnung waren und die Sache meldeten, sind von Cook bestochen worden. Sie haben eine Falschmeldung abgegeben, um Mike Savig zu decken. Sie müssen die Namen dieser Burschen herausfinden."

„Na, na, na, nicht gar so forsch! Können Sie denn beweisen, was Sie da behaupten?"

„Wenn's sein muß, kann ich's sogar vor Gericht beschwören."

„Okay, Fox, ich werd' sehen, was ich tun kann . . ."

„Gut, Inspektor, in drei Stunden bin ich in der Redaktion. Wär' nett, wenn Sie mich in der Sache auf dem laufenden halten würden."

„Machen wir."

„Noch etwas, Inspektor . . ."

„Ja?"

„Kaufen Sie sich heute abend die Spätausgabe des STAR. Da können Sie den Rest der Geschichte lesen."

Bill legte auf. Zum erstenmal seit Wochen fühlte er sich wieder wie ein Mensch.

★

Die Stadt vibrierte wie ein Fieberkranker. Die Stadt kam nicht mehr zur Ruhe. Überall sprachen sie von dem Skandal: in den Büros und den Omnibussen, den Kneipen, den Bars, zu Hause, überall . . . alle sprachen sie von Bill Fox, der den Kampf mit dem mächtigen Alex Cook aufgenommen hatte.

Die Meldungen jagten sich: Alex Cook versucht, einen Mord zu vertuschen . . . zwei Polizisten unter dem Verdacht der Bestechung verhaftet . . . der Gouverneur schaltet sich ein . . . der Staatsanwalt will mit Cook sprechen . . . Zeugin unter Rauschgifteinfluß . . .

Die staatlichen Behörden nahmen die Ermittlungen an sich . . . Die städtische Polizei und Verwaltung, von Cook korrumpiert, konnte es nicht mehr verhindern.

Die Lawine rollte . . .

Sam Mosers weißer Sommeranzug

aus Kornsaal

So habe ich es geschafft!
Jetzt bin ich Meister!

Mit 16 Mann unter mir und über 150,— DM Mehr-Verdienst. Auch Sie können weiterkommen, mehr verdienen, eine bessere Stellung bekleiden! Der kostenlose 232seitige Gratis-Katalog mit allen Einzelheiten über Fernunterricht, Aufgabenkorrektur per Post und Abschluß-Diplom beweist es Ihnen!

Ich will weiterkommen und erbitte das 3 Wochen lang GRATIS-Angebot mit 232-seitigem Stud enheifer, Erfolgsprogramm und Stipendienplan. Mich interessiert: bitte ☒ ankreuzen

☐ Maschinenbau-Ing./-Techniker
☐ Bau-Ingenieur/-Techniker
☐ Radio-Fernsehtechniker
☐ Aufnahme Ing.- ☐ Bauschule
Vorbereitung Fachschul-
☐ reifeprfg Ing ☐ Bauschule
☐ Techn. Zeichner
☐ Tiefbautechniker
☐ Physik ☐ Chemie
☐ Chemotechniker
☐ Industriemeister
☐ Techn. Kaufmann
☐ Geschäftsführer
☐ Werbeassistent
☐ Raumgestalter
☐ Werbung u. Verkauf
☐ Elektro-Ingenieur/-Techniker
☐ Meisterprfg kfm ☐ techn
☐ Lagerverw ☐ Kostenrechner
☐ Ein- ☐ Verkaufsleiter

JETZT auch Vorbereitung auf ABITUR und INGENIEUR-EXAMEN

☐ Abitur ☐ Mittlere Reife
☐ Buchführung u Bilanz
☐ Richtiges Deutsch
☐ Rechnen ☐ Mathematik
☐ Industriekaufmann
☐ Praktischer Betriebswirt
☐ Versicherungskaufmann
☐ Handelsvertreter
☐ Engl. ☐ Franz. ☐ Span
☐ Bilanz- ☐ Lohnbuchhalter
☐ Handlungsgeh.-Prüfung
☐ Masch Schreiben ☐ Steno
☐ Schriftverk. ☐ Stilkunde
☐ Sekretärin ☐ Bürogehilfin
☐ Korrespondent in
☐ Groß- ☐ Einzelhandelskfm
☐ Bank- ☐ Speditionskaufm.
☐ Fremdsprachenkorrespondenz
☐ Steuersachbearbeiter
☐ Betriebswirtschaft

Hamburger Fern-Lehrinstitut, Abt. 19 DE Hamburg-Ra.

CALOR löst das Problem der Heimfrisur

Eine neue Schöpfung von Calor: Die Trockenhaube für »Zuhause«

Jetzt können Sie noch in letzter Minute Ihre Abendfrisur selbst gestalten. Einfach den Kopf unter die Brause — shampoonieren — und legen. Die Calor-Trockenhaube sorgt in Ihren eigenen vier Wänden für eine schnelle, frisurgerechte Warmluft-Trocknung. Mit ihrem raffinierten Schnell-Clip ist sie im Handumdrehn an jeder Tür, an jeder Leiste befestigt und ebenso schnell wieder abgenommen. Vollisoliert, in bezaubernden Pastellfarben, ein Schmuck für Ihr Bad oder Boudoir. Richtpreis DM 78.—

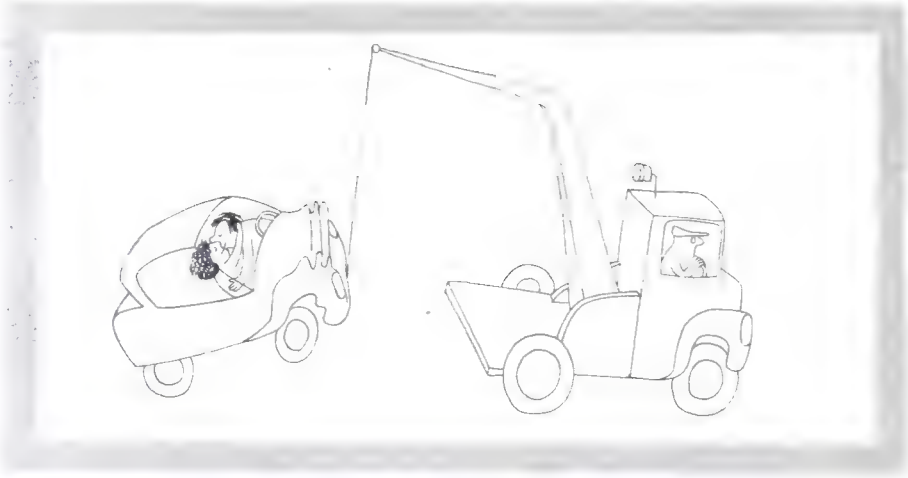
Schnell mal shampoonieren die warme Brause genießen und dann die Locken legen

Zu Hause eine Viertelstunde unter die Trockenhaube – und schon ist die Frisur fertig

Mit duftigem Haar und frisch frisiert: ein neuer Mensch und ein glücklicher Abend

Gönnen Sie sich öfter als bisher den Luxus, neu frisiertes, duftiges Haar zu haben. Die Calor-Trockenhaube macht es Ihnen leicht und spart Ihnen Zeit und Geld. Vorführung in jedem guten Elektrofachgeschäft. Bezugsquellennachweis und Prospekte sendet Ihnen gerne die

Minerva GmbH, Abt. 5 - München 13 - Postfach 425



MENSCHLICHES

AUFGEZEICHNET VON RONSOR, AUGUSTIN UND CANZLER

Nette Jungens müssen sterben!

war schweißnaß, als er in Alex Cooks Zimmer trat, und sein schwarzes Pomadenhaar klebte an der feuchten Stirn.

Alex Cook erwartete ihn wie immer — böse, gereizt.

Und noch einer wartete. Er stand am Kamin, mit brutalem, dümmlichem Gesicht: Mike Savig, der Mörder, nach dem die Polizei schon fahndete.

„Was gibt's, Sam?" fragte Cook.

Sams Gesicht war aschgrau vor Erschöpfung. „Schlechte Nachrichten, Chef. Dieser verdammte Fox will sich auf keinen Handel einlassen. Er meint, daß aus dem Prozeß gegen ihn sowieso nichts mehr wird."

Cook schlug mit der flachen Hand auf die neueste Ausgabe des STAR, die auf dem Schreibtisch lag. „Hab ich mir schon gedacht, als ich das hier las. Was schlägst du vor?"

„Umlegen?"

„Idiot! Dazu ist's zu spät."

Mike sagte: „Alex, du kennst doch den Polizeichef und den Oberbürgermeister. Wenn du mit ihnen sprichst . . ."

„Halt's Maul!" brüllte Cook. „Merkst du nicht, daß alle längst versuchen, ihr eigenes Fell zu retten? Keiner will mehr was mit mir zu schaffen haben, keiner . . ."

„Ich weiß nicht, warum du dich so aufregst", sagte Mike. „Der einzige, dem's wirklich an den Kragen geht, wenn die Sache platzt, bin ich. Für mich gibt's nur den elektrischen Stuhl."

„Der schönste Gedanke für mich im Augenblick", sagte Cook giftig.

Er stapfte mit seinen kurzen, dicken Beinen im Zimmer auf und ab, den Kopf nach vorn geneigt wie ein wütender Stier vor dem Angriff.

„Chef", sagte Moser, „es hat doch keinen Zweck, daß wir uns hier rumstreiten. Wir müssen etwas tun. Wir müssen Nora finden und kaltmachen, bevor sie reden kann. Ohne ihre Aussage ist die ganze Schreiberei von Fox nur Fliegendreck."

„Weißt du, wo sie steckt?"

„Fox weiß es."

„Dann frag ihn doch. Vielleicht sagt er's dir."

„Er wird es tun! Wir müssen nur eine Möglichkeit finden, ihn zu zwingen."

„Kennst du eine?"

„Ja."

Cook brach abrupt seine Wanderung ab, sah Sam aufmerksam an. „Los, mach's nicht so spannend!"

„Fox war verheiratet, aber seine Frau hat ihn mit nem andern sitzenlassen. Er hat sich deswegen fast zu Tode gesoffen. Aber was am schlimmsten für ihn war: Seine Frau hat seinen Sohn Danny mitgenommen. Den liebt er wie 'n Affe."

Cook machte schmale Augen. „Und — dein Plan?"

„Wir schnappen uns das Kind. Und Fox wird reden wie ein Wasserfall, um seinen Jungen zu retten."

„Kidnapping", sagte Cook. „Darauf steht Todesstrafe."

„Hast du Angst?" fragte Mike.

„Quatsch, Angst. Aber ich bin auch nicht lebensmüde."

„Es gibt keinen andern Weg, Chef", sagte Sam.

Cook drückte seine Zigarre aus. „Okay. Tut, was ihr wollt."

„Und du?"

Cook sah auf die Uhr. „Hab jetzt keine Zeit. In einer halben Stunde muß ich beim Staatsanwalt sein. Er will mich sprechen."

„Dann mach ich's", sagte Mike. „Wo ist der Junge?"

„Zur Zeit in der Schule, im fünften Bezirk", sagte Sam. „In einer halben Stunde ist Mittagspause. Da spielen die Kinder auf der Straße. Nur eine alte Lehrerin paßt auf."

„Okay", sagte Mike. „Du fährst den Wagen, Sam. Alles andere laß meine Sorge sein."

Er nahm seinen Revolver aus der Tasche, lud durch und sicherte. „Bill Fox wird sein blaues Wunder erleben. Noch heute."

Fortsetzung folgt

frisch und froh

mit Schwung und Freude das Leben genießen
mit Fanta · klar und spritzig · klar und
prickelnd · und köstlich frisch und erquickend
durch natürliche, feinabgestimmte Auszüge aus
sonnengereiften Zitrusfrüchten · ja Fanta:
so rein und leicht, so echt und gut · für alle,
die das Klare und Natürliche lieben
für frische und frohe Menschen

ja

Fanta
SCHUTZMARKE
LIMONADE

die klare
Erfrischung

Ellocar herb
Die Duftnote unserer Zeit,
voll Rasse und Temperament

Ellocar Eau de Cologne
Die Duftnote,
die soviel sagt und hält

Ellocar Czigano
Die Duftnote von charmanter Lebendigkeit

Exquisite Duftnoten aus dem Hause Ellocar

„Prima Dressur so was — ab Mitternacht kümmert sich Nero um sein Herrchen!"

„Um seine Zukunft mach' ich mir ernstlich Sorgen!"

„Der Schimpanse ist nicht nur ein kluges Tier, sondern hat auch viel Sinn für Humor!"

TIERISCHES

AUFGEZEICHNET VON MEYER UND SPIRO

„Hör auf zu heulen, Kind, Papa wird's diesem Flegel schon zeigen!"

Nr. 244 X 30 „Lausanne".
Material: Nerzmurmel.
Farbe: braun (90).
Größe: 48 **DM 998,-**
Größen: 40–46 **DM 950,-**

HERBST WINTER 61/62 KATALOG

DIE NEUE MODE

im Herbst/Winter-Katalog von Neckermann kommt den Wünschen aller Frauen entgegen: sie ist elegant, kleidsam und preiswert zugleich. Schreiben Sie darum noch heute an Neckermann, Abt. W 137, Frankfurt/Main. Bestellungen für Neckermann nimmt auch der REWE-Kaufmann an.

Neckermann macht's möglich!

Neckermann
DAS GROSSE DEUTSCHE VERSANDHAUS

Nerven, Herz und Kreislauf

Jetzt hat Ihr Körper Hilfe nötig. Denn der Herbst bringt viele Gefahren für die Gesundheit. Um sie abzuwehren, müssen die Widerstandskräfte des Körpers mobilisiert werden. Dazu aber sind bestimmte Vital- und Wirkstoffe nötig, die in der Nahrung heute oft fehlen.

Machen Sie darum jetzt eine Biovital-Kur. Biovital stärkt die Widerstandskräfte des Körpers durch 23 lebenswichtige Wirkstoffe: Aktiv-Lecithin, blutbildendes biologisches Eisen, A-, B- und C-Vitamine, herzwirksame Kräuter und Spuren-Elemente.

Sie erhalten Biovital in allen Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

Probeflasche und hochinteressante Broschüre sendet Ihnen kostenlos Dr. Schieffer-Arzneimittel-Gesellschaft mbH. u. Co., Abt. Q 9, Köln.

Speziell für Kinder wurde Ojad geschaffen. Denn Kleinkinder haben – besonders in der kalten Jahreszeit – spezielle Aufbaustoffe nötig. Ojad sorgt für gesundes Wachstum und gutes Gedeihen.

Neu

Auch in Österreich erhältlich.

Ojad · Lebens-Elixir biovital · biovital Dragees

biovital
MIT AKTIV-LECITHIN

Dem Quick-Leser gehört die Welt

Nr. 44 · Jahrgang 14
29. Oktober 1961
Preis 60 Pfennig

Verlag und Redaktion:
München 3, Brienner Straße 26–28
Tel.: 22 88 01; nachts: 22 88 01 - 04 (im Selbstwählferndienst Ortskennzahl 0811)
Fernschreiber-Anschluß: 05-23600
Versandstelle Essen: Telefon 7 19 61 (im Selbstwählferndienst Ortskennzahl 02141)
Fernschreiberanschluß: 08-57354

Herausgeber: Diedrich Kenneweg

Redaktionsdirektor: Franz Hugo Mösslang

Bildbeiträge:
Leitung: Günter Prinz
Verantwortliche Redakteure: Dr. Herbert Zachäus (Ausland), Gerhard Moosleitner (Inland)

Imprimatur: Wolfgang Küchler

Redaktion: H. Wahl, B. Wundshammer, D. Ahrens, O. Schuster, K. Gessl, H. Jaenecke, R. Palm, T. Reychardt (Titelbild), D. Schäfer, E. Fein, H. Dau, J. Leeb. Theater und Film: J. F. Bremer

Textbeiträge inclusive Illustrationen
Leitung und verantwortlich:
Friedrich Strindberg

Romane: M. Stiebing, B. Eberle, B. Naegele, Ilse Ebbinghaus. Tatsachenberichte: G. Jaeckel, W. F. Hiss, H. T. Rowe. Wissenschaft: W. F. Hiss. Recherchen: H. Hartmann, P. Nischk, P. Schäcker

Grafische Gestaltung: Hans Schwarz
E. Vogl-Dammbach, E. Rossbach, D. Eisenlau, H. Schmitt, G. Halden

Grafische Beratung: Willy Fleckhaus

Schlußredaktion: Georg Fritz

Bilderdienst: Margarete Paupitz. Chef vom Dienst: Dorrit Matzkait

Herstellung: Dieter Martens

Research: Dr. Manfred Koch

Anzeigen
Verantwortliche Leitung: Verlagsdirektor Alfred Boehme. Struktur: L. Tonke. Druckkontrolle: A. Hofmann

Vertrieb
Gesamtleitung: Stellvertretender Verlagsleiter Paul Manet. Stellvertretung: Walter Freitag. Abonnement: H. Siebels. Ausland: H. Korting

erscheint wöchentlich im Verlag Th. Martens & Co. GmbH

Auslandsredaktionen: London: J. H. Kisch, 146, Fleet Street, London EC 4, Tel. Fleet Street 56 57, Fernschreiber: 22 5 12. New York: Arthur Steiner, 69–10 Yellowstone Blvd. Forest Hills, New York, N. Y., Tel. Jll. 9–34 28. Rom: Joachim Schell, Via Mecenate 18, Rom, Tel. 73 25 09. Holland und Belgien: Bob van Dam, Plantage Parklaan 12, Amsterdam, Tel. 5 49 51. Wien: Sebastian Leitner, Genzgasse 50, Wien XVIII, Tel. 32 05 52.

Redaktionsvertreter in Deutschland: Liselotte Fischer, Stuttgart, Reinsburgstraße 125, Telefon 6 72 67; Gert Kistenmacher, Hamburg 1, Alstertor 15, Telefon 33 04 66, Fernschreiber 02–13 753; Rudolf Woller, Bonn, Pressehaus VI/76-77, Telefon 2 37 72, Fernschreiber 0886–816; Rudolf Zscheile, Berlin-Schlachtensee, Ahrenshooperzeile 5, Telefon 84 52 69, Fernschreiber 018–3010; Gerhard Dierssen, Hannover, Büssingweg 22, Telefon 66 66 98. Ständige fotografische Mitarbeiter: Wolfgang Fischer, Gerhard Gronefeld, Hanns Hubmann, Hilmar Pabel, Victor Peters. Bildagenturen: AP, dpa, Graziani, Keystone, Lutetia, UPI. Druck: W. Girardet, Essen.

Abonnements nimmt jede Postanstalt oder der Verlag direkt entgegen. Monatlicher Bezugspreis: DM 2.60 (zuzüglich Zustellgebühr DM 0.09). QUICK darf nur mit ausdrücklicher widerruflicher Genehmigung des Verlages in den Lesemappen geführt werden. Wiederverwendung des Inhalts nur mit schriftlicher Zustimmung des Verlages gestattet. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. Bank: Bankhaus H. Aufhäuser, München. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I, Freyung 6. Erscheinungsort: München

Asien: US $ 0,30; Australien: austr. 2/6; Belgien: bfrs 9,–; Canada: can $ 0,30; Dänemark: dkr 1,40; Frankreich: NF 0,90; Großbritannien: 1/9; Holland: hfl 0,70; Italien: Lit 120,–; Luxemburg: lfrs 9,–; Norwegen: nkr 1,40; Österreich: ö. S. 4,50; Portugal: Esc 8,50; Schweiz: sfrs 0,80; Spanien: Ptas 18,–; Süd- und Südwestafrika: Rand 0,20; Mittel- und Südamerika: US $ 0,30; Türkei: TL 2,70; USA: US $ 0,30.

Printed in Germany.

Es soll beileibe nicht scharf geschossen werden

. . . aber ein Duell mit Wasserpistolen ist wirklich nicht das Richtige für einen Mann, dem Schein und Trug und schon alle Halbheiten widerstehen. Gut oder gar nicht, so heißt seine Parole, immer und überall, auch beim Trinken.

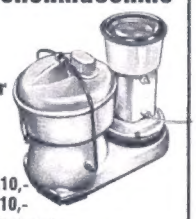
Da gibt es nichts Fades und Flaches, kein Zitterbeben und Zimperzagen. Er entscheidet sich gleich für einen so feurigen und männlich herzhaften Weinbrand, wie der Macholl es ist.

der herzhafte Weinbrand

Lassen Sie sich das gefallen?
Sie rechnen fortwährend mit Minuten, damit Sie Ihre Arbeit schaffen. Eine Erkältung aber darf Ihnen ungestraft ganze Tage nehmen?
CHINOSOL
hilft Ihnen gegen Ansteckung und Erkältung!

Aber rechtzeitig aus der Apotheke oder Drogerie besorgen und gleich mehrmals täglich gurgeln.
DM -,80 · DM 1,55

»UNIVERSA« Küchenmaschine
mit 5 Zusatzgeräten
Kaffeemühle
Mixer
Gemüseschneider
Entsafter
Schläger
Rührschüssel



Statt 265,- **jetzt 198,-** Anz. 10,-
Rest in 24 Monatsraten à 10,-
Fordern Sie kostenlos Farbbildkatalog
UNION-VERSAND, Hamburg 1, Sprinkenhof, Abt. Qu 44

Was gehört zu einer richtigen Rindfleisch-Suppe?

K 3/61

Unsererseits gut vorbereitet –

mit allem, was zu einer richtigen Rindfleischsuppe gehört. Da schmeckt man so richtig das herzhafte Rindfleisch. Und das pikante Drumherum: ausgesuchte Gewürze, appetitliche Eiernudeln. Alles ist mit Erfahrung und Sorgfalt von einem Meisterkoch komponiert – das ist die Rindfleischsuppe von Knorr.

Knorr

Ihrerseits perfekt gekocht!

Eins aber fehlt noch an dieser Suppe: Das Glanzlicht der Vollendung! Das setzen Sie beim Kochen auf – wenn Sie die Rindfleischsuppe von Knorr mit Liebe und Sorgfalt zubereiten. Dann können Sie stolz servieren: vier Teller voller Wohlbehagen. – Guten Appetit!

Unsererseits gut vorbereitet –

Ihrerseits perfekt gekocht!